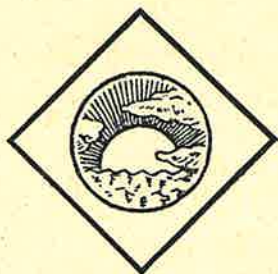


Brot des Lebens



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

1949

Zehnter Jahrgang



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 1 10. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Januar 1949

Licht nach dem Dunkel



Das Jahr 1948 liegt hinter uns. Am Anfang war es uns Dunkel, keiner wußte was ihm in diesem Jahre widerfahren werde. Mit dem Jahresende war es uns Licht, wir wissen nun, was wir durchlebt haben. Was hat sich jeder Mensch angeeignet, was hat jeder gelernt? Bist du gewachsen, Kind? Die meisten Menschen wandeln im Finstern, sie wissen nicht wo ihr Weg hingeht.

Die Kinder Gottes sind zu den Kindern des Lichtes und Tages gezählt. Wir werden von Gott gelehrt und Gott ist bei uns, wenn wir auch die einzelnen Erlebnisse nicht im voraus wissen, so wissen wir aber, daß wir nicht irren können, weil der Herr in seinen Gesandten bei uns ist. Für das Volk Gottes war und ist es das größte, die von Gott zeitgemäß Gesandten aufzunehmen und ihnen im Glauben zu folgen. Diesen Auserwählten ist die Verheißung gegeben, daß sie nicht verführt werden können. Darum laßt uns auch im neuen Jahre zu dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens aufschauen. Er ist, wie verheißen, das A und O, der Erste und der Letzte, gestern und heute derselbe. Jesus, der sein Werk mit Aposteln begonnen, wird es auch mit Aposteln vollenden. Haben wir Jesus über alles lieb und beweisen wir das, indem wir seine Gebote, seine Lehre halten und seine Gesandten annehmen. Durch dieses Amt des Neuen Testaments werden wir auch im neuen Jahre alles empfangen was wir zur Gotteskindschaft bedürfen. Möge dieser Segen Gottes allen lieben Lesern und Gläubigen in reichstem Maße zuteil werden, daß wir bleiben im Hause des Herrn immerdar.

In herzlicher Liebe und Fürbitte Euere

Ernst Güttinger

Rudolf Schneider und Otto Güttinger

Zur Rechten des Vaters

In Psalm 110 steht geschrieben: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.“ Wir verstehen, daß diese Worte Gottes seinem lieben Sohne, dem Herrn Jesus gelten. „Zur Rechten des Vaters“, wie wir das in unserm zweiten Glaubensartikel auch sagen, ist eine hohe, ja die höchste Stellung. — Der Phantasie des Menschen stehen da viele Gedankengänge offen. — Irgendwo im Ätherraum oder auf einem Planeten befindet sich im Himmelsaale ein überaus herrlicher Thron, auf welchem Gott sitzt und neben ihm in ähnlicher Pracht der Herr Jesus; da sitzen die beiden Männer, und was werden sie tun? — Solches oder ähnliches stellt sich mancher Mensch vor.

Ein Sprichwort sagt: Was willst du in die Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah. Wie verkehrt ist es, sich den lieben Gott so weit wegzudenken! Er sagt doch: Ich will bei meinen Kindern wohnen, sie sollen alle von mir gelehrt werden. Durch die Wiedergeburt sind wir Kinder Gottes geworden. Kinder bleiben aber nicht immer Kinder, sie werden zu Söhnen und Töchtern, zu ausgewachsenen Menschen. Wir Kinder Gottes nehmen in der Gotteskindschaft zu, um als Gotteskinder vollkommen zu werden. Dadurch werden wir Jesum Christum immer ähnlicher, er ist ja unser Bruder, und Gott ist unser aller Vater. Wenn Jesus zur Rechten des Vaters sitzt, dann steht uns dieses Recht auch zu. Das ist nicht so zu verstehen, als ob zwei Personen nebeneinander sitzen, nein, diese Plätze verteilt der himmlische Vater, sondern es ist die innige Geistesgemeinschaft und Verbundenheit: unser Leben in Gott und sein Leben in uns. Jedermann setzt sich irgendwo hin, entweder zu den Spöttern und Gottlosen, entweder hat er Gemeinschaft mit den Sündern und Teufeln, oder er sucht die Gemeinschaft mit den Heiligen und Gerechten, mit den guten, frommen und edlen Menschen. Wenn wir oft singen: „Näher, mein Gott, zu dir, näher zu dir“, dann muß dieses doch werden, sonst würden wir leere Worte aussprechen, welche aber keine Befriedigung geben.

Das Sitzen zur Rechten Gottes ist nicht so einfach, wie es sich viele vorstellen, aber für den, der es tun kann, ist es herrlich. Jedermann hat auf Erden viele Kämpfe zu bestehen, erst mit sich selbst, dann machen sich viele Kräfte auf, teils durch unwissende Menschen, teils durch gottfremde Geister, um den Kindern Gottes Hindernisse in den Weg zu stellen. Da möchten die einen verzagen, die andern möchten in blindem Eifer dreinschlagen, sich wehren, sich verteidigen, sie möchten sich vieles nicht gefallen lassen. Der liebe himmlische Vater sagt aber hierin zu seinem Sohne oder zu seiner Tochter: Sei du jetzt ganz stille, setze dich ruhig zu meiner Rechten, es wird sich mit der Zeit alles ordnen, habe nur Geduld.

Im nachstehenden sei ein kleines Beispiel erwähnt, wie Gott solche Sachen ordnet und wie die Feinde der Kinder Gottes besiegt werden. — Ein junger Mann wurde apostolisch. Er stammte aus einer guten, streng katholischen Familie und aus einer Gegend, wo alles katholisch war. Als die Eltern und Geschwister von diesem vermeintlichen Abfall erfuhren, wurde der Sohn nach Hause gerufen. Man verlangte, er solle dieser Sekte abschwören, ansonst er aus der Familie verstoßen und enterbt werde. Der Sohn bekannte freudig, er habe ein viel herrlicheres Erbe zu erwarten als

im Elternhause, er sei der Gottesfamilie zugetan worden und habe dadurch sehr viel gewonnen, unter keinen Umständen aber etwas verloren. Also verließ der Sohn das elterliche Haus. — Jahre vergingen. Eines Tages meldete sich der Vater zu einem Besuche an. Er hatte nach dem Sohne, den er verstoßen hatte, Heimweh bekommen, wußte er doch, daß er immer sehr lieb und tugendhaft war. Der Vater freute sich, seinen Sohn wieder einmal zu sehen. Die Jahre waren nicht spurlos an dem alten Vater vorübergegangen. Er klagte, wie ihn die andern Kinder vernachlässigten, sie würden nichts mehr nach dem Vater fragen, er sei ihnen im Wege, die Kinder seien auch nicht friedsam, sie wollten alle nur sein Geld haben. Bei dem verstoßenen Sohne aber war es so schön, er und seine Familie führten ein ausgeglichenes, friedsames, göttliches Leben; kein hartes, nicht mal ein sehr lautes Wort wurde gesprochen. Die Seele des Vaters fühlte da einen höheren Frieden, und er sagte mehrmals: „Hier gefällt es mir außerordentlich besser als zu Hause.“ Als er heimreiste, sprach er zu seinem Sohne: „Es ist wieder alles gut, du bist mir der Liebste, und ich komme gerne wieder.“ So gestaltete sich das Familienverhältnis besser, als es je zuvor war! — Welch große Wahrheit: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege!“ Erst hieß es, wie ein Lamm vor seinem Scherer ganz stille sein, den Mund nicht aufthun, Spott, Hohn, Haß, Verachtung, Verstoßensein ruhig über sich ergehen lassen, sogar noch hören müssen, man sei ewig verdammt. Der liebe Gott aber hat für diesen Bruder und die Seinen gestritten, und die andern mußten ihr großes Unrecht einsehen.

Soll ein Kind zur Rechten des Vaters oder der Mutter stille sitzen, währenddem sich andere Kinder austoben, so ist das keine leichte Aufgabe. Ebenso, wenn es dem vergeben soll, der ihm Unrecht getan hat, im Innern aber alles rebelliert und es am liebsten vergelten würde. Dazu braucht es Übungen in der Heiligung. Wie stille war der Herr Jesus! Er drohete nicht, da er litt, er schalt nicht, da er gescholten wurde, er stellte alles dem anheim, der recht richtet.

In Vers 2 sagt David weiter: „Der Herr wird das Zepter deines Reiches senden aus Zion: (damit) herrsche unter deinen Feinden!“ Jede Regierung regiert nach gewissen Grundsätzen und Gesetzen, und jede Kirche lehrt nach gewissen Lehren. Ebenso hat jede Partei ihre Grundsätze, und jeder Vater leitet seine Familie nach seiner Erkenntnis. Da aber diese Erkenntnisse und Lehren heute himmelweit auseinandergehen, ist es wichtig zu wissen, nach welchen Lehren und Grundsätzen Gottes Volk geleitet wird. Wenn alle Menschen nach göttlichen Lehren und Grundsätzen geleitet würden, müßte Gott nicht klagen, wie es in Jesaja 55 heißt: „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege.“ In Wirklichkeit sollen die Gedanken Gottes auch unsere Gedanken sein, denn er läßt uns ja die seinen wissen; es sollen Gottes Wege auch unsere Wege sein, denn wenn wir nicht auf Gottes Wegen wandeln, werden wir unfehlbar in die Irre gehen und den rechten Weg und das rechte Ziel verfehlen. Nun soll also das Zepter — Lehre und Regierung — für das Volk Gottes aus Zion kommen. Nach dem Alten Testament ist Zion der ganze Gebirgszug, auf dem Jerusalem lag, besonders aber der höhere Berg, worauf die Burg Davids, und daneben der Berg Moria, worauf der Tempel stand. Von diesen Städten gingen das Gesetz, die Ordnungen und göttlichen Segnungen aus. Der Herr selbst hatte an diesen Orten Wohnung gemacht,

wie es in Psalm 132 heißt: „Der Herr hat Zion erwählt und hat Lust, daselbst zu wohnen.“ Ja, in Zion ist die Erlösung des Volkes Gottes festgelegt.

Mit dem Erscheinen Jesu Christi ist die neutestamentliche Gnadenzeit angebrochen. In dieser Zeit wird in vollkommener Weise erfüllt, was im Schattenbilde des Alten Testaments vorgezeichnet war. Der Berg Zion ist der höchste Glaubensberg, die höchste Gotteserkenntnis. Der Tempel Gottes ist seine Gemeinde, wie Apostel Paulus in 1. Korinther 3 sagt: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? So jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben, denn der Tempel Gottes ist heilig — der seid ihr.“ Was hat denn Gott gemacht, als er die Menschen erschuf? Hat er Sünder, Lügner, Hurer, Ehebrecher oder sonst gottlose Menschen gemacht? Nein und abermals nein, er hat Götter geschaffen, Ebenbilder von ihm, dem ewigen Gott. Er hat Mensch und Gott in einem vereinigt und gab diesem auch entsprechende Kräfte. Der Mensch bekam Macht, über alle Dinge zu herrschen, wie in 1. Mose 1, 26 gesagt ist. Hätte Gott dem Menschen von Anfang an nicht große, göttliche Kräfte gegeben, wäre er ja von ihm, dem großen Gott, kein Ebenbild gewesen. Für Gott wäre es absolut keine Ehre gewesen, hätte er ein so armseliges Geschöpf gemacht, wie es der Mensch heute ist. Nur durch den Sündenfall ist der Mensch in den gegenwärtigen Zustand geraten; er wurde zum Gefangenen und Sklaven des Teufels. Die vergangenen Kriege haben mit aller wünschbaren Deutlichkeit bewiesen, was es heißt, einen Kampf zu verlieren, in die Gefangenschaft einer fremden Macht zu kommen und ihr auf Gedeih und Verderb ausgeliefert zu sein. Ein unerlöster Mensch, ein ewiger Sklave der Sünde und des Teufels — es ist nicht auszudenken, was das heißt!

Der Sohn Gottes bringt uns wieder in den sündlosen Zustand zurück, er hebt den ganzen Adamsfall auf, und die Erlösten werden wieder Kräfte erhalten, wie sie die Menschen vor dem Sündenfalle innehatten. Der Sohn Gottes war der erste, der die Sünde überwunden hatte, Satan konnte ihn nicht in seine Gewalt bringen. Und das lehrt nun Jesus die Seinen auch. Schon zu Kain war gesagt: „Ist's nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; *du aber herrsche über sie.*“ Statt daß sich nun die Menschen üben, in allen Dingen über die Sünde zu herrschen, werden sie je länger desto mehr ihre Sklaven. Was suchen doch heute die Menschen alles zu erlernen! Sie jagen nach den unglaublichsten Dingen. Viel besser und einträglicher ist es doch, nach der Vollkommenheit und nach der Heiligung zu jagen, ansonst wir ja den Herrn nicht sehen werden. Grundverkehrt wäre die Einstellung, einzig auf die Gnade zu hoffen und in der Sünde zu beharren. Nein, der *Ueberwinder* empfängt den Lohn. Jesus sagt: „Wer sich nicht selbst hasset, kann nicht mein Jünger sein.“ Wie soll der Sünder zur Rechten des Vaters sitzen können? Wer im Geiste Gottes lebt, hört bestimmt auf zu sündigen.

In Offenbarung 12, 11 heißt es: „Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis in den Tod.“ Das Werk, das Jesus Christus geschaffen, ist die Ursache unserer Erlösung. Was er gelehrt und erworben, legte er in seine Apostel, seine Gesandten, seine Stellvertreter mit dem

Auftrage, seine Gnadentaten den Menschen zu übermitteln. Alle, die sie im Glauben aus der Gesandten Hand ergreifen, empfangen dadurch alles fürs Himmelreich Nötige; sie empfangen den Heiligen Geist und werden dadurch mit Gott verbunden; diesen ist es auch gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen, während es den andern unbegreifliche Dinge bleiben. Wo das Fleisch, das fleischliche Wesen abnimmt, da nimmt das geistliche Leben zu. — Ein apostolischer Bruder war wohl fromm und gottesfürchtig, hatte aber eine unangenehme Schwäche an sich: er rauchte allzuviel! Das ging vom Morgen bis zum Abend, kaum gebetet wieder geraucht, kaum gegessen wieder geraucht. Dadurch wurde er bei andern anstößig, und er selbst mußte wahrnehmen: ich bin ein Gebundener, ein Sklave! Er entschloß sich, sein Fleisch gründlich zu beschneiden, steckte seine Tabakpfeifen, Zigarrenspitzen und weitere Rauchutensilien in den Ofen und gelobte: Von heute an wird nicht mehr geraucht. Er hat es gehalten, zu seinem Segen und zur Freude anderer. — Einem zweiten Bruder erging es so mit dem Trinken. Es blieb bei ihm selten bei einem Glase Alkohol, er trank zu viel. Um nicht verloren zu gehen, beschnitt auch er sein Fleisch gründlich und entsagte dem Alkohol gänzlich. Es ist besser, ein Glied am Leibe abzuschneiden, als daß der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. „Herrsche unter deinen Feinden“, sagt der liebe Gott, denn solche Sündenglieder sind deine Feinde. Hat der eine einen falschen Gottesdienst, dann ist es die höchste Aufgabe, den wahren Gottesdienst aufzurichten, wie ihn der Sohn Gottes gesetzt hat, auch besonders in bezug auf die Ämter, Gnadenmittel und Segnungen. Bedenken wir, jedes Abweichen, Dazutun oder Abtun trägt seine bitteren Folgen in sich. Ja, der Weg der göttlichen Ordnungen und Schranken ist wohl schmal, aber er bringt herrliche Erfolge.

In Vers 3 sagt Gott: „Nach deinem Sieg wird dir dein Volk willig opfern in heiligem Schmuck. Deine Kinder werden dir geboren wie der Tau aus der Morgenröte.“ Wie unendlich viel hatte Jesus zu überwinden! Wie war sein Kampf mit der Hölle so groß, daß seine Seele zitterte und zagte! Doch, er rang sich hindurch, wie ein Jakob, der die ganze Nacht mit Gott rang und sagte: „Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Ja noch mehr, Jesus gab sein Leben —, um es wieder zu nehmen; weil er ohne Sünde war, hatte der Tod keine Gewalt über ihn, er gab sein Leben freiwillig für uns. Einen schöneren Sieg als der Sohn Gottes hat noch niemand errungen. Wie freuten sich die Seinen, den Auferstandenen, den Totgegläubten sehen zu können. An Pfingsten kamen dreitausend Seelen zur Gemeinde. Das erste Christentum trat am Anfang einen großen Siegeszug an. Der altböse Feind aber hatte großen Zorn und tötete Millionen von Märtyrern. Damit waren die Gesandten Jesu auf Erden nicht mehr wirksam. Wohl wurde gepredigt, aber es war keine „gesandte Predigt“, wenigstens nicht von Gott gesandt. In Frage kommt aber nur die göttliche Sendung. Die Schrift sagt: Der Gesandte redet Gottes Wort, denn er kommt nicht in seinem Namen, sondern im Auftrage seines Senders. Der Sender bekennt sich stets zu seinem Gesandten, nicht aber zu dem, der sich selbst erwählt hat.

In einem Kriege müssen viele Siege erfochten werden, bis der Endsieg errungen ist. Dem Volke Gottes geht es auch so. Wie groß ist doch der Glaubenskampf, um den wahren Jesuglauben zu erlernen, zu erkämpfen

und zu bewahren! Welchen Kampf kostet der Glaubensgehorsam und die kindliche Nachfolge! Was gibt es zu lernen und zu beten, um die Wege der Menschheit, vom Sündenfall bis zu seiner völligen Aufhebung zu erkennen! Wie hat Gott die Menschen, die seine göttliche Sendung angenommen und sich zum Herzog ihrer Seelen bekehrt haben, aus den Tiefen der Hölle zum Himmel erhoben! Ja, wir sind versetzt in das Reich des Sohnes Gottes, wir sind erfüllt vom Lobe der Erlösten und können darum auch nicht schweigen, sondern bekennen, wie die Schrift es erwähnt: „Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr, der Allmächtige, der da war und der da ist und der da kommt! Und da die Tiere (das sind Menschen mit allerlei Charakteren) gaben Preis und Ehre und Dank dem, der da auf dem Stuhl saß, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, fielen die vierundzwanzig Ältesten nieder vor dem, der auf dem Stuhl saß, und beteten an den, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, und warfen ihre Kronen vor den Stuhl und sprachen: Herr, du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft, denn du hast alle Dinge geschaffen und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen.“

Wir befinden uns wieder am Anfang eines Jahres. Heute mehr denn je heißt es: Eile und errette deine Seele und mache dich auf den großen Tag der Wiederkunft Jesu Christi bereit. Wer wird dann mit ihm eingehen können? Als Antwort dienen die Worte Jesu: „... und die bereit waren, gingen mit ihm ein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen.“

Euch zu dieser Bereitung besten Erfolg wünschend, bin ich

in Liebe Euer Ernst Güttinger

Ein Traum

Ich wurde in einen großen Raum geführt, in dem etwa zehntausend Apostolische von der Schweiz mit den drei Aposteln anwesend waren. Es wurde den Versammelten eröffnet, daß vor der bevorstehenden Entrückung eine letzte Kontrolle vorgenommen werde.

Auf dem Podium standen sechs Stühle und in deren Mitte ein besonderer Stuhl, der mit Blut besprengt war und auf dem einer saß, der von einer Schar Schreiber umgeben war. Jeder Anwesende mußte an jedem der Stühle vorbei, um sein Urteil hinzunehmen, das heißt um sich selbst zu betrachten, denn es war, als ob jeder Stuhl ein Spiegel wäre, der alles anzeigte, was im Innersten der Dastehenden vorhanden war.

Der *erste Stuhl* registrierte die Gedankenwelt bis ins Geheimste, und ich sah, wie alle maßlos erschrakten. Auch ich getraute mich nicht mehr hinzuschauen, es war unglaublich, was sich da alles an unedlen, ja unsauberen und häßlichen Gedanken zeigte.

Der *zweite Stuhl* hatte wie eine Photo die Worte aufgezeichnet — eine Menge harter, gemeiner, kalter und rücksichtsloser Worte, die ein bedenkliches Bild entwarfen.

Am *dritten Stuhl* oder Spiegel wurden die Lauheit, die Trägheit und die Gleichgültigkeit sichtbar gemacht und damit dargetan, daß sich der jeweilige Passant des Ernstes der Zeit ganz und gar nicht bewußt war.

Der *vierte Stuhl* entwarf ein Bild der Unterlassungssünden, die sich zusammengeballt hatten und die Betreffenden wie eine schwere Bürde fast erdrückten; derart groß waren diese Unterlassungen, Gutes zu tun, Liebe

zu üben, Hilfe zu leisten, Fürbitte einzulegen, daß ich bemerken mußte, wie viele verzweifelt vorüber strebten.

Das *fünfte Bild* war wie eine Waage, ein Maß, ein Lohnbuch, ein Beweis, daß das Geschäftsleben nicht überall mit dem Wort der Gerechtigkeit im Einklang stand. Viele sahen ihre Selbstgerechtigkeit zusammenfallen und stellten mit Angst und Schrecken fest, daß ihre vermeintliche recht-schaffene Lebensführung vor dem Feuerauge Gottes nicht bestehen konnte.

Der *sechste Stuhl* endlich war ein großes Buch, darin die guten Taten aufgezeichnet waren, aber statt eines guten Ergebnisses war oft ein Mangel verbucht. Ein Engelfürst rief mit gewaltiger Stimme: Von hundert sogenannten guten Taten ist höchstens eine, die den Anforderungen entspricht, 99 sind durchsetzt von Eigennutz, Ichsucht, Ehrsucht, Prahlucht, menschlichen Gedanken aller Art und haben ihren Lohn dahin!

Es war eine verzweifelte Stimmung im Saal. Keiner war da, der nicht irgendwelche Unzulänglichkeiten an sich hätte erkennen müssen.

Ich hörte ein großes Weinen, ich selber schrie auch in tiefem Leid und Jammer. — Dann aber führte ein strahlender Engel die reuige Menge zum siebenten Stuhl, der in der Mitte stand — zum Gnadenstuhl —, und ich sah, wie sie auf ihre Angesichter fielen und um Gnade baten. Auch ich beugte mich tief und war froh, daß mir einer die Hand aufs Haupt legte. — Darauf erwachte ich, noch ganz bewegt von diesem Erlebnis. E. W.

Anmerkung der Redaktion. Eigentlich wiederholt sich obiges in jedem Gottesdienst mit Sündenvergebung, denn ohne diese und ohne Heiligung, Lebensbesserung, wird niemand den Herrn sehen. E. G.

Arbeit bringt uns frohe Tage

Als ich das letzte Schuljahr absolvierte, wich einer unserer Lehrer ab und zu vom eigentlichen Unterrichtsthema ab und versuchte, uns durch praktische Hinweise für das spätere Leben zu rüsten. Viele seiner Mahnungen und Ratschläge sind mir heute noch in lebhafter Erinnerung. Einzelne davon haben wir Schuljungen schnell begriffen, doch manche wurden mir erst im späteren Leben verständlich.

Eines möchte ich hier erwähnen. Es ist das Wort, welches oben im Titel steht, das uns der erwähnte Lehrer mit auf den Weg gegeben hat: „Arbeit bringt uns frohe Tage.“ Ich muß wahrlich eingestehen, daß mir diese Behauptung damals recht komisch vorkam. Wieviel lieber tummelten wir Buben uns in des Waldes Dunkel, als an der so langweiligen Arbeit zu stehen! Sicher verrichtete ich im Verband mit meinen Brüdern auch verschiedene Arbeiten. So schleppten wir zum Beispiel während der Schulferien im Frühling, Sommer und Herbst meist soviel Holz, welches wir im Walde sammelten, nach Hause, daß der Vater selten noch welches kaufen mußte. Nach jedem Tagewerk freuten wir uns königlich, wenn uns zum Lohn dafür eine freie Stunde eingeräumt wurde. Doch etwas anderes regte sich zeitweilen noch in unserer jungen Brust. Wenn wir dann und wann viel und auserlesenes Holz heimbrachten und sich im Schopf der Vorrat mehrte, erhob sich unser Bubenstolz, und recht wichtig kamen wir uns dabei vor. Die vollbrachte Leistung brachte uns neben schwerer Arbeit auch innere Zufriedenheit und frohe Stunden. Dieses innere Glück erfuhr dann noch Erhöhung durch das angemessene Lob der Eltern, insbesondere der Mutter.

Das Glücklichein nach schwerem Tagewerk habe ich später immer wieder neu erleben dürfen, so daß ich heute sagen kann, daß des Lehrers These zu Recht besteht. Doch noch eines habe ich beobachtet. Je weniger mir eine Arbeit zusagte, war es um der damit verbundenen Schwierigkeiten wegen oder weil diese mich anwiderte, desto tiefer war der Glückszustand nach beendeter Ausführung.

Das Gegenstück, das die Worte dieser Wahrheit noch ins volle Rampenlicht rückt, muß hier ebenfalls Erwähnung finden. Wenn ich mich zu intensiver Arbeit nicht aufzuraffen vermochte und ob dieser Tatenlosigkeit der Tag verstrich, dann war das Herz mit Reue, Niedergeschlagenheit und Selbstanklagen erfüllt. Von Zufriedenheit war keine Spur mehr zu finden.

Wenn nach getaner Berufsarbeit noch solche im Werke Gottes getan werden kann, wird dem Glückszustand die Krone aufgesetzt. Da gehen der Vernunft zuwiderlaufende Vorgänge vor sich. Müde von der natürlichen Arbeit begibt man sich in den geistigen Tätigkeitsbereich. Nach vollbrachtem Liebeswerk zieht man erfrischt und innerlich jung und fröhlich heimwärts. Allerdings appelliert der stets hindernde Feind öfters an deine Müdigkeit, und daß dir besser wäre, zu Hause zu bleiben. Sicher ist, daß, je mehr Einwände in dir hochsteigen, und du diese zu überwinden vermagst, dir dafür die köstlichsten Freuden zuteil werden. Davon weiß jeder treue Zeuge Gottes zu berichten. Den Untätigen ist damit der Weg gezeichnet, der zu seligem Gotterleben führt. Mir ist einmal zugestoßen, daß ich einen Besuch bei einer schwerkranken Schwester einer Sache wegen um einen Tag verschoben habe. Nur einen Tag. Doch diese kurzen Stunden genügten, um mich in ein Meer von Anklagen zu stürzen. Andern Tags schon in der Frühe erhielt ich die Nachricht vom Heimgange der Schwerkranken. —

Die Arbeit im Weinberge Christi erfordert oft höchste Willenskonzentration. Das Verlangen nach irdischem Besitz verleiht vielen Menschen den Auftrieb zur Arbeit, wogegen der Wert des Mitwirkens im Erlösungswerke vom Bösen stets untergraben wird. Des Herrn Jesu Mitarbeiter zu werden, erfordert eine volle Hingabe. Doch wenn langsam die Gemeinde im Zunehmen begriffen ist und das innere Wachstum vorwärtsschreitet, wenn ein noch so kleines Schärchen zur Versiegelung bereit vor des Herrn Altar steht, dann erfüllt eine tiefe Freude die Mitarbeiter. Jeder Gottesdienst wird zu einer seligen Ruhestunde, in welcher man sich geistig voll erholen kann. Trage auch du bei zu anderer Glück, probiere es doch einmal mit dem Zeugnisaustragen, es ist dies die einträglichste Arbeit. Du fürchtest dich wohl ein wenig davor? Viele betätigen sich im Werke Gottes. Welche aber flüchten sich vor dieser wichtigen Arbeit und denken, es genüge in Gesang und Musik mitzuwirken, was ja auch sehr wichtig ist. Doch zum Zeugnisaustragen bleibt dann keine Zeit mehr übrig. Das Einladen ist von allen erwähnten Tätigkeiten sicher die wichtigste.

Lieber Leser, liebe Leserin, laß dir doch diese Worte zu Herzen gehen. Lerne die Zeugenarbeit schätzen und lieben. Gerade diese Arbeit ist dazu angetan, dir frohe Tage und eine ewige Herrlichkeit einzutragen. -er.



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 2

10. Jahrgang

Halbmonatsschrift

15. Januar 1949

Wenn die Liebe Herzenstränen weint ...

Wenn die Liebe Herzenstränen weint,
wenn sie bindet, was aus fremden Welten stammt,
wenn sie liebevoll, was feindlich war, vereint,
ist zur höchsten Tatkraft sie entflammt.

Sie, die alle Geister scheidet, bindet,
sie, die wie die warme Sonne lacht;
sie, die alles überwindet
ist es, die mit mehr als Mutterliebe wacht.

Wenn schon alle Brücken abgebrochen,
sucht sie unentwegt und findet Stege;
wenn bei allem schon das letzte Wort gesprochen,
baut sie sorgsam, liebend neue Wege.

Wenn die Liebe Herzenstränen weint,
wird der Erde tiefstes Leid ertrinken.
Sie umrankt, verschönt, selbst was verneint,
tief bewegt wird sie im «Eins» versinken.

Wo sie wirkt, kommt sie mit sanften Händen,
lautlos wird sie im Verströmen siegen,
kampflös wird sie alles wenden,
ihrer Macht muß alles unterliegen.

H. B.

«Der Brunnen ist tief . . .»

Es ist etwas Köstliches, um das Lesen und Verstehen der heiligen Schrift. Göttlich und menschlich, himmlisch und irdisch, zeitlich und ewig findet sich nebeneinander, oft ineinander verschlungen, so daß schon mancher Leser das Buch beiseite gelegt und gesagt hat: Das verstehe ich nicht, das kann nicht stimmen. Daß man, um verstehen zu können, zu den Eingeweihten gehören muß, das ist gewiß, daß aber etwas nicht stimme, das entspricht nicht der Wahrheit und Tatsache. Dem uneingeweihten Kämmerer aus Mohrenland konnte der eingeweihte Philip-pus Aufschluß geben, und zu seinen Jüngern sagte Jesus: Euch ist es gegeben zu wissen die Geheimnisse des Reiches Gottes, die andern haben die Gleichnisse. «Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen» (Matthäus 24, 35). Jesu Werk und Worte sind in der Schrift verzeichnet. Wer der Auffassung ist, das Geschriebene stimme nicht, der beweist, daß er ein schlechter Beobachter, ein schlechter Kenner seiner selbst und der Verhältnisse und Zusammenhänge der Dinge ist. Sobald wir den wunderbaren, tiefen Gedanken Gottes mit den Menschen erkennen, die von ihm erfundene Erlösung und deren Durchführung erfassen und an das verheißene Resultat, die ewige Herrlichkeit, glauben können, ändert sich unsere Einstellung dazu vollkommen. Und wenn unser Geist so klar wird, daß wir alles Erden- und Menschheits-geschehen im einzig richtigen Lichte, nämlich im Lichte des Heiligen Geistes sehen und die Worte des Meisters: «Was der Mensch sät, das muß er ernten», und: «In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen», verstehen, haben wir die Schrift immer nahe bei der Hand und freuen uns über deren Inhalt unendlich. Wir vergessen dabei aber nicht, daß sie immerhin nur eine Beschreibung vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Dinge und Vorgänge auf Erden, bei den Menschen, in der Kirche, außer der Kirche, im Reiche der selig und unselig Entschlafenen ist. Wahrlich, *der Brunnen ist tief!*

Die heilige Schrift enthält eine überaus große Zahl schöner, lehrreicher Stücke, davon eines hier Gegenstand näherer Betrachtung sei. Es handelt sich um die Erzählung von der Begegnung Jesu mit der Samariterin am Jakobsbrunnen laut Johannes 4. Wir erfahren da, wie der Meister um der Pharisäer willen sein Wirken in Judäa unterbrach und wieder nach Galiläa zog. Dabei mußte er durch Samaria reisen und kam in eine samaritanische Stadt, namens Sichar, «nahe bei dem Feld, das Jakob seinem Sohn Joseph gab; es war aber daselbst Jakobs Brunnen». Müde setzt sich Jesus auf den Brunnen. Da kommt ein Weib aus Samaria, Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: «Gib mir zu trinken!» Die Samariterin ist erstaunt, daß der jüdische Mann von ihr zu trinken begehrt, da doch die Juden mit den Samaritern keine Gemeinschaft hatten. Jesus gibt ihr aber zur Antwort: «Wenn du erkennstest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: „Gib mir zu trinken!“ du hättest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser. Spricht zu ihm das Weib: Herr, hast du doch nichts, womit du schöpfest, und *der Brunnen ist tief*, woher hast du denn lebendiges Wasser? Bist du mehr, denn unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat?»

Die einzelnen Punkte dieses teilweise wiedergegebenen Gesprächs bedürfen einer näheren Erläuterung, soll unser Lichtblick erweitert und die dadurch entstehende Freude vermehrt werden. — Daß die standesbewußten Pharisäer, die von der Schule herkamen und deren Testament gleichsam Tradition hieß, den Nazarener als Eindringling in ihre geistige Domäne taxierten und seine Erfolge mit Argusaugen verfolgten, ist zur Genüge bekannt. Er war ihnen ein lästiger Konkurrent, ein immer gefährlicher werdender Richter. Kein Wunder, wenn Jesus von Zeit zu Zeit seinen Wirkungsort wechselte. Auf seinem Wege durch Samaria kam er nach Sichar, in dessen näheren Umgebung das Feld lag, das der Erzvater Jakob einst seinem Sohne Joseph gegeben und wo auch Jakobs Brunnen war. An diesem Brunnen fand die Begegnung mit der Samariterin statt. Aus dem sich zwischen den beiden abspielenden Zwiegespräch vernimmt der Leser von dem Zwiespalt der zwischen den Juden und den Samaritern herrschte. Die Samariter hatten sich im Laufe der Zeit mit allerlei fremden Lehren verunreinigt, sie hatten auf allerlei Weise und an allerlei Orten ihren Gott angebetet und waren deshalb von den Juden gemieden worden. Trotzdem wandte sich Jesus an die Herbeikommende und rief dadurch Erstaunen hervor. Mit welcher Liebe, mit welcher innigem Wunsche mag der Herr zu ihr die Worte gesprochen haben: «Wenn du erkennstest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: ‚Gib mir zu trinken!‘ du bätest ihn und er gäbe dir lebendiges Wasser.» Der zu den Menschen Gesandte überschritt die von Menschen aufgerichteten Schranken zwischen Rein und Unrein, belehrte aber laut den folgenden Versen die samaritanische Frau, daß das Heil von den Juden kommt. Es komme aber die Zeit, da man weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem anbede, sondern die kommenden Anbeder, die werden Gott, der ein Geist ist, im Geist und in der Wahrheit anbeden. Vers 11 heißt: «Spricht zu ihm das Weib: Herr, hast du doch nichts, womit du schöpfst, und der Brunnen ist tief.»

Diese aus früherer Zeit stammenden Tatsachen haben heute eine wunderbare Parallele. Zum Vervollständigen des Ganzen kann man hinzunehmen, was in 5. Mose 33, 28 zu lesen ist: «Der Brunnen Jakobs wird sein in dem Lande, da Korn und Most ist.» Der Leser möge ein wenig in sich gehen, wenn er dieses Bild vor sich hat: An Jakobs Brunnen, wo Korn und Most ist, treffen sich Jesus, der von Gott Gesandte, Heilige, Reine, Vollkommene und die Samariterin, aus dem Volke herkommend, wo man den reinen Gottesdienst, die reine Lehre, das wahre Heil verlassen hat, wo jeder nach seinem Gutdünken glaubt und anbedet. Jakob ist der dritte der Erzväter, das Bild des Heiligen Geistes. Er hat inmitten von Korn und Most, Gaben und Frucht des Heiligen Geistes, diesen Brunnen, der so sehr tief war, gegraben und daraus getrunken. Jesus Christus, der als Gottmensch auf Erden gekommen, der das Brot vom Himmel und die Quelle lebendigen Wassers darstellt, belehrt, daß das Heil einzig von den Juden kommt, das heißt von den wahrhaftigen Gottlobern, die Gott in allem, was und wie er es gesetzt hat, ehren und ihn allein also anbeden. Im Geist und in der Wahrheit werden sie das tun, sagte Jesus. Der Brunnen, den der Erzvater Jakob gemacht hatte, war sehr tief, und es bedurfte eines Gefäßes, um daraus schöpfen zu können. Die später von Gott gesandten Männer und Propheten waren bildlich gesprochen tiefe Brunnen, die ein der Zeit entsprechend klares Wasser (Lehre) abzugeben in der

Lage waren. Als Übergang vom Alten zum Neuen, als Erfüller im Geiste seines Senders kam Jesus. «Wenn du doch erkennstest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt...»

Wer von uns ist in der Lage, Zahl und Namen all der Altäre, der Anbetungsstätten, der «geistigen Brunnen» zu nennen, dazu heute die Menschen pilgern! Es ist unmöglich, denn außer den altbekannten und vielgenannten, staatlich anerkannten und nicht anerkannten Kirchen und Gemeinschaften gibt es unendlich viele Anbeter, die auf einem «Privataltar einem Privatgott» opfern. Damit sei nicht gesagt, daß das schlechte Menschen sind. Es sind aber auf alle Fälle Uneingeweihte. Ihnen geht die Klarheit ab, was göttlich und was menschlich, was himmlisch und was irdisch, was ewig und was zeitlich ist. Sie sitzen heute noch am Jakobsbrunnen, man kann auch sagen, sie nähren sich vom alten Buchstaben, erkennen aber die lebendige Quelle, das lebendige Wort, die lebendigen Gnaden Gaben Jesu Christi in seiner zeitgemäßen Erscheinung nicht. Wie das natürliche Wasser, besonders wenn es als Quellwasser aus großer Tiefe kommt, den Durst für gewisse Zeit stillen kann, so sind auch die mancherlei Lehren imstande, das Wissen und Verlangen der Seele zu stillen, aber nur so weit, als der entsprechende Geist Göttliches in sich trägt. Daß es bei dem vielen «Geistlichen» sehr viel «ungeistliche Untiefen» gibt, läßt sich bei verschiedenen Gelegenheiten immer wieder in bedauerlicher Weise feststellen. So wie die Samariterin sich auf den Erzvater Jakob berief und zu Jesus sagte: «Bist du mehr, denn unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat?» so berufen sich viele unserer Zeitgenossen auf die Alten und richten an die heute Gesandten die nämliche Frage.

«Der Brunnen ist tief», sagte das Weib. Der tiefste geistige Brunnen unserer Zeit ist der Brunnen, daraus die Lehre des Heiligen Geistes fließt. «Der Vater und ich kommen zu euch und machen Wohnung bei euch, und wir werden uns euch offenbaren.» Der Heilige Geist schöpft aus dem Vater und dem Sohn und leitet das Geschöpfte in das Amt des Geistes, in die Gefäße, die durch die Auswahl einesteils und ihre Hingabe andernteils zu lebendigen Brunnen und zu grünen Auen werden. Wie vielsagend ist doch Jesu Wort an seine Apostel: *«Ich in euch und ihr in mir! Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es in und durch euch.»* Wir denken weiter an den Sendungsbefehl des Meisters und an die Macht, die ihnen gegeben ist, Sünden zu vergeben und mit dem Heiligen Geist zu taufen. Bezeichnend für die Einstellung jener Samariter sind die Worte, die dem Weib am Jakobsbrunnen in den Mund gelegt sind: «Ich weiß, daß der Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn derselbe kommen wird, so wird er's uns allen verkündigen.» Jesus spricht zu ihr: «Ich bin's, der mit dir redet.» (Vers 25—26.) Tönt uns diese Sprache nicht vertraut entgegen? Wird sie doch von unsern lieben Mitchristen gewandt gesprochen in Vergangenheitsüberzeugung und Zukunftsglauben, doch es fehlt die Gegenwartsoffenbarung: «Ich bin's, der mit dir redet.» Von jeher aber war der Gegenwartsglaube das Heil für den Menschen. «Heute, so du meine Stimme hörst, verstocke dein Herz nicht!»

Die Uneingeweihten stoßen sich an allerlei Sachen, die sie nicht begreifen, die ihnen zu ungöttlich scheinen, die ihnen zu einfach oder dann wieder zu kompliziert vorkommen. Es geht ihnen der göttliche Sinn, das

Erfassen des göttlichen Gedankens ab. Sie können den logischen Zusammenhang zwischen dem einstigen Stofflichen und dem heutigen Geistigen nicht begreifen, und das wird ihnen zum Verhängnis. Arche, Stiftshütte, Tempel, Altar, alles war stofflich oder sagen wir von Erde. Das Wasser von einem jeden Brunnen kam aus der Erde. Und heute? Arche, Tempel, Altar, Brunnen, alles ist da, aber verstehen wir Jesu Worte: «Es kommt die Zeit und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit, denn der Vater will haben, die ihn also anbeten. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.» Wir haben heute die Arche des neuen Testaments, die errettende Kirche Christi. Ihr liegt genau der gleiche göttliche Plan zu Grunde wie der ersten Arche. Wir sind der lebendige Tempel Gottes, genau nach dem Vorbild des einstigen Stofflichen, wir sind als Wiedergeborene eine Wohnung Gottes und Christi, sowie des Heiligen Geistes geworden. Wir sind der Altar und haben den lebendigen Altar in den Ämtern, darin der Herr ist, und wie oben bereits gesagt, wir sind Brunnen und haben Brunnen, daraus lebendiges Wasser, Geist und Leben aus Christus, fließt. Wir sind das nicht aus uns selber und haben uns auch nicht selber zu dem gemacht, aber da wir die Gabe Gottes erkannt und aufgenommen haben, ist alles weitere daraus hervorgegangen. Jesus sagte jenem Weibe: «Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.» Sagen wir es einfacher: Wer Jesu wirkliche Lehre im Glauben aufnimmt und wer sich in der Nachfolge anschließt, wird gleichfalls zu einer lebendigen Quelle für sich und für andere. Es wird ihm weder im Leben noch im Tode, es wird ihm in alle Ewigkeit nichts fehlen, währenddem gesagt ist: Deinen Feinden wird's fehlen. e.

Brief eines lieben Priesters

Mein herzlich geliebter Bezirksapostel!

Ich bin glücklich in den mir durch Sie übergebenen Aufgaben in H. Die Gotteskinder sind mir sehr ans Herz gewachsen. Für sie in allen Lebenslagen ein wahrer Diener, ein wahrhaftiger Priester, Opferer und Beter zu sein, ist mein größter und brennender Wunsch. Die Erfüllung Ihres Willens und die gewissenhafte Verarbeitung des Lebensbrotes aus der Apostelkrippe gilt mir als heilige Pflicht. Möge es mir stets vergönnt sein, mit jener unnenkbaren Liebe, die mir immer neu entgegengebracht wird, auch andere lieben zu können.

In der Verarbeitung eines Brotbriefes an einem der vergangenen Sonntage, in dem in wundervoller Weise auf das vornehmste und größte Gebot der Liebe gegenüber Gott und dem Nächsten hingewiesen ist, kamen mir so manche Gedanken auf den Geist. Aus Liebe sind wir doch auf unseren herrlichen Lebensweg geführt worden, wenn wir auch manche schwere Etappe zurückzulegen haben. Aus Liebe stehen aber auch Signal- und Warnungstafeln an diesem Pilgerweg, wie das auch natürlicherweise

nötig ist. Da und dort heißt es beispielsweise «Langsam fahren», «Schleudergefahr», «Steinschlag», «Scharfe Kurve» usw. Jeder Fahrer hat sich an diese Vorschriften zu halten, wenn er nicht zu Schaden kommen oder gebüßt werden will. Auf unserem Lebensweg dienen uns die gestellten Gottesknechte an den oft heiklen und gefährlichen Stellen. Wo sich vielleicht gerne der Zorn über den Nächsten entladen möchte, da hören wir «Halt, nur langsam fahren». Nicht richten, sondern lieben sollst du den schwachen Nächsten. Möchte einer in falschem Eifer ein Urteil fällen, dann «Achtung, Schleudergefahr». Du sollst dich nicht vermessen, es könnte dich aus der Bahn werfen und dir das Leben kosten. Je nach unseren Schwachheiten haben wir auch da und dort eine scharfe Kurve, wo wir ohne größte Vorsicht, Konzentration, innige Verbindung und die alles überwindende Liebe nicht als Sieger hervorgehen können.

Mißachtung der Verkehrsvorschriften hat schon oft zu Unfällen mit tölichem Ausgang geführt. Tritt ein Unfall ein, dann ist meistens auch schnell die Hilfe da, und zwar durch Polizei, Sanität oder Arzt. Polizeilich wird die Unfallstätte abgesperrt, der Verkehr eventuell umgeleitet, damit nicht die Unfallstätte zum Schauplatz des sensationslustigen Publikums wird.

Ebenso sind kleinere und größere Fehltritte der Gotteskinder (Unfälle auf unserem Lebensweg) selbstverständliche Folgen bei Mißachtung der Liebesmahnungen unseres Gottes durch seine Knechte. Der Hilfesuchende aber darf immer wieder erleben, daß Gott, dessen Name Liebe heißt, gerne hilft. Allzeit bereit sind die dienenden Knechte Gottes, um jede blutende Wunde zu heilen, was gebrochen ist wieder zu festigen, das Niedergeschlagene aufzurichten, dem Schwachen die Hand zu reichen und diesen in besondere Pflege zu nehmen. «Komm, lechzende Seele, komm, blutendes Herz», so tönt unseres Vaters Stimme.

Ist ein Gotteskind in seiner Schwachheit gefallen, dann sollen wir als Brüder und Schwestern durch Helfen und Stillesein die wunderwirkende Nächstenliebe beweisen. Wie froh bin ich, nicht zu sein wie der und der usw., oder den Gefallenen an den Pranger zu stellen zur Sensation der lachenden Mitmenschen, entspringt stolzern, pharisäerischem Geiste. — Die Nächstenliebe aber decket zu!

Automobilisten, Motorrad- und Velofahrer schließen sich zu Clubs zusammen, wobei sie sich auch auf ihren Fahrten aus kameradschaftlichen Gründen wenn nötig zu Hilfe kommen. — Wir bilden nicht einen Club von Verfechtern irgend eines religiösen Gedankens. Nein, wir sind Gotteskinder, eine Gottesfamilie, Brüder und Schwestern im wahrsten Sinne des Wortes, Eigentum Gottes, Heilige und Geliebte unseres himmlischen Vaters! Wer kann dies voll und ganz erfassen? Darum üben wir nicht Nächstenliebe aus rein menschlicher Kameradschaftlichkeit, sondern weil wir aus Gottes Liebe in den Genuß höchster Segnungen, der größten Gnade und zum engsten Verwandtschaftsgrad untereinander und zu Gott gekommen sind. Diese größten Liebeserweisungen unseres großen Gottes sollen uns Ansporn sein, Gott über alles zu lieben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt, dazu den Nächsten wie sich selbst. Auf Grund solcher Liebe scheuten sich die ersten Christen nicht, für Gott und füreinander in den Tod zu gehen. — Sollten wir diesen Helden nachstehen?

O Liebe wie groß, o Liebe wie groß
durchflutet mein Herz und mein Leben.
Mir ward fürwahr ein liebliches Los,
ein herrliches Erbteil gegeben!

In herzlicher Freude auf die in die Nähe rückende Bereisung unseres Bezirkes. wünscht Ihnen, lieber Bezirksapostel, von Herzen das Beste nach Geist, Seele und Leib, verbunden mit herzlichen Grüßen von Ihrem stets dankbar ergebenden Bruder

E. B.

Es ist umsonst . . .

«Es ist umsonst, daß man Gott dient; und was nützt es, daß wir sein Gebot halten und ein hartes Leben vor dem Herrn Zebaoth führen? Darum preisen wir die Verächter, denn die Gottlosen nehmen zu; sie versuchen Gott, und alles geht ihnen wohl aus.» (Maleachi 3.) So sprachen einst die Israeliten; sie hatten vergessen, was Gott ihnen Gutes getan hatte. Wohl lastete das Gesetz Mose auf ihnen, das jede Uebertretung mit harter Strafe belegte, nach dem Grundsatz «Auge um Auge», das heißt, der Übeltäter soll das leiden, was er dem andern zugefügt hat. Darum folgte auf Totschlag die Todesstrafe, auf Körperverletzung die entsprechende Schädigung des Körpers, auf Eigentumsverletzung der doppelte Ersatz des Entwendeten. Konnte der Dieb den Ersatz nicht leisten, so wurde er verkauft, er haftete für den Schaden mit seiner Arbeitskraft. Auf Ehebruch stand auch die Todesstrafe, ebenfalls auf jeder bewußten Antastung Gottes, z. B. auf Unfug mit dem Opfer, Sabbathbruch, Gotteslästerung. Anderseits war der Segen in Feld und Haus groß bei denen, die nach den Geboten wandelten. Die Gesetze waren doch, damit Ordnung im Lande war und jeder in Ruhe und Frieden seiner Hantierung nachgehen konnte, geschützt vor Betrug und Übervorteilung.

Als Apostolische denken wir noch weiter. Gott dienen — damit ist noch manches verbunden. Schon der regelmäßige Gottesdienstbesuch bedingt ein Entsagen; Bequemlichkeit und andere Wünsche oder Verlangen müssen zurückgestellt werden. Dem aber, der den himmlischen Vater von Herzen lieben gelernt hat, fällt solches nicht schwer. Wir sind uns bewußt, vor wieviel Schäden seelischer und selbst körperlicher Art wir dabei bewahrt bleiben. Wenn wir im Hause Gottes sitzen, fühlen wir uns geborgen, die Nähe Gottes macht glücklich, und es ist ein Labsal, mit denen beisammen sein zu dürfen, die gleichen Sinnes und Wesens sind wie Jesus. Zu erwähnen sind im besonderen die Verheißungen Gottes, daß, wer in den Geboten wandle und die Liebe Jesu walten lasse, einst einen Platz in der Herrlichkeit einnehmen dürfe. Die Verächter aber und Gottlosen werden nicht bestehen können, ihr Lachen und Höhnen wird sich in Weinoh verwandeln. Das sind Tatsachen. Wir wissen, daß sich alles zur rechten Zeit erfüllen wird.

Nein, und abermals nein, es ist nicht umsonst, daß man Gott dient, seine Gebote hält und allem entsagt, was dem Willen Gottes nicht entspricht. «Aber die Gottesfürchtigen», so heißt es in Maleachi 3 weiter, «trösten sich untereinander also: Der Herr merkt und hört es, und vor ihm ist ein Denkkettel geschrieben für die, so den Herrn fürchten und

an seinen Namen gedenken. Sie sollen, spricht der Herr Zebaoth, des Tages, den ich machen will, mein Eigentum sein; und ich will ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schont, der ihm dient. Und ihr sollt dagegen wiederum sehen, was für ein Unterschied sei zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen, und zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient. Denn siehe, es kommt der Tag, der brennen soll wie ein Ofen; da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, und wird ihnen weder Wurzel noch Zweige lassen. Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln ...»

s.

Die erste Liebe

«Kehr' zurück zur ersten Liebe» singen wir in einem unserer schönen Lieder. Wir sollen uns zwar stets in der ersten Liebe bewegen, in der alles so licht und helle ist und Freude und Seligkeit das Herz erfüllt. Die erste Liebe sucht nicht die Fehler beim Nächsten, ihr ist kein Opfer zu groß, keine Last zu schwer. — Doch gewöhnt man sich leicht an alle göttlichen Gnadenerweisungen, die uns entgegengebracht werden.

Nehmen wir uns den Herrn Jesus zum Vorbild. Wäre er nicht in der göttlichen Liebe geblieben, hätte er den schwersten aller Wege nicht gehen können. Selbst am Kreuze konnte er noch für seine Peiniger beten: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.» Wie groß war und ist doch seine Liebe zu uns Menschen! — Wie müssen die Seelen der ersten apostolischen Zeit in der ersten Liebe gestanden haben, daß sie ihr Leben dahingeben, sich voll Freude opfern und die furchtbarsten Schmerzen erdulden konnten! Bleiben wir alle in der ersten Liebe, daß wir die Stürme und Anfechtungen des Lebens bestehen können. Diese Liebe überwindet alle Hindernisse und hilft auch das schwerste Kreuz tragen. Sie birgt einen gewaltigen Reichtum in sich, bewahrt uns vor Trägheit und erfüllt uns mit Feuereifer. Sorgen wir stets dafür, daß diese Liebe sich in uns immer mehr entfalten kann. Sollte sie sich aber im Laufe der Zeit vermindert haben, dann wollen wir den Mahnruf beherzigen:

Kehr' zurück zur ersten Liebe,
die im Herzen glühte einst
in dem ersten Geistestriebe,
daß du's wie am Anfang meinst.
Laß doch wieder helle brennen
deiner Lampe reinsten Schein
und den Mund mit Lust bekennen:
Ich bin dein, Herr, du bist mein!

E. B.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 3 10. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Februar 1949

BERICHT

über den Weihnachts- und Entschlafenen-Gottesdienst, gehalten vom
Bezirksapostel Ernst Güttinger, am Morgen des 25. Dezember 1948
in Zürich-Hottingen

Text: Johannes 1, 14.

*«Und das Wort ward Fleisch und wohnte
unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit,
eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes
vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.»*

Bezirksapostel:

Der Friede unseres Gottes sei mit euch allen! — Wir feiern heute den Geburtstag unseres Herrn Jesu Christi, des Lebensfürsten und Herrn vom Himmel, der Mensch geworden ist. Gott ist ein Geist und läßt sich für uns ewig nicht ausschöpfen, da er aber als Mensch zu uns gekommen ist, lernten wir ihn kennen. Die allgemein Gläubigen haben recht wenig Gotteserkenntnis, denn der Glaube ist noch keine Erkenntnis, sondern nur

das Für-wahr-Halten einer Sache, die man weder weiß noch sieht. Solange Gott für die Menschen nur Geist ist, irren sie im Dunkeln! Kommt Gott aber im Fleisch, wohnt er unter uns und redet mit uns, dann lernen wir ihn kennen. Gott hat uns seine innersten Herzensgedanken wissen lassen und hat sich an uns erwiesen als Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst, Erlöser, Seligmacher, Arzt und was noch alles für Namen zu nennen wären nach dem, wie wir Gott kennen gelernt haben.

Als Arzt hat er sich uns erwiesen höher als alle menschlichen Ärzte und höher als alle Prediger, die sich schon in irgend einer Weise den Menschen als Seelenärzte angeboten haben. Gott hat in Christus alles je Gewesene weit weit überboten und ist somit als Erstling offenbar geworden. Er ist uns auch bekannt als liebender Vater, als gnädig und barmherzig, denn er hat uns Gutes getan.

Wir kennen ihn ferner als Lebensfürst und Todesüberwinder, denn er hat uns aus dem Tode zum Leben geführt; wir, die wir tot waren in Sünde und Übertretung, haben in der Wiedergeburt ein göttliches Leben empfangen, wie wir es vorher nicht hatten. Christus hat nicht nur einst in der Krippe zu Bethlehem gelegen, er ist auch in unsere Herzenskrippe gelegt worden. Wenn wir nur glauben würden im Zurückschauen nach Bethlehem, dann wäre das für uns eine armselige, historische Angelegenheit. *In Bethlehem haben wir nichts zu suchen, denn, wie Paulus sagte, Christus in uns ist die Hoffnung unserer Herrlichkeit.* Des freut sich unsere Seele. Wir tragen das Jesuleben in uns, je nachdem wie wir als Kinder Gottes entwickelt sind, sei es als Säugling oder als Kind, das mit Gehen anfängt, sei es als Schüler, oder sei es als Mann, der schon Erlöserarbeit an andern ausführen kann. Diesen Stufengang müssen wir alle durchlaufen. Am Anfang ist alles unvollkommen und vielen Änderungen ausgesetzt. «Da ich ein Kind war», sagte Paulus, «redete ich wie ein Kind.» Das findet sich im natürlichen Leben und im Glaubensleben. Was reden doch die jungen Glaubenskinder, ihrem Seelenzustand entsprechend, manchmal für «Zeug» zusammen! Nach Jahren des Wachstums werden sie das einsehen und werden sagen: Was haben wir damals alles zusammengeglaubt und dabei wie kleine Kinder gemeint, wie wunderbar schön das gewesen sei. — Wie sehr freut sich das kleine Kind an einer Puppe! Und das erst, wenn die Puppen «Mama» oder «Papa» sagen, oder wie die neuesten amerikanischen Puppen, sogar Milch trinken und die Hosen naß machen können! — Mit der Zeit wird man der Puppen aber doch überdrüssig, man will wirkliches Leben und nicht nur Scheinleben haben, das irgendwie mechanisch hervorgebracht wird. Wieviel Scheinleben ist auch im allgemeinen Christentum! Manches wird als «Christus» angeboten, ist es aber in Wirklichkeit nicht. Darüber sagte der Sohn Gottes selbst: «Es werden viele kommen und sagen: Hier ist Christus und da ist er, gehet aber nicht hin und glaubet ihnen nicht.» — Warum? Weil das auch «mechanische Puppen» sind, es ist etwas Künstliches und kein wahres Leben, weil kein Lebensspender da ist. — Arzt ist wer heilen kann. Da fragt man nicht, welche Schulen man durchlaufen hat und welche Titel man innehat. Nicht die Titel, die Mittel sind wichtig. *Jesus gab seinen Aposteln keinerlei Titel, dafür aber die Mittel, um helfen zu können;* keine hochtönenden Namen legte er ihnen zu, er nannte sie ganz einfach «Apostel» — so schlicht, so klein und doch so groß! «Apostel» heißt «Gesandter». Die Apostel sind nicht aus sich hervorgegangen, sie haben sich nicht dazu

erwählt, auch nicht irgend ein anderer Mensch hat sie zu Aposteln gemacht, *sondern sie sind von Gott gesandt, von Gott gelehrt, von Gott mit Fähigkeiten und Mitteln ausgerüstet*, wie sie sonst kein Mensch besitzt. Mag man dem einen oder andern diesen oder jenen schönen Namen geben — was nützen die Namen, wenn die Mittel zur Erlösung und zum Seligmachen nicht vorhanden sind?

Wie herrlich hat doch Gott die Menschen geschaffen! Was ist aber aus ihnen geworden? — Nach wieder einmal fruchtlosen Besprechungen der Großen dieser Welt hat kürzlich ein Staatsmann gesagt, der Herrgott habe die Menschen dem Teufel übergeben, er möge sie nicht mehr, denn sie seien von ihm gewichen; jetzt treibe der Teufel noch ein wenig Schindluderei mit ihnen, und nachher vernichte er sie. Ich will das nach unserer Erkenntnis ein wenig anders sagen: Nicht der liebe Gott, die Menschen haben *sich selbst* dem Teufel übergeben, weil sie dem Teufel mehr glaubten und heute noch mehr glauben denn Gott; nun sind sie des Teufels Diener und Sklaven, und er bringt sie glücklich in die Hölle. Die Menschen merken das kaum, bis sie in der Hölle sind; der reiche Mann merkte es auch nicht, bis er in der Qual war.

Im Jahre 1938/39, es sah ja damals nach Krieg aus, fragte der Verlag einer bekannten illustrierten Zeitung einige Gelehrte an, wie wohl ein zukünftiger Krieg sein werde. Was die Herren der Wissenschaft damals voraussagten, ist wirklich eingetroffen. — Nun ist kürzlich wiederum ein wissenschaftliches Konsortium bestellt und angefragt worden, wie ein neuer Krieg sein werde. Daß wir wieder einem Kriege entgegengehen, wird wohl jedem von uns klar sein — ob kurz oder lang, aber er wird kommen. Die Gelehrten haben, wie damals im Jahre 1939, wieder Auskunft gegeben und geschrieben, alle bisherigen Kriege seien gegenüber dem kommenden mit einer Schlägerei zu vergleichen, wie sie sich etwa bei einer Bauernchilbi zutrage! Solche Schlägereien kamen besonders früher öfters vor; es wurde getrunken, dann fing man an, mit einer großen «Röhre» Politik zu treiben, und zuletzt verhaute man sich. So also sollen die gewesenen Kriege gegenüber dem bevorstehenden anmuten! Die Gelehrten schreiben, es werde eine Vernichtung der Menschen sein; wenn eine Atombombe ins Meer falle, werden sich kilometerhohe Wassermauern aufs Land stürzen und alles Leben vernichten. Ja, das wird anders sein, als ein wenig Chilbistreit! Der Stammapostel hat geschrieben, ihr könnt es in «Christi Jugend» lesen, was der Prophet schon sagte: In einem Dorf, in einer Stadt werden ein paar Menschen übrigbleiben, und die Leichname werden zu Haufen wie Mist auf der Straße liegen und das Menschenleben wird für nichts mehr geachtet werden. — Wie mögen die Toten in Haufen dagelegen haben, als Noah aus der Arche stieg!

Wie beglückend und erleichternd ist es, wo wir als Gotteskinder wissen, daß wir vor diesem großen Übel und Verderben bewahrt bleiben und der Herr die Seinen vorher von dieser Erde wegnimmt! Wie oft hat der Stammapostel schon gebetet: Lieber Gott und Vater, bewahre uns vor diesem Übel, erlöse uns, daß wir nicht in dieses Verderben kommen! — Jesus hat verheißen: «Ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen», und darum geht auch heute die Arbeit des Sohnes Gottes dahin, uns von der Macht des Teufels und des Todes zu erlösen, so daß die Geister aus

dem Abgrund an uns keinerlei Anrecht mehr haben. Lügen wir noch unter diesen Gewalten, dann hätten wir keine Aussicht auf Erlösung.

Der Mensch ist von Anbeginn ein herrliches Geschöpf; er soll den Engeln gleich sein, sagte Jesus. Was sind Engel? Sie sind Menschen wie wir, nur tragen sie keinen sündigen Leib, sie sind Seelenmenschen. Was ist die Seele? Sie ist ein göttliches Leben, ein Abglanz der Gottheit, das feinste Gefühlswesen, das man sich denken kann. Ein Engel ist, wie das immer wieder gesehen werden kann, eine Lichtesgestalt; er hat keine Laterne bei sich, um damit zu leuchten, nein, ein Engel ist Licht. Die Erscheinung eines Engels bewirkt Ruhe, Seligkeit und Freude. Und wenn ein Unseliger, wenn der Teufel oder einer seiner Untertanen kommt? Das bewirkt Angst, Furcht, Schrecken, Belastung. Die Menschen sollen das feinste Wesen, der feinste Apparat sein, der das göttliche Leben offenbart. Schon unser Leib ist ein Wunderwerk sondergleichen. Die Gelehrten sagen, des Menschen Ohr könne etwa 300 000 Schallwellen aufnehmen, der Kehlkopf als Sprech- und Gesangsorgan habe so viele Pfeifen, Töne, Variationen wie keine Orgel der Welt, und das Auge mit seinen Lichtempfindungen und Eindrücken sei ebenso wunderbar geschaffen. Ja, wie herrlich hat Gott den Menschen gemacht! Und die Seele? Noch herrlicher! Die feinsten Empfindungen soll die Seele wahrnehmen. Warum ist aber die Seele des Menschen so empfindungslos, daß selbst Tiere feinere Empfindungsmöglichkeiten haben als der Mensch? Die Menschen sind durch die Sünde abgestumpft und können das Geschehen der Atmosphäre, in der sie sich bewegen, gar nicht fassen, sie sind geistlich tot. Wer hat sie getötet? Die Sünde! Der Mensch ist so geschaffen, daß er alles fühlen, wahrnehmen und wissen soll. Jesus erkannte der Menschen Gedanken schon, wenn sie auf ihn zukamen, ein solch feines Gefühls- und Wahrnehmungsvermögen hatte er in seiner Seele. Das soll jeder erlöste Mensch haben, dessen Seele ja nicht mehr tot, sondern lebendig ist. Christus muß erst alles lebendig machen, darum sagt die Schrift: «Wach auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.» Wie könnten wir den lieben Entschlafenen oder andern Menschen die Erlösung bringen, wenn wir im geistigen Tode lägen? Wir sind aus dem geistigen Tod erlöst und können Heilandsarbeit machen, wie in der Bibel zu lesen ist, daß Heilande auf den Berg Zion heraufkommen. Wir tragen das Leben Christi in uns und feiern nicht nur den Geburtstag Jesu, sondern auch den Tag, da wir wiedergeboren sind. Den göttlichen Beruf können wir aber erst recht ausüben, wenn sich Christus in uns zum Mannesalter entwickeln konnte, denn dann sind wir Seelenmenschen. Ein Seelenmensch ist ein Gefühlsmensch, ein Mensch, der im Geiste lebt, der Ohren hat wie Jünger Ohren haben und gesalbte Augen, mit denen er recht sehen kann.

In Basel sagte ich kürzlich den Geschwistern nach dem Gottesdienst: Ich wollte, ihr könntet sehen, was ich sehe. Was habe ich gesehen? Die erlöste Gemeinde Basel! Nicht nur ein paar fröhliche Gesichter, nein, das hat mit Gesichtern nichts zu tun, ich sah eine Friedens- und Segenswolke sich über die Gemeinde ausbreiten. Der natürliche Mensch kann das nicht sehen, sondern nur der, der gesalbte, geistig geöffnete Augen hat. — Als ich apostolisch wurde, betete man viel: Lieber Gott, zeig mir dieses, zeig mir jenes, ich will auch wissen, ob die apostolische Gemeinde das Werk

Gottes ist. Wie oft sah ich ohne irgendwelche Täuschung, es sind jetzt fünfzig Jahre her, bei den am Altar dienenden Ämtern, besonders beim damaligen Evangelisten Bock und beim Priester Hölzel, wie diese Männer im Feuer standen; der ganze Oberkörper war Feuer. Wie haben wir uns dazumal über dieses Zeugnis gefreut! Ja, es ist heute noch wie beim ersten Pfingsten, von dem es heißt: Es legte sich das Feuer des Heiligen Geistes auf die Häupter, auf die Zungen, und sie redeten, wie der Heilige Geist ihnen gab auszusprechen. Was ich damals sah, ist ein Beweis für die Geisteswirksamkeit der Knechte Gottes. In Psalm 68 können wir lesen, daß der Herr das Wort durch Scharen Evangelisten gibt. Das sind die Gesandten, ausgerüstet mit dem Auftrag: «Gehet hin in alle Welt, lehret und taufet alle Völker.» Wo die großen Scharen Evangelisten das Wort verkündigten, wo sie unter den Hürden (Herden), unter den Gemeinden und Schafen Jesu Christi wirkten, heißt es im erwähnten Psalm, sind die Heerscharen der Teufel geflohen, und es glänzte wie der Taube Flügel. Die Taube ist das Bild des Heiligen Geistes. Durch die Wirksamkeit der Gesandten Gottes wird der Heilige Geist in seiner Fülle offenbar bei denen, die aus dem Tode zum Leben gedrungen sind. «Das Wort war Fleisch» — es war Fleisch in Jesum und in den Aposteln, es ist Fleisch in uns. Ist es auch in euch Fleisch? Weihnachten ist nicht dazu da, daß wir uns zu viel mit irdischen Sachen abgeben.

Wir sollen am Weihnachtsmorgen «auf der Höhe» sein und im Geiste leben. Wir müssen wissen, was wir für eine Aufgabe haben. Das Wort soll Fleisch sein, daß wir denen eine Hilfe sein können, die auf unsere Hilfe warten, denn sie schauen auf uns. Viele sehnten sich, einen Tag des Menschensohnes zu sehen und haben ihn nicht gesehen. Heute ist er da, und wir sollen denen eine Hilfe sein, die den Tag des Menschensohnes im Fleische nicht erlebten. — Eine Schwester hat mir geschrieben, sie habe aus ihrer Verwandtschaft etwa hundert Seelen, die heute zur Versiegelung kämen. Wenn allein aus einer Verwandtschaftslinie so viele sind, wie viele werden es im ganzen sein! Und sie alle klopfen bei uns an; sie gehen nicht nach Bethlehem, dort fliegen jetzt vielleicht Gewehr-kugeln durch die Luft, nein, sie kommen zu uns, weil sie wissen, daß hier der Gnadenstuhl Christi aufgerichtet ist. Und wir sollen Seelenmenschen sein, keine Materialisten, keine gefühllosen, geistig toten Menschen, die das Gegenteil von Gott sind. In den Erlösten ist alles Gute, und in den Unerlösten ist alles Ungute. Es ist wichtig, daß wir zu den Erlösten gezählt werden können, denn als Erlöste können wir den Unerlösten eine Hilfe sein. Im Eingangsliede (Nr. 24) haben wir zum Ausdruck gebracht, daß die Erlösten nicht mehr sündigen. Ja, ein Wiedergeborener und Erlöster sündigt nicht, er widerstrebt allem Bösen. Der größte Kampf, den wir zu kämpfen haben, ist der Gedankenkampf. Gedanken des Unglaubens, des Zweifels, des Widerstrebens und des Unfriedens sollen wir fortjagen. Widerstehen wir dem Teufel, dann fliehet er. Wer auf das Böse hört und ihm recht gibt, bei dem wird das Wort des Teufels Fleisch, Wirklichkeit, bei uns Gotteskindern soll das Wort Gottes Fleisch werden.

Nun sind noch die lieben Apostel da, und wir wollen auch noch aus ihnen das Wort der Gegenwart hinnehmen.

Gesangchor: «O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!»

Apostel Otto Güttinger:

Mit dem soeben von den Sängern zum Anhören gebrachten Lied habe ich gestern im Kreise meiner Familie den Heiligen Abend angefangen. Ich setzte mich ans Harmonium und spielte dieses Lied, was für die Kinder der Auftakt war, in die vom Kerzenlicht erleuchtete Stube zu kommen. Die Kinder sangen mit ganzer Begeisterung mit. Nachher fragte ich: «Kinder, welches ist eigentlich die Freude, von der ihr jetzt gesungen habt?» Ich wandte mich an die Kleinste: «Sag mir, was ist deine Freude, denn Freude hast du, das sehe ich, aber was ist die Ursache? Die Geschenke? Der Baum? Wenn das nicht wäre, hättest du dann auch noch Freude?» — Nun, ich brachte darauf die Kleinen in die warme, innigste Verbindung, und am Ende weinten wir alle. Bei diesem Familienweihnachtsfeste wies ich darauf hin, und will es auch jetzt tun, wie groß es ist, daß wir beisammen sein können. Wir haben eine Perspektive gehört und wissen um das aufsteigende Leid der Menschen. Aber wir wissen auch, daß in der Zeit größter Leiden — wieviel wir davon zu durchleben haben, steht nicht geschrieben — die Erlösung der Braut des Herrn geschieht. Auch das ist eine Weihnachtsfreude. Der Bezirksapostel hat uns heute morgen in mancherlei reichhaltiger Weise bedient. Als er von der erlösten Gemeinde Basel gesprochen hat, wo das fleischgewordene Wort, das heißt der Auferstandene in seinen Gesandten, Erlöserarbeit ausrichtete, da habe ich an ein Erlebnis denken müssen. — Es war in Basel während meiner Jünglingszeit. Als Dirigent leicht erhöht, sah ich in einem Bezirksapostel-Gottesdienst während dem heiligen Abendmahl, wie viele Hundert Entschlafene anwesend waren. Ich sah in diesem Gesicht den ungeheuren Kontrast zwischen den Seelen der Abgeschiedenen aus allerlei Rassen und Völkern und der im Fleische lebenden Geschwister. In brennendem Seelenverlangen tranken die Abgeschiedenen das Wort des Bezirksapostels. Und als ich daneben die im Fleische Lebenden betrachtete, da schrie meine Seele, und ich dachte: o könntet ihr sehen, wie die Entschlafenen nach dem Worte hungern, wie sie sich in brennendem Verlangen nach dem Gnadenstuhle strecken! Das kann man nur schwer in Worte kleiden. Viele von den im Fleischesrocke Lebenden begriffen die Größe des Geistes, der als Erretter und Erlöser wirkte, nicht. Darum, ihr Lieben, wollen wir das Gesetz des Fleisches, das Trägheitsgesetz überwinden und sagen: Vater, laß mich auch als Seelenmensch, als Geistmensch offenbar werden; laß mich abstreifen, was ohnehin einmal abgestreift werden muß; laß mich nach dem Worte leben und das hinnehmen, was für mich nötig ist. Wir wollen das aber auch für alle die erleben, die heute ihren Blick nach Hottingen richten, seien es die Tausenden, Zehntausenden aus den Lebenden oder die großen Scharen aus dem Entschlafenenbereiche. Lasset uns unsere Herzen weiten für die große Liebe, die sucht, in uns Fleisch zu sein. Dann ist auch der Friede, der mit diesem Geiste verbunden ist, unser Geschenk. Amen.

Apostel Schneider:

Liebe Geschwister! Wir gehören zu den glücklichen Menschen und können aus innerstem Herzen singen: «O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!» Das Wunder der Gnade und Liebe Gottes durften wir auch heute wieder erfahren und bringen darum unserem Gott

Lob, Preis, Dank und Anbetung dar. Millionen von Menschen ist verborgen, was Gott uns aufgeschlossen hat. Wir freuen uns nicht nur des großen Wunders, wo Gott als Knäblein ins Fleisch gekommen ist, nein, wir sehen das Wunder der Liebe Gottes *heute*, wo Jesus Christus als Bräutigam bei uns ist und uns das große Wort, das einst die Engel den Hirten zuriefen, entgegenbringt: «Friede sei mit euch!» Das ist das Wunder von heute. Christus ist heute nicht mehr Knäblein, sondern Bräutigam und Herr, den wir lieben und dessen Tag wir erwarten, an dem er das große Wort einlösen wird: «Ich komme wieder.» Dann wird die Braut jauchzen und wird singen: «Zehntausendmal zehntausend in Kleidern hell und schön . . .» Denkt, das steht noch bevor und gehört in die große Erlösungsgeschichte. Es ist Tatsache: Christus gestern als Knäblein, Christus heute, wohl noch in Knechtsgestalt, aber als Anbieter des Friedens. Das ist unsere Weihnacht; da heraus fließt uns Glück und Sonnenschein. Gott gibt uns einen hellen Schein in die Herzen, daß durch uns das Licht weitergegeben werde, wie der Apostel einst schrieb, daß durch uns entstünde Klarheit.

Der Bezirksapostel hat darauf hingewiesen, was die Weisen dieser Welt von der Zukunft halten. Da erinnern wir uns des Wortes Jesu: «Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet euere Häupter, darum daß sich euere Erlösung naht.» Ja, die Stunde kommt, wo wir den letzten Staub von unseren Füßen schütteln und den letzten Schweiß vom Angesichte wischen werden. Das sind die Kampfesseele, die der Sünde den Krieg erklären, denn wo Kampf ist, gibt es Schweißtropfen, wie einst bei Jesus in Gethsemane, wo sogar Blutschweiß aus den Poren drang. Zu diesen wahren Kämpfern sagt Jesus: «Weil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis.» Haben wir darum keine Angst, denn Furcht ist nicht in der Liebe. Wo Gott sein Leben, seine große Liebe in uns gelegt hat, haben wir uns nicht zu fürchten. Freuen wir uns und seien wir mit den unzählbaren Scharen eins im Geiste und in dem Sehnen: Näher, mein Gott, zu dir, näher zu dir. Amen.

Bezirksapostel:

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Wir Lebenden sind nur ein kleiner Teil des Erlösungswerkes. Als Jesus am Stamme des Kreuzes gestorben war, ging er ins Totenreich, um dort das Evangelium zu verkündigen. Das steht mehrfach in der Bibel. Die Bibel sagt ferner davon, besonders in den neutestamentlichen Apokryphen, daß auch alle Apostel und die treuen Apostolischen nach ihrem Leibesleben ins Totenreich gegangen sind und dort ihre Arbeit bis zur heutigen Stunde fortsetzen. Auch alle, die heute in Christo sterben, führen ihre Arbeit im Entschlafenenbereiche weiter, und wir wissen, daß das apostolische Zeugnis im Jenseits immer mehr durchdringt und Erfolg hat. Dafür haben wir auch viele gegenwärtige Zeugnisse. Da kommen Entschlafene zu ihren lebenden Verwandten und Bekannten und bitten, sie sollen in die Neuapostolische Gemeinde gehen, dort werde ihnen geholfen und dann könnten sie auch ihnen, den Entschlafenen, eine Hilfe sein. Daß dies der Fall ist, lesen wir schon im Makkabäerbrieft. — Sonderbarerweise fielen damals in einem

Kriege viele Juden. Makkabäus sorgte darob und konnte sich das nicht erklären. Er befahl, alle Gefallenen zu entkleiden. Was zeigte sich da? Alle hatten unter ihren Kleidern heidnische Götzen versteckt! Nun war das Rätsel gelöst. Makkabäus erbarmte sich der Seelen der Gefallenen, veranstaltete eine Sammlung und sandte den Erlös nach Jerusalem, daß man für die Gefallenen bete und Opfer bringe. Also wußte Makkabäus, daß den Entschlafenen noch geholfen werden konnte.

Merken wir uns: Wer heidnisches Wesen in seinem Herzen trägt, wird im Kampfe unterliegen! Ein sündiger Mensch kann nicht siegen, er muß zuerst der Sünde, dem Fleisch, den Götzen entsagen und nur dem Herrn, unserem Gott, dienen. Machen wir uns keine falschen Vorstellungen, es wird keiner den Sieg davontragen, wenn er solche Götzen im Herzen trägt, denn diese sind ja der Tod. Nur die göttliche Wahrheit macht frei, welche die Scharen der Evangelisten verkündigen.

Ich habe mich trotz allem Kampf auf diesen Tag so sehr gefreut in dem Bewußtsein: Wir sind erlöst, erlöst von Unglaube und falschem Gottesdienst, so daß wir nicht den babylonischen Geistern dienen müssen. Scharen von Evangelisten hat Gott gesandt, und wo diese wirken, da lagert sich der Friede Gottes auf die Gemeinde.

Welcher Art der Tag der großen Versuchung ist, wissen wir noch nicht, er steht noch bevor. Es können das ebensogut ganz glückliche Zeiten sein, denn glückliche Tage können sich auf unser Seelenleben viel schlimmer auswirken als Trübsalstage. Das Sprichwort sagt darum, es sei nichts so schwer zu ertragen als eine Reihe guter Tage. Was meint ihr wie es käme, wenn sich von heute auf morgen die Trübsal in Freude kehrte? Ich wiederhole: Ich weiß nicht, welcher Art die Stunde der Versuchung ist, aber das weiß ich: *wer dann nicht fest gegründet ist, wird abfallen; bestehen wird nur der Wiedergeborene, der Christi Leben in sich trägt.*

Nun lade ich euch ein, ihr Brüder und Schwestern, kommt, ich will euch heiligen. Es sind viele Sünden zu vergeben, nicht nur von euch, sondern auch von denen im Entschlafenenbereiche, denn wer von diesen versiegelt werden soll, muß erst die Vergebung hinnehmen, muß frei werden von dem Anrecht aller Geister. Wir wollen also nicht nur für uns sorgen, wir sind gesetzt, auch für andere zu sorgen, und so wollen wir für uns und für die andern das Vaterunser beten. Amen.

Nach der Freisprache und der Feier des heiligen Abendmahles überbrachte der Bezirksapostel den Seelen im Entschlafenenbereiche die Gnadentaten Jesu Christi in Wasser, Blut und Geist, wozu die Apostel Rudolf Schneider und Otto Güttinger als Krippe dienten. Zum Schluß ertönte aus der Sänger Mund der erhebende Gesang:

« EHRE SEI GOTT IN DER HÖHE. »



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 4 10. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Februar 1949

Das Wort vom Kreuz . . .

Die Erziehung des Kindes ist der Eltern wichtigste Aufgabe. Was sie in Herz und Geist des im zarten Kindesalter stehenden Sprößlings legen, kann schon als Fundament für das spätere Leben betrachtet werden. Daß sich da die Eltern immer wieder prüfen, ist unerläßlich, sofern ihnen natürlich etwas am Gedeihen ihrer Kinder gelegen ist, können sie doch nur das geben, was sie besitzen. So wird die Kindererziehung für Eltern mit weitem Horizont zu einer Selbsterziehung.

Jeder Mensch unterscheidet sich charakterlich vom andern und somit gibt es auch sehr viele Abstufungen in Erziehungsmethoden. Sie alle hier zu erörtern, ist nicht möglich. Viele Eltern sehen es als das Wichtigste an, wenn ihre Kinder in Schule und Beruf als die Erfolgreichsten gelten, schenken dabei aber oft der seelischen Seite des Kindes sehr wenig oder gar keine Beachtung. Sicher dürfen Schule und Berufslehre nicht vernachlässigt werden, das wäre ein Trugschluß, noch wichtiger aber ist die Bildung der Seele. Hier heißt es das eine tun und das andere nicht lassen.

Heute kann man öfters beobachten, daß Menschen jüngerer und älterer Generationen für göttliche und ewige Dinge ein geringschätziges

Lächeln haben. Sie mögen einesteils geistig hochstehend sein, andernteils aber stehen sie seelisch auf einem Tiefpunkt. Könnte man nachforschen, würde man wohl in manchen Fällen feststellen, daß der Grund hierfür schon in der verkehrten, einseitigen Erziehung lag.

Sehr nötig ist es also, schon ins Kinderherz die große Heilandslehre zu legen. Das ist ein Reichtum, der sich nicht verzehrt, der sich zu einer Kraftreserve bildet, die in allen Lebenslagen nützlich und unentbehrlich ist. Wo Eltern ihren Schutzbefohlenen ein derartiges göttliches Wissen mit auf den Lebensweg geben, können sie sagen, den besten Grund in die Kinder gelegt zu haben. Schon frühzeitig lernt die heranwachsende Jugend Gott erleben, ihn als einen allgütigen Vater, als einen allmächtigen Gott zu erkennen, der stets größer ist als alle Nöte der Menschen sind. Sie erkennen beizeiten, daß sie nicht allein auf der Erde sind, lernen den Nächsten achten, besitzen ein mitfühlendes Herz, tragen den Schwachen, und alle diese Tugenden leisten zum Friedensaufbau auf Erden einen größeren und wichtigeren Beitrag, als alles übrige Wissen. Auch wenn so gelehrte Jugend später auf beruflichen Wegen gut vorankommt, über großes Wissen verfügt, vergißt sie nicht leicht, daß Gott allein als Schöpfer all der wunderbaren Dinge in Betracht kommt. Solche Menschen werden für Gott und Ewigkeit kein verächtliches Lächeln haben. Dies ist so unendlich wichtig. Erst wenn die Menschen diesen Weg beschreiten, wird es auf der Erde besser werden.

Hier muß man sagen, daß mancherorts vom lieben Gott gepredigt wird, und wohl manche Mutter redet zu ihrem Liebling vom Heiland, ja man schickt die Kinder da und dort in eine Sonntagsschule. Dann wähnen die Leute, damit alles Schuldige dem Kinde gegenüber getan zu haben, sie selbst aber gehen nicht zur Kirche, weil sie glauben, das nicht nötig zu haben, zu weise und zu groß dafür zu sein. In die Kirche gehen und beten steht nicht mehr in ihrem Programm. Bald genug jedoch wird das Kind dieser elterlichen Einstellung bewußt, und dieser böse Same beginnt schnell zu keimen. Damit ist der wohlgemeinte Zweck schon vereitelt, das Wort vom Kreuz verliert seinen Wert schon im Kinderherzen, bevor es auch nur die kleinste Frucht hätte bringen können. Eine Art mehr, wie der Böse die Seelen für sich gewinnt.

Das Wort vom Kreuz! Was ist das eigentlich? Zusammenfassend ist es die ganze, alles in sich schließende und unabgeänderte Lehre des Herrn Jesu. Es wird dem erstdenkenden Menschen klar, daß man davon nicht nur einen passenden Brocken herausbrechen kann. Der erwartete Erfolg bliebe in einem solchen Falle aus. Es dennoch tun, ist ein schlimmer Selbstbetrug. Auch glaubt dann der so Handelnde ein Christ zu sein und ist es doch nicht. Solche sind zu vergleichen mit einem Mann, der sich als Schreinermeister ausgibt, weil er einen Hobel führen kann. Täuschung! eine schlimme Verwechslung! Gerade sowenig Glauben, sowenig von der Lehre Christi läßt man sich noch gefallen, sowenig hat noch Raum im von natürlichen Dingen und Sorgen überfüllten Herzen. Was darüber hinausgeht, was mehr gefordert wird ist schon eine Torheit. Es führt zu einem inneren Erschrecken, wenn man bedenkt was in 1. Korinther 1, 18 geschrieben steht: «Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden.» Da sollte man aufmerken, einmal halt machen, sich besinnen und des innern Zustandes bewußt werden. Nichts ist ohne Grund

so wie es ist. Auch die heutigen Verhältnisse, im allgemeinen und im persönlichen Leben, sind nicht aus sich selbst geworden. Man soll auch nach den Ursachen forschen und nicht nur die bittere Frucht beseitigen wollen. Wo die Wurzel des Uebels nicht ausgerottet wird, wuchert das Unheil weiter.

Wenn der Mensch Christ sein will, soll er in erster Linie die Lehre Christi in ihrer Gesamtheit erfassen. Schon das aber verlangt ein Sich-Umstellen und das Aufnehmen der damit verbundenen großen Arbeit. Da geht wahrlich eine umwälzende Aenderung vor sich. Die Sünde ist der Menschen Verderben, so heißt es und so ist es auch. In Jesum, dem Erlöser, ist aber gegen die Sünde ein wirksames Mittel erstanden. Er vergibt Sünden die blutrot sind. In ihm gibt es ein Heil, von den Sünden und ihren Folgen erlöst zu werden, ihren Fluch von der Seele zu wälzen. Um diesen Zweck aber zu erreichen, ist es wichtig, die Lehre Christi, das Wort vom Kreuz in vollem Umfange anzunehmen. Das möchten gewiß viele Menschen. Doch wenn nun die Art und Weise, wie Christus heute seine Tätigkeit als Geist- und Gnadenspender ausübt, vernommen wird, fallen viele dieser Menschen wieder in die Grube zurück. Daß der liebe Gott heute durch Menschen wirkt und das von Jesus begonnene Werk durch Apostel vollendet, das allerdings glauben die Leute mit gutem Gewissen eine Torheit nennen zu dürfen. Es kann einfach nicht sein, ja, es darf nicht wahr sein. Wer will denn glauben, daß durch einen Menschen der Heilige Geist gespendet werden kann? Unmöglich! Das kann allein Jesus Christus. Gott als solchen muß man ja stehen lassen, das gehört heute noch gewissermaßen zum guten Ton. Ferner scheint der Lehrsatz, daß der Herr Jesus seine Gnade durch hohepriesterliche und priesterliche Aemter seiner Kirche anbieten läßt, eine klare Anmaßung, die nur als eine vollkommene Entgleisung bezeichnet werden könne. Und wenn man auf diesem Geleise weiterschreitet, kann man die gesamte Lehre Christi, das allumfassende Wort vom Kreuz als eine Utopie, als eine fertige Torheit bezeichnen. Leider sind heute viele Menschen auf diesem bedauerlichen Tiefstand angelangt. Das ist ein Vergehen, dessen Folgen unabsehbar sind. Wenn jedoch Christus und sein Lehrsystem nicht auf einem unerschütterlichen Grunde ständen, wären zweifelsohne sein Name und sein Werk längst endgültig ausgemerzt. Aber selbst im dunkelsten Mittelalter erlebten Menschen Gott und die unumstößliche Wahrheit seines Sohnes. Die betrübnissen Erdenverhältnisse beweisen nicht, wie viele zu belegen suchen, das Unvermögen der Heilslehre Christi, sondern vielmehr, daß sie abgeändert wurde, daß hinzugefügt und weggenommen wurde, um die Lehre andern Zwecken als dem Heil der Menschenseele dienstbar zu machen. Das so verstümmelte Lehrsystem taugt jetzt allerdings nichts mehr. Es hält einen Vergleich mit dem Original in keiner Weise mehr aus. So erblüht aus der Beseitigung der Lehre Christi keineswegs neues Leben, sondern das ist nur möglich, wenn zum Anfang, zum apostolischen Glauben, zur Anerkennung der Apostel Jesu zurückgekehrt wird. Dann wird wieder zu einem Erleben, was von den ersten Christen geschrieben steht: «Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brobrechen und im Gebet.» (Apostelgeschichte 2, 42.) Ein Verharren in der Apostel Lehre kann niemals eine Torheit sein. Welche schlimmen Ewigkeitsfolgen ergeben sich für diejenigen, welche das erlösende, seligmachende Wirken Jesu von sich wei-

sen! Sie gehen für das Reich Christi verloren. So liegt im Grunde genommen die Ursache des ewigen Todes nicht in der Sünde, denn in Christo finden wir Gnade, er ist ein Tod dem Tode, ein Gift gegen die Sünde. Die Ursache ist vielmehr in der Verwerfung der Heilslehre, im Nichtannehmen der dargebotenen Gnade zu finden. Auf diese Art kann sich die Sünde in vollkommener Weise auswirken. Gott aber erbarmt sich der Menschen trotz ihrer Starrköpfigkeit und sucht noch alle die zu erretten, die aus der Wahrheit sind und seine Stimme hören. Nach menschlichen Ueberlegungen hätte Gott längst der Gründe genug, um die Menschen im Verderben zu belassen. Aber er ist eben Gott und nicht Mensch. Darin liegt für uns das allergrößte Glück.

Im Wort vom Kreuz liegt für den, der es annimmt, die Möglichkeit des ewigen Lebens. Ihm wird es in allen Stürmen auf seinem Lebenswege eine große Kraft zum Ueberwinden. Der geistlich Gerichtete hat sich durch den Vorhang des Fleisches hindurchgerungen, er hält Gottes Arm nicht für Fleisch, er erkennt die göttliche Herkunft des Wortes vom Kreuz und es ist ihm eine Gotteskraft. Eine solche Aufnahme der göttlichen Predigt wirkt neues Leben, ewiges Leben.

Es ist nötig, daß sich der Apostolische stets überprüft, welche Einstellung er dem Worte vom Kreuz gegenüber einnimmt. Wie leicht gleitet man vom schmalen Pfad ab und verirrt sich im Gedränge der fleischlich Gesinnten! Wie klein ist doch der Schritt aus der Wahrheit Gottes ins Trugbereich des Satans! Ein einziger Fehlschritt in dieser Richtung kann sehr verhängnisvoll werden. Welchen Unsegen bringt oft ein Geschwätz! Das Wort vom Kreuz in vollkommener Weise sich anzueignen, ist zu den höchsten Lebensaufgaben zu zählen. Gewiß fällt dieses nicht immer mit der eigenen Lebensauffassung zusammen. Doch was schadet das? Gott sagt, soviel der Himmel höher sei denn die Erde, soviel höher seien seine Gedanken denn des Menschen Gedanken. Gerade wenn sich zwischen eigenen Gedanken und dem Worte Gottes ein Unterschied zeigt, ist die Gefahr recht groß, das Wort Gottes als eine Torheit und als unverwendbar auf die Seite zu stellen. Hier heißt es in größter Wachsamkeit zu stehen, anzuhalten im Gebet, um ein Abrutschen ins Bodenlose zu vermeiden. Es ist vonnöten, sich in allen Lebensverhältnissen die uns nicht gefallen, zu überprüfen, ob man dem Apostelwort die gebührende Beachtung geschenkt und es im Leben richtig angewandt hat. Auf diese Weise entdeckt man mancherlei Fehler, die, einmal erkannt und beseitigt, bessern Verhältnissen Raum geben. In den Kreis dieser Möglichkeit kommt alles: die Ehe, das Familienleben, die Arbeitsverhältnisse, der Umgang mit den Menschen, das Leben in der Gemeinde Christi und selbst noch geschäftliche Verhältnisse. Der Gehorsam dem Worte vom Kreuze gegenüber führt allseitig zu besserem Leben, zur Veränderung zum Guten. Wem es im Leben gut ergeht, beachtet vorteilhaft die Lehre Christi, um den ihm gewordenen Segen zu erhalten.

Mit welcher Gewißheit schreibt Apostel Paulus im Korintherbrief: *«Uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft.»* Welch große Gewißheit ewigen Heils liegt doch in diesen Worten! Nicht ein Spältchen steht für Zweifel oder Unsicherheit offen. Glück und Seligkeit wohnen in einem solchen Herzen, und diese Heilsgewißheit ist köstlicher als irdisches Gut.

Das Wort vom Kreuz, uns nahegebracht wie es in 1. Korinther 1, 21 festgehalten ist — durch die törichte Predigt — macht selig, macht wahrhaft reich. Töricht erscheint es dadurch, weil der Verstand nicht zu folgen vermag und nur noch der kindliche Glaube auf diesem schmalen Wege zu gehen weiß. Nur das kindlich gläubige Herz erfährt die wundervolle Wirkung dieses «törichten» Wortes. Gott sagte durch den Propheten Maleachi, daß man ihn prüfen soll, ob er nicht alle reich segnen werde, die seine Gebote halten. Ja, er wird die Himmelsfenster aufschließen und den Segen in Fülle herabschütten. Er vermag es zu tun, und zwar der menschlichen Vernunft zuwiderlaufend. Daran erkennen wir unsere königliche und göttliche Erwählung, können des alles Zeugen und damit ein großes Licht in dieser dunklen Zeit sein.

er



Die lieben Geschwister

Gottlieb und Elisabeth Zutter-Mischler

von der Gemeinde Schwarzenburg (Bern) feierten am 24. Oktober 1948
das Fest der

goldenen Hochzeit.

Sie zählten zu den ersten Geschwistern dieser Gemeinde und haben die vielen Jahre hindurch trotz manchmal schwerer Verhältnisse Glauben behalten. Der schönste und größte Tag ihres Lebens sei der gewesen, so erzählte die betagte Schwester, wo sie mit ihren Kindern im Jahre 1929 die heilige Versiegelung hinnehmen durfte. — Kinder, neun an der Zahl, und Kindeskinde konnten alle dem seltenen Feste beiwohnen.

Wir wünschen den Jubilaren einen angenehmen, eegensreichen Lebensabend, daß sie an ihrem Lebensende sagen können: Wir haben einen guten Kampf gekämpft, wir haben Glauben behalten, hinfort ist uns beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.

Falsche innere Einstellungen können zu Krankheiten führen

Durch ungünstige Einstellung zu den Tatsachen werden mehr Krankheiten verursacht, als dies durch Krankheitskeime der Fall sei, pflegte ein großer Psychiater zu sagen. Er überließ es den andern Aerzten zu analysieren, Gruppentherapie und Schockbehandlungen anzuwenden. Seine Methode bestand darin, dem Patienten wie ein guter Onkel zuzusprechen. «Sie selbst», so sagte er oft zu den Kranken, «sind die einzige Ursache ihrer Krankheit; und nur Sie können sie heilen, nämlich durch innere Umstellung.» Dabei führte er Beispiele an. — In einem Hotel ließ eine Frau den Direktor rufen und klagte: «Mir ist ganz schwindlig, ich werde krank, mein Leib zittert, denn im Nebenzimmer hämmert jemand schon lange auf dem Klavier herum, wenn Sie das nicht sofort stoppen, werde ich einen Zusammenbruch erleiden.» «Tut mir leid», sagte der Direktor, «da kann ich nichts machen, denn das ist der große Pianist Paderewski, der heute ein Konzert gibt.» «Wirklich?» stammelte die Frau, «o, dann ist das etwas anderes!» Sofort lud sie ihre Bekannten zu sich ein, um mit diesen dem großen Künstler zu lauschen, und damit war diese Frau von ihrer Nervenattacke wunderbar genesen. Nichts hatte sich geändert, nur ihre Einstellung. — Es bestehen somit nahe Beziehungen zwischen solch geistigen Einstellungen und körperlichen Krankheiten. Unser Körper hat eine natürliche Abwehrkraft gegen Krankheitskeime, aber sein Widerstand kann gebrochen werden durch an sich geringfügige Gefühle von Groll und Haß. Ebenso ist bekannterweise Einbildung oder Angst vor irgendeiner Krankheit das Einlaßventil zu dieser Krankheit. Hippokrates, der Vater der Heilkunst, hatte recht, wenn er sagte, daß Zorn und Furcht im Blut ein Gift ausbrüten. Ein vollkommen gesunder Mensch kann als Opfer rachesüchtiger Gedanken schließlich für den Rest seines Lebens von Gicht und Rheumatismus verkrüppelt werden. Auch lehrt die Erfahrung, daß ein krampfhaftes Festhalten an irgendeinem Verlangen, das nicht sofort erfüllt werden kann, zu Herz- oder Nervenkrankheiten usw. führen kann. — Eine Frau wurde in ein Spital gebracht, ein Geschwür am Zwölffingerdarm sollte operiert werden. Mit einem teuflischen Aufblitzen in den Augen sagte sie zum Arzt: «Mein Gatte wußte, daß ich mir

zu Weihnachten einen Pelzmantel wünschte. Er sagte, er könne sich das nicht leisten, dabei kostet das Ding nur 650 Dollar, nun wird diese Operation den alten Geizkragen um 1500 Dollar bringen.» Es ist nicht ausgeschlossen, daß die falsche Einstellung der Frau, den Pelzmantel unbedingt haben zu wollen, in bezug auf das Geschwür einen unguten Einfluß ausübte. Ein altes Gebet sagt: Gott, gib mir den Mut, die Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und Gelassenheit, um die Dinge anzunehmen, die ich nicht ändern kann, und Weisheit, um beides zu unterscheiden.

Die falsche Einstellung schlägt auch in das Kapitel des Nicht-verstanden-Werdens. Im Grunde genommen sind solche Menschen auf eine falsche Gedankenbahn geführt worden. Manchmal meinen Geschwister mit solcher Einstellung, selbst höhere Amtsträger würden sie nicht verstehen; im Grunde genommen aber wollen sich diese Geschwister nicht eines Bessern belehren lassen. Um hierin zu gesunden, gibt es nur ein Mittel, nämlich alles eigene Dafürhalten und Gedankengut fallen zu lassen und in kindlicher Hingabe und Nachfolge auf das Wort Gottes zu achten. Der Heilige Geist wird alsdann wieder auf die rechte Gedankenbahn führen, und damit geschieht die Befreiung von den falschen Ideen. Erst wenn unser Gedankengut im Einklang mit der Apostellehre steht, sind wir gewiß, daß wir uns wahrhaftig im Sinn und Geiste Christi bewegen.

Noch schwerwiegender sind die Folgen einer falschen Einstellung, wenn es sich um die Durchführung von Gottes Gedanken handelt. In diesen Belangen seien einige Beispiele aus der Bibel angeführt. Hat nicht die falsche Einstellung der Zeitgenossen Noahs zu dem von Gott durch Noah gegebenen Mahnruf zu ihrem Verderben geführt? Das gleiche fand sich zu Lots Zeiten und in der Wüste bei der Rotte Korah; ihre verkehrte Einstellung mußten jene Menschen mit dem Tode büßen. Noch schlimmer ist der Fall, wenn falsche Einstellung den ewigen Tod, ewige Schmach und Schande nach sich ziehen. Gott fordert alle Menschen auf, von den verkehrten Werken und Einstellungen Buße zu tun, und Buße tun heißt, sich völlig nach dem einstellen, was Christus durch die einstigen und heutigen Apostel lehrt. Fromm sein und das Böse überwinden genügt noch nicht, sondern es muß die Liebe Gottes, die er uns in seinen Boten anbietet, *in vollem Maße* angezogen werden. s

Große Gotteshilfe

Wunderbar weiß unser himmlischer Vater seinen Kindern zu helfen, wenn sie ihn um Hilfe anrufen. — Meine Frau war damit beschäftigt, die Kinder ins Bett zu tun. Josefli, sechs Jahre alt, war noch allein in der Stube. Er entnahm dem Buffet ein Fläschchen, das mit Flux gefüllt war, und trank daraus in dem Glauben, es sei Sirup. — Bald darauf kam er, bereits in etwas betäubtem Zustande, aus der Stube. Wir erschrecken sehr und riefen sofort den Arzt. Auch den lieben Vorsteher verständigten wir. Als dieser kam, war Josefli schon im Krankenhaus. Der Vorsteher betete mit uns inbrünstig; wir flehten, der himmlische Vater möge uns das Kind erhalten und ihm die Gesundheit wieder schenken. Das war eine Nacht des Ringens und Flehens, eine Nacht voll Bangen und Hoffen. Wir hatten erst vor drei Wochen die heilige Versiegelung hingenommen und klam-

merten uns in kindlichem Glauben und Vertrauen an Gott in seinem uns gesandten Knechte. — Die Aerzte taten ihr möglichstes, trotzdem sie keine Hoffnung mehr hatten und glaubten, bis am Morgen sei Josefli tot. Doch es kam anders. Wunderbar hat der liebe Gott unser Bitten erhört, denn am Morgen war der Knabe außer Lebensgefahr, er war schon wieder beim vollen Verstande, und nach sechs Tagen konnten wir ihn gesund und munter aus dem Spital heimholen.

Wie sind wir unserm himmlischen Vater dankbar, daß wir apostolisch werden durften! Er hat uns, die wir noch jung im Glauben standen, durch seine große Hilfe seinen Tatennamen wunderbar erleben lassen. Wir freuen uns, seine Kinder sein zu dürfen und halten uns in guten und bösen Tagen zu seinem Altar, ihm sei Lob und Dank für die wunderbare Erhörung.

U. J.

Einband 1948

Liebe Geschwister!

Es freut uns, Euch mitteilen zu können, daß Ihr den Jahrgang 1948 von «Brot des Lebens» in dem gewohnt hübschen, ganzleinenen Einband beziehen könnt. Die Anschaffung dieses inhaltsreichen Buches können wir Euch allen aufs beste empfehlen, denn es birgt eine reiche Fülle an Belehrungs- und Erkenntnisstücken für jung und alt in sich und gibt uns in Stunden der Anfechtung Trost und Kraft. Zuzufolge seines reichen Inhaltes zur Förderung unseres Glaubenslebens, sollte dieses Buch in keiner apostolischen Familie fehlen. Um die Anschaffung allen Geschwistern zu ermöglichen, ist der Preis pro Einband mit Fr. 4.— so niedrig wie möglich angesetzt.

Von den Jahrgängen 1946 und 1947 ist noch ein kleiner Vorrat am Lager. Die Einbände können zum Preise von Fr. 3.80 für Jahrgang 1946, und Fr. 4.— für Jahrgang 1947 ebenfalls bezogen werden. Bestellung und Bezug geschieht durch die Gemeindevorsteher.

Mit herzlichen Grüßen

der Verlag.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 5 10. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. März 1949

Brockensammlung

aus dem Silvester-Gottesdienst 1948

gehalten vom Bezirksapostel Ernst Güttinger in Zürich-Hottingen

Nachdem die **Gemeinde** das Lied Nr. 49 gesungen hatte, sprach der Bezirksapostel ein herzliches Dankgebet. Dann las er Psalm 33 vor und führte aus:

Wir sind zum Jahresschlusse hier versammelt, um dem Herrn, unserm Gott und Vater, zu danken, denn wir haben sehr viel Gutes von ihm hingenommen. Das ganze Schweizervolk hat Ursache, Gott für alle Wohltaten zu danken. Wir sind auch eines dem andern dankbar, denn wie am Leibe jedes Glied das andere benötigt, also auch am Volkskörper — ein Mensch benötigt den andern. Dankbar sind wir auch der Regierung, und zwar der Regierung des Landes wie der göttlichen Regierung im Hause Gottes. Auch in der Familie wird für die erwiesene Liebe und die erhaltenen Dienste eines dem andern dankbar sein. Dankbare Leute hat man gerne, denn sie haben gute Herzen. Die Undankbaren haben harte, kalte, lieblose Herzen. Ich danke auch euch für alles, was ihr im vergangenen Jahre Gutes getan habt. Ich danke allen Ämtern und

Gliedern, Sängern, Musikern, Zeugen, allen die am Winterhilfswerk gearbeitet oder sonst ein Opfer gebracht haben. An jede Handlung ist, wie beim ausgestreuten Samenkorn, ein Erfolg gebunden. Wir haben eine zeitliche und eine ewige Ernte zu erwarten. Wer über wenigem treu gewesen ist, den wird der Herr über vieles setzen.

Von großer Wichtigkeit ist, in allem Tun und Lassen Festigkeit und Sicherheit zu haben. Nichts ist schlimmer, als wenn sich der Mensch wie ein Rohr im Winde hin und her wehen läßt. Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde. Das geschieht durch das Ergreifen der uns angebotenen göttlichen Gnade und Wahrheit. *Jesus läßt sich heute hören*; es geht nicht darum, nur seine vor 1900 Jahren gesprochenen Worte zu lesen, die jeder nach eigener Art auslegt. Die von Jesus gesandten Apostel sind hier Botschafter an Christi Statt. Durch diese redet der Geist Gottes zu uns, und wohl dem, der hört und beherzigt, was der Geist Gottes der Gemeinde sagt. Auf diese Gottesworte können wir bauen wie auf einen Felsen. Das ist für die Kinder Gottes Richtschnur, und wer alles andere von sich weist, wird im Licht und Segen stehen. Hätten die ersten Menschen jeden andern Gedanken mit aller Willens- und Geisteskraft von sich gewiesen, wie es Jesus tat, so wären sie vor dem Sündenfall bewahrt geblieben. Wir befinden uns in derselben Lage wie Adam und Eva oder wie Jesus Christus. Es ist uns das Wort gesagt wie jenen, der eine hat das Wort verachtet, was ihm zum Tode gereichte, der andere hat es restlos gehalten und ist dadurch zum Sieger und Herrn über alle ihn bekämpfenden Geister geworden, darum müssen ihm diese untertan sein. Ich wiederhole: Wir befinden uns in derselben Lage.

Die Wahl zwischen Gut und Böse, die ein Kampf ist, ist des Menschen Lebensaufgabe. Diese Aufgabe ist uns von Gott gegeben. So wie sich jeder entscheidet, so wird sich sein zukünftiges Leben gestalten, und zwar wird sich in erster Linie seine Seele, sein ganzes Wesen darnach formen. Gedanken, Worte und Werke sind schöpferisch, sie nehmen Wesen und Gestalt an. Gott, der ewige Schöpfer, gibt uns also die Richtlinien, Gutes gestalten zu können, wie das ein Meister seinem Schüler gegenüber tut. *Wichtig ist, sich zu den göttlichen Belehrungen positiv, bejahend einzustellen.* Wir wissen, daß sich die Geister des Verderbens stets negativ, verneinend zu Gottes Wort stellen. Zuerst erwecken sie den kleinen Zweifel «Sollte wohl?». Wenn dieser Zweifel *«sitzt»*, gehen die Geister einen Schritt weiter und es heißt: Mit nichts hat Gott gesagt. Wie soll man sich in diesem Kampfe zurechtfinden? Das tun wir gleich unserm Vorbilde und Meister Christus; wir widerstehen dem Teufel mit aller Energie, dann fliehet er von uns. Ob das Anfechtungen sind aus dem eigenen Herzen oder von außen, wir halten uns absolut bejahend ans Wort Gottes. Nur kein schwankend Rohr sein, der Zweifler kommt nicht zum göttlichen Ziel, auch nicht der Verneinende. Wir brauchen im Leben zu allem einen starken Willen, eine starke Seele, einen starken Glauben, ein starkes Gebet und eine große Liebe. Da ist es wie im natürlichen Kampf: die Schwachen unterliegen. In Gott sind Kräfte womit wir alles überwinden können. Darum ziehet gleich einem Kleide die Kraft Gottes, die Seelen-, Geistes- und Glaubenskräfte an. Vom Säuglings- bis zum Greisenalter braucht der Mensch sehr viele Kleider. Dazu gehört auch das Braut- oder Hochzeitskleid. — Ziehet auch an das Kleid

des Kriegers, den Panzer der Gerechtigkeit, den Helm des Heils und das Schwert des Wortes Gottes, womit ihr die feurigen Pfeile teuflischer Lügen wirkungslos machen könnt.

So wie die Gedanken positiv und göttlich sein sollen, so seien auch die Worte, die im Gedankenleben ihren Ursprung, ihre Geburtsstätte haben, positiv. Wenn wir bedenken, wie Leben und Tod, Himmel und Hölle an die Worte gebunden sind, dann sind wir keine gedankenlosen Vielschwätzer, sondern sind weise und überlegen die Worte, ehe wir sie aussprechen. Gott hat den Seinen alle Macht über *alle* Geister gegeben, Macht über die eigenen Gedanken, über die Worte, über Augen und Ohren, über Hände und Füße, über Sinne und Triebe. Wer das zu beherrschen gelernt hat, ist wirklich Herr aller Geister geworden. Wir geben also unsere Leibesglieder nicht in den Dienst der Sünde, damit wir nicht der Sünde Knecht und Sklave werden, sondern wir gebieten den Geistern und machen sie uns dadurch untertan. Das alles aber kommt nicht von selbst, das will geübt sein. Wer aber geheiligte und geschärfte Sinne und einen starken Willen hat, geht als Ueberwinder hervor. Und Gott sagt zu solchen: «Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein.»

Der liebe Bezirksälteste war leider erkältet, so daß er nicht zur Gemeinde sprechen konnte. Dafür gab der Bezirksevangelist folgendes hinzu.

Die Apostellehre hat uns sehend gemacht, sie hat unsere Sinne göttlich gerichtet, so daß wir sehen und erkennen können, was der himmlische Vater Großes an uns getan hat. Wir können darum auch von Herzen danken, denn danken kann nur der, welcher sieht und erkennt, was an ihm Gutes getan worden ist. Uns ist sehr viel Gutes gegeben. Was wir vom himmlischen Vater in der Gotteskindschaft empfangen haben, das hat er nicht direkt vom Himmel herunterfallen lassen, nein, er hat uns diesen Reichtum durch die Apostel seines lieben Sohnes — durch das Amt, das den Geist gibt — geschenkt. Nebst Gott und seinem Sohne sind wir darum auch dem lieben Stammapostel und unsern lieben Aposteln hier im Lande herzlich dankbar. — Weil der liebe Bezirksälteste nicht zu uns reden kann, will ich als sprechender Mund der Gemeinde unserm lieben Bezirksapostel für seine große Arbeit, seine Aufopferung, seine vorbildliche Führung, seine Gebete und seine Belehrungen, in Wort und Schrift uns nahegebracht, herzlich danken. Auch danke ich in euerm Namen unserm lieben Bezirksältesten für sein großes Bemühen um das Wohlergehen unserer unsterblichen Seelen. Wir wissen dieses Liebesbemühen unserer Vorgänger zu schätzen. Das beste Zeugnis für die göttliche Sendung der heute lebenden Apostel Jesu sind die heutigen apostolischen Gemeinden, denn da finden wir wahres Geistesleben, den allerheiligsten Glauben, göttliche Liebe, selbstlose Hingabe und was alles der Heilige Geist zu schaffen vermag. Das Gute wie das Böse kommt immer von dem entsprechenden Haupte, von der entsprechenden Führung. Ein guter, gläubiger Familienvater wird seinen Anvertrauten von dem guten Schatze seines Herzens Gutes abgeben, und ein schlechtes, gottloses Familienhaupt wird seinen Angehörigen von dem bösen Schatze seines Herzens Böses übermitteln. Die Apostel Jesu machen in ihrer Gesamtheit, mit dem Stammapostel an der Spitze, das Haupt der Kirche

Christi aus, von dem das göttliche Leben — Geist, Kräfte, Lehre, Licht und Klarheit — ausgeht, alle Glieder des Leibes (Gemeinde) erfüllt und zu einem lesbaren Brief Christi macht.

Im Jahre 1948 durften wir den Bezirksapostel öfters unter uns haben. Als Haushalter über Gottes Geheimnisse hat er uns reichlich von dem ihm gewordenen göttlichen Schatze abgegeben — viel Lehre, viel Geisteskräfte, viel Erkenntnis und viel Vergebung. Wir wünschen und bitten sehr, der himmlische Vater möge uns diesen bewährten Gottesstreiter noch recht lange in Kraft und Gesundheit erhalten, damit er uns auch weiterhin mit dem eisernen Stabe, dem festen, untrüglichen Worte Gottes weiden kann. Wir wissen, daß sein Kämpfen und Ringen uns zugute kommt und darum die Bitte: «Vater, kröne du mit Segen den Apostel und sein Haus!»

Mein Taschenkalender trägt auf jeder Seite einen Sinnspruch, es sind kurze, markante Sätze, die tiefe Wahrheiten enthalten. Das hat mich auf den Gedanken gebracht, besonders kernige Sätze aus Bezirksapostel-Gottesdiensten auf dem Papier festzuhalten. Am 1. Januar 1948 habe ich damit angefangen. Ich will euch diese Kernsätze vorlesen; sie sind alle den Gottesdiensten entnommen, die der Bezirksapostel in dem nun zu Ende gehenden Jahre an dieser Stätte gehalten hat. Selbstverständlich machen sie nur einen kleinen Teil des gewaltigen Geisteswirkens aus:

*

Es ist eine feine Klugheit unseres Gottes, daß er seinen Sohn in die Niedrigkeit gab, denn damit hielt und hält er sich all die Gesellschaft vom Halse, die nach Ehre und Ansehen rennt.

*

Wie die Schweizerkolonien im Auslande die Bräuche, den Patriotismus, die Sprache unseres Landes pflegen, so sollen wir Gotteskinder, die wir Gäste und Fremdlinge auf Erden sind, das Leben unserer himmlischen Heimat lernen und pflegen.

*

Die Gotteskinder sind die Geistesblüte der Menschheit, die nicht durch irdisches Wissen und Können zu ihrer Bestimmung ausreift, sondern durch die Veredlung des Geistes zur Vollkommenheit.

*

Der Mensch soll sich bessern, dann wird alles Uebel überwunden.

*

In der apostolischen Stube soll die Bibel aufliegen und neben ihr sollen die apostolischen Schriften zu finden sein. Aus diesem Lesematerial soll täglich etwas geistliche Speise aufgenommen werden, denn wenn man in einem Buche alle Tage ein wenig liest, bleibt etwas stecken.

*

Die wirklichen Kinder Gottes sind alle gestorben! Wir sollen alle tot sein, denn mit einem Toten ist am besten umzugehen! Ein Toter ist nicht unzufrieden, er murren nicht, er jammert nicht, er klagt nicht, ist weder genußsüchtig noch ungehorsam. Tot? Jawohl! Paulus sagte: Ich bin gestorben am Fleische, was ich jetzt lebe, das lebt Christus in mir! — Solange wir leben, ist Christi Leben in uns gehemmt. Entweder regiert das Fleisch oder der Geist, aber beide können nicht regieren. Bist du gestorben, Bruder, Schwester?

*

Gelehrte behaupten, die Sonnenflecken, welche einwandfrei festgestellt sind, seien die Ursache mancher Katastrophen auf Erden. Ich kann das nicht untersuchen, aber das weiß ich, daß Jesus Christus die geistige Sonne ist und wir als seine Brüder und Schwestern ebenfalls Sonnen sind. Was nun, wenn wir «Flecken» haben, seien es die Eltern, die Kinder, die Vorgesetzten, die Aemter? Muß sich das nicht ungünstig auf unsere Umgebung auswirken? Nur schon unlautere Gedanken können sich als Schatten zeigen und können dadurch unser Licht trübe erscheinen lassen.

*

Der Herr Jesus treibt auch heute Teufel aus. Wer unter die Arbeit des Geistes Gottes kommt, wird dessen gewahr. Aber nicht nur der Sohn Gottes, wir alle sollen Teufel austreiben. Sind der Unglaube, der Zweifel, der Haß, die Trägheit, die bösen Gedanken nicht Teufel? Können wir diese denn nicht austreiben?

*

Nur Jesus macht die Menschen selig. Wenn das der Taumelkelch der Welt auch bewirken könnte, müßte die Welt heute ein Paradies sein!

*

Wer nichts mehr lernt, ist reif zum Sterben.

*

Der Mensch kann, wenn er will, gut sein.

*

Unser Leben im Fleische entscheidet für Ewigkeiten. Daran können wir abmessen, wie wichtig jedes Jahr, jeder Tag, jede Stunde, ja jede Minute ist.

*

Das Erlangen der Herrlichkeit ist keine Stimmzettelagelegenheit, sonst würden wohl alle Menschen ihr Ja dafür geben und einst beim Sohne Gottes sein. Wir können wohl wählen, haben aber auch einen vorgeschriebenen Kampf und sollen mit Furcht und Zittern unsere Seligkeit schaffen.

*

Jeder Mensch hat sich selbst am meisten zu fürchten, denn jeder ist sich selbst der größte Feind.

*

Der Weinstock gilt als edelstes Gewächs. Der Wein wird darum etwa auch «Göttertrank» genannt. Der Heilige Geist zeitigt die edelste Geistesfrucht. Diese können wir alle offenbaren, so wir in enger Verbindung den Saft aus dem Weinstock, Christus, ziehen. Aus dem Saft einer Tollkirsche kann keine Rebe werden. Wer mit Christus verbunden ist, wird keine andern Früchte bringen, als wie sie Jesus brachte. Daß so vielerlei Früchte sind, ist ein Beweis, daß die Menschen mit allerlei Geistern in Verbindung stehen. Mit welchem Geiste bist du verbunden?

*

Wer sich als *Mitglied* der Gemeinde fühlt, kann heute oder morgen den Austritt schreiben. Mein Arm aber wird den «Austritt» nicht geben, denn er ist ein *Glied*. *Als Glieder am Leibe Christi gehören wir zu Christus in guten und in bösen Tagen.*

*

Lassen wir den Anfang christlichen Lebens und legen wir nicht abermals Grund mit der Lehre von der Taufe, vom Händeauflegen, von der Versiegelung, sondern lasset uns mit viel geistlicher Uebung (Exerzitien) zur Vollkommenheit fahren.

*

Es steht uns gut an, wenn wir als Kinder Gottes so leben wie der Sohn Gottes, und es steht uns recht übel an, irgendeinem andern Geiste nachzufolgen. Können wir denn die Sünde lieben, wenn sie Gott haßt? Können wir ungehorsam sein, wo doch Jesus von der Krippe bis zum Kreuze gehorsam war?

*

Die Erde ist für uns kein Ferienaufenthaltsort, sondern eine Stätte der Uebung, des Glaubens und des Ueberwindens.

*

Mancher meint, kaum ein Gebetlein verrichten zu müssen — vielleicht noch unter der Bettdecke —. Das aber ist kein Ringen, kein Flehen, kein Hassen des alten Menschen.

*

Heute gibt es so viele Abendkurse. Wenn dabei der Grundsatz: «Trachte zuerst nach dem Reiche Gottes . . .» nicht verloren geht, ist das recht und gut. Ich will aber daran erinnern, daß wir einst nicht gefragt werden, ob wir auf Erden Techniker, Chemiker, Ingenieure gewesen seien, sondern es wird die Frage gestellt werden: Hast du geglaubt, bist du noch der alte Mensch oder eine neue Kreatur?

*

Treffen wir einander auf der Straße, sagen wir gewöhnlich: «Grüezi, wie goht's?» — Man könnte, was vielleicht angebrachter wäre, auch sagen: «Grüezi, so häsch dich besseret?»

*

Glauben ist keine Gotteserkenntnis, sondern nur ein Für-wahr-Halten von etwas, das man weder weiß noch sieht. Es gibt in der allgemeinen Christenheit wohl viele Gläubige, aber wenig Gotteserkenntnis.

*

Wir haben in Bethlehem nichts zu suchen, denn: Christus *in uns* ist die Hoffnung unserer Herrlichkeit.

*

Jesus hat seinen Aposteln keinerlei Titel gegeben; dafür aber die Mittel, um helfen zu können!

*

Bringt en Baum suuri, blödi Öpfel, so tuet ihn dä Gärtner zweie. Dänn git's en neue Öpfel. — Dä Mänsch hät en Chopf, me seit ihm öppe au Öpfel. Au dä cha ungenießbar si. Dänket mir üs en Eh' mit zwei sonig Öpfel! — Losed, gönd nid zum Richter go d'Scheidig amelde, nei, gönd zum «Gärtner» (im Apostel) und lönd eu zweie, — dänn git's neu! Öpfel!!

*

Nach Ansicht von Gelehrten sind, gegenüber der kommenden Auseinandersetzung der Völker, die gewesenen Kriege mit einer Schlägerei zu vergleichen, wie sie sich etwa bei einer Bauernschilbi zuträgt. — Welche beglückende, frohe Aussicht haben wir Kinder Gottes, wo wir vor dem schrecklichsten der Schrecken bewahrt bleiben!

*

Etwas ganz Positives:

Der Gedankenkampf ist der größte Kampf. Jagen wir die sündhaften, blöden Gedanken fort! Dulden wir denn auch einen unsauberen, ekligen Köter in unserer Stube? Nein, Türe auf, Schuh in den Hintern und raus mit dem Kerl! — und siehe da, er nimmt den Schwanz zwischen die Beine und zieht ab! Ich will damit sagen: *Widerstehet dem Teufel, dann fliehet er von euch.*

*

Laut Makkabäerbrief fielen in einer Schlacht sonderbarerweise sehr viele Juden. Makkabäus sorgte darob und konnte sich das nicht erklären. Da ließ er alle Toten entkleiden und siehe: alle hatten unter ihren Kleidern heidnische Götzen verborgen! — *Ja, wer heidnisches Wesen unter seinem Herzen trägt, wird unterliegen!*

*

Diese Brocken enthalten sehr viel und vermögen vielleicht beim einen und andern die verschiedenen Gottesdienste in Erinnerung zu rufen und weit mehr Gehörtes wieder lebendig zu machen. Lasset uns auch im neuen Zeitabschnitt nach dem Apostelworte leben, so wird alles gut werden. Amen.

Nachdem der Bezirksapostel diesen lehrreichen Dankgottesdienst mit einem herzlichen Gebet beendet hatte, erfreute uns der Gesangchor noch mit einigen wirkungsvollen Liedern.

«Gedenke an deinen Schöpfer . . .»

Wie viele Tage gibt es doch im Leben, da der Mensch seufzt und spricht: Sie gefallen mir nicht, sei es in Krankheit oder in sonstigen Nöten und Schwierigkeiten. Es sind Tage, die ihn bitter ankommen. In meinem Leben habe ich viel Leid mit angesehen, und wenn ein Menschenleben zuletzt nur noch ein Schrei der Verzweiflung war, dann dachte ich, das sei wohl das schwerste, was die Erde zu tragen habe. «Wenn es einen Gott gäbe, er ließe mich nicht so leiden!» sagten mir oft so verzweifelte Seelen. Ob sie aber je vorher nach einem Gott gefragt haben? —

Es ist sonderbar, daß der Mensch so sehr kämpft und ringt, um gute Tage zu haben, und doch verträgt er nichts so schlecht wie eine Reihe guter Tage.

Der himmlische Vater muß oft viel Leid schicken, bis der Mensch ernstlich nach ihm fragt und darin seine Liebesabsichten erkennen kann. Die meisten Menschen kommen erst unter schweren Schicksalsschlägen, in Heimsuchungen und Nöten zur Selbsterkenntnis. Darin erkennen zu können, daß Traurigkeit Freude bringt und Trübsal Segen wirkt, ist Gnade. Ich glaube, ohne Trübsal würde kein Mensch selig. Aber köstlich ist es, den Herrn zu suchen und ihm zu vertrauen, solange noch Zeit ist.

Folgendes Beispiel gibt mir immer wieder zu denken. Ich lernte eine wohlhabende Familie kennen. Sie war sehr reich, und ihr Reichtum war auch ihr Gott. Die Leute hatten an irdischen Dingen, was das Herz wünscht. Aber eben, sie vertrugen die guten Tage nicht. Ich wurde zu einem Fest dieser Familie eingeladen. Wie nun alle so dasaßen, hörte ich die Ehegatten gräßlich über die Armut eines Mädchens lästern, welches ebenfalls anwesend war. Dieses Mädchen war fromm und auf dem Wege, apostolisch zu werden; heute ist es apostolisch. Nie hörte ich so gräßlich über Armut lästern wie damals. Mit einem Schaudern verließ ich den Saal. Seit jenem Tage besuchte ich die stolze Frau nie mehr, dachte aber viel mit traurigem Herzen an sie. Einige Zeit später vernahm ich, daß sie befohlen hatte, das arme Mädchen aufzusuchen und es um Verzeihung zu bitten. Ich war höchst verwundert, daß sich die selbstsichere Frau so bald beugte, und so erkundigte ich mich und vernahm, daß sie vom Unterleib an abwärts ganz gelähmt sei und in einem Fahrstuhl herumgefahren werden müsse. Als sie vom Arzt vernahm, daß sie unheilbar sei, erkannte sie ihre Schuld und beugte sich. Sie, die nie glaubte, sich je beugen zu müssen, war plötzlich gebeugt. Wie wahr ist doch das Bibelwort: «Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen und die Jahre herzutreten, von denen du sagen wirst: Sie gefallen mir nicht.» (Prediger 12, 1.)

Ich glaube, darüber wird einst der Teufel am meisten verärgert sein, wenn er sehen wird: Gott brauchte mich auf Erden zur Förderung seines Reiches. Glücklicherweise nach Römer 5, 34 sagen kann: «Wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt; Geduld aber bringt Erfahrung; Erfahrung aber bringt Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden.»

M. G.



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 6

10. Jahrgang

Halbmonatsschrift

15. März 1949



Bischof
Richard Seidel
Straßburg

Gottesdienst

gehalten in Straßburg am 9. Januar 1949
von Bezirksapostel Ernst Güttinger, im Beisein der
Apostel Rudolf Schneider und Otto Güttinger

Gemeindelied No. 604: „Seid begrüßt in Jesu Namen“

Textwort: Psalm 68, 12—19.

Chorlied No. 50: „Machet die Tore weit.“

In Christo liebe Brüder und liebe Schwestern,

Ich heiße euch alle herzlich willkommen, erstmals die Bezirks- und Gemeindevorsteher von allen Gemeinden Frankreichs, soweit es ihnen möglich gewesen ist, unserer Einladung zu folgen, und dann euch alle, ihr lieben Geschwister und Gotteskinder. Eigentlich hat uns der liebe Gott geladen. Wie groß ist es, zu den Hausgenossen Gottes zu gehören! Es gibt keine größere und wertvollere Einladung als wenn uns der liebe Gott einladet. Das ist besonders denen wertvoll, die ein gutes Gewissen haben. Der Schalksknecht, der Sünder, der allen Teufeln gedient hat, wird nicht besonders erfreut sein, wenn ihn der liebe Gott zu sich ladet. Entweder wird er nicht kommen, weil er ein schlechtes Gewissen hat, oder er kommt nicht mit Freuden. Die Kinder Gottes kommen mit Freuden, denn für sie ist der liebe Gott nicht ein harter Mann, wie sich jener Schalksknecht äußerte. Gott ist nicht einer der richtet, nein, wir haben ihn als Liebe kennengelernt; Liebe, lauter Liebe wird uns durch das Wort, durch das Wirken unseres Gottes entgegengebracht. — Liebe, lauter Liebe ist's die mich umfängt, ach, und eine Liebe, wie kein Mensch es denkt! Die Liebe zieht an; wo wir geliebt werden, da zieht es uns immer wieder hin. Es hat uns bis heute immer wieder ins Haus Gottes gezogen. Gott hat uns genommen wie wir waren, aber er hat uns nicht gelassen wie wir waren, sondern er hat aus uns neue Menschen gemacht; er hat keinen gerichtet, keinen verdammt, keinen von sich gestoßen, aber er sagte: Komm, ich mache aus dir einen neuen Menschen, denn so wie du bist, kannst du das Reich Gottes nicht ererben. Wir haben durch den Sündenfall einen falschen Geist empfangen, von dem uns die Gottesarbeit erlöst. Diese Erlösung ist — das Wort sagt es — eine große Wohltat, denn wenn einer gebunden ist und erlöst wird, so freut er sich. Läßt man einen Hund, nachdem man ihn ein paar Wochen an der Kette gehalten hat, los, weiß er schließlich vor lauter Freude nicht was anfangen. Vielleicht heißt er den ersten besten vor lauter Freude ins Bein. Auch die Erlösten sind manchmal so fröhlich, daß sie in ihrer überschwenglichen Freude auch Dummheiten machen, was natürlich nicht sein sollte. Der Psalmist sagt: «Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden», wir können uns gar nicht vorstellen wie das sein wird. Sind wir einmal alle von jeder Sünde, von Herzeleid und Pein frei, und hat Satan

keinerlei Anrecht mehr an uns, werden wir eine unvorstellbare Freude und Seligkeit haben. Davon sind wir doch wohl alle überzeugt; wir glauben dem Worte Gottes. Gott hat den Menschen vollkommen gemacht, wie er selber vollkommen ist.

Vor dem Sündenfall war Adam ein heiliger Mensch, sein Leib war heilig, seine Worte waren rein, es war keine Sünde in ihm. Und nur diese Reinheit, diese Sündlosigkeit haben ihn vollkommen glücklich sein lassen. Unser Streben geht darum nach der Sündlosigkeit, denn nur sie macht uns vollkommen glücklich. Darum sagte auch der einstige Apostel: Leget alle Sünde ab, ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Die erste Sünde die auf Erden geschah war eine Lüge. Und was ist aus dieser einen Lüge geworden! Wie viele Lügen sind aus ihr geboren! Sie war scheinbar klein; mit «Sollte wohl?» fing es an, und als dieser Zweifel im Menschen Fuß gefaßt hatte, kam die zweite Lüge: «Mit nichts hat Gott gesagt.» Wir Menschen spielen heute «Adam und Eva». Denken wir nicht, das sei nur eine Geschichte, die sich einmal im Garten Eden abgespielt hat. Nein, und abermals nein. Jeder Mann ist ein Adam und jede Frau ist eine Eva. Sind wir nicht alle im Paradies gewesen, oder sind wir es heute noch? Wenn die Kinder geboren sind, sind sie doch im Kinderparadies, wer wollte das verneinen? Hat die Jugend nicht ein Jugendparadies? Und die jungen Eheleute, sind sie nicht im Eheparadies? Also Paradiese haufenweise! Ich könnte darüber eine ganze Stunde lang erzählen, auch vom Eheparadies, in dem ich 37½ Jahre war. — Wir stellen mit Schrecken fest, daß die meisten nicht im Paradiese geblieben sind. Die Kinder mit ihren Engelsaugen, ihrer Unschuld, ihrem Engels Gesicht bleiben nicht so, dafür sorgen die Alten, indem sie das Kind oft belügen und betrügen und scherzweise zum Narren halten, so daß ihm der Glaube an die Wahrheit gar bald verloren geht. Die Alten haben eine Freude, wenn sie die Jungen zum Narren halten und ihnen Possen spielen können; sie lachen, wenn sie das Kind irreführen können. Schon damit aber rauben sie den kleinen, unschuldigen Kindern die Naivität und den kindlichen Glauben. Und das Jugendparadies? Auch da sorgt der Teufel dafür, daß die Leute aus diesem Paradies gezogen werden. Wohin? In die Welt! Der Teufel gibt ihnen von diesem «Apfel»: Iß, so wirst du klug werden, du mußt nicht so dumm sein wie die Frommen. Es heißt in der Bibel, der Baum der Erkenntnis sei lustig anzusehen. So sagen die Verführer: Komm zu uns, bei uns ist es lustig, bei euch aber ist eine Verdummungsanstalt, da muß man nichts wie beten und fromm sein; komm, bei uns wird Allotria getrieben und getanzt. Auch heute ist der Baum der Erkenntnis lustig anzusehen; komm und iß davon, dann wirst du klug werden . . . meinen die Leute. Der Teufel flüstert es ihnen ein; von klug werden aber ist keine Spur, im Gegenteil, du holst dir den Tod. Wie viele junge Eheleute — Ehen werden ja im Himmel geschlossen — denken: bei uns kommt kein Streit und keine Differenz in Frage, wie das bei andern Leuten der Fall ist, bei uns wird alles gut gehen. Es würde auch alles gut gehen, wenn der Teufel nicht wäre. Er aber sorgt dafür, daß wenn möglich auch der Eehimmel bald zerstört wird, daß der Mann bei der Frau und die Frau bei dem Mann etwas auszusetzen hat. Er sieht vielleicht eine, die schöner, interessanter,

scharmanter ist und besser scharlenzen kann, oder wie es heute modern zu sagen ist. Ja, dieser und jener hat noch eine Freundin. Eine Freundin? Ich habe letzthin gesagt, das sei keine Freundin, sondern meist eine Hure. Die Frau ist Frau und Freundin, sie soll alles sein. Wo Liebe und Treue aufhören, steht das Tor für alle Verbrechen offen, denn Liebe, Treue, Einheit und Gehorsam sind die Grundfesten des Lebens. Ein großer Mann hat kürzlich gesagt: «Wenn kein Herrgott wäre, dann müßten wir einen machen, und wenn keine Religion wäre, dann müßten wir eine machen.» Warum? Der Mensch muß etwas haben, an dem er aufschauen kann, davor er sich fürchtet, darunter er sich beugt, dem er seinen Willen unterordnet, an dem er etwas Höheres und Besseres sieht, eine Majestät, eine unumstößliche, unbestechliche Gerechtigkeit, vor der er Rechenschaft ablegen muß. Hat das der Mensch nicht, so ist allen Verbrechen Tür und Tor geöffnet, und die Grundlagen zum Untergang solcher Menschen und Völker sind gegeben. Vor den abendländischen Völkern sind viele andere untergegangen, weil sie die wahren Grundlagen des Bestehens verlassen hatten. Nun predigt man den abendländischen Völkern den Untergang bald 50 Jahre lang, und das mit Recht, weil sie die Grundlagen allen wahren Bestehens immer mehr verlassen. Heute sieht bald jedes Kind, daß dieser Untergang vor der Türe steht. Die Menschen haben Gott verlassen, sie kennen keine Gottesfurcht mehr, das beweisen die vielen Zerwürfnisse in Ehen und unter Völkern. Hurerei, Ehebruch, Treulosigkeit, Gottlosigkeit, Lügen, kurz alle Sünden — die bis an den Himmel reichen — sind eine Hölle.

Wißt ihr, was «Hölle» heißt? Schuttablagerungstal — ein Platz der Schuttablagerung — Scherbenhaufen! Man hat angefangen abzureißen, man hat den Heiligen Geist abgetan, die apostolische Kirche, die Apostel — das höchste Amt, das Jesus gegeben hat —, die heilige Versiegelung — die Ursache der geistigen Wiedergeburt —, die Sündenvergebung und vielfach das heilige Abendmahl, die Autorität der Ämter der Kirche Christi, die Autorität der Mutter. Ja, was wird nicht alles abgetan — und, was wird dafür nicht alles eingeführt, das dem eigenen Willen und Verlangen entspricht! Was bleibt übrig, wenn man immer nur abmontiert und abreißt? Ein Scherbenhaufen, ein Schuttablagerungstal! Wie sieht heute Europa vom Norden bis zum Süden aus? Ihr werdet wissen, daß wir am Abend sind und daß der Tag sich geneigt hat. Aber sonderbar, es heißt in der Bibel, am Abend werde es licht sein. Warum? Am Abend wird es doch finster? Ja, aber die Prophetenworte bedeuten: wenn die göttliche Gnadenzeit bald vorbei ist, leuchtet das Licht der Gnade, weil der Herr am Abend noch schnell sammeln will, was auf der zerstörten Erde reif geworden ist; er will die Auserwählten sammeln, ehe da kommen die großen und schrecklichen Tage, wie sie noch nie gewesen sind seit Menschen auf Erden wohnen. Ich will meine Auserwählten sammeln von allen vier Winden der Erde, ich will zur elften Stunde noch Arbeiter senden, sagt der Herr. Wie, fängt man denn zur elften Stunde abends noch an arbeiten? Welchem Arbeitgeber würde es einfallen, abends 5 Uhr noch Arbeiter in den Weinberg zu schicken mit den Worten: Gehe, bald ist Feierabend, und dann bekommst du soviel Lohn wie die andern, die den ganzen Tag im Schweiß ihres Angesichts gearbeitet haben? Nein, natürlicherweise macht man das nicht, das wäre sehr unklug, wohl aber in der Reichsgottesgeschichte, denn da dauert

die elfte Stunde schon über hundert Jahre, und es lohnt sich, noch Arbeiter anzustellen.

Wir sind glücklich, daß wir durch die Engel mit hellen Posaunen zum Abendmahl des Lammes geladen worden sind, daß wir aus dieser untergehenden Menschheit — ich will nicht sagen Welt, denn die Erde geht nicht unter, wohl aber die Menschheit — herausgeholt, erlöst und in das Haus Gottes, in die Arche des neuen Testaments geführt worden sind. Hier sollen wir neue Menschen werden. Ich habe anfänglich gesagt, Adam sei vor dem Sündenfall ein sündloser Mensch gewesen; die Erlösung kann also nur das sein, daß wir sündlose Menschen werden. Mit aller meiner geistigen und leiblichen Kraft bin ich bestrebt, ein sündloser Mensch zu sein. Ich sage nicht, daß ich es sei, aber, ihr Lieben, so viel wie an mir ist, strebe ich darnach, in Gedanken, Worten und Werken sündlos zu leben. Ihr Gotteskinder und -knechte, ihr Söhne und Töchter Gottes, seid euch eurer Stellung bewußt. Ich bitte euch, macht es wie ich, denn der Sündendiener hat kein Anrecht auf das Reich Gottes. Hassen wir die Sünden und lieben wir das Gute. Wir hassen die Lüge, die Ungerechtigkeit, die Gottlosigkeit, und wir lieben die Gerechtigkeit, die Wahrheit, die Gottseligkeit. Wenn es vom Herrn Jesus heißt, es sei keine Lüge in seinem Munde erfunden worden, soll man denn bei uns die Lüge finden? Gott bewahre uns davor! Jesus ist uns ein Vorbild geworden, daß wir es ihm gleichtun sollen.

Ich habe aus Psalm 68 gelesen: «Der Herr gab das Wort mit großen Scharen Evangelisten.» Wir sind gestern nachmittag mit dem Auto nach hier gefahren. Auf der Fahrt haben wir davon gesprochen, wie es hier im Elsaß, besonders im Oberelsaß, noch viele, schöne, große Gemeinden gibt, wo das apostolische Werk noch nicht verbreitet ist. Bezirksältester Keller hat gesagt, wie da die Leute freundlich, gläubig und für die Wahrheit zugänglich seien, sie nehmen einen in die Stube auf und man könne mit ihnen reden. Gut, habe ich erwidert, warum geht man da nicht hin? Ja, wir haben leider keine Kräfte, hieß es. — Frankreich ist ein großes Land, da braucht es große Scharen Evangelisten. In diesem Saale sind so viele Leute versammelt, große Scharen Evangelisten, und ich will auch sagen Evangelistinnen, denn es heißt: Du Predigerin, du Gemeinde Gottes, steige auf einen hohen Berg und predige. Das geht nicht nur die paar Brüder an, die das Evangelistenamt tragen, nein, jeder Apostolische, jeder Wiedergeborene kann predigen, der das Werk Gottes erkennt und den alten Menschen ausgezogen hat, der kein Sündensklave, sondern ein Herr über die Geister ist, sei das nun ein junges Mädchen, eine Schwester oder ein Bruder. Die Hauptsache ist, daß wir ein Licht, ein Salz, ein Weg sind, wiedergeborene Menschen, große Scharen Evangelisten! Wie dünn sind diese Evangeliumstreuen in Frankreich gesät! Es ist wunderbar, daß ihr heute politisch wieder zu Frankreich gehört. Das ist nicht von ungefähr. Ihr Geschwister, ihr Apostolischen in Elsaß-Lothringen, ihr sollt für ganz Frankreich ein Segen sein. Die paar Geschwister, die in Frankreich vom Kanal bis Marseille zerstreut sind, sehnen sich nach Hilfe. Euch sind die Wege offen, um zu helfen, um da hin und dort hin zu ziehen. Wer kann sich aufmachen? Der Herr gab sein Wort, seine Wahrheit, sein apostolisches Evangelium durch große Scharen Evangelisten. Wo sollen sie für Frankreich herkommen? Sie können nur aus Elsaß-Lothringen kommen. Ihr seid gute, brave, fromme

Leute und somit die Berufenen, die Auserwählten in Frankreich zu sammeln, ehe da der große und schreckliche Tag über die Menschen kommt. Glaubt ihr nicht auch? Was hat sich vom 8. bis 18. Jahrhundert in Frankreich alles ereignet! Wer die Geschichte kennt, der weiß es, und wer sie nicht kennt, mag es lesen und lernen. Wie viele reformatorische Bewegungen lauterster Art haben sich damals gefunden! Glaubt ihr, die seien erstorben? Nein, die sind nicht erstorben. Die Märtyrer Frankreichs, die ihr Blut hingegeben haben, wo Ströme von Blut geflossen sind für einen lebendigen Glauben, befinden sich im Bereich der Entschlafenen. Sie warten, sie sehnen sich: Herr wie lange müssen wir noch warten, bis unser Glaubensopfer belohnt wird? haben wir doch unser Leben nicht für eine verbrecherische und nicht für eine verkehrte Sache dahingegeben, sondern für die Wiedergeburt des Christentums. Ihr Lieben, wem sollte es da in der Brust nicht warm werden? Wer sollte nicht anfangen brennen? Wir sagten früher oft, bis der Apostel wieder kommt, möchten wir jedes einen Menschen dem Werke Gottes zuführen. Wenn ihr hier 1000 Personen seid und sich jedes vornimmt, bis der Apostel wieder kommt, will ich ihm einen Menschen zuführen, dann haben wir hier nächstes Jahr 1000 Seelen zur Versiegelung. Das wird uns sehr freuen. Wir bleiben dann ein paar Tage hier!

«Die Könige der Heerscharen flohen eilends.» Was sind das für Heerscharen? Vor 50 und mehr Jahren sagte etwa Stammapostel Krebs, wenn er in Braunschweig, wo er seinen Wohnsitz hatte, Gottesdienst hielt: «Die Teufel sind über den Blocksberg geflohen.» Das ist ein Berg bei Braunschweig. Am Neujahr sagte ich in St. Gallen, die Teufel sollen über die St. Galler- und Appenzellerberge fliehen. Am Nachmittag setzte ein großer Sturm ein und richtete allerlei Verderben an, ihr habt wohl davon in der Zeitung gelesen, aber die St. Galler sind verschont geblieben, der Sturm wütete hintenherum. Ja, Könige der Heerscharen, das sind Teufel, die haben große Macht und haben viel Gewalt. Christus aber ist stärker und kann erlösen. «Erlöst bin ich selig in Jesu!» Das Wort der Wahrheit erlöst, denn Wahrheit, Gnade und Liebe machen frei, wobei ich bemerken will, daß die Liebe nicht immer nur die Backen streichelt. — Der Herr Jesus reinigte zur Abwechslung auch einmal den Tempel, er nahm einen Strick, stieß die Tische um und jagte die Geschäftsleute zum Tempel hinaus! —

«Wenn ihr zwischen den Hürden laget, so glänzte es wie der Taube Flügel, die wie Silber und Gold schimmern.» Wer ihr? Wen geht das an? Das sind die großen Scharen Evangelisten, die großen Scharen von Gotteskindern, die das lautere, reine Evangelium verkündigen. In diesem Evangelium ist kein Falsch, kein Irrtum, keine Lüge, da finden wir keinen falschen Gottesdienst, keine falsche Religion, es wird am Wirken Gottes weder dazugesetzt noch abgetan, sondern es wird so genommen, wie es der Heilige Geist gibt. Wo dieses lautere Evangelium verkündigt wird, glänzt es wie der Taube Flügel. Da kann sich der Heilige Geist lagern und Seelen mit Friede und Freude erfüllen, und wo der Allmächtige die Könige im Lande zerstreut, da wird es helle. Diese Könige bringen Licht, denn Jesus sagte zu ihnen, er gebe ihnen Macht über alle Geister. Wo die Wahrheit, die Klarheit, das Wort Gottes zerstreut wird, da wird es helle.

«Ein Gebirge Gottes ist das Gebirge Basans.» Basan ist ein großer Gebirgszug in Palästina und ein Tal, das seinerzeit sehr schön und fruchtbar war. An solchen Orten hat der liebe Gott Lust zu wohnen. Was seht ihr scheel, ihr vielen großen und kleinen Glaubensberge, auf den Berg, wo Gott Lust hat zu wohnen? Er wohnt bei denen, die ihn in seinen Gesandten aufgenommen haben.

«Der Wagen Gottes sind vieltausendmaltausend.» — Die Wagen Gottes sind die Gemeinden Gottes — viele tausend, es sollen auch in Frankreich viele werden!

Nun sind auch die lieben Apostel da, ebenso die vielen Brüder von allen Gemeinden. Sie können hier nicht alle sprechen, aber der Apostel von Zofingen ist so gut und gibt eine Einlage in französischer Sprache.

Chorlied: Nr. 16 «Erbaut auf ew'gem Grunde.»

Apôtre Otto Güttinger:

Si l'apôtre de circonscription m'a prié de dire quelques paroles en français, je veux d'abord lire en français le texte biblique du Psaume 68, versets 12 à 19:

Nous avons et nous fêtons aujourd'hui une journée extraordinaire pour le peuple apostolique de ce pays. L'apôtre a dit premièrement que nous sommes les bienvenus, invité par Dieu. Les bienvenus sont les frères fidèles, les conducteurs des communautés ici en France et aussi toute l'assemblée. Etre invité et élu de Dieu c'est une grâce extraordinaire; et nous sommes invités au lieu où Dieu travaille, où il sauve les âmes et les libère des différentes liaisons pour qu'elles puissent devenir vraiment des Hommes-Dieu. Car au commencement, l'apôtre a dit: Le premier homme, Adam, était au paradis sans péché. Avec le péché un faux esprit est entré dans son âme, et l'homme est devenu serviteur du péché. Et toutes les misères qui existent aujourd'hui dans l'humanité sont le fruit, le produit, de cet esprit qui vient du péché, des démons (diables). L'apôtre nous a aussi montré dans une parabole absolument juste au 100 pour cent, qu'il existe dans l'humanité actuelle, soit aussi pour nous, cette même image: l'homme et la femme Adam et Eve, dans le mariage. Ce lien entre les deux n'est-il pas chaque fois une répétition de l'histoire d'Adam et Eve? On parle d'un paradis de la jeunesse, d'un paradis des enfants. Ces derniers ne sont-ils pas vraiment dans un paradis? Et les jeunes mariés ne connaissent-ils pas eux aussi un paradis? Mais souvent cette condition heureuse est abandonnée ou brisée, si vite, parfois! Pourquoi cela? Chères âmes, si nous n'obéissons pas à la parole du serpent, si nous restons dans l'obéissance à l'égard de l'Esprit de vérité venant de Dieu, nous restons dans le paradis et nous ne serons pas jetés dans l'abîme. L'amour et la fidélité parmi ceux que Dieu nous a donnés et qu'il nous donne aussi aujourd'hui, constituent le fondement de notre salut et de notre bonheur. C'est le paradis de l'âme dans la famille et dans la communauté et chacun en profite. Nous avons entendu que l'apôtre a parlé avec émotion du texte biblique, s'en servant comme d'une comparaison pour l'Oeuvre apostolique, ici, en

France. «L'Éternel des armées envoie ses messagers, les rois de l'Esprit.» Au moment où il les disperse dans le pays, la lumière paraît, là, où auparavant c'était la nuit et les ténèbres, spirituellement parlant. Ces rois sont les envoyés, les apôtres de Jésus, aussi dans notre temps; car nous vivons, comme l'a dit l'apôtre de circonscription, à la dernière heure du temps de grâce de Jésus-Christ dans notre époque. En venant de la Suisse, nous avons parlé dans la voiture des communautés, ici, en Alsace et dans d'autres parties de la France, comme aussi des régions françaises où il n'y a même pas le moindre commencement de l'Oeuvre de Dieu. Je le sais personnellement, parce que j'ai aussi travaillé depuis Bâle à la frontière française, en son temps; lorsque nous entrions par exemple dans une maison, dans les vingt premiers kilomètres du territoire français, nous étions reçus avec un aimable «bonsoir» et des souhaits de bienvenue. Et les premières dix minutes ne se passaient pas sans qu'il y ait un demi-litre sur la table! Nous disions alors: Ce n'est pas pour cela que nous sommes venus, nous avons quelque chose à vous apporter. Mais les hommes étaient ainsi.

L'apôtre de circonscription a dit: «Mais pourquoi ne travaille-t-on pas ici aujourd'hui?» Il manque les forces, il manque les évangélistes masculins et féminins. Mes bien-aimés, vraiment dans mon âme a brûlé un feu au moment où l'apôtre a parlé. J'ai pensé: Oui, la France souffre de cent mille blessures, on peut indéfiniment le répéter et dire avec pessimisme: oui, c'est liquidé, trop tard. Cela ne vaut plus la peine, espérons que la destruction totale viendra demain, etc.! Non, bien-aimés, nous voulons prendre de ce feu de l'amour de Dieu en nous, de ce feu de l'Esprit; nous inspirer de la pensée et de la force des apostoliques des premiers temps, du temps des huguenots et particulièrement de notre temps aussi. Car à notre époque des frères, des hommes, des âmes ont lutté et travaillé, souvent dans la pauvreté totale, pour l'Oeuvre de Dieu, rejetés par leur temps et par leurs concitoyens; ils n'ont pas calculé ni pensé: quel salaire aurons-nous, comment seront nos circonstances de famille, tout est-il assuré? Quel bénéfice nous reste-t-il au fond, sommes-nous fondés comme il faut, recevrons-nous les honneurs nécessaires?

Ah ces hommes qui cherchent leur bien-être personnel! Ils ne sont pas dignes de travailler comme pionniers de Christ. Ne dit-on pas de Jésus qu'il a travaillé dans la pauvreté, dans l'indigence complète, qu'il ne savait même pas où reposer sa tête, le soir? Où sont ces pionniers qui disent: Si je ne parle pas, Dieu devra chercher des pierres pour parler. Mon coeur est-il comme une pierre? Ne pouvons-nous pas de même prendre le feu apostolique venant du Saint-Esprit? Que cette heure de grâce suscite pour la période finale encore des héros, des jeunes gens qui disent: Mon Seigneur, je suis prêt, je veux travailler non seulement pour pâtir ma maison, mais pour édifier ta maison; pas uniquement pour chercher mon bien-être, mais pour ta chose. Si nous travaillons seulement pour être estimés, ou seulement pour notre satisfaction, quel sera notre salaire final dans l'éternité?

(Schluß folgt.)



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 7 10. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. April 1949



ESU EINZUG IN . . . ?

«Ich werde sein, der ich sein werde», sagte Gott schon im alten Bunde. Es geht absolut nicht an, Gott in einen geschichtlichen Rahmen zu zwängen; Gott tut was zeitgemäß nötig ist. Die Buchstabenmenschen sagen: Es stehet geschrieben . . ., der Geistesmensch aber sieht Gott in seinem Gegenwartswirken. Mit sehenden Augen sehen leider viele nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht. Die Menschheitsgeschichte beweist, daß der weitaus größte Teil der Menschen Gott in seinem Gegenwartswirken nicht erkennt. Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen (nehmen) ihn nicht auf! Die wenigen aber, die ihn aufnehmen, werden dadurch Kinder Gottes. Wie grotesk (wunderlich, widerspruchsvoll) wirkt doch der Gedanke, den auf Erden wandernden, wirkenden Jesus zu verwerfen, ihn anzupöbeln, ihn lächerlich zu machen, ihn als Sektierer von oben herab zu behandeln, — später aber soll er diese Leute mit allen Ehren in den Himmel aufnehmen!

Niemand konnte und kann zu Gott oder zu Jesus kommen, darum kommt Gott im Sohne zu uns. Wer nun den Sohn aufnimmt, der hat das

ewige Leben. Wie wunderbar ist die Geschichte vom Schächer am Kreuze! Wir wissen um sein Leben nicht, wir wissen nur, daß er als Verbrecher gekreuzigt wurde. Er hatte also keine Aussicht, mit guten Werken vor Gott erscheinen zu können, aber er hatte die Gnade, in dem Manne, der neben ihm am Kreuze hing und scheinbar auch als Verbrecher gekreuzigt wurde, den Sohn Gottes zu erkennen. Wieso er dazu kam, ist nicht näher beschrieben, wir wissen aber, daß mancher Mensch innerlich nicht so schlecht ist wie er scheint, und daß viele nicht so fromm sind wie sie scheinen. Das mag wohl auch beim Schächer so gewesen sein, denn wenn er innerlich grundverdorben gewesen wäre, hätte die Gnade Gottes unmöglich solches bewirken können.

«Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst!» Was ist das für ein großes Glaubenswort! Es steht himmelhoch gegenüber den schäbigen, schnöden, von viel Geistesniedrigkeit zeugenden Aussprüchen der Schriftgelehrten und Pharisäer, die der Herr Jesus als Heuchler bezeichnete, die also frömmel schienen als sie waren. — — — Was durfte der Schächer für ein großes Wort hören: «Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!» In jener Stunde führte Jesus viele, die auf ihn gehofft hatten und sich hatten zubereiten lassen, im Triumph ins wiedereröffnete Geistes- und Seelenparadies, und bei diesen durfte auch der Schächer sein.

«Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an», heißt es in dem göttlichen Sendschreiben der Gegenwart. «So jemand *meine* Stimme — in den Gesandten Jesu — hört und die Tür — Wohnungs- und Herzentüre — auf tut, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.» Das will heißen: Gemeinschaft pflegen, und zwar nicht nur Glaubensgemeinschaft, sondern Leibesgemeinschaft, wo sich Jesus für diese Seelen opfert und diese opfern sich für ihn. Wenn das Abendmahl nicht so gehalten wird, ist es eine tote, heuchlerische Sache, die den Menschen zum Gericht dient, weil sie es unwürdig genießen. Nur wo man im wahren Sinne des Wortes dem Herrn sein ganzes Leben schenkt, wo die volle Aufopferung eine gegenseitige ist, wird das Abendmahl zum höchsten seligen Genuß.

Es dürfte jedem Denker klar sein, daß Jesus persönlich niemals zu jedem Menschen hingehen kann, um bei ihm vorstellig zu werden. Nein, die Lehre Jesu, wie sie in ihren Grundzügen in der heiligen Schrift niedergelegt ist, beweist klar und deutlich, daß sich Jesus Menschen erwählt hat, die er an seiner Statt sendet, und daß er von den Menschen verlangt, sie sollen seine Gesandten gleich ihm aufnehmen und behandeln, sientmal er seine Gesandten auch mit allen göttlichen Vollmachten ausstattet, damit sie in seinem Namen und Auftrage alles tun können wie ihr Sender, Herr und Meister. Aber es geht in allem wider die verkehrte, sündhafte menschliche Natur. — — Was nichts ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, auf daß er zunichte mache was etwas ist und erhöhe, was in der Welt nichts gilt. Das scheint alles widersinnig zu sein, doch dieser Zustand ist durch den Sündenfall entstanden — die Menschen tun das Gegenteil von dem was Gott tut, darum sind immer die großen Gegensätze. Die Menschen müssen sich erst daran gewöhnen, Gottes Willen zu tun und gehorsam zu werden wie es Jesus Christus auch war. Viele wollen durch gute Werke und einen menschlich guten Lebenswandel alles gut machen. Das ist wohl gut und recht, aber es reicht nicht zur Erlangung des Himmelreiches. Der fromme reiche Jüngling konnte sagen, er

habe von seiner Jugend an alle Gebote gehalten, er war also ein tadelloser Mensch, aber er fragte doch den Sohn Gottes, was ihm noch fehle. — Gehe hin, verkaufe alles was du hast, gib es den Armen und dann komm und folge mir nach, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, war die Antwort Jesu. Wir lesen weiter, der Jüngling sei traurig davongegangen, weil er viele Güter hatte, und Jesus sei betrübt gewesen, denn er liebte ihn; er war ja nicht ferne vom Himmelreich, es fehlte ihm nur eines. Wie schwer werden die Reichen ins Reich Gottes kommen! Der junge Mann hatte falsch gerechnet. Hätte er sich doch gesagt: meine irdischen Güter verliere ich mit dem Tode auf alle Fälle, dann aber habe ich beides, meine Güter und das Himmelreich verloren. Hätte er aber seine Güter drangegeben, hätte er für alle Ewigkeit einen unermesslich großen Reichtum erhalten. Da haben es die Apostel doch viel besser gemacht. Petrus hatte ein Fischereigeschäft, er verließ aber alles, um Jesum nachzufolgen. Ein anderer hatte als Zöllner eine schöne, einträgliche Lebensstelle inne, gab sie aber dran, um Jesum, um im Erlösungswerke der Menschheit zu dienen. Die Apostel sagten zum Herrn: «Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt, was wird uns dafür?» Jesus versprach ihnen keine Pfründe und keine irdischen Belohnungen — er selber hatte ja auch keine —, nein, er sagte nur, es werde ihnen im Himmel wohl belohnt werden. Das glaubten die Apostel und waren damit zufrieden. So geht es auch uns, und jedes Kind Gottes und jeder Diener Gottes soll damit zufrieden sein. Wer für Gott und sein Erlösungswerk an der Menschheit arbeitet, soll und darf mit einem großen ewigen Lohne rechnen.

Sieh, wer steht vor deiner Tür? Weißt du, daß es dein Heiland, dein Erlöser, dein Seligmacher ist? Er ist dein bester Freund, er ist himmlischer König und wirbt als Seelenbräutigam um deine Seele. Schließ nicht aus den Himmelsgeist, laß den Heiland ein, du wirst Ruhe finden für deine Seele, du wirst ewig geborgen sein.

*

Die Nacht ist hereingebrochen, die Familie hat das Abendbrot eingenommen, die Familienglieder unterhalten sich oder haben allerlei Aufgaben. Da läutet die Hausglocke. Wer mag noch auf Besuch kommen? Die Tochter des Hauses geht zur Türe, um Nachschau zu halten. Draußen stehen zwei Männer und fragen mit freundlichen Worten, ob sie mit der Familie etwas über religiöse Fragen sprechen dürften. Die Tochter geht zurück und erstattet Bericht. Die Familienglieder sind geteilter Meinung, die einen sagen, wir wollen nichts Neues, wir bleiben bei unserem Glauben (oder auch Unglauben), andere meinen, es sei doch eine wichtige Sache und wenn wir etwas lernen können, dann wohl. Die beiden werden also eingelassen. Ein tiefes religiöses Gespräch ist immer sehr interessant und lehrreich. Leider wird viel zu wenig über das wichtigste aller Themen gesprochen. Die Leute sind um Ewigkeitsdinge viel zu wenig interessiert und offenbaren in den wichtigsten Menschheitsfragen meistens eine große Unwissenheit. Diese Tatsache zeigt sich auch in dieser Familie in krasser Form, die Leute sind Gott und der Kirche entfremdet. Seit der Konfirmation haben sie die Kirche nur in besonderen Fällen besucht, und die Geistlichkeit hat sich auch keineswegs um das Glaubens- und Seelenleben dieser Leute bekümmert. — — Doch der Kampf ist hart, die Geister wollen die Seelen nicht hergeben, jeder ver-

teidigt sich von seiner «Festung» aus, die Geschosse fliegen hin und her, man spricht von Sektierern, von Abgefallenen, von Irrlehrern, von falschen Aposteln und falschen Propheten etc. Sektierer — ein Wort das vielen Menschen einen richtigen Schrecken einflößt. Doch der Herr Jesus war ja der erste Sektierer; die christliche Kirche hieß am Anfang «Sekte der Nazarener». Also darf die christliche Kirche stolz sein, diesen Namen zu tragen. Uebrigens fängt alles klein an, und allen kleinen Sachen gibt man gerne den Beinamen «Sekte», wiewohl man das zu Unrecht tut, aber was fragt man darnach, wenn man nur etwas Unbeliebtes verächtlich machen kann. — Abgefallene und Irrlehrer sind die, welche von der heilsamen Lehre Jesu Christi abgewichen sind, die irgend etwas abgetan oder die Menschliches dazugesetzt haben. Die beiden Männer als Vertreter der Neuapostolischen Gemeinde beweisen den Leuten durch die heilige Schrift, was Jesus durch seine Gesandten den Menschen anbietet, und daß sie alles empfangen können was zur Gotteskindschaft und zum ewigen Leben nötig ist. Im Werke Gottes spricht man nicht nur von einer Sache; wir müssen nicht nur an eine Sache glauben, sondern wir empfangen alles was Gott verheißen hat, den Menschen zum ewigen Leben geben zu wollen. — — — Es kommen auch noch die Schlagwörter «falsche Apostel und Propheten» dran. Die Männer sagen: Kann es auch falsches Geld geben, wo kein echtes ist? Etwas Falsches ist immer etwas Nachgemachtes. Im alten Testament wird man niemals von falschen Aposteln lesen, wohl aber von falschen Propheten. Warum? Weil es gar keine Apostel gab! Als aber Jesus an seiner Statt Apostel gegeben hatte, öffnete das der Teufel nach, um Verwirrung anzurichten, und das ist heute auch so. *Doch die Tatsache ist feststehend und daran soll jedermann die wahren und falschen Apostel erkennen: Die wahren Apostel können als Gesandte und Botschafter Christi alles spenden was zur Gotteskindschaft und zum ewigen Leben nötig ist, die falschen Apostel können höchstens davon reden.* Komm und sieh! Diese Familie versprach zu kommen und zu prüfen. —

Jesus sprach von der Wichtigkeit seiner Gesandten: «Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer euch verwirft, der verwirft mich. — — Wer euch hört, der hört mich, denn ihr seid es nicht die reden, sondern des Vaters Geist redet durch euch.» — — — Wie freudig nahm das allgemeine Volk den Herrn Jesus auf! Wie streuten sie ihm Palmzweige und Blumen! Ja, sie breiteten sogar ihre Kleider auf den Weg, als Zeichen ihrer Freude, Ergebenheit und Ehrerbietung. Das einfache Volk, das keine Sonderinteressen hatte, sah in diesem einfachen Zimmermannssohn einen großen Propheten oder den Sohn Gottes. Darum auch der überschwengliche Jubel. Viele ärgerten sich darüber, doch Jesus sagte: «Wenn diese schweigen so werden die Steine schreien.» — — — Warum haben die Schriftgelehrten und Pharisäer nicht gleich gedacht und gesehen wie das Volk? Sie hatten Sonderinteressen, es ging für sie um den Brotkorb, «alles Volk läuft ihm nach», so jammerten sie. Doch der tote Buchstabe ist keine Speise für die Seele. Es mag eine Predigt noch so klug und salbungsvoll sein, sie mag fehlerfrei vorgetragen werden, wenn sie nicht mit dem Geiste Gottes erfüllt ist, vermag sie kein göttliches Leben zu erzeugen, denn das Wort ist die Schale, und der Geist ist der Keim des Wortes.

Es wäre wirklich ein klägliches Christentum, wenn wir am Palmsonntag *nur* an Jesu Einzug in Jerusalem denken und nur von ihm reden

würden. Wir kennen Jesus als den, der da ist, der da war und in alle Ewigkeit sein wird. Daß die Gegenwart immer wichtiger ist, dürfte jedermann klar sein. Somit erhebt sich die große Frage: Bleiben wir an der Vergangenheit hängen oder öffnen wir die Haustüren, Wohnungstüren und Herzentüren für den, der heute auf Erden wandelt? Wer kann sagen: Gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn? Jesus lehrte: «Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen!» *Wo ist nun Palmsonntag?* Dort wo Jesus aufgenommen wird! Dort aber wird er eine gründliche Reinigung der Herzenstempel vornehmen, denn sein Haus soll ein Bethaus sein und nicht eine Mördergrube oder ein Kaufhaus.

Jesu Kreuzigung in . . . ?

Als Petrus zu Rom im Gefängnis lag, kamen des Nachts die Engel und öffneten ihm die Gefängnistüren. Er lief durch die Straßen der Stadt, und außerhalb begegnete ihm Jesus mit einem schweren Kreuz. Er fragte seinen Herrn, wo er hin wolle. «Ich will mich noch einmal kreuzigen lassen», war des Herrn Antwort. Petrus kehrte um und setzte sich wieder ins Gefängnis. Er soll auf Befehl Neros auch gekreuzigt worden sein, und zwar mit dem Kopf nach unten. In den ersten 300 Jahren des christlichen Zeitalters kamen in den zehn großen Christenverfolgungen über 54 Millionen Christen ums Leben. Als die Römer Jerusalem belagerten, sollen um Jerusalem so viele Kreuze gestanden haben, daß es aussah wie ein Wald von Kreuzen. Doch das einmalige Kreuzigen des Leibes zum natürlichen Tode ist noch keine vollendete Kreuzigung. Mit dem Leibestod sind Seele und Geist keineswegs tot. Im Sündenfall haben aber Leib, Seele und Geist Schaden gelitten, und es bedürfen alle drei der Erlösung, der Erneuerung. Im Sündenfall ist den Menschen der rechte Gehorsam der Kinder Gottes verloren gegangen, der Sohn Gottes mußte ihn erst wieder bringen. Daß Jesus täglich — von der Krippe bis zum Kreuze — gehorsam war, war ein Opfer mindestens so groß wie das am Kreuze, denn täglich gehorsam sein bedeutet tägliches Aufgeben des eigenen Willens, und das ist auch ein Sterben, ein Sterben seiner selbst. Paulus schrieb: «Dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch samt ihm gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde *nicht* dienen.» Und an die Galater schrieb er: «Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe; *ich bin mit Christo gekreuzigt*. Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.» — Alle Nachfolger Christi tragen dieses untrügliche Erkennungszeichen, denn die, welche Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Im Galaterbriefe schreibt Paulus weiter: «Es sei aber ferne von mir, mich zu rühmen, denn allein von dem Kreuz unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.» Die Untreuen und Abgefallenen wiederum kreuzigen den Sohn Gottes in sich selbst und gehen damit des ewigen Lebens, das sie in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist empfangen haben, verlustig.

Kreuze, Kreuzigung, Dornenkrone, Geißel, Spott und Hohn haben sich bei den Kindern Gottes je und je reichlich eingestellt. Alle Blätter der Menschheitsgeschichte sind mehr oder weniger damit beschrieben. Wie viele Tränen und Schmerzen werden oft schon im Familien-

kreise erzeugt, wo Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit vorhanden sind. Die Ehescheidungsprozesse und andere sind beredte Zeugen. Doch jeder Leidende möge auf den Anfänger und Vollender unseres Glaubens aufschauen. Christus ist uns in allen Dingen Vorbild geworden; in ihm hat jeder Trost, Kraft, Frieden und lebendige Hoffnung. Der himmlische Vater hat seinen Erstgeborenen nicht verlassen, sondern hat ihn durch Leiden gekrönt, herrlich und vollkommen gemacht. Was Gott an Jesus Christus getan, wird er an allen Geistgetauften tun, denn sie sind seines Leibes Glieder. Nur darf man sein Leben nicht behalten wollen, denn wer sein Leben behalten will, der wird es verlieren, wer es aber dahingibt um des Evangeliums, um der ewigen göttlichen Wahrheit willen, der wird es finden.

(Schluß folgt.)

Gottesdienst

gehalten in Straßburg am 9. Januar 1949
von Bezirksapostel Ernst Güttinger, im Beisein der
Apostel Rudolf Schneider und Otto Güttinger

(Schluß)

Le soir de Noël je suis allé avec ma femme et mes enfants, avant la fête familiale visiter quelques-uns des plus pauvres de la communauté où je demeure. Ensuite nous avons fêté Noël dans le cercle de la famille. J'ai joué à l'harmonium, ma famille est entrée et les enfants ont chanté de tout cœur le cantique alémanique bien connu: Réjouis-toi, réjouis-toi, ô Chrétienté. Ils étaient vraiment bienheureux, l'arbre de Noël était allumé, les cadeaux étaient là; tous ensemble nous chantions. J'ai alors demandé au petit cercle qui était autour de l'harmonium: Ecoutez, écoutez, toi, le plus petit, pourquoi te réjouis-tu? Pourquoi? Quelle est la cause de ta joie? Est-ce l'arbre? Est-ce que ce sont les cadeaux, pourquoi te réjouis-tu? Imaginez-vous un Noël sans cadeaux, sans arbre de Noël, et c'est pourtant Noël. Pourriez-vous encore vous réjouir? Et j'ai posé la question à mes enfants, à ma femme: si j'étais peut-être un jour dans un camp de Sibérie et ce serait Noël, pourriez-vous encore chanter: Réjouis-toi, réjouis-toi, ô Chrétienté? J'ai dit, chers enfants, et si j'étais seul, enfermé dans un camp, le soir de Noël je chanterais pourtant, au besoin pour moi seul: Oh! mon Dieu, la terre et l'humanité seraient perdues si tu n'étais pas venu. C'est là le fondement de notre joie. Dans les choses extérieures, il faut savoir quel est le fondement de notre foi. Rois, évangélistes de l'Esprit, où sont nos forces? Et vous, qui êtes en des lieux isolés, je le sais. Je vous connais, frères fidèles qui êtes à votre poste dans des endroits rarement visités. Pour vous l'apôtre a donné une parole qui m'est restée: Demeurez dans l'amour et la fidélité et que chacun fasse ce qui est possible, afin d'être un héros et, alors, il sera lumière là, où étaient les ténèbres, la nuit et la misère. Je prie et je lutte aussi pour ce pays que j'aime, que j'aime de tout mon cœur. Je confesse cela dans la vérité. Travaillez tant qu'il vous est possible et restez à vos postes; multipliez les forces et vous verrez celui qui a promis d'être avec nous tous les jours. Il restera aussi avec nous et, nous-mêmes, restons dans l'amour, dans l'obéissance et dans la fidélité. Et la fin, qui est proche, sera le bonheur éternel, la récompense de celui qui dira: Viens, mon serviteur, mon

évangéliste — frère ou soeur — viens dans le sein, dans les bras, dans la communion de celui pour qui tu as donné ta vie. Amen!

Bezirksapostel:

Es ist große Gnade, daß wir apostolisch sein dürfen, es ist große Gnade, daß wir wiedergeboren sind. Die Wiedergeburt ist leiblich und geistlich, das heißt, nicht nur der äußere Mensch wird erneuert, sondern auch der Geist bedarf der Erneuerung, wie Jesus sagte: wiedergeboren aus Wasser und Geist. Auch die ganze Kreatur wird erneuert werden. Der Fluch der auf der Erde liegt wird aufgehoben, wenn Gottes Volk vollendet ist. Der Fluch der auf der Erde liegt kommt durch die Sünde der Menschen. Darum muß zuerst der Mensch erlöst werden, und dann kommt der Segen durch uns auf die Erde, weil wir die Krone der Schöpfung sind. Der Segen kommt von der Krone, kommt von oben. Seien wir uns dieser Stellung und dieser Aufgabe bewußt und lernen wir, bewußt der Sünde zu widerstehen, bewußt zu denken, bewußt zu reden und bewußt zu handeln. Wie sind die Menschen oft gedankenlos und zerstreut! Das darf nicht sein. Wir sollen und können den Gedanken gebieten. Ein sündiger Gedanke war der Anfang. Hätte Eva diesen überwunden, wäre der Sündenfall nicht eingetreten. Nun hörte sie aber auf das, was ihr der Böse ins Herz flüsterte, und so hören die Leute heute noch auf das, was ihnen die Teufel sagen. Da gibt es Phantasiegebilde, Luftschlösser, aus denen nichts wird und die bittere Enttäuschung hinterlassen. Hören wir auf das, was Gott sagt, denn er enttäuscht uns nicht, er baut keine Luftschlösser, er lügt uns nicht an, er sagt die Wahrheit und die macht frei. Ihr Lieben, wir haben eine wunderbare Berufung, wir haben eine wunderbare Zukunft. Die Kinder Gottes haben die herrlichste Zukunft aller Geschöpfe und aller Wesen. Wir wollen darum dem Herrn unser Herz schenken. Er will keine Braut die eine Hure ist, sondern er sagt: Gib mir, mein Sohn und meine Tochter dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen. In diesem Sinne wollen wir miteinander das Unser-Vater beten.

Nach der Sündenvergebung und der Feier des heiligen Abendmahls folgte die

Amtseinsetzung:

Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn. So ging es durch alle Zeiten hindurch, im alten wie im neuen Bunde. Und heute ist die Zeit erfüllet, da Frankreich mit Luxemburg den ersten apostolischen Bischof erhalten soll! Es sind in Frankreich und Luxemburg mit den kleinen Anfängen bereits 70 Orte wo Gottesdienste gehalten werden. Da ist es sehr nötig, daß ein Bischof gesetzt wird. Ich habe mich mit den Aposteln verständigt und habe darauf dem Stammapostel meine Gedanken geschrieben und erwähnt, wie ein Bischofsamt sehr dringend sei. Auch schrieb ich ihm, wer das Amt empfangen soll. Der liebe Stammapostel ist mit allem vollständig einverstanden, er läßt euch herzlich grüßen. (Die Gemeinde bedankte sich herzlich dafür.) Ich erhielt den Auftrag, diese Amtseinsetzung vorzunehmen. Der liebe Bezirksevangelist Richard Seidel junior soll das Bischofsamt empfangen, er möge bitte vortreten. (Bruder Seidel tritt vor den Altar.)

Ihr Lieben, wir sind alle von Gott aus Gnaden erwählet, ein königlich-priesterlich Volk zu sein. Wenn ein Bruder ein Amt empfängt, ganz

gleich welches, so ist er aus Gnaden erwählt. Am Anfang meiner Amtstätigkeit meinte ich, ich wäre zu Unrecht ins Amt gekommen, die Brüder hätten einen Fehler gemacht, ich hielt mich für unfähig. Das aber korrigierte sich im Laufe der Zeit. Jeder Bruder hat seine Zeit, wo er sich durch die Verhältnisse und durch die vielen Höllen hindurchbeißen, hindurchbeten, hindurchweinen und hindurchringen muß, denn der Weg zum Himmel geht durch die Hölle. Denken wir an einen Jakob im alten Bunde, und besonders an Jesus Christus. Wer überwindet, bei dem fliehen die bösen Heerscharen, es wird helle und die Seele hat Frieden. Es wird auch Ihnen, lieber Bruder, wo Sie der erste apostolische Bischof Frankreichs sind, nicht anders ergehen. Das ist eine Arbeit, unter deren Last einer zusammenbrechen könnte, wenn er allein wäre. Darum bitte ich euch alle, betet für den lieben Bruder, stehet ihm bei und macht ihm seine Arbeit nicht unnötig schwer. Denkt immer: Er ist der vom Herrn Erwählte, dessen Wort wir halten wollen. Die lieben Bezirksleiter stehen unter seiner Hand und halten mit ihm Verbindung, und der liebe Bischof steht mit mir in Verbindung. So sind alle am Leibe Christi, als seiner Gemeinde, angeschlossen. Es soll *eine* Verbindung sein zwischen Aemtern und Gliedern, denn nur so kann der Segen alle Glieder durchströmen. Und wo dieses geschieht, werden die Gemeinden wachsen und sich vermehren, werden die Auserwählten gesammelt und vollendet. Ich bin überzeugt, daß die lieben Geschwister willig tun, was ich gesagt habe. Stimmt das? (Lautes Ja der Gemeinde.)

Nun frage ich Sie: Wollen Sie das Bischofsamt annehmen, treu in der Apostellehre dienen, unter meiner Hand den Aemtern und Gemeinden ein guter Lehrer und ein gutes Vorbild sein, dann versprechen Sie das dem lieben Gott, dem lieben Stammapostel, mir und der Gemeinde mit einem herzlichen Ja. «Ja!»

Gebet:

Lieber Vater, du hast das Ja deines Knechtes und der Gemeinde gehört. Sie sind alle willig. Gib nun deinem Knechte das nötige Vermögen, sei du allezeit mit ihm und gib, daß alle nach dem Ziele göttlicher Vollkommenheit streben. Gib deinem Knechte die Kräfte die er braucht, wir bitten dich um Jesu willen. Amen.

Nimm hin das Bischofsamt in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Nimm hin den Heiligen Geist als Amtsgeist und dazu alles nötige Vermögen. Wie ich solches von meinem Sender und Stammapostel empfangen habe, so gebe ich dir Geist und Vermögen, um das Bischofsamt tragen und verwalten zu können. Nimm hin den Geist der Liebe, des Glaubens, des Gebets, daß du dadurch Kraft habest, die Hindernisse zu überwinden. Schmiede dich kindlich an, daß du mit mir eins und für alle Anvertrauten ein Segenskanal sein kannst. Sei ein guter Lehrer, ein guter Ratgeber und ein gutes Vorbild. Die Engel Gottes werden dir beistehen, der Herr wird dir Gesundheit und Kraft verleihen, daß du im Segen dienen kannst. Dazu sei der Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes allezeit mit dir. Amen.

Schlußgebet und Segen.

Chorlied: Nr. 102b «Die Himmel rühmen des Ew'gen Ehre . . .»



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 8 10. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. April 1949



AUFERSTEHUNG

Wie kann man an eine Auferstehung glauben, dieweil man im Tode liegt. «Ich lebe und ihr sollt auch leben», so redete der Lebensfürst Jesus Christus zu den Seinen. Mich wundert gar nicht, daß so viele Menschen nicht an eine Auferstehung glauben können. Die geistliche Finsternis erfüllt sie, der geistliche Tod hält sie gefangen, sie wissen nicht viel von göttlichen Dingen und haben kein seelisches Erleben. Wenn solche Seelen ins Totenreich kommen, sind sie wohl von ihrem Weiterleben überzeugt, sehen aber keinen Weg der Errettung aus diesem unglücklichen Zustand. Immer und überall bewahrheitet sich das Wort Jesu, daß wir, so wir nicht wiedergeboren sind aus Wasser und Geist, nicht ins Himmelreich kommen können. Das Himmelreich dürfen wir uns erstmals nicht als einen Ort vorstellen, sondern als einen Geistes- und Seelenzustand, denn Jesus sagt, das Himmelreich müsse inwendig in uns sein. Wie die Sünde Unruhe und Unfriede bewirkt, so bewirkt das Himmelreich Ruhe und Frieden.

Wie wir das Leibesleben empfangen haben, ist allen bekannt, über die Wiedergeburt aber können sich viele Menschen keine Vorstel-

lung machen, darüber fehlen ihnen die Begriffe. Für Wiedergeburt könnten wir ebensogut Erneuerung sagen. Johannes der Täufer, der Vorläufer und Wegbereiter des Sohnes Gottes, predigte dem Volke Israel in erster Linie Buße. «Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!» Johannes wußte, daß er für Jesus ein Wegbereiter war. Er predigte gewaltig: «Sehet zu, tut rechtschaffene Früchte der Buße. — Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Nehmet euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; welcher Baum nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. — Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht genugsam bin, daß ich die Riemen seiner Schuhe auflöse, der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen. In seiner Hand ist die Wurfschaufel, und er wird seine Tenne fegen und wird den Weizen in seine Scheuer sammeln, und die Spreu wird er mit ewigem Feuer verbrennen.» — — — Das Volk wurde daraufhin gläubig und viele fragten, was sie nun tun mußten. Er belehrte jeden wie er sein Leben bessern soll. Den Zöllnern sagte er: «Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist.» und den Kriegsleuten: «Tut niemand Gewalt noch Unrecht und lasset euch genügen an euerm Solde.» Die Wiedergeburt erfordert also zuerst eine Lebensumstellung. Selbstverständlich tut das niemand ohne einen triftigen Grund; Ursache dazu ist die göttliche Predigt, die Wiedergeburt, die Hoffnung auf ein neues Leben. Wie soll aber ein neues Leben werden, wenn man das alte nicht aufgibt! Manche wollen sich, wie Jesus sagte, an diesem Lichte nur eine kleine Weile freuen, — freuen über etwas Neues, über eine Sensation! Himmelreich, Sohn Gottes, Apostel, Sündenvergebung, Spendung des Heiligen Geistes, Erben des Himmelreiches usw., das alles schafft Freude und gibt einen Feuereifer. Wenn aber das Büchlein verschlungen werden soll, dann bewirkt das Bauchgrimmen. Das Leben ändern, und zwar ganz gründlich, Freunde verlassen, frühere Gemeinschaft und oft auch Familienglieder verlassen, Leidenschaften, Lieblingssünden ablegen, das heißt man gründlich Buße tun und sein Leben vollständig ändern. Und dieses Vorhaben mit dem Bunde der Taufe zu besiegeln, ist eine große Leistung. Die Wassertaufe ist der Bund eines guten Gewissens mit Gott. Das ist wie im alten Bunde. Gott forderte Abraham auf, seine Freundschaft, sein Vaterhaus, seine Vaterstadt zu verlassen, sich von allen bisherigen Banden zu lösen und in ein Land zu gehen, das Gott ihm zeigen werde. Nachdem Abraham das alles getan hatte, wurde das gute Verhältnis zwischen ihm und Gott durch den Bund der Beschneidung befestigt, besiegelt. Das ist die Beschneidung des Fleisches, so gut wie die Bußpredigt und Wassertaufe. Durch die Wassertaufe ändert sich die Stellung des Menschen zu Gott vollständig. Gott erwählt durch die Taufhandlung den Menschen zur Wiedergeburt und öffnet ihm dadurch den Weg zur völligen Erlösung. Der Mensch, der das Taufgelübde von ganzem Herzen und mit allen Kräften zu halten bestrebt ist, hält sich den Zufluß aller weiteren göttlichen Segnungen offen. Wer aber diesen Taufbund bricht, geht auch der Segnungen, die im Taufbunde enthalten sind, verlustig.

Wenn der Mensch durch das gläubige Erfassen des Wortes Gottes, durch die Wassertaufe und Lebensbesserung eine neue Kreatur geworden

ist, dann ist die Seele zubereitet, den Heiligen Geist empfangen zu können. Das Apostelamt ist das von Jesus gesetzte Amt, das den Geist Gottes spendet. Die Heilige Versiegelung ist der wesentlichste Teil der Wiedergeburt, sie ist das Kaufzeichen des Lammes, auch das Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit und damit die vollkommene Besiegelung des wahrhaftigen Glaubens. Der Heilige Geist, das Leben aus Gott, verbindet sich mit dem durch die Sünde verfinsterten Menschengestalt, erleuchtet ihn, führt ihn von einer Klarheit in die andere und macht den Menschen zum Himmelreiche fähig. Er schenkt uns Jesu Wesen und Sinn, er führt zu der von Jesus gewollten und so sehr nötigen Glaubens- und Geistesseinheit. Das ist geistliche Wiedergeburt, eine neue Kreatur. Solche Menschen haben Karfreitag und Ostern erlebt — getötet am Fleische und lebendig gemacht am Geiste. Da ist das am Anfang dieser Ausführungen erwähnte Jesuwort erfüllt: «Ich lebe und ihr sollt auch leben.» Diese tragen das gleiche Leben wie Jesus, es ist ja durch seinen Geist erzeugt. Von denen wird keiner mehr sagen, er könne nicht an eine Auferstehung glauben, denn sie sind ja aus dem Tode auferstanden. Wie werden in diesen Reihen die Osterlieder gesungen! Wie jubelt dieser Menschen Seele! Ihre Seligkeit hat kein Ende.

Wie grausam sich hingegen der geistliche Tod an den übrigen Menschen auswirkt, davon gibt uns die ganze Menschheit Zeugnis. Viele unserer Mitmenschen denken mit Schrecken an ihre Todesstunde, man darf mit diesen Leuten über das Sterben und über das, was nachher sein wird, nicht reden. Wie arm sind die Menschen ohne die Wiedergeburt, und wie reich sind die durch die Wiedergeburt! Der König Jesus mußte nicht für sich gekreuzigt werden, denn er war ohne Sünde. Er ist für uns gestorben und hat unsere Sünde auf sich genommen. Seine Auferstehung kommt uns zugute; durch seine Opferung und Hingabe hat er ein Verdienst erworben, daß die, welche sich durch ihn zu seinem Ebenbilde erneuern lassen, mit ihm in seinem Reiche Erstlinge sein dürfen und mit ihm in alle Ewigkeit herrschen und regieren können. Es ist für die Menschen gut, daß Jesus zum Vater ging — wiederum als Erster —, daß er dort für uns eine Stätte bereitet, und daß er seinen Aposteln, seinen Botschaftern und Stellvertretern, seinen Geist sandte, der sie in alle Wahrheit führt. Durch diesen Geist wird die Welt gerichtet, nämlich die vielen verkehrten Werke, die nicht aus dem Geiste Jesu gewirkt werden; dieser Geist der Wahrheit ist gesandt, daß er gegen die vielen Irrtümer zeuge und alle Werke im Lichte Gottes beleuchte.

Es ist noch nicht erschienen was wir sein werden; wir wissen aber, daß wir ihm gleich sein werden und wir ihn sehen werden wie er ist. Welch lebendige Auferstehungshoffnung der Brautherzen, die sich zu solchem Ziele bereiten lassen!

O Tod, wo ist dein Stachel,
O Hölle wo dein Sieg?
Seitdem der Fürst des Lebens
Aus seinem Grabe stieg!

Er führt vom Tod zum Leben,
Er gibt der Kindschaft Ruh;
Die ihm sich hier ergeben
Führt er dem Leben zu.

Nicht schreckt die Todeskammer
Den, der sich ihm geweiht;
Er führt aus Leid und Jammer
Sein Volk zur Herrlichkeit.

Jesu Kreuzigung in . . . ?

(Schluß)

Der Gottsucher muß ein reines Herz haben, frei von allem Vorurteil, frei von allem Parteigeist, frei von aller Persönlichkeit, es darf jedem nur um die unbedingte, objektive Wahrheit gehen. Gott sagt: So ihr mich von ganzem Herzen suchet, so will ich mich von euch finden lassen. Der schmale Weg, den so wenige *finden*, ist in den Gesandten Jesu verkörpert. Und diesen verachteten Gottesdienern nachzufolgen, ist ein schönes Stück Kreuzigung des früheren Lebens. Und wenn oft Freunde, Bekannte oder gar Familienglieder mit allen erdenklichen Redensarten über solche herfallen und meinen, sie müßten gar noch am Verstande des Betreffenden irre werden, dann steigern sich die Schmerzen der Kreuzigung. Und kommen noch Krankheiten und allerlei «Hiobsprüfungen» dazu, dann werden die Worte aus der Seele gepreßt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Doch der Engel mit dem Trostkelch ist nicht ferne. Gott wohnt im Heiligtum, in der Höhe und bei denen, die zerschlagenen Herzens und demütigen Geistes sind. Gott wohnt im Heiligtum seiner Gemeinde, wo die Gesandten des Herrn sind, wo der Gnadenstuhl Christi steht, wo die Sünden vergeben werden und ein Geist gespendet wird, den diese Welt nicht geben kann. Wenn außerhalb Tränen und Schmerzen erzeugt werden, so werden *im* Hause Gottes die Tränen getrocknet, da ist weder Leid noch Schmerz, denn der Geist Christi ist ein Geist der Gerechtigkeit, der Liebe, des Friedens und der Wahrheit. Suche nur jedes ehrlich in der Schrift, denn sie zeugt reichlich vom Werke Jesu Christi und von allen Amtsgaben, Geistesgaben und Gnadengaben. Dieses Suchen, Bitten, Anklopfen, Forschen nach göttlicher Wahrheit und Streben nach der Vollkommenheit ist unsere höchste Lebensaufgabe. Gib jede andere Arbeit leichter auf als die an dir selber, denn es geht um deine Ewigkeit. Ein solches Sterben, das damit verbunden ist, ist wahrhaftig der höchste Gewinn.

Der Psalmist nannte diejenigen Götter zu denen das Wort geschah, und Jesus sagte, das Wort könne nicht gebrochen werden. Durch die heilige Geistestaufe sind wir Jesu Brüder und Schwestern geworden. Das ist aber Gott im Fleische. Wir sehen den Gegenspieler der Kinder Gottes, den Teufel, auch im Fleische; er benützt auch Menschen, um an und durch sie seine Werke zu tun und sich auszuleben. Die Apostel Jesu reden von dem was sie erkannt und erlebt haben. Erst glauben, dann aber schauen und *alles* erleben. Im Erleben wird alles fest. Was wir gesehen, gehört, erkannt, gefühlt und betastet haben, ja was wir als Wiedergeborne geworden sind, davon reden und zeugen wir. Jesus lehrte sein Leben und lebte seine Lehre, so geht es seinen Getreuen auch. Aller Glaube ohne entsprechende Werke ist tot.

Sterben ist unser Los, auferstehen unsere Hoffnung. Christus wußte, daß er sterben werde, er wußte aber ebensogut, daß er auferstehen werde. Es ist wichtig, das nicht nur zu glauben, sondern genau zu wissen, denn dann richtet man das Leben so ein, daß die Auferstehung zur Freude und Wonne wird, zumal wenn wir gewürdigt sind, an der ersten Auferstehung teilzuhaben. Wo Jesus eingezogen ist, soll Jesu Leben gelebt werden, da geht es durch Leiden und Kreuzigung des alten Menschen ins Sterben, und da wird auch der herrliche Ostermorgen der ersten Auferstehung mit Freude und Wonne erlebt.

eg.

Auszug aus einem Gottesdienst

über das Vierte Buch Esra, 2. Kapitel
von Apostel Otto Güttinger

Eingangslied Nr. 457: Ich lobe Dich . . .

Gebet.

Text: Offenbarung 22, 18—19: Ich bezeuge allen, die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buch: *So jemand dazusetzet, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen. | Und so jemand davontut von den Worten des Buchs dieser Weissagung, so wird Gott abtun sein Teil vom Holz des Lebens und von der heiligen Stadt, davon in diesem Buch geschrieben ist.*

Chorlied: Wir singen vom Sieg . . .

Geliebte in Christo!

Ich habe heute abend zu jener Bibel, die wir allgemein verwenden, ausnahmsweise noch eine andere Bibel auf den Altar gelegt. Es ist eine Lutherübersetzung, gedruckt in Schaffhausen im Jahre 1770. Man hat schon dann und wann so alte Exemplare zu Gesicht bekommen. Das, was ich heute abend der alten Bibel entnehmen will, ist in den Bibeln gegenwärtiger Zeit nicht enthalten.

Die Bibeln sind überhaupt schon mehrmals modernisiert und «frisirt» worden. Wenn Martin Luther sich erheben könnte, würde er sicherlich auf den Tisch schlagen und fragen: «Was ändert ihr an dem, was geschrieben steht und tut heraus, was drin bleiben soll!»

Die neuen Bibeln, die zur Zeit in der Schweiz gedruckt und herausgegeben werden, lassen nicht nur in technischer Hinsicht, — hinsichtlich Druck und Papier sehr zu wünschen übrig —, — denken wir nur, wieviel Schund in bester Luxusausführung gedruckt wird —, sondern man tut daneben noch weg, und zwar die für viele so lästigen Apokryphen. In der ganzen Schweiz sind gegenwärtig keine Bibeln mit Apokryphen aufzutreiben. Die Theologen sind scheinbar froh, daß diese Kapitel verschwinden. Luther würde sagen: «*Das Wort sie sollen lassen stahn!*» Dann würden auch die Teufel weniger auszurichten vermögen. Jeder, den solch eine Unterschlagung nicht irgendwie innerlich brennt, ist nicht auf der Höhe!

Also was steht denn da drin, in dieser alten Bibel? Ich lese im 4. Buch Esra, 2. Kapitel, einige Verse:

«Dies saget der Herr zu Esra» (also gehört es zu dem, was der Herr gesagt hat): «Verkündige meinem Volk, daß ich ihnen das Reich Jerusalem geben will, welches ich Israel wollte gegeben haben. / Und ich will jener Herrlichkeit zu mir nehmen und ihnen ewige Hütten zueignen, welche ich ihnen bereitet hatte. / Fürchte dich nicht, du Kinder-Mutter, denn ich habe dich erwählt, spricht der Herr. / Ich will dir zu Hilfe senden meine Diener Jesaiam, und Jeremiam, nach welcher Rat ich geheiligt und zugerichtet habe zwölf Bäume, so sehr voll sind von mancherlei Früchten. / Und so viel Brunnen, so von Milch und Honig fließen, und sieben große Berge, so voll Rosen und Lilien stehen. Davon will ich deine Kinder mit Freuden erfüllen. / Mein Volk, sei still und warte, denn deine

Ruhe wird kommen. / Werde nicht müd, denn wann der Tag der Angst und Trübsal kommen wird, so werden andere weinen und traurig sein; du aber wirst fröhlich sein und die Fülle haben. / Es werden Völker über dich eifern, aber nichts werden sie wider dich ausrichten können, spricht der Herr. / Ich, Esra, empfang vom Herrn einen Befehl auf dem Berg Horeb, daß ich zu Israel gehen sollte; aber da ich zu ihnen kam, verwarfen sie mich und verachteten das Gebot des Herrn. / Derenthalb sag ich euch, ihr Heiden, die ihr dies höret und vernehmet: Erwartet eures Hirten, er wird euch ewige Ruhe geben. Denn er ist nah, welcher am Ende der Welt kommen wird. / Seid bereit, die Belohnung des Reichs zu empfangen. Denn das ewige Licht wird euch leuchten für und für in alle Ewigkeit. / Fliehet die Schatten dieser Welt; empfaht die Lieblichkeit eurer Herrlichkeit; ich rufe öffentlich meinen Heiland zum Zeugen. / Empfaht das vertraute Geschenk, seid fröhlich und saget Dank dem, der euch zu dem himmlischen Reich berufen hat. / Machet euch hervor, stehet auf und sehet die Zahl derer, so gezeichnet sind, zu der Mahlzeit des Herrn. / Welche sich der Finsternis dieser Welt entzogen haben und haben vom Herrn schöne Kleider empfangen. / Zion, nimm deine Zahl an und umfahe die Deinen, so mit weißen Kleidern angetan sind, die das Gesetz des Herrn erfüllt haben. / Die Zahl deiner Kinder, die du begehrt, ist erfüllt. Bittet den Herrn, daß dein Volk geheiligt werde, welches von Anbeginn berufen ist. / Ich, Esra, sah auf dem Berg Zion eine große Schar, die ich nicht zählen konnte, die lobten alle den Herrn mit Lobgesängen. / Und mitten unter ihnen war ein Jüngling, der mit seiner Länge alle überging, und setzte einem jeglichen eine Krone aufs Haupt, und ward immer größer, ich aber verwunderte mich hierüber fast sehr. / Da fragte ich den Engel und sprach: Lieber Herr, wer sind diese? / Er antwortete und sprach zu mir: Diese sind's, die das sterbliche Kleid abgelegt und das unsterbliche angetan und den Namen Gottes bekannt haben. Jetzt werden sie gekrönt und empfangen Palmzweige. / Weiter fragte ich den Engel: Wer ist aber der Jüngling, der ihnen die Kronen aufsetzt und gibt ihnen Palmzweige in die Hände. / Und er antwortete und sprach zu mir: Er ist Gottes Sohn, welchen sie in der Welt bekannt haben. Ich aber fing an höchlich zu preisen die, welche so fest für den Namen des Herrn bestanden waren. / Da sprach der Engel zu mir: Gehe hin und verkündige meinem Volk, was und wie große Wunder des Herrn deines Gottes du gesehen hast.»

Dies ist also ein Teil eines Kapitels, das man hinausgeschmissen hat. Wer den vorgelesenen Worten nachzufolgen vermochte, wird sich fragen: «Wie ist es überhaupt möglich, einen so wichtigen Teil der Heiligen Schrift hinauszutun!» Die Antwort ist gegeben in der Vorrede über das 4. Buch Esra. Es heißt dort, dies Werk sei nicht als *kanonisch* zu betrachten. Kanonisch?! Dies Wort bedeutet: «vorschriftsmäßig, den Kirchengesetzen gemäß, glaubwürdig.» Ich verstehe allerdings lebhaft, daß das Vorgelesene für viele nicht vorschrifts- und gesetzmäßig ist! Man könnte lachen oder auch weinen darüber, daß dies kein «glaubwürdig» Kapitel sei, weil es zu einem unkanonischen Buche gestempelt wurde! Und die Offenbarung Johannes?! Mich nimmt wunder, daß dieses Buch noch kanonische Gnade gefunden hat! Die Kanoniker schreiben zwar unter anderem über die Offenbarung, sie sei eine konfuse, mit Bildern überladene, schwer verstehliche Sache, wo niemand darauskomme. In der Vorrede

hierzu heißt es in diesem alten Bibel-Buche unter anderem: «Es haben sich wohl viele daran versucht, aber bis auf den heutigen Tag nichts Gewisses aufgebracht, etliche viel ungeschicktes Ding aus ihrem Kopfe hineingebräut.»

Laßt uns einmal das geschmähte, nicht den Kirchengesetzen entsprechende Kapitel genauer ansehen. In der Vorrede dazu heißt es: «*Esra predigt der Kirche des Neuen Testaments, ihr ist das Reich bereitet.*» Also predigt er für uns, nicht für die im alten Bunde. Denn im 34. Vers des Kapitels heißt es noch: «*Erwartet eures Hirten, er wird euch ewige Ruhe geben. Denn er ist nah, welcher am Ende der Welt kommen wird.*» Weiter steht in der Vorrede geschrieben: «*Esra, lehret wie sich die neue apostolische Kirche halten solle. Verheißet derselben seinen väterlichen Schutz bis an den jüngsten Tag.*» Wunderbar! Hier steht von der *Neuapostolischen Kirche* geschrieben. Wie kommt dieser Schreiber auf den Namen: Neue Apostolische Kirche? Es sind ja erst etwas mehr als hundert Jahre seit dem Anfang dieser Kirche verflossen. Diese alte Lutherbibel hingegen wurde lange bevor in Schaffhausen gedruckt!

Esra lehrt und spricht also vom Werden, vom herrlichen Zustand und von der Aufgabe dieser neuapostolischen Kirche. Wir begreifen nun, daß die Teufel ein Interesse haben, daß man das als «unkanonisch» bezeichnet! «*Er, Gott, verheißt aber seiner Kirche seinen väterlichen Schutz bis zum jüngsten Tag!*» Diese Worte gehören zwar zur Vorrede des Kapitels, aber es ist doch sehr interessant, dies in dieser alten Bibel vorzufinden.

Gehen wir nun zum Kapitel selbst über; hier steht: «*Verkündige meinem Volk, daß ich ihnen das Reich Jerusalem geben will, welches ich Israel wollte gegeben haben. Ich will jener Herrlichkeit — die den Israeliten vorbehalten war — zu mir nehmen und ihnen ewige Hütten zueignen.*» Das hat nicht Esra von sich aus geschrieben, sondern der HERR hat es gesagt. *Verkündigt der apostolischen Gemeinde, daß die Verheißungen und Herrlichkeiten, dem alten israelitischen Volk gegeben, jenen weggenommen und euch gegeben sind.* Wir wissen das schon lange. Aber es ist groß, solches hier festgehalten zu sehen als vom Herrn gesprochen.

«Fürchte dich nicht, du Kinder-Mutter — du neuapostolische Gemeinde — ich habe dich aus Tausenden heraus geliebt und erkoren. Ich will dir zur Hülfe senden meine Diener *Jesaiam* und *Jeremiam*.» Jesaiam heißt: des Herrn Heil; Jeremiam heißt: ein Erhöhter Gottes. Der erwählten Gemeinde der Endzeit, sagt der Herr, werde ich diesen «Erhöhten Gottes» als Hilfe begeben. In Daniel 12 steht geschrieben, daß sich der Fürst Michael aufmache, um den Kindern Gottes, die im Buche geschrieben sind, beizustehen. Diese «Erhöhten» und «Erwählten» sind die Gesandten des Herrn unserer Zeit. Es ist nicht der Mensch, der sich erhöht, sondern Gott selbst erhöht ihn zum Apostel seines Sohnes. «*Nach deren Rat habe ich geheiligt und zugerichtet zwölf Bäume (zwölfaches Apostolat), Holz des Lebens, voll von mancherlei Früchten.*» *So spricht der Herr*, wenn hier weiter geschrieben steht von den lebendigen Brunnen, so von Milch und Honig fließen. «*Und sieben große Berge, so voll Rosen und Lilien stehen. Davon will ich deine Kinder mit Freuden erfüllen.*» Wunderbar! Eines teils weist dies auf die siebenerlei Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes hin. Andererseits haben wir aber auch sieben Hauptämter in der Gemeinde des Herrn: Apostelamt, Bischofsamt, Ältestenamt, Evangelistenamt, Hir-

tenamt, Priesteramt, Diakonenamt. — Wir haben zwar auch einen Stamm-apostel, doch ist er ebenfalls ein *Apostel* des Herrn, jedoch der Erste unter ihnen. Ebenso gehört das Unterdiakonenamt zum Diakonenamt, es ist dies der allgemeinen Diakonie zugehörig. Also sieben Berge! Geschwister, schaut mal diese sieben Berge an! Wenn man so einen freudigen und feurigen Diakonen hört, wenn man einen Priester oder Evangelisten in seiner Arbeit, in seiner erhabenen Erkenntnis und Seelengröße wahrnimmt, wieviel Freude strömt dem Volke Gottes von den Glaubensbergen der mancherlei Amtsstufen doch zu!

«Werde nicht müde, wenn der Tag der Angst und Trübsal kommen wird, so werden andere weinen und traurig sein; du aber wirst fröhlich sein und die Fülle haben.» Wenn der Tag des Herrn kommt, werden die andern weinen. Wir aber werden dann jauchzen und dem Herrn entgegengehen. Wenn vor aller Welt offenbar wird, was mit den Neuapostolischen geschehen ist, sind die andern aufs schrecklichste entsetzt. Heute hat zwar mancher noch eine Ausrede: Was würden meine Kollegen und Geschäftsfreunde sagen, was würden meine Verwandten denken! — Was werden jene aber sagen, wenn die apostolische Wahrheit vor aller Welt offenbar geworden ist! Mancher wird sagen: «Ich Narr habe mich wie so viele andere verführen und abhalten lassen!» Also: *Werde nicht müde!* Denn wenn die Erstlinge nicht mehr da sind, werden die andern heulen.

«Es werden Völker über dich eifern, aber nichts werden sie wider dich ausrichten können.» Wie mancher findet es heute in einer Saulus-Weise geradezu als eine göttliche Mission, Menschen vom Werk Gottes abzuhalten. Sie werden aber eines Tages erkennen, daß sie damit wider den Herrn eiferten. Der treue Gott aber wird die Seinen zu bewahren wissen. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?!

«Ich, Esra, empfang vom Herrn einen Befehl auf dem Berg Horeb, daß ich zu Israel gehen sollte; aber da ich zu ihnen kam, verwarfen sie mich und verachteten das Gebot des Herrn.» Das haben die Juden einst gründlich getan, und die Juden, die in unserer Zeit apostolisch geworden sind, kann man an den Fingern zählen. «Deshalb sage ich es *euch*, die ihr Heiden waret, die ihr dies höret und vernehmet: Erwartet eures Hirten, er wird euch ewige Ruhe geben. Denn er ist nahe, welcher am Ende der Welt kommen wird. Seid bereit, die Belohnung des Reichs zu empfangen. Denn das ewige Licht wird euch leuchten für und für, in alle Ewigkeit.» Weil wir wissen, daß es die neuapostolische Gemeinde angeht, ist es von erhabener Größe. Deshalb, ihr Lieben, «fliehet die Schatten dieser Welt; empfaht die Lieblichkeit eurer Herrlichkeit; ich rufe öffentlich meinen Heiland zum Zeugen.» Ein Geist, der so deutlich, rein und feierlich das apostolische Zeugnis beschwört, ist von Gott und sollte nicht aus der Bibel ausgemerzt werden.

«Machet euch hervor, stehet auf und sehet die Zahl derer, so gezeichnet sind zu der Mahlzeit des Herrn.» Wer sind denn diese Gezeichneten zur Mahlzeit des Herrn? Es ist die Schar derer, die durch die Arbeit der Gesandten des Herrn versiegelt und an ihrer Stirn mit dem Zeichen des Lammes gezeichnet sind. Darum: *Stehet auf eure Glaubensfüße, und tut gewisse Schritte, ihr, die ihr gezeichnet seid zur Mahlzeit des Herrn!*

(Schluß folgt)



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 9

10. Jahrgang

Halbmonatsschrift

1. Mai 1949

Etwas, über das man sich kein Gewissen machen soll

Der überaus weise und eifrige Apostel Paulus schrieb einst an die Kolosser: «So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise oder über Trank oder über bestimmte Feiertage oder Neumonde oder Sabbate.» (Kolosser 2, 16.)

In dem ständigen Hin- und Herwogen der Meinungen der Menschen, in dem unaufhörlichen Kampf der Geister tauchen von Zeit zu Zeit Stimmen auf, die heilige Schrift sei nicht Gottes Wort, sie sei gefälscht, unzählige Widersprüche seien darin enthalten, sie sei ein Schandfleck der Kultur und was sonst alles noch. Es ist wahr, ihr Inhalt ist so vielseitig, daß es besonderer Kenntnis bedarf, sie richtig lesen und verstehen zu können. Diese Kenntnis oder Erkenntnis liegt einzig und allein in dem Geist, der aus Gott kommt, der somit alle Dinge weiß und recht lehren und klären kann. Der Lehrer aus dieser Schrift und der darin Lesende muß also, um restlose Klarheit zu erhalten über alles, was die heilige Schrift in sich schließt, diesen Geist, dieses Licht in sich haben. Jesus Christus, der größte Reichsgotteslehrer, der doch seit Jahrhunderten im Brennpunkt der Kritik steht, sagte einst im Kreise seiner Gesinnungs-

freunde: «Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu wissen, den andern sind es Gleichnisse.» Paulus zog damals einen Vergleich zwischen dem Amt des Buchstabens, das in Steine gebildet war und das doch eine große Klarheit hatte und dem Amt, das den Geist gibt und demnach eine überschwengliche Klarheit (Erkenntnis) aufweist. Es ist dies das Geistes- oder Apostelamt. Dieses göttliche Lehramt unter dem Volke Gottes hat in allen Glaubens- und Religionsfragen unwiderrufliche Klarheit, weil dadurch der Heilige Geist lehrt und erleuchtet. Jesus sagte damals zu seinen Jüngern, die im zivilen Leben doch keineswegs Großen waren: «Ihr seid das Licht der Welt, ihr seid das Salz der Erde.» Das Licht des Heiligen Geistes leuchtete und leuchtet heute noch in dem und durch das Apostelamt. In ihm liegt das Vollmaß göttlicher Erkenntnis, das Vollmaß göttlicher Liebe und Gnade, das Vollmaß göttlicher Weisheit und göttlicher Kraft. Die Ursache davon ist die Verheißung des Sohnes Gottes: *«Ich in euch und ihr in mir.»*

Aber nicht nur in den Aposteln ist Jesus Christus durch seinen Geist, sondern auch in allen, die durch der Apostel Wort an Jesus glauben, so wie die Schrift es lehrt. Durch die heilige Versiegelung empfängt der gläubig Gewordene von dem Geist dessen, der als Geistestäufer, als Apostel Jesu Christi, als dessen Gesandter amtiert. Er empfängt damit auch von der nämlichen Klarheit, von der Gnade und von der Weisheit, wovon doch die Geschichte der ersten apostolischen Christen ein beredtes Zeugnis ablegt. Niemand wird sich aber behaupten wollen, Gottes Liebe, Weisheit und Güte hätten seit jener Zeit abgenommen oder würden heute auf anderm Wege den Menschen zugänglich gemacht. Eine solche Behauptung wäre auf gleiche Stufe zu setzen wie eine Lehre, die dartun würde, das Licht für den Tag habe heute einen andern Körper als ehemals.

Bei dem ungeheuren Kesseltreiben der Geister darf man sich allerdings über nichts wundern, wenn es sich darum dreht, Gottes Tun in den Schatten zu stellen, seine weisen Anordnungen auf irgend eine Weise zu verdrehen, Hauptsache zur Nebensache und Nebensache zur Hauptsache zu machen. Gerade in unsern Tagen liegt auf dem Büchermarkt ein Buch auf, darin in raffinierter Art menschliche Thesen über die Wichtigkeit der Ernährung in das göttliche Evangelium eingestreut werden. Da werden in einem «Evangelium des vollkommenen Lebens» den Lesern unglaubliche Dinge vorgesetzt. Der Herr Jesus sei verheiratet gewesen, er habe zur Zeit eine Reise nach Indien unternommen, er sei überhaupt nicht Gottes Sohn, sondern der Sohn Josephs und der Maria, so heißt es in diesem Buche. Dann ist die Rede von Fälschungen ganzer Schriften in der Bibel und vor allen Dingen ist als Hauptsache hervorgehoben: Wer ein wirklich Gläubiger und Anwärter auf das himmlische Erbe sein will, der muß den Genuß von Fleisch und starken Getränken meiden.

Wir könnten ruhig über solche, seit alten Zeiten in verschiedenen Variationen und Stärken wiederkehrenden Ergüsse hinweggehen, wenn nicht erwiesen wäre, daß da und dort unter besonders gear teten Verhältnissen lebende Gotteskinder diesen einesteils wohlklingenden Schalmeyen, andernteils stark übertriebenen, einseitigen Forderungen Gefahr liefen, zum Opfer zu fallen. Wie wir alle Produkte der Geister an dem einen, dem Heiligen Geist messen, so tun wir es auch hier. Jesus hat über diese und ähnliche Fragen genugsam klare Auskunft erteilt. Er hat zu seiner Zeit reichlich Gelegenheit gehabt, Leute oberer Schichten und kirchlichen

Standes kennenzulernen, die auf essen, trinken und kleiden, sowie auf andere Äußerlichkeiten mehr Wert legten, als auf die Erfüllung wirklich göttlicher Forderungen. «Was zum Munde eingeht, das verunreinigt den Menschen nicht, sondern was zum Munde ausgeht, das verunreinigt den Menschen» (Matthäus 15, 11). Darin ist der Grundgedanke des Heiligen vom Himmel in all diesen einschlägigen Fragen zu finden. Der an die Hochzeit zu Kana Geladene, der bei den Zöllnern Sitzende hat sich durch den Genuß von Wein sicher nicht entheiligt, so wenig wie seine Jünger, die am Sabbat Ähren auflesen, deswegen den Sabbat schändeten. Wie der Sabbat um des Menschen willen geschaffen, so ist die Speise um des Menschen willen da und nicht umgekehrt. Die Ältesten im Volk Israel erließen zu ihrer Zeit allerlei nebensächliche Vorschriften. In verkehrtem Geiste und in verkehrter Stellung zu Gott und seinem Gesandten übertraten sie um dieser Aufsätze willen Gottes Gebote. Wir wissen, im alten Bund bestanden mancherlei Vorschriften über essen, trinken und viele andern alltäglichen Dingen; das Gesetz, der Schatten der zukünftigen Güter, war Zuchtmeister auf Christus, das Vollkommene hin. Es ist doch ein törichtes Unternehmen, von einem «Evangelium des vollkommenen Lebens» zu sprechen und dieses mit alttestamentlichen, dem jüdischen Gesetz entnommenen Vorschriften rechtfertigen zu wollen. Entweder stellen wir uns in allen Teilen unter die Forderungen der Alten und sind das Ganze schuldig, oder wir schließen uns dem an, der als Erfüller, als «des Gesetzes Ende» unser Erlöser geworden ist und uns lehrt, daß «das Reich Gottes nicht in essen und trinken und äußerlichen Dingen, sondern in Friede und Freude im Heiligen Geiste besteht». «Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? und der Leib mehr denn die Kleidung?» sagt Jesus in Matthäus 6, 25.

Verschiedene Angaben in der Bibel geben uns einen Einblick in die Gesinnung namhafter Apostel der ersten Zeit. Apostel Paulus zum Beispiel schreibt, wie eingangs aufgezeichnet, es brauche sich hinfort niemand mehr ein Gewissen zu machen über diese äußerlichen Dinge. Gewiß zeugt es von einem feinen Charakter, wenn man seinen Bruder um der Speise oder des Trankes willen nicht betrübt, also in gewisser Hinsicht Rücksicht auf seine Einstellung nimmt, doch ist das eine sicher: Der Genuß einer Speise oder der Verzicht darauf hat hinsichtlich der Erlangung des Himmelreiches oder sonstiger göttlicher Verheißungen keinen Einfluß. Darüber braucht niemand besorgt zu sein.

Das Problem, ob man starke Speisen, also zum Beispiel Fleisch essen und alkoholische Getränke trinken soll, hat allerdings noch eine andere Seite, und das ist die persönliche, ob gesundheitlich zuträglich oder unzuträglich. Niemals reden die Apostel unserer Zeit der Völlerei und Schlemmerei das Wort. Fressen und Saufen sind Untugenden, deren Weg am Himmelreich vorbeiführt. Der Vernünftige wird sich so verhalten: Er ißt und trinkt um leben und um seine Arbeit verrichten zu können. Jeder hat seinen eigenen Leib, den er kennen und dessen Bedürfnisse jeder wissen soll. Sollte es aber einer nicht wissen, oder sollte er in irgend einer Weise über die Schnur hauen, wird ihn das Naturgesetz belehren; der Körper wird in einer Weise reagieren, die den Sünder daran erinnert, daß Rache der Lohn für solche Übertretungen ist. Die Liebe Gottes beeinflußt unsere Einsicht und Vernunft so, daß wir die für uns geltenden Schranken kennen und nicht Sklaven von irgendwelchen Exzessen (Ausschwei-

fungen) sein müssen. Unser allerwertester und allerteuerster apostolischer Glaube und das Streben nach den unvergänglichen, ewigen Gütern läßt uns nicht versumpfen in irdischen Genüssen irgend welcher Art. Er läßt keinen zum Fresser, keinen zum Säufer, keine zur Modegirl werden. Wir sind niemals Phantasten in der Ausübung unserer religiösen Überzeugung, die ja ihre Quelle im kerngesunden Wirken des Heiligen Geistes hat. Weil unser Gott und Vater ein Gott der Ordnung ist, haben wir dasselbe auch von ihm gelernt. Aus Gott kommt alles Gesunde, Normale, aus andern Geistern kommt alles Krankhafte, Anormale, es sei in was es sein will. Auch das Verlassen des Vernünftigen in allen möglichen Stücken ist krankhaft. Darf man denn nicht essen, was Gott wachsen läßt, so es für den Menschen geschaffen ist? Haben wohl Abraham, Hiob und andere, die so große Herden von Vieh hatten, alle Tiere, nachdem sie geschlachtet waren, verbrannt oder verschachert? Wer Lust hat, das zu glauben, der mag es tun. Sind sie deshalb, weil sie das Fleisch der Tiere gegessen haben, von Gott verworfen worden? Wer Lust hat, das auch zu glauben, dem sei es überlassen. Paulus hat in dieser Hinsicht einen guten Rat erteilt. Er sagt: «Einer glaubt, er möge allerlei essen; welcher aber schwach ist, der isset Kraut.» (Römer 14, 2.)

Das Evangelium des wahren Lebens, wie es Jesus und die Apostel je und je verkündigt haben, heißt: Wiedergeburt aus Wasser und Geist und dem versöhnenden Blut, Glaube an die von Jesus gesandten und mit dem Heiligen Geist ausgerüsteten Boten, Empfangnahme der von ihnen gespendeten Gnadenmittel und kindliche Nachfolge in dem Wort und Geiste Christi. Dieser Weg mündet im allerhöchsten und allerheiligsten Ziel, dem Reiche der Herrlichkeit aus. Ein anderes Evangelium Christi Jesu kennen wir nicht, wohl aber kennen wir die an die Erwählten von ihren treuesten Hütern ergangene, eindringliche Mahnung: «Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind, denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt.» Und der Apostel fährt weiter und sagt: «Kindlein, ihr seid von Gott und habt jene überwunden, denn der in euch ist, ist größer, als der in der Welt ist.» (1. Johannes 4, 1 und 4.)

e.

Erste - Letzte

Wie manche der Unsern gern richten den Blick,
auf längst schon entschwundene Tage zurück,
und reden nur immer, wie schön es *einst* war,
als Gott sie geführt hat zum Gnadenaltar, —
So werden sie bald auf dem letzten Platz steh'n,
weil unbemerkt immer mehr rückwärts sie geh'n.
Sie werden als Erste die Letzten dann sein,
weil sie in Vergangenes hüllen sich ein.

So manche nur rühmen, wie freudig und gern
sie *haben* geschafft und gewirkt für den Herrn.
So gehet der Segen an ihnen vorbei,
den Gott HEUT bereitet, daß glücklich man sei.
Sie haben verlor'n aus dem Auge das Ziel,
es wird ihnen dieses und jenes zuviel.
Sie werden als Erste die Letzten drum sein
und vergeblich einst bitten: «Herr, laß uns ein!»

Gar manche nur sagen: «Wie war's doch so traut,
als Gott den herrlichen Tempel erbaut
durch seine Apostel, *die wir noch gekannt!*»
Doch so wird die Gnadenzeit recht nicht verwandt.
HEUT gilt es, zu lernen, nach vorne zu seh'n,
zu kämpfen und streiten, zu ringen und fleh'n,
auf daß uns die Letzten nicht eilen zuvor!
Wohlan denn! Die Höhen des Glaubens empor!

So mancher der Letzten war eifrig und fromm,
drum durfte er hören die Worte: «Nun komm!
Bald bist du Bewohner im himmlischen Reich
und Jesus, dem Heiland und Könige gleich.»
«Drum streckt euch nach dem, was da vorne nun ist!»
So sprach schon durch Paulus der Herr Jesus Christ.
Ja, Letzte die werden als Erstlinge steh'n
und Erste sich müssen als Letzte einst seh'n!

Sei du eine Sonne

Wenn die Sonne scheint, badet sich alles im wärmenden Lichte. Welch ein herrliches Gottesgeschenk ist doch die Sonne! Wie furchtbar, wenn sie uns weggenommen würde, wenn wir uns an ihr, dieser Kraft- und Lebensquelle, nicht mehr erquicken könnten! Wir müßten sterben; ist doch die Sonne für uns Wärme, Licht, Leben und Freude.

Der Mensch kann auch eine Sonne sein, und zwar ist er es dann, wenn er für seinen Nächsten ein Segen ist, wozu er ja auch gesetzt ist. Die «Wärme» eines Menschen spürt man schon in einem freundlichen Worte oder einem kräftigen Händedruck. Einem solch mitfühlenden Menschen anvertraut man seinen Herzenskummer gerne. Wie wohl tut es, wenn man im geschäftigen Alltag einem Menschen begegnet, der eine sonnige Natur hat! Von ihm geht eine Ruhe aus, die sich auf den Unruhigen überträgt. Wenn niemand mehr die Geistessonne scheinen ließe, wie arm würde dann die Welt, wie frostig das Zusammenleben, wie öde das ganze Leben! Doch, wie die Sonne niemals aus der Schöpfung verschwindet, so sorgt der liebe

Gott dafür, daß es immer wieder Menschen gibt, deren Geistesleben wie die Sonne ist und Wärme und Erquickung verbreitet.

Öffnen wir, die wir mit der wahrhaftigen Sonne des Geistes Christi, offenbart in der Aposteleinheit, in Verbindung gebracht worden sind, unsere Herzen für diese segensreichen und lebenserweckenden Sonnenstrahlen immer mehr, so werden wir unsern himmlischen Auftrag auf Erden erfüllen können. Wenn im Herzen die Sonne scheint, so äußert sich das im Lebenswandel und wir benehmen uns in Wort und Tat wie es sich für ein Gotteskind gehört.

Treibt es uns, das Leben Christi zu verbreiten, so ist das ein Beweis, daß die Arbeit des Geistes Gottes an uns nicht umsonst gewesen ist. Der liebe Gott bietet sonntäglich jedem seine Gnade an; wenn das Wort der Gottesboten uns zur Einsicht bringt und wir unsere Untreue bereuen, wird uns Vergebung zuteil. Als freie Menschen gehen wir dann erneut an unsere Aufgabe, ein Segen zu sein. Der liebe Gott schenkt uns immer neu von seinem Leben und von Herzen stimmen wir ein: «Erquickt und gestärkt wird hier unser Herz, hier möchten wir immer sein.» Solange wir in der Gemeinde bleiben, sind wir unter Gottes Schutz und Segen.

Als Gesegnete wollen wir auch andere segnen, sei es mit einem Wort zur rechten Zeit oder mit der Tat. In Sprüche 15, 23 heißt es: «Es ist einem Mann eine Freude, wenn er richtig antwortet; und ein Wort zu seiner Zeit ist sehr lieblich.» Gott, der ein Herzenskenner ist, wird uns die Kraft verleihen, er wird uns entgegenkommen, wenn wir in dem aufrichtigen Verlangen stehen, etwas für sein Reich zu tun. Wir können und brauchen nicht alle gleich große Geistessonnen zu sein, *etwas* aber kann jedes von dem großen Lebensquell, Christus, abgeben. Lasset uns solches tun, dann wird sich an uns das Wort des Dichters erfüllen: «Bringst du die Sonne in des Nächsten Leben, so wird sie auf dich ihren Abglanz geben.»

(Übersetzung aus den holländischen Blättern.)

Ernste Sprache Gottes

Ein Mädchen im Alter von 23 Jahren lernte einen nichtapostolischen Jüngling kennen, um später mit ihm die Ehe einzugehen. Das Mädchen war im Glauben stark und erklärte ihrem Geliebten, ihn nur dann zu heiraten, wenn er apostolisch werde. Er versprach es ihr ernstlich, prüfte das Werk des Herrn und empfing am Tage der Verlobung die heilige Versiegelung. Als die Eltern des Jünglings davon hörten, waren sie sehr böse gegen ihre zukünftige Schwiegertochter und auch gegen ihren Sohn. Da sich die beiden aber herzlich liebten und ein Herz und eine Seele waren, konnten die Eltern nichts gegen sie ausrichten. Nach ihrer Vermählung nahmen die jungen Leute Wohnsitz im elterlichen Hause. Die Schwiegermutter konnte die junge Frau nicht leiden und tat ihr zuleide was sie konnte. Die Schwester kam oft mit schwerem Herzen zu den Brüdern und klagte ihnen ihr Leid. Diese nahmen sich der Schwester in Liebe an und stärkten sie mit viel Trost. Ihrem Manne klagte die junge Frau nichts von ihrem Leide das sie bedrückte. Dagegen legte sie alles dem Herrn in ihrem täglichen Gebet zu Fuß. Die Zeit kam, wo die jungen Geschwister ein Kindlein erwarteten und sich darauf herzlich freuten. Nicht

also die Schwiegermutter, die nicht selten erklärte, sie wolle das Kind nie sehen. Sie sollte es auch nie zu sehen bekommen. — Am Tage vor der Geburt fiel die Schwiegermutter im Garten über einen Stein und stürzte so unglücklich in einen Stacheldraht, daß ihr beide Augen ausliefen und sie von Stund an blind war. Tags darauf schenkte der liebe Gott den Geschwistern einen Sohn. Hat in diesem Falle der ewige Gott nicht eine sehr ernste Sprache gesprochen, aus der wir lernen, daß Gott seiner nicht spot-
ten läßt?
E. S.

Auszug aus einem Gottesdienst

über das Vierte Buch Esra, 2. Kapitel
von Apostel Otto Güttinger

(Schluß)

«Von der Finsternis dieser Welt haben sie sich getrennt und haben vom Herrn schöne Kleider empfangen.» Sich von der «Finsternis dieser Welt» zu trennen, ist unsere Aufgabe. Die schönen Kleider, die der Herr dem Esra offenbarte, sind die Gnadenkleider, die wir durch die Wassertaufe und die Geistestaufe erhalten. Wie schlimm und beschämend wäre es für manchen Menschen, wenn sein wahres Inneres vor allen Leuten dargestellt würde. Das irdische Kleid, darauf viele so großen Wert legen, decket manches zu. An dem Tage aber, wo die Seele den Leib verläßt, erscheint sie vor den Geistern als das, was sie ist. Wie wertvoll sind da die Heilskleider der Gnade Christi, schneeweiß gemacht durch des Lammes Blut.

«Zion, nimm deine Zahl an und umfasse die deinen, so mit weißen Kleidern angetan sind, die das Gesetz des Herrn erfüllt haben.» Ja, *sie haben es erfüllt*, sie haben es geliebt, denn es steht in ihren Herzen. Sie fragen nicht: Was höre ich gerne, sondern sie fragen: Herr, was ist dein Wille?! — — — Und noch der letzte Abschnitt: «Ich, Esra, sah auf dem Berg Zion eine große Schar, welche ich nicht zählen konnte, die lobten alle den Herrn mit Lobgesängen.» Das ist die Schar der Gottlober, die unter allen Umständen Gott loben, in Freude und Leid. «Und mitten unter ihnen war ein Jüngling, der mit seiner Länge alle überging, und setzte einem jeglichen eine Krone aufs Haupt.» *Kronen!* Auszeichnung der Erstlinge, Symbol der Herrschaft, des Ueberwindens, des geistigen Adels, der Erhöhung des königlichen, priesterlichen Geschlechtes. In unseren Gesangbüchern steht eingangs das Gedicht:

Über die Erde wandelt
eine heilige Schar;
sie tragen Kronen unsichtbar.
Es schreiten die Füße
durch Dornen und Dunkel;
auf den Häuptern ist's
wie Kronengefunkel.

«Da fragte ich den Herrn, wer diese wären. Er antwortete und sprach: Diese sind's, die das sterbliche Kleid abgelegt und das unsterbliche ange-
tan, und den Namen Gottes bekannt haben. Jetzt werden sie gekrönt und
empfangen Palmenzweige.» Sie haben ihn bekennet, nicht verleugnet! O
daß es uns nie zu gering sei, was der Herr tut! Wie viele haben den Herrn
verachtet, als er im Stall geboren wurde. Und heute? Wir haben uns un-
seres apostolischen Evangeliums nicht zu schämen! Paulus schrieb: Ich
schäme mich des Evangeliums nicht, es ist eine *Kraft Gottes*, die uns *selig*
macht! Diese Bekennenden tragen Palmzweige als Zeichen des Sieges.

«Und ich fragte weiter: Wer ist dieser Jüngling? Er antwortete und
sprach: Er ist Gottes Sohn, welchen sie in der Welt bekennet haben. Ich
aber fing an höflich zu preisen die, welche so fest für den Namen
des Herrn bestanden waren.» Sie haben in Treue bestanden und sich zu
seinen Boten bekannt. Wenn die Schar der Erwählten, derer die bekannt,
derer die nachgefolgt, in den Himmel eingehen, werden sie selbst und
mit ihnen die Engel sich höchlichst freuen. Johannes, der Seher auf Pat-
mos, sieht diese Schar auch und fragt: Wer sind diese? Zur Antwort
wurde ihm: Es sind die, die aus großer Trübsal gekommen sind und
haben ihre Kleider gewaschen im Blute des Lammes. Die Gekrönten, die
Überwinder, werden in ewigen Chören singen: Halleluja! Dir, dem Lamm
sei Ehre!

«Du aber gehe hin und verkündige meinem Volk, was und wie große
Wunder des Herrn deines Gottes du gesehen hast.»

Ihr versteht nun, warum am Ende der Heiligen Schrift gesagt wird:
«So jemand davontut von den Worten dieses Buches, so wird Gott auch
abtun vom Holz des Lebens und von der heiligen Stadt.» Wir wollen also
nichts davontun. Wir wollen «das Wort lassen stahn», und wir wollen
treu sein. Laßt uns singen vom Sieg, denn der, welcher treu bleibt und
einen guten Kampf kämpft, wird siegen und gekrönt werden und zu
seiner und des Herrn Freude in die ewige Herrlichkeit eingehen. Amen.
Gebet.

Schlußlied Nr. 637: Zehntausend mal zehntausend.

Die Arbeit im Weinberge Christi schafft Segen,
macht freudig, sie heiligt, sie füllt die Zeit aus,
sie bewahrt vor Sünden und bringt ewigen Lohn.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 10

10. Jahrgang

Halbmonatsschrift

15. Mai 1949

TRAUUNG

gehalten vom Bezirksapostel Ernst Güttinger

Nach dem Gemeindegesang: «O selig Haus, wo man dich aufgenommen . . .» (Lied Nr. 345) betete der Bezirksapostel:

In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Vater der Liebe, du hast uns in besonderer Stunde hiehergeführt. Deine Kinder wollen miteinander den Lebensweg gehen; sie haben den Bund der Ehe vor der irdischen Obrigkeit geschlossen und wollen ihn nun auch vor dir beschließen. Sie erflehen deinen Segen, an dem ja alles gelegen ist. Du sollst nicht der dritte, sondern der erste und der werteste in ihrem Bunde sein. Gib ihnen das Vermögen, in allen Dingen zuerst nach deinem Willen zu fragen und nichts zu tun, das mit diesem nicht übereinstimmt. Sei du ihr Herr, ihr Vater, ihr Schutz und Schirm, ihr Held, der für sie streitet; sei du alles für deine Kinder, daß sie sich auf dich verlassen können, ja, sei du ewig ihr Vater. Du wollest in dieser Stunde mit deinen Kindern beginnen, denn sie lieben dich, wie wir dich lieben, und du liebst sie, wie du uns liebst. Gib ihnen auf ihren Lebensweg dein Wort als Stecken und Stab mit, daß sie sich darauf stützen und in allen Lebenslagen darnach handeln können, laß sie deine Straße ziehen und nicht ir-

ren, sondern das Ziel der Kinder Gottes erreichen. Wir sind mit deinen Kindern, den Eheschließenden, hier, um dein Wort zu hören. Mache uns fähig, es zu vernehmen, zu verstehen und zu bewahren. Wir bitten dich um Jesu willen. Amen.

Ruth 1, 16—17 diente als Textwort, und darnach sprach der Gesandte des Herrn:

Liebes Brautpaar, liebe Brautgäste und liebe Anwesende!

Mit Recht sagt man im natürlichen Leben sehr oft: Aller Anfang ist schwer. Eigentümlich, wenn ein Mensch geboren wird, freut man sich im allgemeinen — es gibt auch Ausnahmen —, stirbt er aber, so wird in den meisten Fällen geweint. Das ist eigentlich verkehrt. Man sollte weinen, wenn jemand geboren wird, und man sollte sich freuen, wenn man sterben kann. Das neugeborene Kind steht vor einer sehr großen Aufgabe, und man weiß nicht, was mit ihm geschieht, wie es sein Leben lebt, wie es seine Aufgaben löst, ob es mit Ehren oder mit Unehren besteht, ob es im Himmel oder in der Hölle endet, ob es natürlicher- oder geistigerweise verunglückt. — So ist es in der Ehe auch. Die Eheschließung beginnt man, soweit das eben möglich ist, meist mit einem Feste. Denkt man aber daran, wie viele Ehen unglücklich sind, — der Reformator Luther sagte, der Ehestand sei vielfach ein Wehestand —, dann treibt es einen nicht immer zur Freude, sondern man denkt an die bevorstehenden Aufgaben, in denen sich der Mensch vielfach gerade am ungeschicktesten zeigt. *Sonderbar, auf den Schulen, wo man Berufe und Wissenschaften lernt, machen die Menschen gute Fortschritte. Besonders die letzten 100 Jahre hat es die Menschheit in Wissen, im Können und Erfinden zu Großem gebracht, und sie rühmt sich dessen auch, teils mit Recht und teils mit Unrecht. Auf dem Gebiete aber, wo der Mensch sollte veredelt werden, wo er in seinem Leben große Aufgaben lösen und zu einem Ebenbilde Gottes werden sollte, da versagt er.* Das finden die Menschen als Nebensache und meinen, wenn sie viel wissen und können, wenn sie auf der irdischen Leiter hochsteigen und etwas werden, hätten sie genügend erreicht. Verdient einer viel, so daß sein Vermögen jedes Jahr bedeutend zunimmt, dann meint er, er habe große Erfolge erzielt. Ein anderer kommt zu Ämtern, Ehren und Würden und denkt, er habe es im Leben zu etwas gebracht. — Das ist so verkehrt! Wer meint, er müsse nur darnach trachten, jedes Jahr soundso viel zu verdienen, ist der ärmste Mensch. Es gibt keine ärmeren Menschen als die, die reich werden wollen, denn der Apostel sagte mit Recht: Sie fallen in viel Stricke und törichte und schädliche Lüste, welche die Menschen ins Verderben und in die Verdammnis versenken.

Leider sind — nach Jesu Wort — nur wenige, die eine andere Stufenleiter erklettern: die Himmelsleiter, die Stufen der Seelen- und Geistesbildung, des Absterbens und des Überwindens der Welt. Der Satan, der schon im Paradiese die Menschen verführt hatte und sie heute noch verführt, ist noch immer der gleiche Teufel. *Ihn zu überwinden ist die größte Aufgabe. Für jeden Menschen steht auf der einen Seite das Wort Gottes und auf der andern Seite das Wort des Teufels. Ob er will oder nicht, er muß entscheiden, da gibt es keine Freiwilligkeit.* Will er das Wort Gottes auf seinem Lebensweg zu seiner Richtschnur nehmen, will er nach dem Worte Gottes oder nach der Welt Weise leben und wandeln? Der Beweis ist da, daß die meisten Menschen verkehrt wählen. «Freue

dich, du kleine Herde», sagte der Herr Jesus, «es ist des Vaters Wohlgefallen, dir das Reich zu bescheiden!» Sonderbar, es war immer eine kleine Herde, welche diesen nach den Worten Jesu bezeichneten schmalen Weg ging. Die breite Straße ist die Straße der Welt, des eigenen Ichs und des eigenen Willens, wo jeder tut, was er gerne will; das nennt der Mensch Freiheit, es ist aber in Wirklichkeit Sklaverei. *Nur der ist recht frei, der den Satan mit all seinen Lügen, Irrtümern und Leidenschaften überwunden und den Erlöser Christus ergriffen hat.* Die göttliche Ordnung und die göttliche Wahrheit machen frei. Die Welt macht ihre Leute zu Sklaven; wie das Schlachtvieh gehen sie den Weg des Verderbens.

Ich habe hier ein Wort vorgelesen, das ja allgemein bekannt ist. Zwei Heidinnen hatten sich mit Juden verheiratet. Nach verhältnismäßig kurzer Ehe starben diesen beiden Frauen die Männer ohne Kinder zu hinterlassen. Die Mutter dieser beiden Söhne wohnte bei ihnen, und als ihre Söhne gestorben waren, sagte sie zu ihren Sohnsfrauen: Hört, ich werde wieder zu meinem Volke gehen; ich bin ja jüdischer Abstammung, und da meine Söhne nun tot sind, habe ich kein Interesse mehr, hier zu leben. Ihr gehört nicht zum jüdischen Volke, ihr seid Heidinnen. Also ist es am besten, ihr geht euern Weg, zu euerm Volke, und ich gehe zu meinem Volke. — Das wollten aber beide zuerst nicht. Sie hatten ihre Schwiegermutter, die eine tugendvolle Mutter war, sehr lieb. Sie weinten beide bei dem Gedanken, die Mutter verlassen zu müssen und gingen ein Stück Weges mit ihr. Dann aber sagte die Mutter zu ihnen: Es hat doch keinen Wert, daß ihr mit mir kommt. Was wollt ihr mit mir gehen zu einem euch fremden Volke, in ein fremdes Land? Ihr kennt ja unsere Sitten und Gebräuche nicht, ihr kennt unsere Religion und vieles andere nicht. Es ist doch besser, wir trennen uns. — Die eine der beiden Töchter ließ sich finden, verließ ihre Schwiegermutter und kehrte heim. Ruth aber sagte: Nein, das mache ich nicht, wo du hin gehst, da will ich auch hin gehen, dein Volk sei auch mein Volk, dein Gott sei auch mein Gott und deine Religion sei auch meine Religion, eine Trennung ist ausgeschlossen, uns kann nur der Tod scheiden; alles was du hast und bist sei auch mein. — Sie hatte sie so lieb gewonnen, sie fand die Sache so schön und recht, daß sie ihre Schwiegermutter nicht verlassen wollte. Die weitere Geschichte erzählt auch, wie es Ruth, trotzdem sie Fremde war, sehr gut erging. Sie wurde die Gattin eines Großgrundbesitzers und erlangte größten Segen unter dem neuen Volke. — —

Wo du hin gehst, da will ich auch hin gehen. — Ich denke dabei etwas weiter. Der Apostel sagte einst, das Verhältnis von Mann und Frau sei das Bild von Christo und seiner Gemeinde. *Wie Christus seiner Gemeinde Haupt, Mann, Herr, Ernährer, Beschützer, ja alles ist, so soll auch der Mann der Frau alles sein.* Ruth war bereit, alles zu verlassen, sie fragte nicht nach Verwandten und Bekannten, auch nicht nach ihrer Religion, nach Volksgenossen, nach Freundinnen, nach althergebrachten Gewohnheiten, sondern verließ einfach alles. Das soll auch bei der Gemeinde Gottes, bei den Apostolischen so sein, die mit Recht sagen können: Wir haben *alles* verlassen und sind Christus, dem Seelenbräutigam nachgefolgt. Das soll auch in jeder apostolischen Familie der Fall sein. *Gott ist Christi Haupt, Christus soll des Mannes Haupt sein und der Mann ist das Haupt der Frau. Das ist göttliche Ordnung. Wo diese eingehalten wird, wird die Ehe niemals, unter gar keinen Umständen ein Wehestand wer-*

den, sondern wird ein göttlicher Ehestand sein. Die Ehe ist ein Vorleben für den Himmel oder auch — für die Hölle. Warum? Im Himmel ist absolute Ordnung. Im Himmel ist Gehorsam, nicht eine hündische Unterwürfigkeit, kein Kadavergehorsam. Es meinen manche, sie würden dann ihre Freiheit einbüßen; sie haben den törichtesten Gedanken, sie *müßten* dann folgen; sie finden unter der Familie oder unter der Religion einen Zwang. Ein Herr sagte, wir hätten eine hündische Unterwürfigkeit. Ach, ihr lieben Geschwister, das ist eine Dummheit, man kann nicht sagen wie groß sie ist.

Die Kinder Gottes empfangen den Sinn und den Geist Jesu Christi. Unter den Christen redet man etwa von Bekehrung. Ja, der Mensch soll bekehrt werden. Was verstehen wir unter Bekehrung? Nicht nur jetzt nach eigener Art an den lieben Gott glauben, nein, eine Bekehrung ist eine Sinnesänderung, das heißt, der Mensch ändert seinen Sinn nach dem Willen Gottes. Wie herrlich ist es, daß wir so gesinnet sind, wie Jesus Christus! Da ist gar keine Rede von einem zwangsmäßigen, einem wehetuenden, einem innerlich widerstrebenden und unangenehmen Gehorsam, sondern es ist ein freudiges Zusammenleben in einem Sinn und Geist. Als die Brautgemeinde Christi haben wir denselben Sinn wie unser Seelenbräutigam, unser Erlöser. Wird es uns da wehe tun, wenn wir von einem schmalen Wege reden? Uns ist der Weg der Nachfolge weder schmal noch schwer, weil es uns der liebste Weg ist. Von dem breiten Wege in der Welt wollen wir nichts wissen, denn er führt ins Verderben. Unsere Freude ist, den Sinn Christi zu besitzen. Haben wir diesen nicht, ihr Brautleute, dann wird die Ehe nicht glücklich und das Christentum taugt dann nichts. Wenn ich gesinnet bin wie der Herr Jesus, wird niemals eine Differenz sein zwischen mir und ihm, denn wir haben ja dieselbe Meinung. Ist die Frau gesinnet wie der Mann, kann sie sagen: Sieh, wir haben die gleiche Meinung, ich schaue es gleich an, dann kann es keine Differenzen geben. Dein Gott — Geist — ist auch mein Geist; deine Feinde, sagt ein Dichter in einem Liede, sind auch meine Feinde. — Die Frau kann doch nicht Freundschaft haben mit den Feinden ihres Mannes, sie kann doch nicht wider ihren Gatten sein. Des Gatten Feinde sind auch die Feinde der Frau, und des Gatten Freunde sind auch die Freunde der Frau. Die Frau teilt alles mit dem Manne, und der Mann teilt alles mit Christo. Der Mann wird niemals sagen, er sei Haupt, er habe zu befehlen. Das wäre verkehrt.

«O selig Haus, wo man dich aufgenommen», wo du der werteste, der begehrteste, der beste Freund, ja, wo du alles bist! Manchmal sagt man im Eheleben, der liebe Gott sei der dritte im Bunde. Soll der Mann sagen, zuerst komme er, dann die Frau, und der liebe Gott komme hintendrein, so am Schwanz? *Gott ist der erste im Bunde. In einer apostolischen Familie wird der Mann zuerst nach dem Willen Gottes fragen. Er wird sagen, wir wollen das tun, was Gott uns sagt. Wo der Gatte so Vorgänger ist, wird es der Gattin leicht werden, sich anzuschließen.* Und wenn sich im Eheleben Differenzen finden sollten, sind stets die Vorgänger da, die in allem zurechthelfen.

Wie oft empfangen Knechte Gottes einen Auftrag, sie werden da- und dorthin gesandt und können nicht immer bei der Familie sein. Die Frau wird da niemals ablehnend oder widerstrebend sein. Sie wird sagen:

Wenn du im Hause Gottes Seelenarbeit machst, will ich dir als betende Gehilfin beistehen. Eine *solche* Gehilfin zu besitzen, ist für den Mann eine köstliche Sache.

Jeder Mensch hat seine Eigenart, und die Begabungen sind verschieden. So ist es auch im Eheleben. Darum soll der Mann mit seinen vom Herrn empfangenen Gaben, Talenten und Pfunden der Familie *dienen* und die Gattin und Mutter soll es ihrerseits auch tun. *Keines wird herrschen, beide werden dienen.* Der liebe Gott hat sich herabgelassen, aller Diener zu sein. Wenn uns Gott ein solches Vorbild ist, werden wir auch nicht herrschen wollen, sondern werden bereit sein, stets und immer zu dienen. Und lebt der Gatte das vor, wird es der Gattin leicht sein, es gleicherweise zu tun. Auf diese vorbildliche Weise wird das, was vielen Menschen unmöglich erscheint, eine Leichtigkeit.

Querulanten finden sich schlecht zurecht. Solche können zwar große Opfer bringen solange sie dafür etwas erlangen, solange sie Ehre einheimen können oder sonstwie Gewinne haben. Sobald es aber wider ihre Meinung geht, versagen sie. Sie arbeiten nur für sich, auf ihr eigenes Konto, sich aber in Uneigennützigkeit aufzuopfern, da finden sie sich nicht zurecht. Darum haben wir diese Grundlage, ihr lieben Kinder, wie sie einst Ruth hatte:

*«Wo du hin gehst, da will ich auch hin gehen,
wo du bleibst, da bleibe ich auch.
Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.
Wo du stirbst, da sterbe ich auch,
da will ich auch begraben werden.
Der Herr tue mir dies und das, der Tod muß mich
und dich scheiden.»*

Amen.

Der liebe Apostel bittet das Brautpaar, vor des Altars Stufen zu treten und führt weiter aus:

Es ist eine große Gnade, ihr lieben Kinder, wenn wir den Weg unseres Gottes gehen dürfen. Wie viele Menschen gehen wirklich die Straße des Verderbens; der Prophet sagte, sie seien wie die Schlachttiere, die zur Schlachtbank geführt werden; sie laufen ins Verderben und haben davon keine Ahnung. Wenn die Weltmenschen wüßten, wo ihr Ende ist, hätten sie keine ruhige Stunde mehr. Hätte jener reiche Mann, der auf Erden in Purpur gekleidet war, gewußt, wie es ihm nach dem Tod erging, hätte er keine ruhige Stunde mehr gehabt und hätte sein Leben gründlich geändert. Die Menschen würden sich auch heute bestimmt befeßien, ihr Leben zu ändern, wenn sie eine Ahnung hätten, was ihnen nach dem Tode wartet. Sie glauben, einen ehrenvollen Weg gegangen und im Leben etwas geworden zu sein, dieses und jenes getan zu haben, sie meinen, dafür einen großen Lohn empfangen zu müssen, und werden nachher gewahr, daß sie arm sind, elend, blind, nackt und bloß. Dann geht der Jammer an. Wir Kinder Gottes haben gelernt, im Sinne Jesu zu stehen, wir haben unseren Willen geopfert und sind in den Tod gegangen. Der Weg des Glaubensgehorsams macht nicht unglücklich, sondern glücklich. Wir haben die Freiheit der Kinder Gottes erlangt, weil wir die vielerlei Leidenchaften, die vielen Sünden und Versuchungen, die Verlockungen der Welt mißachtet haben.

Nun beginnt ihr mit dem heutigen Tage euer Eheleben. Ich habe meine Tränen unterdrücken müssen, weil ich weiß, was im Leben alles passieren kann, daß manchmal schwere Aufgaben gestellt werden, und daß es vielen oft schwer fällt, oder nicht gelingt, *weil sie sich selbst, das alte Wesen, ihren Charakter, ihren eigenen Willen, die Bequemlichkeit und ihre Natur nicht zum Opfer bringen wollen.* Dann haben sie Schwierigkeiten, der Mann hat sein Ding und die Frau hat ihr Ding, und jedes will das Seine behalten. Auch in der Ehe geht der Weg durchs Sterben. Es muß jedes seinen Willen drangeben. Jesus sagte, wer sein Leben behalten wolle, der werde es verlieren, und wer sein Leben verliere um seinetwillen, der werde es finden. Ihr lieben Kinder, ihr habt die Grundlage zum glücklich werden. Ich freue mich eueres bisherigen Lebenswandels, denn ihr seid den Weg der Tugend gegangen. Ich freue mich auch, in meiner Seele die Überzeugung tragen zu können, daß ihr ein gutes und glückliches Ehepaar werden könnt. Ich denke, ihr haltet, was wir alle von euch erwarten. Es wird ja allerlei Schweres an euch herankommen, das gibt es überall. Darum heißt es, jeden Tag mit Gott anfangen und jeden Tag mit Gott vollenden. Der Gatte soll den vorangehenden Ämtern nachfolgen und soll sagen: Wo ihr hin gehet, da gehe ich auch hin, euer Gott ist auch mein Gott, euer Volk ist auch mein Volk. Und wenn es die Gattin auch so hält, dann seid ihr in der Einheit des Geistes Christi, eure Ehe wird eine glückliche sein, und ihr werdet auch den andern Gotteskindern und den Menschen Segen und Vorbild sein können. Ich bitte euch, ihr lieben Kinder, das in eueren Herzen aufzunehmen, und es allezeit zu tun.

*

Nun frage ich dich, den Ehegatten, wo du nach dem Gesetze deiner Gattin angetraut bist, willst du sie als eine Gabe Gottes anerkennen, für sie sorgen, sie lieben und tragen, wie Christus für seine Gemeinde sorgt, so auch du für die Familie? Der Vater soll einmal ein Held sein und einmal ein Lamm; er soll alles sein, was zeitgemäß nötig ist. Willst du dich in der Treue und in der Liebe erweisen dein Leben lang? Ist das dein Wille, dann gelobe es deiner Gattin, dem lieben Gott und uns mit einem herzlichen Ja. — Antwort: «Ja.»

Dann frage ich auch dich als Gattin, wo du nach dem Gesetze dem Gatten angetraut bist, willst du ihn als eine Gabe Gottes, als Haupt anerkennen, daß du sagen kannst: Wo du hin gehst, da will ich auch hin gehen, wo du bist, da will ich auch sein, dein Gott sei auch mein Gott, und deinen Glauben will ich mit dir teilen; ich will dir treu sein und will dir mit den empfangenen Gaben dienen, daß wir ein glückliches Eheleben führen können, wo sich eines für das andere aufopfert. Ist das dein Wille, daß du in der Treue deinem Gatten dienst dein Leben lang, dann gelobe es ihm, unserm und deinem Gott und uns allen mit einem herzlichen Ja. — Antwort: «Ja.»

Gebet:

Vater der Liebe, du hast zu deinen Kindern gesprochen und sie haben dir und sich gegenseitig das Ja gegeben. Vater, gib dazu auch dein Ja durch meinen Mund, dadurch du zeitgemäß sprichst, daß dieses Ja gegeben ist und du, Herr, in ihrer Ehe nicht der dritte, sondern der erste

seiest und sie in allen Dingen nach deinem Willen fragen; daß du der werteste Gast in ihrem Hause seiest, sie bewahrest, sie auf deinem Wege führst und sie wissen, du, Vater, wirst alles wohl machen. Gib ihnen deinen Segen, wie die Sänger am Anfang aus unser aller Herzen und aus den Herzen des jungen Ehepaares gesungen haben: «Vater, gib uns deinen Segen, bittend stehen wir vor dir.» Gehe an dieser Bitte nicht vorüber, sondern segne deine Kinder jetzt, in dieser Stunde, und alle Tage, denn an deinem Segen ist alles gelegen. Segne sie in alle Ewigkeit, wir bitten dich, Vater der Liebe, um deiner Verheißung und Liebe willen. Amen.

Segensspruch:

Zu diesem euerm Ja, das ihr euch gegenseitig, aber auch euerm und unserm Gott gegeben habt, gebe ich als der sprechende Mund Gottes das Ja des Herrn, der euch verheißt hat: Ich werde bei euch sein, ich werde euch nicht verlassen und nicht versäumen; ich will euch leiten mit dem Heiligen Geiste, daß das Licht in euern Seelen nicht erlösche, sondern daß ihr im Lichte wandeln könnt. Als Gotteskinder seid ihr gesegnet und empfanget immer neuen Segen, dadurch aber seid ihr auch andern Menschen zum Segen gesetzt. Der Herr will sich an euch und durch euch offenbaren als der, der er ist, wie er sagt: Ich werde sein, der ich sein werde. Dazu nehmet den Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes:

Der Herr segne und behüte euch;
der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch
und sei euch auf euerm Lebenswege gnädig,
daß ihr bleiben könnt im Hause unseres Gottes
immer und ewiglich. Amen.

Schlußgebet:

Wir danken dir, Vater der Liebe, du bist durch dein Wort unter uns gewesen, wie wir dich eingangs gebeten haben. Wir haben dich, den guten Baumeister, erleben dürfen. Du legst einen guten Grund in die Herzen, einen untrüglichen Felsen, daß die Menschen, die darauf bauen, nie zuschanden werden. Die hingegen, die auf den Sand der Welt oder des eigenen Ichs bauen, werden eines Tages erfahren, daß die Gewässer, die kommen werden, das Erbaute hinwegreißen. Das sind solche, die bei schönem Wetter, bei Sonnenschein, bestehen können, kommen aber die Wetter, kommt das Gericht, die Ernte, dann werden sie zuschanden werden. Wir freuen uns, Vater, in dir, dem lebendigen Gott. Laß nun auch deine Kinder ihr Eheleben, ihr Ehegebäude auf deinem Grunde aufbauen, wie sie das bisherige Leben darauf erbaut haben, und dann sei mit deinem Segen bei ihnen alle Tage. Hilf, daß wir alle in derselben Gemeinschaft des Glaubens, des Geistes und der Liebe bleiben, um einst auf ewig bei dir und allen Heiligen sein zu können. Unsere Seele verlangt nicht nach Reichtümern dieser Welt; gib uns, was wir zum Leben bedürfen. Doch das eine bitten wir sehr, daß wir bleiben können in deinem Hause immer und ewiglich.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi,
die Liebe Gottes des Vaters,
und die trostreiche Gemeinschaft des Heiligen Geistes,
sei und bleibe mit euch allen. Amen.

Horeb

Heraus aus des Horeb felsiger Kluft,
Heraus vor den Herrn zu treten!
Erheb dich, Elia, der Meister beruft
Den grollend verborgnen Propheten!
Was ziehst du verzweifelt die Hand von dem Pflug?
Was rufst du verzagend: genug, Herr, genug?
Noch lebet dein Gott und noch will er zum Flug
Dem Adler die alternden Schwingen
verjüngen! —

Und Elias tritt in der Höhle Tor:
Da naht es in finstern Gewittern,
Die Winde, sie heulen in grausigem Chor,
Und des Horeb Eichen zersplittern;
Doch nicht in dem Winde, der Eichen zerreißt,
Und nicht in dem Sturme, der Felsen zerschmeißt,
Erscheint der lebendige schaffende Geist,
Sie müssen sein Nahen nur künden
und schwinden. —

Und horch! da beginnt's in der Erde Schlund
Unheimlich zu leben und weben,
Es taumeln die Felsen, es wanket der Grund,
Des Erdballs Achsen erbeben;
Doch ob ihm zu Füßen der Abgrund klafft,
Und ob ihn im Sturze der Berg mitrafft:
Elias beharret in ruhiger Kraft,
Ihn können die Felsen bedecken,
nicht schrecken. —

Da rötet unheimlicher Wetterschein
Das finstere Felsengemäuer,
In purpurnem Glanze strahlet der Hain,
Der Himmel in loderndem Feuer;
Doch von Blitzen umzuckt und von Donnern umhallt,
Mit flatternden Locken, vom Mantel umwallt,
Steht aufrecht und hoch des Propheten Gestalt,
Und sterbend sinken die Flammen
zusammen. —

Und Gottes Sterne, so mild und so klar,
Erscheinen am himmlischen Bogen,
Und über die Berge kommt's wunderbar
Wie Harfengelispel geflogen;
Im sanften Säuseln, im Abendwind
Erscheinet der Herr barmherzig und lind,
Da neigt sich Elias, ein seliges Kind,
Und verhüllt sich, dem himmlischen Rauschen
zu lauschen. —

Und hast du's verstanden, o finstrer Thisbit,
Was der Herr dich auf Horeb gelehret?
Sieh, ob er auch Länder im Sturme zertritt
Und Städte mit Feuer verheeret:
Doch bleibt er die Liebe, die schonende Huld,
Und heilet das Weh und vergibet die Schuld,
Und bist du sein Jünger, so trage Geduld
Und geh, dich im Dienen und Lieben
zu üben. —

K. Gerok.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 11 10. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Juni 1949

Bericht über eine Reise

mit Apostel Otto Güttinger und Bischof Seidel
nach Frankreich und Spanien
(5. bis 19. März 1949)

Verfasser dieses Berichtes ist der Bezirksälteste Plüss aus Langenthal, der seine diesjährigen Berufsferien im Monat März hatte. Der Apostel lud ihn zur Teilnahme an dieser Reise ein, was der Älteste mit großer Freude annahm.

Am Samstag den 5. März nahm ich am frühen Morgen von meinen Lieben in Langenthal Abschied. In Olten durfte ich den Apostel begrüßen. Dies war für mich ein großer Augenblick. In meiner Seele wurde das Lied wach: «Wir lieben uns als Brüder!»

Für die «kurze» Strecke Olten — Basel wurde noch «schwyzerdütsch» gesprochen. Ich durfte dem lieben Apostel die Grüße aller Getreuen überbringen und zugleich bestätigen, daß die Freude am herrlichen Werke Gottes die Herzen erfülle, — — daß ich also in dieser Beziehung ruhig reisen dürfe.

Pratteln — — letzter Halt vor Basel. Hier wirkte unser Apostel früher als Vorsteher der Gemeinde.

Schon fuhr der Zug in Basel ein. Nach einer kleinen Stärkung (letzter Schweizerkaffee!) ging's durch die Paß- und Zollkontrolle, was sich reibungslos abwickelte. Bald saßen wir im Expresß Basel—Paris. Hier wurde auch mit der Sprache «umgeschaltet», galt es doch, die Gottesdienste in ganz Frankreich in französischer Sprache zu halten. Das Wort des Apostels Paulus kam mir in den Sinn; er war den Römern ein Römer und den Griechen ein Grieche geworden, «auf daß er allenthalben etliche selig mache».

Mit Ausnahme von St.-Louis, Mulhouse und Belfort, ist das Gotteswerk in den durchfahrenen Ortschaften bis Paris noch unbekannt!

Port d'Atelier! Hier waren noch einige Überreste von einem gräßlichen Eisenbahnunglück zu sehen. Viele Tote, über hundert Verletzte waren aus den Trümmern gezogen worden! Ein Beweis, daß stündlich Gefahren lauern.

Kurz vor 19 Uhr fuhren wir in den Riesenbahnhof Paris-Est ein. Herzliche Begrüßung durch den Vorsteher und einer Schar Brüder von Paris. Die Freude des Wiedersehens war groß, waren doch seit dem letzten Apostelbesuch 14 Monate verflossen! — Wenige Minuten nach unserer Ankunft konnte auch der liebe Bischof Seidel von Strasbourg begrüßt werden. Nun war die Freude vollkommen.

In der Wohnung des Vorstehers wurde an diesem Abend eine *Aemterversammlung* gehalten. Als Grundlage diente das Wort aus Epheser 6, 6—12. Der Apostel wies auf die Kräfte hin, welche für uns sind, zeigte aber auch die gegen uns wirkenden Mächte. Letztere zeigen sich oft in Menschen, dann in den Geistern, die in der Luft herrschen. Doch kann es auch vorkommen, daß der leibhaftige «Gottseibeiuns» dem Menschen erscheint. Der liebe Apostel erzählte von diesbezüglich persönlichen Erlebnissen. Doch zeigte das Wort, daß weit mehr und stärkere Kräfte für uns sind, als wider uns. Wer die im Textwort erwähnten Waffen ergreift und damit im Glauben kämpft, kann immer wieder neu den Sieg über die finsternen Mächte erringen, so daß man in den Hütten der Gerechten mit Freuden vom Siege singt, denn die Rechte des Herrn behält den Sieg! Dies ist das Loblied der treuen Gottesknechte.

Der Sonntag wurde für alle Getreuen ein wahrer Sonnentag. Als Grundlage zum *Gottesdienst* diente das Wort aus Offenbarung 22, 1—5. Der Apostel überbrachte zunächst die Grüße vom lieben Stammapostel, vom Bezirksapostel und von vielen Brüdern und Geschwistern aus der Schweiz. Das Wort wies darauf hin, daß dies das Zeichen der Verbindung sei mit dem Stammapostel und der Aposteleinheit, und damit mit Jesus Christus. — Im fernern führte der Apostel aus, daß der Herr Jesus in erster Linie die Krüppel, Lahmen und Blinden in geistiger Hinsicht heilen wolle. Gewiß könnten aus der Wirksamkeit der Apostel unzählige Fälle von körperlicher Heilung angeführt werden; ja selbst an Tieren und an Bäumen seien Heilungen im Glauben an das Apostelwort erzielt worden. Doch zeigte der Apostel den viel größeren Wert der Hilfe für Seele und Geist. Im Hinblick auf das Bibelwort, wo von dem klaren Strom lebendigen Wassers geschrieben steht, wurde durch das Geisteswort der Stuhl — Thron Gottes und des Lammes sichtbar und wirksam in der apostolischen Gemeinde zu Paris. «Holz des Lebens» zu sein, gepflanzt an dem Lehr- und Gnadenstrom Christi, «Früchte» zu offenbaren und die «Blätter» zur Ge-

sundung der Mitmenschen dienen zu lassen, war ein heiliger Appell des Apostels. — «Und es wird kein Verbanntes mehr sein!» Dies Wort verarbeitete der Apostel in tiefgreifender und ergreifender Weise. Die Erlöserarbeit der Gesandten Jesu ist das Zeichen der Kraft ihres Senders. Glückliche Menschen zeugen von der großen seligmachenden Arbeit der Apostel unserer Zeit.

Nach einer köstlichen Zugabe des Bischofs Seidel, der vom Bezirksapostel als erster Bischof für Frankreich gesetzt wurde, und nach einem Gruß des Bezirksältesten von Langenthal, wurde der Gemeinde die große Gnade des Hohenpriesters zuteil. Daraufhin konnten 14 Erwachsene die heilige Versiegelung hinnehmen. Zwei der zur Versiegelung kommenden Seelen waren von Holland zugezogen; die Versiegelungshandlung für diese führte der Apostel in holländischer Sprache durch. — Die Gemeinde war sehr bewegt durch die gewaltige Arbeit des lieben Apostels. — Für die so nötige Weinbergarbeit in der Riesenstadt wurden noch zwei Diakone und zwei Unterdiakone eingesetzt. Anschließend an den Gottesdienst war Kinderversiegelung. Acht Kinder empfingen die hohe Gabe des Heiligen Geistes.

Nachmittags hielt der Apostel nochmals einen *Gottesdienst* auf Grund des Wortes Jesaja 60, 1 — 2 und 20 — 21. Er zeigte die Größe des Gotteswerkes, wie der himmlische Vater in West und Ost durch seine Boten arbeitet. Die Gotteskinder werden allerorts auf die grüne Weide und zum frischen Quell geführt. — «Aus dem Kleinsten sollen tausend und aus dem Geringsten ein mächtig Volk werden!» Diese Zusage Gottes erfüllt sich, wenn nach dem als Schale dienenden Bibelwort jeder seines Glaubens lebt, sich aufmacht und ein Licht ist, wo immer er steht.

Am Abend hielt der Apostel eine *Jugendstunde*. Das Wort wies auf allerlei Gefahren hin, die vom jungen Gotteskinde zu beachten sind. Doch sind die Brüder als Seelenhirten, Seelenfreunde und Helfer gegeben, um in aller Anfechtung als Sieger hervorgehen zu können. — Es war ein Tag der Arbeit, aber auch der Gnade und des Segens für alle Getreuen.

Am Montag, 7. März, wurde die kleine Gemeinde *Noeux-les-Mines* besucht. Es war für jene Getreuen, die über 200 km von Paris, weit im Norden, leben, eine wunderbare Stärkung. Als Textwort diente 1. Petrus 3, 19. Ein tragisch-ernster Hinweis liegt in der Tatsache, daß Noahs Zeitgenossen um deswillen, weil sie nicht in die Arche eingingen, ertranken und «im Gefängnis harrten» bis Christus das Opfer gebracht. — — Wohl dem, der das beachtet und in die Arche des neuen Bundes eingeht. — — Abends spät begrüßten der Apostel und seine Begleiter noch die Pariser Sänger in der Chorprobe, wodurch viel Freude ausgelöst wurde.

Dienstag, 8. März, morgens 8 Uhr Abreise nach *Angoulême* (450 km). Bewegter Abschied von den Gotteskindern der französischen Kapitale. Es war eine Fahrt von fünf Stunden im kalten Wagen (ungeheizt), doch unsere Herzen waren erwärmt durch die vorige gewaltige Geistesarbeit unter den Geschwistern in Paris. 13 Uhr! Ankunft in Angoulême. Große Teile der Stadt im Bahnhofquartier sind zerstört. Auch hier, weitab von den Fronten, haben die Schrecken des Krieges gewütet. 15 Minuten nach unserer Ankunft fuhr der Zug von Bordeaux in den Bahnhof ein. Wir durften unsern lieben Freund, Priester Herzog, begrüßen. Dann ging's per Auto durch die Stadt ins Hotel «Trois Piliers» (Hotel zu den drei Pfeilern!).

Am Abend wurde in der Wohnung einer treuen Schwester Gottesdienst gehalten. Als Grundlage diente das Textwort aus Matthäus 18, 18. Im Worte wies der Apostel darauf hin, wie die Seelen von allen Bindungen mit dem Satan befreit werden können. Auch dann, wenn die Seelen mit Stricken an den Teufel gebunden sind ist eine völlige Befreiung möglich. Die Befreiten werden dann mit allen Getreuen durch das Band der Liebe verbunden. Sie treten in Verbindung mit den Aposteln des Herrn und dadurch mit dem Herrn und Meister selbst. — Der liebe Bischof wies darauf hin, daß die Stadt Strasbourg vor einiger Zeit ihre Befreiung gefeiert habe. Der französische General Leclerc hat s. Z. die Stadt durch einen kühnen Handstreich überraschend befreit. Seither feiert die Stadt alljährlich ihren Befreier durch eine gewaltige Siegesfeier. Wieviel mehr können die Gotteskinder jauchzen und jubilieren über die Freiheit, welche ihnen durch die Apostel des Herrn zuteil geworden!

Am Schlusse dieses großen Gottesdienstes konnte der Gatte der Schwester, in deren Haus die Boten Gottes einkehrten, die heilige Versiegelung hinnehmen. Noch blieben wir einige Zeit in der Freude des Herrn versammelt. Als es Mitternacht schlug, durften wir als erste unserem lieben Freund und Priester Herzog zum anbrechenden Geburtstage die Hand reichen. Groß war allerseits die Freude, diesem Gottesstreiter Glück und Segen zu wünschen.

Nach kurzer Nachtruhe im Hotel «Trois Piliers» führte uns ein Autobus frühmorgens nach *Riberac*. Einige Kilometer abseits der Stadt, in Allemans, konnte bei einer Familie, die aus der Schweiz ausgewandert war, Gottesdienst gehalten werden. Die Geschwister wohnen in dem Haus, in welchem zur Zeit der Besetzung die Kommandantur der Deutschen einquartiert war. Heute gehen die Gottesboten hier ein und aus!

Der Apostel zeigte im Gottesdienst nach Psalm 126, wie der Herr das Schreien seiner Kinder erhört, und daß auf die Tränensaat die Freuden-ernte folgt. Die Geschwister leben hier teilweise örtlich weit auseinander; jedes hat seinen Glaubenskampf an seinem Platze zu führen. Doch gedenkt der himmlische Vater aller Getreuen und führt sie auch unter erschwerten Umständen sicher ans Ziel. — Am Schlusse des sehr segensreichen Dienstes konnte noch das Kindlein einer Tochter des Hauses versiegelt werden.

Donnerstag, 10. März, Abfahrt nach *Bordeaux*. Bruder F. führte uns mit seinem Wagen nach Montmoreau, wo uns der Omnibus aufnehmen sollte. Doch war dies leider ein Irrtum. Besagter Personenzug fährt nur Montag, Freitag und Samstag! Am Donnerstag hält überhaupt kein Zug in Montmoreau, einer für unsere Verhältnisse ziemlich großen Ortschaft. — Da Bruder F. uns wegen Benzinmangel nicht mehr nach Angoulême führen konnte, mußten wir auf die Suche nach einem Taxi. Dies bot erst Schwierigkeiten, doch konnte nach längerem Suchen ein solcher aufgetrieben werden. Nach langer Fahrt langten wir in Angoulême an. — Auf dem Bahnsteig sahen wir einen Mann, welcher mit zwei Ketten an einen Polizisten gefesselt war; ein schreckliches Bild! Beim Betrachten fiel mir der Gottesdienst ein, welchen der liebe Apostel am vorigen Abend in dieser Stadt gehalten hatte. Löse- und Bindegewalt der Apostel des Herrn!

In Bordeaux (über 300 000 Einwohner) versammelten wir uns bei einer Familie, welche noch nicht aufgenommen ist, doch hat Priester

Herzog hier die Herzen vorbereitet. Der Apostel hielt im Kreise der wenigen Getreuen den ersten Gottesdienst in dieser Stadt. Als Grundlage diente das Textwort aus Matthäus 7, 13 — 21. Eingangs verarbeitete der Apostel die ersten vier unserer Glaubensartikel. Es wurde uns die Größe und Allmacht Gottes vor Augen geführt. Dann aber wurde besonders auf die Arbeit des Sohnes und des Heiligen Geistes hingewiesen. Die Früchte dieser Arbeit finden sich bei dem Volke Gottes in reichem Maße. Was andernorts durch ungute Geister in die Herzen gesät wird, bringt ebenfalls Früchte.

Noch sprach der Apostel den Wunsch und die Hoffnung aus, daß hier in dieser großen Stadt die Freunde der Wahrheit den schmalen Weg des Lebens finden und gehen möchten!

Am Schlusse des Gottesdienstes äußerte sich der Herr des Hauses: »Ich will nicht behaupten, daß ich alles verstanden habe, was ich gehört habe, aber ich verspreche Ihnen, lieber Apostel, daß ich apostolisch werde!«

Freitag, 11. März, frühmorgens Abfahrt nach *Toulouse*. Um 17 Uhr hielt der Apostel in der Wohnung von Priester Herzog Kinderversiegelung (4 Kinder). Er wies hin auf die göttliche Bestimmung: Seid fruchtbar und mehret euch! Dann zeigte er den Weg der Kindererziehung. Auf diesem so großen Gebiet ist das Vorbild ein sehr wichtiger Faktor. Ferner sollen die jungen Triebe stets beschnitten und angebunden werden, damit keine Verwilderung eintritt, sondern die Kinder für den Himmel können herangebildet werden.

Am Abend versammelten sich die Aemter in der Stube von Priester Herzog. Der erste Grundgedanke: Brüderliche Liebe nach innen und außen! Nach außen, indem allen Geschwistern mit der empfangenen Jesuliebe gedient wird. Doch soll im Aemterkreis nach innen nicht nur die Etikette gewahrt werden, sondern es soll wahre brüderliche Liebe und Frieden herrschen! Ist dies der Fall, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben. Die Geschwister, ja alle Menschen werden die Liebe und Gotteskraft wahrnehmen, welche in den Aemtern wohnen.

Am Samstagnachmittag war Gottesdienst in *Castres*. Hier wohnen zwei treue Schwestern, welche leider ein sehr schlechtes Gehör haben. Doch können sie bei langsamem Sprechen etwas vom Mund ablesen. — Beim letzten Besuch des Bezirksapostels in Paris vor dem Kriege war auch die ältere der beiden Schwestern den viel hundert Kilometer weiten Weg nach Paris gefahren, um dort am Apostelgottesdienst teilzunehmen. Welch ein Wunder! Während des Gottesdienstes des Bezirksapostels wurde das Gehör der Schwester geöffnet, sie verstand jedes Wort. Nach dem Gottesdienst war das Gehör wieder verschlossen. — Im Gottesdienst in *Castres* (Lukas 6, 20 — 28) wies der liebe Apostel darauf hin, daß die hinter uns liegenden Reisen keine Vergnügensreisen waren. Auch haben ihn die Gottesdienste, wo nur sehr wenige Seelen versammelt waren, innerlich nicht weniger beschäftigt, als Gottesdienste, wo sich Hunderte oder Tausende versammeln! Im weiteren wurde der göttliche Reichtum der Armut der heutigen Welt und Zeit gegenübergestellt. (Offenbarung 3, 17.) Hier werden die Armen reich gemacht an Himmelsgütern. Schon so mancher Reiche dieser Welt mußte erst arm werden, um nachher den himmlischen Reichtum empfangen zu können.

Der Abschied von den wenigen Getreuen war sehr bewegt. Au revoir à bientôt! (Auf baldiges Wiedersehn!)

Am Sonntag hielt der Apostel Gottesdienst in *Toulouse*. Text: Offenbarung 19, 7 — 10. Eingangs zeigte er, daß das Gotteswerk mit dem Herzen und mit dem Verstande erfaßt werden soll. Viele gehen rein gefühlsmäßig eine gewisse Zeit mit. Es gefällt ihnen und sie freuen sich. Doch kommen dann die Anfechtungen, sind solche bald am Boden. Darum soll ein Gotteskind in aller Klarheit sagen können: Ich weiß, woran ich glaube! Ich weiß, was fest besteht! Tritt dann Satan in irgendeiner Form, vielleicht mit der Bibel in der Hand, an das Gotteskind heran, dann kann es entsprechend antworten. Wir wissen auch, daß die Bibel apostolisch ist — — und wir sind biblisch!

Auf das Textwort eingehend, zeigte der Apostel die Stellung der Braut zum Bräutigam. Ist all ihr Dichten und Trachten, all ihre Arbeit nur darauf eingestellt, dem Bräutigam zu gefallen, dann kann's nicht fehlen. Am Tage des Herrn hören solche Brautseelen den Ruf des Herrn: «Kommt her, ihr Gesegneten!» nicht vergebens!

Am Schlusse des Gottesdienstes konnten durch die Heilige Versiegelung 10 Erwachsene in das herrliche Gotteswerk eingefügt werden. Auch wurde der Gemeinde ein Priester und ein Unterdiakon geschenkt.

Am Nachmittag hielt der Apostel nochmals einen Gottesdienst in *Toulouse*. Er verarbeitete in großer Weisheit das Wort aus Offenbarung 10. Wie so viele haben sich über die herrliche Gottésbotschaft schon gefreut! Doch wenn es heißt, diesen Weg gehen, Jesu nachfolgen, ihm gleich werden, «das Büchlein essen», dann hat dies schon manchem Bauchschmerzen verursacht. — Wer aber alles überwindet, wird auch alles ererben.

Am Abend gab's noch ein Beisammensein im trauten Geschwisterkreise. Diese besondern Stunden sind für die Getreuen notwendig. Ein Beispiel: Priester Herzog wohnt in *Toulouse*. Er arbeitet in *Bordeaux*, 260 km weit weg. Dort werden nun auch Gottesdienste gehalten. Am Sonntag dient er in *Toulouse*. Dazu sind noch die Geschwister in *Riberac* und *Angoulême*, wo noch keine Priester sind, zu bedienen. Dies alles liegt Hunderte von Kilometer auseinander! Da werden große Opfer der Liebe gebracht!

Montag, 14. März, 5.27 Uhr Abfahrt nach *Barcelona*. Nach Überwinden der etwas umständlichen Paß- und Zollformalitäten kommen wir schließlich um 16 Uhr in der Metropole Katalaniens an. Wir werden vom dortigen Priester Reverter herzlich begrüßt und umarmt! Mit der Metro fahren wir zur Wohnung des Vorstehers. Dort ist um 19 Uhr Gottesdienst. Als Grundlage zu diesem Gottesdienst diente das Wort aus Markus 16, 15 — 18. Der liebe Apostel wies darauf hin, daß schon der Apostel Paulus zu seiner Zeit im Sinne hatte, nach Spanien zu kommen. Wir lesen aber nirgends, daß dies ihm wirklich gelang. Doch schenkt der himmlische Vater heute Gnade, daß ein Apostel des Herrn mit einem Bischof und einem Bezirksältesten in Spanien Gottesdienst halten. — — Der Grundzug des Gottesdienstes lag in Anlehnung an das Wort der heiligen Schrift darin, daß Jesus seine Apostel aussandte, die Menschen *selig* zu machen, sie von der (geistigen) Sklaverei zu befreien, von den mancherlei Teufeln zu lösen, mit neuen Zungen zu reden, um die großen Taten

Gottes zu rühmen! — Auch konnten in diesem Dienst eine Anzahl Seelen versiegelt werden.

Dienstag, 15. März, war nochmals Gottesdienst in Barcelona. Es war der Abschiedsdienst (Jesaja 43, 1—4). — Der liebe Apostel sprach deutsch, der liebe Bischof französisch, beides wurde vom Vorsteher auf spanisch übersetzt. Der Bezirksälteste diente in italienisch. Letzteres mußte nicht übersetzt werden, weil dem Katalanischen ähnlich. Dann sprachen noch der Vorsteher und ein Diakon in spanisch. In vier Sprachen wurde der Gottesdienst gehalten — und doch waren alle ein Herz und eine Seele!

Mittwoch, 16. März, Abreise nach Frankreich. Nach einer weiten Hinfahrt über Paris, Toulouse, bis Barcelona (2700 km), traten wir nun den Rückweg an. Die Fahrt ging teilweise dem Mittelmeer entlang, bot also dem Auge sehr viel. In Narbonne (Südfrankreich) hieß es nach acht Stunden Fahrt: übernachten! In aller Frühe fuhren wir weiter.

Nîmes. Als der Zug in dieser Stadt einfuhr, gedachten wir der Wahrheitskämpfer zur Zeit der Hugenotten. Viele ehrliche Gottesstreiter mußten damals alles verlassen und flohen in die Schweiz, nach Holland und nach Deutschland. Es ist festgestellt, daß die Vorfahren der «Plüss» aus Nîmes stammen. Sie kämpften damals für die göttliche Wahrheit und gaben für ihren Glauben und ihre Überzeugung alles dahin. Sie trugen nicht den Namen Plüss, sondern man nannte sie «plus» d. h. es wurde ihnen gesagt, ihr wollt mehr = «plus» sein als wir, mehr wissen, mehr können als andere. «Ce sont les plus!» Diesen Namen haben sie dann in der Schweiz behalten und heißen seither Plüss. Dies alles zog durch unsere Herzen beim Durchfahren dieser Stadt. (Von dieser Hugenotten-Familie Plüss stammt auch der Bezirksälteste Plüss, der ein Sohn ist des Bischofs Plüss, jenes treuen, verstorbenen Pioniers des apostolischen Glaubens im Schweizerland. Die Red.)

11 Uhr. Ankunft in *Marseille*. Wir wurden vom Vorsteher abgeholt und zugleich unterrichtet, daß nach dem Mittagessen ein Besuch fällig sei bei einer Familie, über 20 km außerhalb der Stadt. Dort sei u. a. auch ein kleines Kind zu versiegeln. Also kein Ausruhen! Nach der Nachmittagsarbeit hielt der liebe Apostel am Abend Gottesdienst in Marseille. (Textwort: Römer 8, 10—12.)

Schon vor dem großen Krieg 1914—18 wirkten mehrere liebe, treue Aemter in Marseille; auch der im Jahre 1914 entschlafene Apostel Fr. Bock war einige Male dort, ebenso der spätere Bischof Plüss. So war damals schon eine kleine Gemeinde, eine treue Schar. Durch den Krieg wurden die meisten Glieder zersprengt und eine Bedienung wurde unmöglich. In den Jahren vor dem zweiten großen Krieg wurden wiederum Gottesdienste in Marseille gehalten. Doch wurde auch diese Arbeit durch den Krieg aufgehalten. Und nun ist neuerdings eine kleine Schar beieinander. — Der Gottesdienst war ein Aufbau nach innen und außen. Es war eine Tränensaat.

Am Freitag, 18. März, morgens Abreise nach Toulon. — Durch das zerstörte Hafengebiet schritten wir der Wohnung des Unterdiakons zu. Dort wurde am Nachmittag Gottesdienst gehalten. — Text: 2. Korinther 4, 16—18 und 2. Korinther 5, 1. Das Wort wies darauf hin, daß heute zum ersten Mal ein Apostel des Herrn Jesu in dieser Stadt Gottesdienst halte. Der himmlische Vater offenbart sich durch die, welche er sendet.

Es ist dies somit die Gottesoffenbarung. Doch auch der Teufel offenbart sich in Menschen. Die ehrlichen Menschen erkennen die Gottesoffenbarung in der heutigen Zeit. Viele aber laufen ins Verderben, weil sie den unsauberen, finsternen Mächten gehorchen. Durch die Arbeit der Geister formt sich der Seelenleib und dieser verlangt auch entsprechende Nahrung. In diesem Gottesdienst erhielt der dortige Unterdiakon das Diakonenamt. Dadurch ist den Seelen in dieser Stadt eine feste Stütze gegeben.

Am Abend hielt der Apostel in Marseille einen Familienabend. Es war dies notwendig. Die wenigen Seelen, welche aus der gewaltigen Hafenstadt zusammengeführt worden sind, konnten durch die Arbeit des Heiligen Geistes weitergeführt werden. Der Apostel legte den Anwesenden das Bild und die göttliche Ordnung in der Gottesfamilie dar.

Nach diesem letzten Dienst galt es, von den Geschwistern Abschied zu nehmen. Der Glaube war gefestigt, das Feuer des Heiligen Geistes war allorts angefaßt.

Die neue Bischofsgabe für Frankreich wurde nicht nur den Gemeinden vorgestellt, sondern der Bischof diente in jedem Gottesdienst segensvoll mit. Er kann den Geschwistern in ihrer Landessprache dienen, was von großem Nutzen ist. Und die Geschwister haben ihrerseits auch die Herzen geöffnet und die Gabe Gottes liebend aufgenommen.

Mit voller Zuversicht durften der liebe Apostel und seine Begleiter die Rückreise antreten. Schon in Marseille mußte der Bischof den Zug nach Lyon—Strasbourg besteigen, während der Apostel und sein Begleiter Richtung Genf reisten. Kurz nach Mitternacht fuhren die beiden Züge aus dem Bahnhof der Riesenstadt. Ein letztes: Au revoir, à bientôt! dann fuhren wir nordwärts, der fernen Heimat zu!

Zur Bedienung der Gemeinden in Frankreich und Spanien wurde in 15 Tagen die weite Strecke von mindestens 4200 km gefahren!

Gehalten wurden: 13 Gottesdienste, 1 Familienabend, 2 Aemterversammlungen, 1 Jugendabend, 2 Kinderversiegelungen, also total 19 Dienste.

50 Seelen haben die Heilige Versiegelung empfangen. Zur Bedienung der Gemeinden wurden eingesetzt: 1 Priester, 6 Diakone, 4 Unterdiakone.

Dazwischen Besprechungen mit Aemtern und Geschwistern.

Das war eine große göttliche Liebesarbeit; auch körperlich waren die Anstrengungen und Strapazen nicht immer leicht zu überwinden. Doch frohgemut, im Bewußtsein, ein Tagwerk für den Herrn und Meister getan zu haben, fuhren die Brüder heimwärts. Für mich als «Feriengast» war diese Reise ein stetes Schöpfen aus der Quelle des Lebens.

Morgens 9 Uhr 15 Ankunft in Genf!

Der dortige Bezirksälteste und einige Geschwister hatten es sich nicht nehmen lassen, den Apostel zu begrüßen.

Ein kurzes, aber wertvolles Beisammensein!

Bald fuhr der Zug weiter, durch Schneegestöber, der Heimat zu! Im Süden hatten wir warmes Wetter gehabt, hier trafen wir den Winter an. Mit dankbarem Herzen durften wir unsere Lieben begrüßen.

Der Herr hat Gnade zur Reise geschenkt. Er hat auch die Fürbitte der Getreuen hier angesehen und uns, seine Diener, in allen Gefahren bewahrt.

Ihm sei Lob und Preis für Zeit und Ewigkeit!

H. Pl.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 12 **10. Jahrgang** **Halbmonatsschrift** **15. Juni 1949**

„Zehnmal klüger . . .“

Die Ernährungsfrage ist für jeden Menschen von außerordentlicher Wichtigkeit, denn die Speise, die unser Körper aufnimmt liefert einerseits die Aufbaustoffe, andererseits gehen daraus die Kräfte hervor, die zur Arbeitsleistung notwendig sind. Um allen Anforderungen gewachsen zu sein, bedarf unser Körper mancherlei Grundstoffe, worüber eine ausgiebige Statistik besteht. Daß Koch oder Köchin, oder sagen wir Hausfrau und Kochen, bei alledem eine wichtige Rolle spielen, braucht nicht extra gesagt zu werden. Es ist ein Gebot der häuslichen Weisheit, ja es ist eigentlich selbstverständliche Pflicht einer jeden Hausfrau, daß sie lernt, mit den ihr zur Verfügung stehenden Geldmitteln so zu kochen, daß eine zweckmäßige Ernährung der Ihrigen gesichert ist. Wenn sie das tut, nicht zu viel knausert und nicht geudet, hält sie zu einem guten Teil den Arzt vom Hause weg. Daß in dieser Hinsicht oft gesündigt wird, sei nebenbei erwähnt, die Folgen bleiben in vielen Fällen nicht aus.

Nun haben wir aber nicht nur einen Körper, der der Nahrung bedarf, sondern wir haben auch einen Seelen- oder Geistleib, und dieser bedarf ebenso der Ernährung. Und, das sei hervorgehoben: Die Leistungsfähigkeit dieses Gebildes hängt ebenfalls davon ab, was es als Speise vorgesetzt bekommt und ißt. Auch in diesem Falle ist Koch, Küche und Speise von

größter Wichtigkeit. Wir alle kennen Jesu Worte, daß der Mensch nicht allein vom Brot lebt, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Munde Gottes geht. Das allerbeste Brot für die Menschenseele liefert der Heilige Geist, wie er dem göttlichen Lehramt innewohnt und durch diesen Lehrkörper den Willen Gottes verkündigt, den gläubigen Seelen Liebe und Weisheit von Gott übermittelt und dem Geiste der Gotteskinder Licht und Erkenntnis aus Gott schenkt. «Meine Worte, die ich rede, sind Geist und Leben» sagt der Meister. Die sie im Glauben aufnehmen, die nehmen demnach Geist und Leben des Sohnes Gottes auf. Sie werden also gespiesen, und wenn alles richtig verdaut wird, wirkt sich das in überwindender Kraft aus. Maria hat einst das Wort des Engels in ihrem Herzen bewegt, das heißt, sie hat es erstlich gläubig angehört und aufgenommen, dann hat sie viel darüber nachgedacht und ihr Leben demgemäß eingestellt. Wir wissen, daß Jesus Christus wieder Apostel sendet. In ihnen steht Jesus als der Sender, durch sie dient er mittels des Heiligen Geistes seiner Gemeinde, damit alle Seelen, die sich nach der heiligen Lehre lehren und bereiten lassen, fertig gemacht werden auf den Tag seiner Wiederkunft. Die also den Schafen Christi dargereichte Speise ist voll göttlicher Kräfte, die sich bei richtiger Anwendung dem Seelenmenschen mitteilen. Sie fördern und stärken jenen Glauben, der Berge versetzen kann, sie befähigen die ins Herz ausgegossene Liebe, des Erlösers höchste Liebeswerke durch den Träger auszurichten. Sie verschaffen eine Glaubensfreudigkeit, die andere Geister bei weitem nicht zu wirken vermögen. Sie stellen ganz einfach gesagt den aus Wasser und Geist wiedergeborenen Menschen in den Stand höchster Göttlichkeit, wenn er sich vom Geiste Gottes treiben läßt.

Nicht in richterischem Sinn sondern der Vollständigkeit des Bildes halber soll daran erinnert werden, in welcher Ohnmacht heute die Menschheit, die sich Christenheit nennt, liegt. Fragen wir nach dem Grund dieser tieftraurigen Tatsache, so kann die einzig richtige Antwort nur lauten: Man ist nicht geblieben in der Apostellehre, in der Gemeinschaft mit Gott, im Brot- oder Willenbrechen, man ist auch nicht im Gebet, jenem heißen Ringen nach der Einheit und Einigkeit mit Gott geblieben. Um mit einem andern Bild das zu zeigen: Man, oder besser gesagt, die Kirche ist von Jerusalem nach Jericho gegangen und unter die Räuber geraten, die schon lange jene im Gleichnis geschilderte Arbeit an dem Überfallenen verrichten. An Stelle des Heiligen Geistes haben andere Geister die Bedienung übernommen; an Stelle des Apostelamtes amtieren welche, deren Namen niemand im göttlichen Gesetzbuch, der Heiligen Schrift, verzeichnet findet. Der Einwurf Betroffener, oder träger Gläubiger, daß dieses Gesetzbuch nicht oder nicht mehr in allen Teilen Geltung habe, ist zu faden-scheinig, als daß er einer Diskussion wert wäre. Untrüglich sind die bitteren Folgen des Abtuns vom Holz des Lebens. Wer will die Bedienung — Ernährung — der Menschenseele in gleichwertiger Weise wie es der Heilige Geist tut, übernehmen? Das kann niemand, denn nur der Gesandte Gottes redet Gottes Wort, und nur Gottes Wort ist Geist und Leben aus Gott. Daß andere Geister allerdings auch Leben haben und demnach solches erzeugen, kann niemals in Abrede gestellt werden, aber alles Leben ist wie sein Erzeuger. Wer will es denn in unsern Tagen leugnen, daß die Gottlosenbewegung (sie trägt diesen Namen nicht mehr offiziell) mit Riesenschritten vorwärts marschiert? Warum auf der andern Seite solche Unfähigkeit, dem Drängen des Widersachers und Widerchrists zu wider-

stehen? Ganz einfach: die Christenheit war nicht auf der Hut. Man hat Christus mit Belial, man hat Gottesgeist mit Menscheng Geist, ja man hat Wahrheit mit Lüge vermischt. Man hat das Unterscheidungsvermögen verloren und hat die Freunde ausgeschaltet und Feinde an die Spitze gestellt. Man hat den breiten Weg der Sünde und Welt als «Aufklärung» gepriesen und den schmalen Weg des Glaubens und Glaubensgehorsams verworfen, und: die Geister, die man rief, wird man nicht mehr los! «Denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben» sagte Gott zu dem ersten Menschenpaar im Paradies, hinweisend auf die Frucht des Baumes der Erkenntnis des Guten und Bösen. Wie alt mag diese göttliche Ermahnung sein? Wie viele Menschen haben dieses untrügliche Wort in der Schrift gelesen und ihr Urteil über die Verfehlung der beiden gefällt, und . . . sie machen es jenen nach. Und der Baum des Lebens, Christus, er ist verachtet und wenige sind's, die von seiner Frucht genießen.

Die Bibel, dieses Buch voller heiliger, beherzigenswerter Lehre enthält über manches oben Gesagte treffliche Belege. Ein solcher Beleg findet sich in Daniel 1. Sein Inhalt sei hier kurz wiedergegeben:

Das Heer der Babylonier hatte Jerusalem belagert und erobert. Der heidnische König Nebukadnezar ließ nicht nur die kostbaren Gefäße und Schätze aus dem Tempel nach Babel überführen, sondern er gebot auch seinem obersten Kämmerer, aus den vornehmsten israelitischen Familien die besten, nicht gebrechlichen Knaben mitzunehmen. Am königlichen Hofe sollten sie für den spätern Dienst beim König erzogen werden. Sie sollten am königlichen Tische speisen und sollten von dem Wein trinken, den der König selber auch trank. — Unter diesen Knaben war unter anderen Daniel, Sadrach, Mesach und Abed-Nego. Der fromme und gottesfürchtige Daniel war über dieses Gebot beunruhigt. Es war ihm klar, daß er Gefahr lief, sich auf diese Weise zu verunreinigen, und er wandte sich an den Kämmerer, bei dem er nach Gottes Fügung in Gunst stand. Dieser Oberste fürchtete sich zuerst, das Gebot seines Herrn zu umgehen, doch Daniels Vorschlag wurde von ihm angenommen. Gemüse und Wasser sollte der Kämmerer den vieren geben. Während zehn Tagen wurde der Versuch mit dieser Ernährung an ihnen durchgeführt. Der Erfolg war überraschend. Nach Ablauf der zehn Tage wurden sie dem Kämmerer vorgestellt und siehe da, sie waren schöner und besser bei Leibe als alle andern, die von des Königs Tische aßen. Daraufhin tat der Aufseher die vom König verordnete Speise weg und gab ihnen Gemüse und Wasser. — Als die drei Jahre, die der König bestimmt hatte, um waren, wurden sie hereingebracht vor den Herrscher, und es stellte sich heraus, daß unter allen niemand gefunden wurde, der Daniel, Sadrach, Mesach und Abed-Nego gleich war. So wurden sie des Königs Diener. *«Und der König fand sie in allen Sachen, die er sie fragte, zehnmal klüger und verständiger denn alle Sternseher und Weisen in seinem ganzen Reich.»*

Diese einfache Erzählung von einst Vorgefallenem sagt uns unendlich viel. Nebukadnezar, jener heidnische Gewaltige ist auffallend die heutige Macht des Zeitgeistes, des Antichrists in allen seinen Färbungen und Vorhaben, Jerusalem, der Stadt Gottes und dem Christentum gegenüber. Wenn wir heute wohl noch ein Christentum haben, so wagt doch bestimmt kein ernstdenkender Christ die Behauptung aufzustellen, daß dieses dem ersten gleich sei. Was hat geändert? Man darf, nein man muß sagen: alles. Die Regierung, die Lehre oder das Gesetz, die Form, der

Geist, alles ist anders geworden. Andere Mächte fremden Ursprungs haben sich der «frommen Stadt» bemächtigt. Sie braucht nicht mehr erobert zu werden, nein, sie ist schon erobert, und aus ihren Mauern, aus dem Tempel hat man die Schätze weggenommen. Wo sind die Gnadentaten hingekommen, die die Wiedergeburt zum neuen Menschen ausmachen? Wo ist die Sündenvergebung, wo sind die Aemter, die von Jesus Beauftragten? Nebukadnezar ließ auch alle Knaben aus den Kindern Israel, vom königlichen Stamm und den Herrenkindern stammend, die nicht gebrechlich waren, sondern schön, vernünftig, weise, klug und verständig, welche die chaldäische Sprache und Schrift (lies heidnische, verwirrende) zu lernen imstande waren, nach Jerusalem bringen. Wer sind wohl diese «Auserwählten»? Es sind allerlei hervorragende Menschen, die zu führenden Köpfen auf allen möglichen Gebieten des menschlichen Lebens ausgebildet und mit «Nebukadnezars Geist» ausgerüstet werden sollen, denn der Heide ging aufs Ganze. Es sollte sein Geist und Wille von den Obersten ausgehen und bis zum Untersten durchdringen. Als sie an den Hof kamen, waren sie noch Knaben — fähiger als der Durchschnitt —, nach drei Jahren Schulung an der heidnischen Hofburg waren sie in der Lage, Lehrer der angewandten Methode zu sein . . . Man durchgehe beim Lesen dieser Sätze unser heutiges Leben und Christentum und stelle fest, wie sehr die teuflische Taktik des Zerstörens heute und einst einander gleichen! Die aus Israel Weggeführten waren verpflichtet worden, an der königlichen Tafel zu speisen und von dem Wein zu trinken, den der König auch trank. Der heidnische König sorgte also dafür, daß er sie in seiner Nähe hatte und sie das nämliche Essen hatten wie er. Auch vom gleichen Wein mußten sie trinken wie er selber trank. Beim Schreiben dieser Zeilen türmen sich die Vergleiche mit so vielen verführerischen Begebenheiten, wie sie in der Schrift aufgezeichnet sind, in meinem Geiste auf. Erstens die schon erwähnte Verführung im Paradies, dann die vielen Namen von Männern, die laut der heiligen Schrift der List und Schalkheit der schleichenden Schlange zum Opfer gefallen sind. Dann folgt das, was im Kapitel 18 der Offenbarung Johannes geschrieben steht, wo von der gefallenen Babylon, der Behausung aller unreinen Geister, dem Behältnis aller unreinen und verhaßten Vögel, geschrieben ist. Von dem Wein des Zorns ihrer Hurerei haben alle Heiden getrunken, die Könige auf Erden — die Großen und Gewaltigen vom Hofe Nebukadnezars — haben sich mit ihr verunreinigt, und die Kaufleute auf Erden — die mit dem Evangelium Handel getrieben haben — sind reich geworden von ihrer großen Wollust. Diese geschilderten Zustände sind alles Folgen von der heidnischen Tafel, von der die «Knaben» sich haben bewirten lassen.

Daniel überkam eine innere Furcht als er das königliche Angebot hörte. Er sann in seinem Herzen nach einem Ausweg aus der gefährlichen Lage. Er sah die Gefahr, verunreinigt, heidnisch beeinflusst werden zu können, und Gott, der mit ihm war, zeigte ihm den Ausweg. Daniel und seine drei geistverwandten Gesinnungsgenossen hatten sich vor den andern ausgezeichnet, sie waren dem Kämmerer aufgefallen, und wunderbar hatte Gott das Herz dieses Obersten zu Gunsten von Daniel gewendet. Was mag Daniel Gott angefleht und zu ihm gebeten haben! Daniel erbat für sich und die übrigen drei an Stelle der königlichen Mahlzeit samt Wein, Gemüse und Wasser. Man kann sich die Überraschung des königlichen Beamten ob solchem Begehren leicht vorstellen, ebenso seine Be-

fürchtung, daß die vier bei so magerer Kost nach drei Jahren dem König nicht gefallen und er selber schließlich um sein Leben fürchten müsse. «Versuche es mit deinen Knechten zehn Tage und laß uns geben Gemüse zu essen und Wasser zu trinken. Und laß dann vor dir unsere Gestalt und der Knaben, so von des Königs Speise essen, besehen, und darnach du sehen wirst, darnach schaffe mit deinen Knechten.» Nach Ablauf der vom König vereinbarten Zeit wurden alle dem Herrscher vorgestellt. Es war aber unter allen niemand gefunden, der Daniel, Sadrach, Mesach und Abed-Nego gleich gewesen wäre. Somit wurden sie des Königs Diener. *Zehnmal klüger als alle andern* waren diese vier in allen Sachen. Fragen wir nach der Ursache dieses glänzenden Resultates, dann kann die Antwort nur lauten: Ihre Gottesfurcht und das treue Verbleiben im angestammten Glauben. Sie mieden selbst im heidnischen Land eine Verbindung mit heidnischem Brauch und Sitte und bevorzugten das einfache Mahl. Daß das Essen von Gemüse und das Trinken von Wasser nicht Propaganda für kulinarische Extremisten ist, wird jedem Leser klar sein, daß es aber eine tiefere Bedeutung hat, ist mehr als wahrscheinlich. Und zwar ist es nicht schwer, hinter dieser natürlichen Sache eine bis heute vorhandene Tatsache festzustellen. Gemüse ist etwas Naturverbundenes, es wächst auf der Scholle und im allgemeinen ist Gemüse gesund. Wasser weist hin auf Lehre. Die reine Jesu- und Apostellehre ist Lebenswasser. «Wenn du erkennetest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken, du hätest ihn und er gäbe dir lebendiges Wasser» spricht Jesus zum samaritanischen Weib am Jakobsbrunnen. (Johannes 4, 10.) Viele andern Schriftstellen zeigen, daß das Wort «Wasser» immer Leben, Lehre, Reinheit oder Reinigung bedeutet. Will man der Speise der vier, Gemüse und Wasser, eine andere Bezeichnung geben, dann könnte man sagen: Sie haben sich vom einfachen Gottesglauben, von der wahrhaftigen und vernünftigen Lehre ihrer Glaubensväter genährt und haben das Lebenswasser aus den für sie gegebenen Brunnen getrunken. Will man das illustrieren, dann muß man auf die spätere Zeit hinweisen, wo Daniel in Babel dreimal täglich sein Angesicht zum offenen Fenster in der Richtung nach Jerusalem wandte. Das zeugt von innigem Verbundensein mit der Stätte, wo Gott sich seinem Volke erweist in allerlei Hilfe. Da war Daniel mitverbunden. Auch die drei andern waren gleichen Glaubens und gleicher Treue.

Der Tag kam, wo sie alle ihre Glaubensprüfung ablegen mußten. Neid und allerlei Intrige spielten am heidnischen Hofe eine große Rolle. Eines Tages wurden Sadrach, Mesach und Abed-Nego beim König verklagt, sie hätten das aufgestellte goldene Bild nicht angebetet. Ein solches Vergehen wurde sehr hart bestraft, indem die Übertreter in einen glühenden Ofen geworfen wurden und so elend zugrunde gehen mußten. Vom König über ihr ungebührliches Verhalten befragt und auf die ihnen wartende Strafe aufmerksam gemacht, antworteten sie: «Es ist nicht not, daß wir dir darauf antworten. Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten. Und wo er's nicht tun will, so sollst du dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht ehren noch das goldene Bild, das du hast setzen lassen, anbeten wollen.» (Daniel 3, 16 — 18.) Bekleidet mit ihren Mänteln, Schuhen, Hüten und andern Kleidungsstücken und gebunden wurden sie in den glühenden Ofen geworfen, den man diesmal siebenmal heißer machte

denn sonst. Die Männer, welche Sadrach, Mesach und Abed-Nego zum glühenden Ofen bringen und hinunterwerfen mußten, verdarben vor Hitze, während die drei Märtyrer nicht den geringsten Schaden nahmen, ja, nachdem der König Nebukadnezar sich davon überzeugt hatte, wie sie im feurigen Ofen Gott lobend frei herumliefen, zog man sie herauf und konnte nicht mal einen Brand an ihnen riechen. Aber man hatte bei den dreien in der Feuersglut, darin sie unversehrt blieben, noch einen vierten gesehen, «gleich, als wäre er ein Sohn der Götter». (Daniel 3, 25.) Unsere lieben Leser mögen sich doch die Mühe nehmen, darüber zu lesen, was in: Gebet Asarjas (Abed-Nego) steht. In den beiden letzten Versen dieses wunderbaren Stückes heißt es: «Aber der Engel des Herrn trat mit Asarjas und denen, die bei ihm waren, in den Ofen und stieß die Lohe vom Feuer aus dem Ofen und machte es im Ofen wie einen kühlen Tau, daß das Feuer sie gar nicht anrührte noch schmerzte oder beschädigte.» Erinnern wir uns, wie diese treuen Männer es ausgeschlagen hatten, sich mit heidnischer Speise und Trank zu verunreinigen, sondern nach göttlicher Eingabe zu tun. Gemüse und Wasser, das war ihre Speise, und verbunden sein mit der Altarstätte zu Jerusalem war ihr Herzensbedürfnis. So versetzten sie Gott in die Möglichkeit, sich an ihnen in herrlichster Weise erzeigen zu können: *Zehnmal klüger und verständiger als die andern.*

Und Daniel? Auch er entging der Prüfung nicht. Die Geschichte von Daniel in der Löwengrube ist zu bekannt, als daß sie hier wiedergegeben werden müßte. An diesem großen Gottesmann und Glaubenshelden hat es sich ebenfalls bewiesen, was Nebukadnezar feststellte: «Zehnmal klüger und verständiger denn alle Sternseher und Weisen in seinem ganzen Reich.» Es ist sicher Überzeugung von jedem von uns: Hätte Daniel damals entgegen der Herzensstimme gehandelt und sich an die königliche Tafel gesetzt, er wäre nicht mit solchem Zeugnis geehrt worden.

Alle Schrift ist uns zur Lehre gegeben. Was will uns nun diese Geschichte aus alter Zeit alles sagen? Sehr, sehr viel hat sie uns zu sagen, sind wir doch das Gottesvolk unserer Zeit, so gut wie jene zum Gottesvolk von damals zählen durften. Jene Glaubenshelden gehörten zu Abrahams Samen, so gut wie wir dazu gehören dürfen. Ihre Lehre zu jener Zeit ist Vorläuferin der unsrigen von heute. Wir haben einen Gott und Vater, wir haben den einen Geist und Sinn, ist doch nach Epheser 2, 20 der lebendige Tempel auf den Grund der Apostel und Propheten erbaut, da Jesus Christus der Eckstein ist. Der Geist in den Propheten und der Geist in den Aposteln ist derselbe. Sein Wirken, sein Wort, sein Licht, seine Kraft und Weisheit ist in Gott und wirkt göttlichen Segen. Ihm können alle andern Geister nichts antun und seine wahrhaften Träger sind Herr über die Erde, das heißt, alles Irdische. Gott hat einst dieses Volk als Haupt über alle Völker (Glaubensvölker) gesetzt und nicht als Schwanz. Der Berg Zion wird als höchster Berg (Glaubensberg) genannt. Doch sind alle diese gegebenen Zusagen an die eine Bedingung geknüpft: *«Ich bin der Herr, euer Gott, ihr sollt keine andern Götter neben mir haben.»* In 1. Mose 6, 4 steht geschrieben: «Es waren auch zu den Zeiten Tyrannen auf Erden, denn da die Kinder Gottes zu den Töchtern der Menschen eingingen und sie ihnen Kinder gebaren, wurden daraus Gewaltige in der Welt und berühmte Männer.» Das Ende der Entwicklung des Menschen auf dieser Linie ist im Sendschreiben an Laodizea festgehalten: «Du

sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts!» In Offenbarung 18 lesen wir von dem grauenhaften Zustand der Menschen vor und bei dem Fall der großen Babylon.

Immer war Gottesvolk inmitten anderer, «heidnischer» Völker eingestreut, immer hatte es als Ganzes, immer hatte auch der Einzelne den Kampf, sich nicht mit andern Mächten zu verbinden und zu verunreinigen. Eine solche Verbindung bringt nach vorhin angeführtem Hinweis Gewaltige in der Welt hervor, aber im Himmelreich oder für das Himmelreich sind solche Schwächlinge und Säuglinge, die wie wankende Rohre vom Geisterwind hin und her geweht werden. Es ist nicht zu verhüten, daß der Zeitgeist in seiner Vielgestaltigkeit die Kinder Gottes als «schöne, vernünftige und gute Menschen» an seine Tafel lädt, um sie zu gegebener Zeit ganz in seinen Dienst zu nehmen. Das läßt selbst Gott zu, denn er hat dem Menschen einen freien Willen gegeben. Aber nun wird es sich in jedem einzelnen Fall finden, ob der Israelite (lies Apostolische) das Königsangebot annimmt, ob er von dieser Speise ißt und von dem dargebotenen Wein trinkt, oder ob es ihm ergeht wie Daniel, der die Gefahr für sein Innenleben sofort erkannte und . . . Gemüse und Wasser vorzog. Hier liegt die Entscheidung. Was genießt der Apostolische, wovon ernährt er sein Inneres? Es ist klar, daß der Fürst der Erde vieles anzubieten in der Lage ist. Ihm gehört doch heute die Erde, um seinetwillen und um des irreführten Menschen willen ist sie mit Fluch beladen, aber der vom Wein allerlei Lust. Betrunkene taumelt eben herum und kann nicht unterscheiden. Für ihn ist Blech und Kupfer Gold, dem Gold hingegen sagt er Kupfer. Dem wahren Leben, wie es Gott wohlgefällig ist, gibt der Beduselte die Bezeichnung Torheit und Narrheit, und diese beiden «Lebensäußerungen» heißt er Weisheit. Man hört hin und wieder von Apostolischen, die das Glück haben, im zivilen Leben einen bessern Platz einnehmen zu dürfen: In unserer Stellung müssen wir das und das haben, unsere Stellung erfordert das und das; wir können uns nicht so einengen lassen, wir müssen unsere Bildung immer mehr auf höhere Stufe zu bringen suchen, und was für Einwände noch gebräuchlich sind. Alle, die so reden, haben recht. Sie sollen das tun, was sie tun müssen, aber sie sollen wachsam sein, daß sie ob dem irdischen Streben das Streben nach dem Himmelreich nicht außer acht lassen. Sie sollen daran denken, den Blick nach Jerusalem, nach der Altarstätte Gottes nicht zu vergessen, nicht zu verlieren. Was wir aus andern Quellen um des Brotes willen lesen oder sonstwie schöpfen *müssen*, da laßt uns achtgeben, daß der Kindschaftsgeist in uns Herr bleibt. Was wir aber nicht lesen oder genießen müssen, davon laßt uns die Hände halten. Wie töricht ist es doch, wenn ein Höhergestellter glaubt, seine irdische Stellung und sein Apostolischsein vertragen sich nicht miteinander. Haben wir denn einen einzigen unter uns, der so hochgestellt ist wie Daniel es war? Nein, wir haben keinen. Stört es uns, daß Daniel als Fürst über die Landschaft Babel gesetzt und zum Obersten über alle Weisen zu Babel erkoren war und doch Gott über alle Maßen treu war? Die sich auf solche Plattform hinausbegeben, beweisen, daß sie lieber am Königstisch essen, als mit Gemüse und Wasser im Hause Gottes vorlieb zu nehmen. Jener Tisch aber, an dem der Gastgeber mit seinen eingeladenen Gästen Verbindung sucht, erzeugt wohl Starke nach dem Fleisch in dieser Welt, niemals aber Starke im Geist, in der Liebe Gottes, in der Treue zu Gott und in der göttlichen Weisheit.

Wer das erreichen will, der sitze am Tisch des Herrn und lerne glauben, er lerne lieben, er lerne dem Worte Gottes gehorchen, gesprochen durch seine einfachen Diener, die Gesandten des Herrn. Die alten Israeliter klagten einst in der Wüste, weil ihre Speise so mager war. Da ließ Gott alle Morgen Wachteln vom Meer heraufkommen und Manna vom Himmel fallen, so daß das Volk alle Tage frisches Fleisch und frische Semmel hatte. «Welch ein Wunder» priesen sie; aber nur eine Zeitlang! Nachher klagten sie bei Mose: Hättest du uns lieber in Aegypten gelassen, da hatten wir's besser!

«Es sollte allerdings kein Armer unter euch sein» lesen wir in 5. Mose 15, 4. Wenn das damals natürlicherweise zu verstehen war, dann möge das in unserer Zeit dem Geiste Gottes und Christi nach Geltung haben. Reich an Glaube, an Liebe, an Kraft, an Weisheit, an Erkenntnis, an Verständnis und an Vergebung. Ganz einfach: Zehnmal klüger und verständiger als alle andern! Aber woher? Von der Schule, aus Büchern? Aus menschlicher Kraft? Nein und abermals nein. Weg vom Tisch des Zeitgeistes und seinen Darbietungen und heran an den Tisch des Herrn! *Gemüse und Wasser!* Das einfache Jesu- und Apostelwort, seine himmlischen Segnungen, die Gemeinschaft mit den Heiligen, mit den Geliebten aus der Salbung, die Gemeinschaft mit den Aemtern und besonders den Aposteln des Herrn, da heraus kommt Mut und Kraft der Glaubenshelden. Wenn auch heute wohl keiner riskieren muß, daß er wirklichen Bestien, Löwen, vorgeworfen wird, und wenn es kaum vorkommen wird, daß welche um ihres Glaubens willen in einen siebenfach geheizten Ofen geworfen werden, so kommt doch allerlei vor. Kennen wir denn nicht Fälle genug, wo man Bestien in Menschengestalt ausgesetzt oder vorgeworfen wird, oder wo man in Verhältnisse kommt, die einem besonders geheizten Ofen zu vergleichen sind? Wer kann ehrlich bekennen, daß er so standgehalten habe wie die Helden der Schrift? Um nicht gebissen und nicht verbrannt zu werden, mußt du jenen Engel Gottes bei dir haben, der das Feuer wegbläst und welcher der Bestie das Maul zuhält. Vergesse keiner, wes Geistes Kind er ist aus Gnaden und halte er sich zu dem lebendigen Altar.

Jede Zeit hat ihre großen Männer hervorgebracht. Wir kennen die Großen der frühesten Jahre, die Erzväter, Mose und die Propheten, dann Christus und die Apostel der Urkirche, die Reformatoren und andere mehr. Es soll jeder Apostolische dafür sorgen, daß er in der Gemeinschaft mit den heute lebenden Aposteln nach dem Ziel der Gotteskinder strebt. Etwas Großes ist es, trotz allen Widersprüchen von außen in der reinen Lehre Christi verbunden zu bleiben, dem Lamme zu folgen wo es hingeht und sich in der Gottseligkeit zu üben. «Ich weiß ein Wort, so herrlich, so klein und doch so groß, das bringt uns allen nahe ein unaussprechlich Los» singen wir. «Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude!» (Matthäus 25, 21.) Grundbedingung, im Reiche Gottes — dieses ist seine Gemeinde auf Erden — Großes leisten zu können, ist, es den Großen dieses Reiches früherer Zeiten gleichzumachen. Wie alle jene Großen ein Segen ihrer Zeitgenossen waren, so lautet auch Gottes Verheißung für sein Volk der letzten Zeit. — «*Zehnmal klüger und verständiger als alle Sternseher, Weisen und Chaldäer.*»

e.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 13 10. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Juli 1949

Einweihung des neuen Gotteshauses in Zug am 29. Mai 1949

Jede Pflanze, jeder Baum, jedes Haus, jedes Werk, jeder Mensch, alles hat sein *«Werden»*. Auch das Erlösungswerk des Sohnes Gottes hatte seinen Anfang. Erst im Laufe der Zeit ist es geworden, was es heute ist. Und wenn das vom Ganzen zu sagen ist, dann stimmt das ebenso von jeder neuapostolischen Gemeinde. Immer und überall ist das festzustellen; immer und überall kann man auch erfahren: Gottes Wege, die zur Erfüllung seines Liebeswillens an den Menschen führen, sind wunderbar. Er führet alles herrlich hinaus. — Wir leben heute unverkennbar in der Zeit des Spatregens, in der Zeit, wo die Schafe des Herrn, die noch in andern Ställen sind, gesammelt und zu der einen Herde gebracht werden, wo er, der gute Hirte, ihnen dient. Gleich wie er vom Vater in die Welt gesandt war, so sendet er heute seine Knechte und Zeugen in die Welt, um die Gotteskinder für das herrliche, verheißene Ziel zuzubereiten.

Es war in den Zwanzigerjahren, wo einige apostolische Brüder in dem idyllischen Städtchen Zug in Arbeit standen. Nach der Tagesarbeit suchten sie, noch ein Tagwerk für den Herrn zu tun, indem sie den Menschen von dem heutigen Werke Gottes erzählten. Gleichzeitig kamen bei ihrer

sonntäglichen Zeugenarbeit junge Glaubensgeschwister von Zürich. In Zug war der im Jahre 1926 in Hausen am Albis versiegelte Bruder Jufer, der heutige Vorsteher, welcher 1928 aus der Hand von Apostel Hölzel das Diakonenamt empfang. Hart war die Arbeit in dem «besonders gefärbten» Zug, und dazu mußten die Seelen nach dem über eine Stunde entfernten, auf der Höhe gelegenen Hausen eingeladen werden! Doch unser Gott denkt an sein Werk und an seine Kinder. Von Solothurn zogen damals die Glaubensgeschwister Camenisch nach Zug. In ihrer Stube durften sich von Neujahr 1932 an die Glieder und die eingeladenen Gäste versammeln. Der Raum war aber bald zu eng, und man war dankbar, am 12. Juni 1932 in der «Letzi» ein passendes Lokal einweihen zu können. Am 20. November 1932 wurde Bruder Jufer zum Priester der Gemeinde Zug gesetzt. 9 Seelen — Kinder inbegriffen —, das war der Anfang. Von diesem in der Zwischenzeit etwas vergrößerten Raum hat die auf 100 Glieder angewachsene Gemeinde Zug am 29. Mai 1949 endgültig Abschied genommen.

Vorpostengemeinden sind wie Eckpfeiler, sie sind gleich Panzertürmen in einer Festungsmauer. Sie haben eine besondere Art von Widerständen abzuwehren und besondere Kämpfe zu bestehen. Vorsteher, Mitarbeiter und Gotteskinder von dort dürfen sich herzlich freuen, den sichtbaren Beweis in Händen zu haben: *Der Herr hat Gnade zum Werke gegeben!* Die Neuapostolische Gemeinde Zug ist auf dem in der Schrift bezeichneten guten Grund aufgebaut worden, und wer sie kennt, kann sich an den vielen geistlichen Schätzen und Kräften freuen. Hirte und Herde sind hier innig miteinander verbunden.

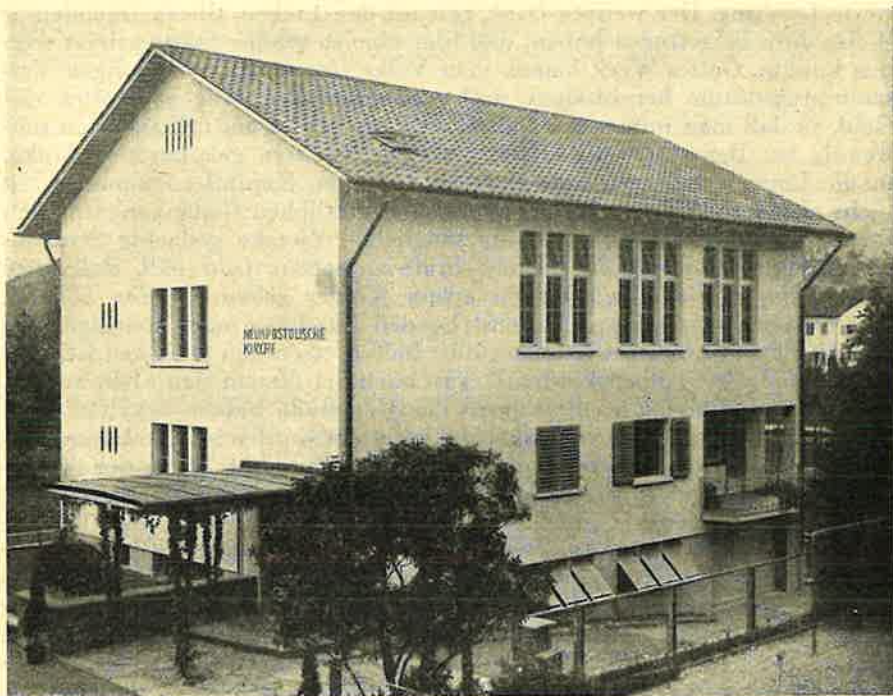
An dem schönen Sonntagmorgen versammelten sich in dem neuerstellten Gotteshaus am Wiesenweg 4 nebst der Gemeinde und den geladenen Geschwistern von Hausen fast alle Handwerksmeister und Arbeiter, die am Bau beschäftigt gewesen waren, an ihrer Spitze Herr Architekt Peikert und sein Bauführer. Ferner waren unter den Geladenen 50 Sänger und Sängerinnen vom Gemischten Chor Oerlikon und 15 Spieler vom Zürcher Orchester. Gewiß war es für die lieben Zuger und alle andern eine Erhöhung der Festfreude, sämtliche drei Apostel, beide Bischöfe, Bezirksämter und viele weiteren Aemter und Geschwister von überallher in ihrer Mitte zu wissen.

Der frische Eindruck des wehevollen Innern des Gotteshauses — vor meinen Augen erstand unwillkürlich das Bild des verlassenen niedrigen und dumpfen Raumes in der «Letzi» —, die freudigen Gesichter der Festgemeinde, der in wunderbare Lilien und rote Hortensien gleichsam getauchte Altar gaben dem Eingangsliede (Nr. 428): «Jesus Christus ist der eine . . .» eine ganz besondere Weihe. Nach Vortrag eines sinnreichen Gedichtes durch eine junge Glaubensschwester folgten Gebet und Text (Psalm 26, 8). Aus den Worten des Bezirksapostels seien hier die hauptsächlichsten Gedanken wiedergegeben:

Mit bewegten Worten hieß der Bezirksapostel alle herzlich willkommen. Sein Dank galt vor allem unserm Gott und Vater für das Gelingen dieses schönen Werkes. Er dankte dem Herrn Architekten und den Handwerksmeistern, auch allen Arbeitern, denn durch zielbewußtes Zusammenstellen ist es der Leitung gelungen, das Haus in der Rekordzeit von sechs Monaten sozusagen schlüsselfertig herzustellen. Eine anerkennens-

werte Leistung. Der weitere Dank galt all den Lieben, die in irgendeiner Weise dazu beigetragen haben, daß hier eine so schöne Stätte erbaut werden konnte. Gottes Werk bauen, dem Volke Gottes die notwendigen Versammlungsstätten bereithalten, und was sonst alles nötig ist, kostet viel Geld, so daß man immer nur da helfen kann, wo es am dringendsten notwendig ist. Der schon oft seitens von Geschwistern geäußerte Gedanke, in die Lotterie zu setzen, um zum gewünschten Kapital zu kommen, ist nicht akzeptabel. Er entspringt nicht dem göttlichen Gedankengut. Auch die heute blühende und für alle möglichen Zwecke gedachte Straßensammlung ist für uns auf gleiche Stufe zu setzen. *Gott will, daß seine Häuser durch die Glaubensopfer seiner Kinder gebaut werden können.* Wir erhalten von keinem Außenstehenden Zuschüsse oder Beiträge. Unsere Gelder, mit denen wir immer dort helfen, wo es am nötigsten ist, sind alles Opfer der Glaubenskinder. Das ist auch bei diesem Bau nicht anders. Und die Geschäftsleute, die wir in der Gemeinde haben, erhalten auch von uns keine Zuschüsse, wie das schon vermutet worden ist. Die Lösung des Rätsels, weshalb es unsern Leuten sehr oft so gut geht, ist in der folgenden Wiedergabe eines Vorfalles zu suchen. — Vor einigen Monaten wurde eine Frau, die sechs Kinder hat, plötzlich krank. Nachts um 10 Uhr mußte sie sofort ins Spital verbracht werden. Ein apostolischer Bruder mit eigenem Geschäft, der selber schon sechs Kinder hat, nahm das jüngste mit sich, brachte es seiner Frau und sagte: «Du wirst dich freuen, zu unsern sechs noch eines zu bekommen, pflege es.» Sonderbarerweise machte der Bruder einige Tage darauf so viele Geschäfte, wie ein anderer vielleicht in einem halben Jahr. Es geht diesem Bruder so gut, weil er viele gute Werke tut. — Wir haben keine Hypotheken auf diesem Hause. Ein Jüngling sagte zu einem andern: «Du, wir haben ein Haus gebaut, und auf dem Haus haben wir ein Türmchen.» Der andere sagte: «Wir haben auch ein Haus gebaut, und wir haben eine Hypothek darauf.» — Wir haben weder ein Türmchen noch eine Hypothek auf diesem Hause, aber wir haben ein gutes Dach darauf.

Den weitem Ausführungen war zu entnehmen, wie es viele Arten von Häusern mit den verschiedensten Zweckbestimmungen gibt. Es gibt auch viele Kirchen und Häuser für religiöse Verbindungen aller Art. Die Himmelsleiter hat vielerlei Stufen. — Jakob sah sie einst, sie stand auf der Erde, und zu oberst war der liebe Gott. — Vom Ahnen, daß ein Gott sei bis zur vollkommenen Gotteserkenntnis sind viele Stufen. Die ärmsten Menschen besitzen nicht einmal ein Gott-Ahnen. Die alten Helvetier meinten, die Sonne sei das höchste; sie beteten die Sonne an, redeten von einem Sonnengott und von einem Donnergott. Sie verehrten Gott in der Eiche. All das und vieles andere war ein Gott-Ahnen. So primitiv das immer war, so waren sie doch besser dran als der heutige Atheist, der jede Gottheit leugnet. Lassen wir ruhig all die verschiedenen Stufen der Gotteserkenntnis stehen. Jeder redet von seinem Gott was er weiß, was er von ihm hält, was er von Vater und Mutter oder was er in der Schule gelernt hat. *Es ist aber klug, nicht auf dieser Stufe stehen zu bleiben, denn unser Leben soll bis zum Leibestode, ja auch nachher, eine Entwicklung sein.* Es ist grundverkehrt zu sagen: Das hat mich meine Mutter, das hat mich meine Kirche gelehrt, und so bleibe ich. Hätte das Jesus so gemacht, wäre er ein Jude geblieben; und Paulus wäre ein Saulus geblieben. Weil aber beide nicht stehen blieben, konnten sie das werden, wozu

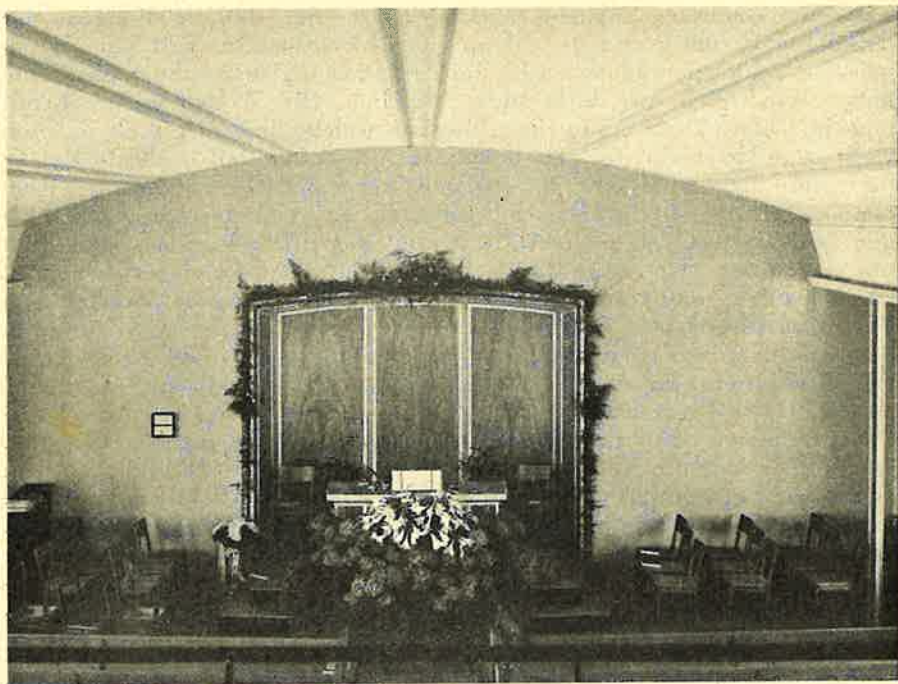


Die neuerbaute Kirche in Zug

sie von Gott berufen waren. Was Gott sagt, lehrt und tut, ist mehr und besser als was die Eltern und die frühere Kirche lehren können. Die Himmelsleiter führt zur höchsten Stufe, wer stille steht, wird zum Statisten. — Ein Wasser das stille steht wird mit der Zeit stinkend. Wenn das Blut im Körper stille steht, ist das Verderben da. Im Weltall ist alles in Bewegung. Mond und Sterne bewegen sich um die Sonne, und diese kreist mit ihren Trabanten um ein noch größeres Sonnensystem. *Alles aber ist miteinander und untereinander zu einer großen Einheit verbunden.* Es ist wichtig, daß auch wir in der göttlichen Einheit verbunden bleiben, aus der die Sünde die Menschen geworfen hat.

Der Psalmist sagt: «Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, wo deine Ehre wohnt.» Uns geht es nicht anders. Ursache dazu ist die Gegenwart Gottes und seine vollkommene Bedienung. Deshalb sind auch unsere Lokale im allgemeinen überfüllt. Wenn jener Meßmer mit ernster Miene sagte: «Wir haben eine wunderbare Kirche, sie hat 1,3 Millionen Franken gekostet, sie hat nur einen Nachteil, es kommen so wenig Leute in die Kirche», so haben wir uns in diesem Punkte nicht zu beklagen.

Der Bezirksapostel wandte sich nochmals mit Worten des Dankes an die Handwerker und erinnerte mit launig-ernsten Hinweisen an ihre Berufskollegen zu Noahs Zeiten. Jene halfen am Bau der Arche mit, nah-



Altar der Kirche in Zug

men, als die Arbeit fertig war, ihr Werkzeug und gingen ihres Weges. Wie mancher mußte angesichts der hereinbrechenden Verheerung an seine Dummheit, fortgelaufen statt geblieben zu sein, denken? Die Neuapostolische Kirche ist die Arche des neuen Testaments; in ihr zu sein und zu bleiben, bürgt für Bewahrung vor der kommenden Flut. — Wie viele mögen wohl das Wort der Liebe verstanden haben und befolgen? — Nachdem der Bezeichnung «Sekte und Sektierer» durch den Hinweis auf Jesus und die erste Christengemeinde noch der gebührende Platz zugewiesen war und auch Apostel Otto Güttinger und Priester Jufer ihren Dank und ihrer Freude Ausdruck gegeben hatten, brachten zum Abschluß des Vormittagsdienstes Chor und Orchester das Lied «Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre» zum Anhören.

Der Nachmittag bot dasselbe Bild: ein vollbesetztes Gotteshaus. War die Stätte schon am Vormittag zu ihrem heiligen Dienste geweiht worden, so gewährten die Worte im Eingangsgebet des Bezirksapostels Einblick in die unendlichen Tiefen der Liebesarbeit, die Gott durch seine Knechte in Zukunft hier ausrichten will. Als Textwort diente Matthäus 10, 40 und 1. Johannes 1, 1—3. Folgen wir den weitem Gedankengängen:

Vom Geburtstag bis zum Todestag des Menschen gibt es allerlei Tage, Tage der Arbeit, Tage der Schmach und Schande, Tage der Tränen, Tage der Verzagtheit, Tage der Ehre, Tage der Erniedrigung und zuletzt

Tage der Erhöhung. Manche machen den Fehler, daß sie die Tage der Erhöhung vorzeitig erwarten, dann sind sie enttäuscht. Erst kommt immer die Schmach und Schande, die Erniedrigung und zuletzt die Erhöhung. Wir sollen uns darin nicht täuschen. Die Weltgeschichte kennt manche Cäsare ältern und neuern Datums, welche die ganze Welt regieren wollten, selbst solche, die mit Recht sagen konnten, daß in ihrem Reiche die Sonne nicht untergehe. Es ist das Kennzeichen der von Gott gewichenen Geister, daß sie die Herrschaft über das Erdreich anstreben, wie auch der Teufel selbst sagte: «Seht, da kommt der Erbe — Jesus — laßt ihn uns erwürgen.» Dann wäre die Welt dem Teufel. Niemand wird aber mit Ernst glauben, daß Gott die Erde geschaffen habe, um sie nachher dem Teufel zu überlassen. Nein, die *Heiligen* werden das Erdreich besitzen, dessen können wir versichert sein. Die Heiligen werden auf Erden regieren. Wohl ficht der Teufel diesen Glauben an, was oft großen Kampf auslöst. Doch dieser Kampf ist uns vorgeschrieben. Die göttlichen Wahrheiten bleiben bestehen. Der Teufel will einen, wie man sagt, reiten. Auch Jesus will die Seinen reiten. Wir tun gut, wenn wir uns ganz dem Herrn zur Verfügung stellen, daß sich auch an uns das Bild finden möge, wie es sich fand, als Jesus auf einem Esel, diesem lasttragenden Tier, in Jerusalem einzog. Hält mich wirklich Jesus besetzt, dann bin ich auch sein Diener, bin Werkzeug in seiner Hand. Es ist doch bestimmt besser, wir sind vom Geiste des Herrn besetzt — erfüllt — getrieben — regiert —, als von irgendeinem gottfremden Geist.

Wer sich so einstellt, bei dem trifft das Wort Jesu zu: «Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.» Im Hause unseres Gottes werden nicht nur frühere Geschichten erzählt, sondern es wird eine bestimmte Arbeit geleistet und zwar von Jesu Geist durch seine erwählten und dazu ausgerüsteten Diener. Wir verkündigen das Evangelium Jesu Christi, wir machen die Sünder, welche frei werden wollen, frei, wir machen geistlich Blinde sehend, wir machen geistlich Lahme gehend, wir machen geistlich Aussätzige rein, wir wecken geistlich Tote auf. Wir helfen in allen Dingen und helfen jedermann, wer da will. Es ist kein Mensch, dem nicht sollte und könnte geholfen werden. Niemand brauchte sich aus Schwermut und Verzweiflung das Leben zu nehmen, wie dies kürzlich eine Frau in Zürich durch Sturz aus dem Fenster getan hat. Wenn wir am Radio reden könnten, würden wir solches den Menschen sagen, aber man läßt uns — Versuche in dieser Richtung wurden schon unternommen — die Gottesboten, nicht zu. Man produziert dafür lieber oft Minderwertiges. Dafür müssen aber die Gotteskinder und -knechte sorgen, daß diese Gotteswahrheiten aller Welt verkündigt werden.

Es zeichnen sich selbst unter uns da und dort Bestrebungen ab, der Sonntagnachmittag soll freigegeben werden, um spazieren gehen zu können. Der Bezirksapostel wies in eindringlicher Weise darauf hin, wie er, auch Apostel Schneider und andere Gottesknechte, Jahrzehnte alle Sonntage drei Gottesdienste gehalten und so die Gemeinden im Leben und Geist Christi aufgebaut habe. Nun gibt es Helden, sagte er, die das Erarbeitete und Ersparte des Vaters nach der Art des verlorenen Sohnes, der nach seinen Heldentaten bei den Säuen landete, vergeuden wollen. Wir halten es ganz mit dem Gebot des Herrn: Der Sonntag ist der *Tag*

des Herrn, und dabei ist doch der Vor- und der Nachmittag gemeint . . . Nur auf das *ganze* Opfer legt Gott seinen Segen und mehrts das Gut an Zahl und Gabe. Ernst ermahnte der Knecht Gottes, ihn als Vorbild zu nehmen und nicht irgendeinen Faulenzer, der damit zugleich die Rolle des Zerstörers spiele.

Beten und arbeiten sei die Losung, Nicht das eine oder das andere, beides gehört zusammen, wie uns das die Hiobsgeschichte in vorbildlicher Weise dartut. Der Ausklang jener so vielsagenden und deshalb lesenswerten Begebenheiten ist bekanntlich, daß Hiob gestand: Ich weiß, Gott, du hast recht und ich habe unrecht; ich will mich beugen und demütigen; du hast Macht und bist allmächtig; du kannst alles und ich kann nichts. Sonderbar, als Hiob, der doch vorher schon fromm gewesen war, zur Einsicht und zum Geständnis kam, daß er nichts ist, konnte Gott helfen. Auch Hiobs Freunde konnten sich in diesem Sinne beugen, sie hatten auch ungeschickt geredet, und Hiob konnte für sie beten. Nach dieser Prüfung war Hiob noch viel besser, er war Gott noch viel angenehmer als früher und konnte das Doppelte von seinem frühern Reichtum empfangen. Seine Töchter waren die schönsten im ganzen Lande weit und breit. Wie wurde doch Hiob nach der Prüfung, nach der Erniedrigung erhöht! Lernen wir alle daran, daß sündlose Menschen aufs höchste gesegnet sind. Je sündloser, desto mehr Segen.

In der Mitarbeit von Apostel Schneider und Bischof Eschmann wurde noch manches gehörte Wahrheitswort weiter aufgeschlossen, der Freude und dem Dank Ausdruck gegeben und die Hoffnung ausgedrückt, daß sich Beten und Arbeiten im Geiste der Einheit in Christo zum weitem Segen der freudigen Gemeinde auswirken mögen.

Nochmals ergriff der Bezirksapostel abschließend das Wort, um darzutun, daß nur der geschlachtete Mensch die neuen Gotteswerke zu tun in der Lage ist, daß nur er imstande ist, das Werk Gottes zu treiben und andere, frühere Liebhabereien zu opfern. Wir wollen das Werk Gottes aus Liebe treiben, den Sonntag und die Abende ausnützen und vorsichtig reden und wandeln. Darauf wird Gott seinen Segen legen.

Nun folgten Unservater, Sündenvergebung und gemeinsames Abendmahl. Nach dem Schlußgebet sangen die lieben Sänger von Oerlikon den Ambrosianischen Lobgesang, begleitet vom Orchester. Mit einigen musikalischen Darbietungen schloß diese herzliche und unvergeßliche Einweihungsfeier.

Sie hat es selber gehört

Vor einiger Zeit durfte ich mit meinem Vorsteher bei einer lieben Familie einen Hausbesuch machen. Es ist ja immer köstlich, vom Erlösungswerke unseres lieben Gottes und unseres großen Meisters Jesus zu erzählen, machen wir doch immer unsere herrlichen Erfahrungen, an denen wir uns so recht freuen können, und die uns im Glauben stärken. Die Erfahrung und das Wissen, daß *wir* an der Sache Gottes stehen, daß *unser* Haus des Herrn Haus ist, löst immer viel Freude aus.

Wenn auch die vielen andern nicht glauben können, daß unsere Apostel des Herrn Knechte und Haushalter an Christi Statt sind, so dürfen wir doch jedermann bezeugen: Sind sie andern keine Apostel, so sind sie doch unsere Apostel, denn das Siegel des Apostelamtes sind wir in dem Herrn. Wir dürfen uns aber auch freuen, daß wir ein Brief Christi sind, durch der Apostel Dienst zubereitet und geschrieben, nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens.

Daß wieder Apostel sein müssen und sollen, weiß heute mancher Gelehrte. Dies bezeugte neuerdings ein Erlebnis der Schwester, die wir besuchten und die uns folgendes berichtete: Vor ungefähr einem Jahr luden mich meine Mutter und meine Schwester (die nicht apostolisch sind) ein, einen Vortrag in der reformierten Kirche anzuhören. Nach langem Drängen folgte ich der Einladung. Am Schlusse des Vortrages forderte der Vortragende die Anwesenden auf, sie sollen jetzt heimgehen und den lieben Gott bitten, er möge wieder — — — Apostel senden!

Die tief gerührte Schwester konnte uns kaum erzählen, wie sie sich gefreut hätte, aus unberufenem Munde solche Worte zu hören; im Himmel hätte sie sich gefühlt, und den sie Begleitenden gesagt, daß *wir* das alles hätten von dem der Vortragende redete.

Ja, solches von jemandem zu hören, der sonst mit scheelen Augen und einem fast hochnäsigen Bedauern auf das heutige Neuapostolische Werk schaut, das freut sicher ein jedes Gotteskind. Erfahren wir doch immer und immer wieder, daß es *überall* fehlt, wo die Apostel Christi mit ihrem Licht nicht leuchten können, tragen sie doch das Amt, das den Geist gibt und die Versöhnung predigt, sind sie doch das Salz der Erde. Auch sind sie die Baumeister am geistigen Gottestempel. «Ich will euch zu Menschenfischern machen» sagte Jesu damals schon. «Euch ist's gegeben die Geheimnisse des Himmelreiches zu verstehen» verriet ihnen der Sohn Gottes eines Tages. Am Abschlusse seiner glorreichen Siegesbahn gab er seinen Jüngern Macht und Auftrag: «Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch; gehet hin in alle Welt, in alle Lande und lehret die Völker was ich *euch* befohlen habe, taufet sie im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes; wem ihr die Sünden erlasset denen sind sie erlassen.»

Dringen wir, die Begnadigten, mehr und mehr durch den Fleischesvorhang, so dürfen wir Gott schauen. Dann können wir erfahren, erleben, hinnehmen; dann können wir auch geben, einladen, erzählen und den Wahrheitsliebenden den Weg zeigen und ihnen sagen: Hier hören wir Jesum durch seine Apostel, von denen schon mancher gedacht und gesagt: Wir sollten wieder — — — Apostel haben. Ja, der liebe Gott und sein Sohn sind das A und das O, Anfänger und Vollender. F. G.



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 14

10. Jahrgang

Halbmonatsschrift

15. Juli 1949



**Bezirksapostel
Georg Schall
Stuttgart**

Heimgesunden

Wenn die Geburt eines heiß ersehnten Kindes erfolgt, ist das immer ein freudiges Ereignis. Damit laufen aber mancherlei Bedürfnisse an. Ein irdischer Leib bedarf der Pflege, der Nahrung und Kleidung. Stets ist eine Unterkunft, eine Zuflucht oder Wohnung erforderlich.

Die geistliche Geburt eines Menschen ist von weit größerer Bedeutung als die natürliche Geburt.

Was vom Fleische geboren wird, das ist Fleisch; was aber vom Geiste geboren wird, das ist Geist: Durch die Wiedergeburt aus dem Geiste haben wir die Kindschaft zu Gott erlangt. Mit diesem erhabenen Stand ist uns zugleich ein entsprechender Bedarf in geistlichen Dingen erwachsen.

Wie Eltern einem herzlich ersehnten Kind viel Liebe schenken, so erzeugt auch Gott seinen Kindern viel seiner väterlichen Liebe, was wir tröstlich und vielseitig erfahren durften.

Wir erleben wohltuend diese göttliche Liebe in der seelischen Pflege und geistlichen Bedienung, die der Stammapostel, die Apostel und dienenden Brüder ausrichten. Der Heilige Geist ist der große Gestalter durch seine Gesandten an dem Seelenleben der Kinder Gottes, wobei die Worte erfüllt werden: «Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen» (Epheser 2, 10).

Der treue Gott gibt den Seinen die beste Bekleidung und allerlei himmlischen Schmuck. Er hat uns so versorgt, daß wir in froher Zuversicht mit dem Propheten Jesaja ausrufen können: «Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam, mit priesterlichem Schmuck geziert, und wie eine Braut, die in ihrem Geschmeide prangt» (Jesaja 61, 10).

Das Bemühen um die den Kindern Gottes angebotene, würdige Wohnung und Heimat sollte als eine der wichtigsten Angelegenheiten betrachtet und behandelt werden. Jesus selbst hat es deutlich angesagt, daß in seines Vaters Haus viele Wohnungen seien. Das irdische Leben der Menschen ist so kurz. Darum tut not, sich die zukünftige Heimat zugänglich zu machen. Ein sterbender Herzog sagte: «Ich besitze etliche Schlösser, wo werde ich nun in etlichen Stunden wohnen?»

Wir Menschen sind Wanderer zwischen zwei Welten. Es haben sich leider sehr viele dieser Erdenwanderer in der unteren Welt verloren. Millionen von Menschen wohnen, zum Teil unbewußt, in den Tiefen und Niederungen der Sünde und des Unrechts, in den Bereichen des Zweifels und des Unglaubens, in größter Unkenntnis und tiefster Finsternis. Wer in diesen seelischen Zuständen aus dem Leben scheidet, wird auch in jener Welt in der Tiefe bedrückender Finsternis zu Hause sein.

Es besteht jedoch die Möglichkeit, sich mit des Herrn Hilfe und Führung in die vornehmsten Wohnungen des Glückes, der Seligkeit und Freude emporzukämpfen.

In Psalm 43 ist sinngemäß die Bitte zum Ausdruck gebracht: «Sende

dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung.» Beides, Licht und Wahrheit, sind uns im Sohne Gottes auf dem Wege der jeweiligen Sendung einst wie heute erschienen.

In Christus und seinen Gesandten ist das himmlische, leitende Licht in voller Klarheit und Herrlichkeit unter die Menschen gekommen. Alle, die in diesem Lichte wandeln, gelangen in die engste Gemeinschaft mit den Vollkommenheiten des Lichtes. In diesem Licht *erkennt* die Seele die Gnaden- und Heilsdarbietungen Gottes in reichstem Maße.

Die Wahrheit, die in Jesus Christus verkörpert und im Heiligen Geist wirksam ist, leitet in alle Wahrheiten. Unter dem Walten göttlicher Wahrheiten geleitet zu werden, bietet die Gewähr der glücklichsten Zukunft. Die göttliche Wahrheit ist die Vollkommenheit der unantastbaren himmlischen Weisheit und Denkbareit. Sie besteht in der Übereinstimmung mit widerspruchslosem Recht und mit der vornehmsten Art von Aufrichtigkeit in der göttlichen Weltenordnung.

Den neutestamentlichen heiligen Berg wissen wir in dem vom Herrn hergestellten apostolischen Lehrkörper mit dem gesamten Volk Gottes. Wenn der Apostel einst geschrieben hat: «Ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem» (Hebräer 12, 22), hat er die Gemeinschaft der wiedergeborenen Kinder Gottes gemeint.

Die Stiftshütte, in der das alttestamentliche Volk Gottes die Offenbarungsstätte Gottes erkannte, bestand aus drei Teilen: Vorhof, Heiligtum und Allerheiligstes. Das Volk durfte nur den Vorhof betreten, das Heiligtum nur die Priester, das Allerheiligste nur die Hohepriester. Die Stiftshütte als einstige natürliche Hütte Gottes erscheint im neuen Bunde unter der Gnade als Bild von dem, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. Aber die Ordnung wird bleiben; je vollkommener wir werden, desto sicherer wird unsere Wohnung im Heiligtum sein. Wie in der Stiftshütte oder dem späteren Tempel nicht jedermann zu den genannten Wohnungen beliebig Zutritt hatte, so auch nicht zu den himmlischen Wohnungen. Je reifer wir werden, je mehr wir überwinden, je würdiger wir uns erweisen, desto mehr wird es uns — geführt von Gnade und Wahrheit — gelingen, die unberufenen Zudringlinge abzuwehren und in den Höhen der Reinheit und Herrlichkeit zu wohnen. Bei solchen Errungenschaften werden wir freudig bezeugen: «In heil'ger Höh' seh'n wir die Freud', die Jesus seinen Jüngern beut. Hier ist der Hort der sel'gen Schar, mein Heim, mein Vaterhaus fürwahr!»

In Offenbarung 21 ist die Hütte Gottes in ihrem herrlichen, tröstlichen Zustand beschrieben. Beim Kommen des Herrn werden die Seelen, die die Gemeinde der Heiligen, die Hütte Gottes, die Gesamtheit der Kinder Gottes darstellen, verwandelt, ja verherrlicht. Dann sind die Worte erfüllt: «Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.» Wir genießen diese Wohltaten heute schon reichlich, wenn auch des irdischen Lebens Trübsale noch nicht ausgeschaltet sind. Und weil es beim Herrn in seiner Hütte so herrlich ist, «werden alle Heiligen

seines Hauses zu ihm beten zur rechten Zeit; darum, wenn große Wasserfluten kommen, werden sie nicht an dieselben gelangen; du bist mein Schirm, du wirst mich vor Angst behüten» (Psalm 32, 6—7).

Im Lamme zu ruhen, in des großen Hirten treuer Hut zu sein, empfindet unsere Seele als wonnevolle Zuflucht und Heimat. In der Freistadt der Verdienste Christi zu sein, mit seinem Blut und Geist gezeichnet und durch seine Hingabe ans Kreuz und in den Tod von der Anklage des Verklägers unbelästigt zu bleiben, alles das hat zur sicheren Folge, daß unsere Seele in der unantastbaren Gottesfeste glücklich wohnen darf.

Der Mensch, der ursprünglich aus Gott hervorgegangen ist, kann ja nur wieder zur Ruhe kommen, wenn er die Zuflucht in Gott und seinen Gnaden- und Heilsoffenbarungen gefunden hat. Das Geborgensein in der himmlischen Heimat und Ruhe ist bedingt durch das Wiedergeborensein zur göttlichen Natur, im Besitznehmen des Unterpfandes zur zukünftigen Herrlichkeit, im Erlöstsein von den Übeln dieser Welt und in einem Zustand völligen Versöhntseins mit Gott. Hierbei kommen wir zu dem Ausrufe: *«Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! . . . Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott»* (Psalm 84, 2—3).

Gg. Schall.

Die lebendige Hoffnung

«Die Hoffnung grünet immerfort», sagt uns ein Sprichwort. In der Tat ist die Hoffnung das Immergrün unter den mancherlei göttlichen Gaben. Mögen harte Rückschläge den Menschen treffen, die Hoffnung verleiht immer wieder neue Kräfte, dank deren man doch noch zum Erfolg gelangt. Man pflegt darum zu sagen, eine Sache sei erst verloren, wenn für sie die Hoffnung aufgegeben werde. Ja, mit der Hoffnung hat uns Gott eine unschätzbar wertvolle Gabe geschenkt.

Dem angeführten Dichterwort steht nun aber auch ein anderes gegenüber, es heißt: «Hoffen und Harren hält manchen zum Narren.» Es treten also auch hier, wie überall im Leben, zwei entgegengesetzt wirkende Kräfte auf, welche in der Seele Zwiespalte auslösen. Man sieht sich vor die Wahl und Frage gestellt, welchen von beiden man das Herz aufschließen soll. Oft ist die Entscheidung nicht leicht. Was sehr zermürbend und hemmend auf uns einwirkt, sind Ungewißheit und Unentschlossenheit. Wer bald von Hoffnung, bald von abgrundtiefer Hoffnungslosigkeit erfüllt ist, befindet sich in einer bedauernswerten Lage. Die lebendige, gute Hoffnung löst positive Kräfte aus, ihre Gegenspielerin, die Hoffnungslosigkeit dagegen entmutigt und lähmt. Wir wählen deshalb die gute Hoffnung und verlassen den Pessimismus. Während der Hoffnungslosigkeit keine Erfolge zufallen, erwachsen der lebendigen Hoffnung immer neue Früchte.

Gott hat uns nach Leib, Seele und Geist viele und große Kräfte geschenkt, die uns in ihrer Gesamtheit große Macht verleihen. Wir können überlegen und fühlen was gut und nützlich ist. Natürlicherweise wird kein Geschäftstüchtiger sein Vermögen bei unsicheren, fraglichen Unterneh-

men investieren. Da geht er sehr vorsichtig zu Werk. Auch ein Kind Gottes soll seine vom himmlischen Vater empfangenen Pfunde so anlegen, daß sie ihm großen Ewigkeitsnutzen einbringen. Erhoffen wir wenig von der Welt, dafür aber alles von Gott. Wer seine Karten nur auf rein materielle Ziele und Gewinne setzt, wird nie recht glücklich sein, kann von vielen Enttäuschungen überfallen werden und geht zuletzt als ein armer, jämmerlicher Mensch in die Ewigkeit. Da erfüllt sich dann, daß Hoffen und Harren manchen zum Narren hält!

Nun soll hier von der Hoffnung die Rede sein, die als Machtfaktor dort eingesetzt wird, wo es gilt, ewiger und unvergänglicher Werte teilhaftig zu werden. Was im Glauben ergriffen wurde, soll uns unter Mitwirkung lebendigen Hoffens zum Schauen führen. Nicht alles was uns Gott lehrt, kann sofort erlebt und geschaut werden. Es können kleinere oder größere Zeitspannen verstreichen, bis sich die Erfüllung einer göttlichen Verheißung einstellt. Wie viele Jahrhunderte versanken im Meer der Vergangenheit vom Zeitpunkt des Versprechens, daß Gott einen Erlöser senden werde, bis zu dem Tage, an dem der verheißene Messias eintraf! Trotz langen Wartens — er kam, als die Zeit erfüllet war! Die Hoffnung der Juden wurde auf harte Probe gestellt, aber sie erfüllte sich zur großen Freude derer, die ihr lebten. — Ferner versprach Gott seinem alten Bundesvolke das Land Kanaan. Die Übersiedlung aus dem Lande ihrer Knechtschaft ins Land der Verheißung vollzog sich nicht innert Jahresfrist. Umständehalber erforderte sie Jahrzehnte bis alles in Ordnung kam. Viele Israeliten begruben in dieser Zeit ihre Hoffnung, übergaben sich dem Zweifel und murrten wider Mose. Etliche kehrten sich ab und gingen eigene Wege, bis sich die Erde auftat und die Abtrünnigen verschlang. Doch der Erfolg stellte sich für alle ein, die sich der lebendigen Hoffnung nicht verschlossen hatten.

Hoffen und Glauben bilden ein Geschwisterpaar und präsentieren eine nicht zu unterschätzende Kraft. Diese Energiequelle muß gepflegt und gespiesen werden, soll sie richtig ihren Dienst versehen können. So ganz «gratis und franko» fällt uns nichts in den Schoß. Heute mehr denn je erforschen die Gelehrten die menschliche Seele. Immer mehr dringen sie in dieses wichtige Gebiet vor und stellen fest, daß die Kräfte der Seele von denjenigen des Geistes sehr verschieden sind. Je tiefschürfender dieses Forschen ist, desto mehr stellt sich die Seele dem Geiste als das wunderbarste und eigenartigste Gebilde vor. Hier gilt das Wort eines berühmten Arztes: «Je mehr der Mensch weiß, desto weniger weiß er; und öffnet er eines Geheimnisses Türe, findet er darin wieder sieben andere verschlossene Pforten.» Die Seele ist ein Wundererzeugnis des ewigen Gottes.

Wer glaubt, der hofft und wer hofft der glaubt. Die lieben Leser hoffen bestimmt alle, das verheißene Ziel zu erreichen. Das setzt voraus, daß man die Lehre Christi gläubig aufnimmt. Bei genauer Beobachtung stellen wir nämlich fest, daß uns die Gelehrtenwelt in dieser Richtung nichts bringt, was nicht schon in der Heilsbotschaft des Sohnes Gottes an die Menschen enthalten ist. Wer in der Schranke des göttlichen Willens einhergeht, erkennt die der Seele drohenden Klippen und vermag ihnen zu entgehen. Ein striktes Befolgen des Apostelwortes läßt uns unnötigen Kräfteverbrauch vermeiden. Jedes Denken, Sprechen und Handeln in un-

göttlicher Weise ist ein Verschleiß innerer Kraft. Wenn Jesus uns lehrt, nicht zu hassen, nicht lieblos zu sein, keinem Menschen Übles zu tun, dann weiß er genau weshalb; das sind nicht bloße, unbedeutende Redensarten. Ungöttliches Denken, Sprechen und Handeln berauben die Seele der Kräfte, derer sie zum Abwehrkampfe und zur Aufbauarbeit so dringlich bedarf. Sie wird dadurch arm und schwach. Dann kann sie nur Armut und Schwachheit ausstrahlen und wird leicht besiegt. Wer ein Haus betritt, wird mit Leichtigkeit feststellen können, ob darin Armut oder Reichtum herrscht. So auch, wenn sich Menschen miteinander in Verbindung setzen. Der Seelenzustand des einzelnen läßt sich meist gut erkennen. Seine Rede, seine Augen, sein Aussehen, sein Minenspiel, sogar Gangart und Bewegungen sind Austrittsmöglichkeiten des innern Lebens.

Um wirklich und lebendig hoffen zu können, muß eine Lebensbesserung eintreten. Wer ernstlich nach dem ewigen Leben trachtet, bei dem stehen auch die diesem Ziele dienenden Wünsche im Vordergrund. Alles will geübt werden. Beim ersten kleinen Fortschritt erfüllt schon Freude die Seele. Freude ist eine neue Auftriebskraft zum guten Werk. Niemand lasse sich dazu verleiten, sich Dinge zu wünschen, nur weil der andere, die andere sie besitzt. Neid ist hier oft das treibende Element, er ist ein Schmarotzer, der auf Kosten der Seelenkraft lebt. Also weg damit! Die Konzentration ist unumgänglich. Die Arbeit ist groß, aber es lohnt sich. Alle diese «Blutsauger» müssen beseitigt werden! Dadurch sammeln sich in der Seele Energien an, was uns Staunen abringt. Die Sünde ist der Menschen Verderben, aber Gerechtigkeit erhöht ein Volk. Dieses fundamentale Gesetz ist immer wirksam, auch dann, wenn sich ein auf Intrigen und Ungerechtigkeit aufgebautes Volk zu großer Macht aufschwingt und es scheint, als ob es auf lange Dauer bestehe. Der Zerfall kommt, ja er muß kommen, denn: wie die Aussaat, so die Ernte!

Warten können ist der Hoffnung eigen. Sie ist sich bewußt, daß die Zeit für sie arbeitet. Die lebendige Hoffnung der Kinder Gottes führt zur Erfüllung. Wer von ihr durchdrungen ist, übt auf andere eine wunderbare Kraft aus; der klare Blick, die gerade Haltung, das ruhige Wesen werden wahrgenommen und sind geschätzt. Das Sonderbare dabei ist, daß dieses Ausstrahlen die Seelenkräfte nicht vermindert, sondern vermehrt. Das sind Wunder des Seelenlebens, welche der Verstand kaum begreifen kann.

Unter vielen Menschen verbreitet sich die Hoffnungslosigkeit. Das darf bei den Kindern Gottes nicht der Fall sein. Die Aussichten sind natürlicherweise wahrlich nicht ermutigend, der Geistgetauften Ziel und Glück aber liegt jenseits dieser Grenzen. Sie werden, wie sich die Verhältnisse auch einstellen werden — und müssen, von diesen nur in einen bessern Reifezustand gebracht, darum sagt die Schrift, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Was noch alles kommen wird, offenbart uns der Heilige Geist zeitgemäß, und tritt das Vorausgesagte Stück um Stück in Erscheinung, so belebt und stärkt das unser Hoffen auf das Kommen des Herrn. Wo aber das göttliche Leben fehlt, steigern die fortschreitenden Verhältnisse Bangen, Furcht und Hoffnungslosigkeit. — Wer wenig besitzt, dem wird noch genommen was er hat; wer viel besitzt (Glaube, Liebe, Hoffnung), dem wird noch mehr gegeben. Das bewirken die gegenwärtigen und kommenden Verhältnisse, die niemand

aufhalten kann. Wer aber will, kann dem Verderben entrinnen. Der Wille muß vorhanden sein, und dann — nur mutig an die Arbeit und der Erfolg wird sich einstellen.

Die lebendige Hoffnung der Kinder Gottes macht reich, glücklich und zufrieden. Wie wird uns sein, wenn sie Christus erfüllen wird! Groß und ewig wird die Freude sein, voll Rühmens die Zunge und voll Lachens der Mund. Unsere Hoffnung ist eine Flügelkraft, die uns über manche Schwierigkeiten und Hindernisse hinwegsetzt. Was der Verstand nicht fassen kann, hilft sie uns erringen, und triumphierende Freude und ewig glückliches Leben wird der Hoffenden Teil sein.

Drum fröhlich jubiliert,
laßt alles Trauern sein!
Ein frohes Herz den Pilger ziert;
bald geht's in Zion ein.
Wir pilgern nach Zion,
herrliches liebliches Zion!
Ja himmelwärts geht es nach Zion,
der herrlichen, lieblichen Stadt.

er.

SORGEN

Jeder Mensch hat Sorgen, aber es kommt darauf an, ob seine Sorgen berechtigt sind oder nicht. Es ist zwecklos, sich Sorgen zu machen über Dinge, deren Erledigung andern übertragen ist. Wenn jeder den ihm von Gott zugewiesenen Platz gewissenhaft ausfüllt, so hat er das Seine getan; alles Weitere kann er dann getrost Gott überlassen.

In Lukas 10, 38—42 lesen wir, daß eine Frau namens Martha den Herrn Jesus in ihr Haus aufnahm und sich viel zu schaffen machte, um ihn zu bedienen. Ihre Schwester Maria hingegen setzte sich zu Füßen des Herrn und hörte seiner Rede zu. Martha war von dem Verhalten ihrer Schwester nicht gerade erbaut, aber Jesus sagte: «Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe; eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.»

Das Volk Gottes soll seine Sorgen auf den Herrn werfen, denn er sorgt für die Seinen (1. Petrus 5, 7).

In Matthäus 6, 25—34 weist der Herr Jesus so recht auf die Zwecklosigkeit des unnötigen Sorgenmachens hin. Es ist eine unumstößliche Wahrheit, daß kein Mensch, wenn er sich auch noch so viel Sorgen macht, dadurch seine Lebenszeit auch nur um eine Sekunde verlängern könnte. Selbstverständlich ist damit nicht gesagt, daß man die Hände in den Schoß legen und nichts mehr tun soll. Es ist sehr nötig, daß jedes an dem Platz, an den es gestellt ist, das Seine tut. Aber alles darüber hinausgehende Sorgenmachen ist nicht nur zwecklos, sondern sogar schädlich. Hier ist auch das Wort zutreffend:

Sorg', aber Sorge nicht zuviel; es geht doch, wie Gott es will!

Der Herr tut das Seine, denn was er für uns tut, das können wir nicht tun. Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Wer kann ein unnütz gesprochenes Wort ungeschehen machen? — Aus all

diesem erkennen wir die menschliche Ohnmacht in diesen Dingen, um so mehr sollen wir unser Vertrauen auf den Herrn setzen, nicht nur in der Zubereitung und Pflege unserer Seele, sondern auch im Hinblick auf die zeitlichen Verhältnisse, in denen wir stehen und die wir noch zu durchleben haben.

Über allem Zeitgeschehen steht der Herr, der alles so lenken und leiten wird, wie es heilsam und gut ist, denn es fällt kein Sperling vom Dach ohne den Willen Gottes.

In der Vergangenheit hat man sich oft in den verschiedenen Lebensverhältnissen Kummer und Sorgen gemacht, und nachher kam alles ganz anders, als man dachte. Da ist auch das Wort des Dichters zur Wahrheit geworden:

Du machst es nicht, wie wir gedacht,
du machst es besser, als wir denken!

Wer nach Matthäus 6, 33 das Heil seiner Seele im Auge hat und unter der Pflege des Heiligen Geistes den Willen des Herrn zu tun sucht und an seinem Platz seine Pflicht gewissenhaft erfüllt, braucht sich keine besonderen Sorgen zu machen, denn wer den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit.

Möchten doch alle Kinder Gottes den Inhalt des Liedes Nr. 331 beherzigen, dann wird das Heer der Sorgen von ihnen fliehen, wie der Nebel vor der Sonne.

J. G. B.

JESUS

Seligmacher ist dein Name.
Selig sind wir, Herr, in dir.
Wir sind deines Geistes Same.
Laß uns leben dir zur Zier!
Selges Wissen: wir sind Erben,
sind die auserwählte Schar,
sind zur Herrlichkeit berufen
bei dem Herrn auf immerdar!

Jesus, Bräutigam der Deinen,
dir ist unser Herz geweiht;
dir dem Einen, Heiligen, Reinen,
dienen wir in Ewigkeit.
Seelenfreund von höchstem Adel,
deine Braut ist reich geschmückt!
Halleluja! Dir sei Ehre
Dir, der uns so hoch beglückt!

og.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 15 10. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. August 1949

LIEBE UND TREUE

«Wo die Liebe und die Treue aufhören, ist dem Verderben Tür und Tor geöffnet.» Das Mißachten dieser wahrhaftigen Worte, die unser Bezirksapostel in einem Gottesdienst aussprach, hat der Menschheit seit dem Sündenfall eine Unsumme von Leid, Elend und Tränen eingebracht. Es soll in diesem Artikel nicht wiederholt werden, was uns leider täglich in unzähligen Fällen vor Augen geführt wird, sei es in der Untreue der Menschen zu Gott oder auch untereinander im Gemeinschafts-, Ehe- oder Berufsleben. Das Wort unseres Bezirksapostels ist eine tiefernste Warnung an alle Gotteskinder, *hängen doch, je nach der Einstellung des einzelnen, das ewige Leben oder der ewige Tod davon ab.*

Wie herrlich und einzigartig ist im Hohenliede Salomos die gegenseitige, innige Liebe und Treue des Bräutigams Jesus Christus und seiner auserwählten Braut besungen! Es handelt sich hierin nicht um eine Liebesgeschichte Salomos, sondern um eine wunderbare *Weissagung*, nur zutreffend auf das neutestamentliche Glaubensvolk. Sie beginnt mit der Stunde, wo der Sohn Gottes und anschließend seine Apostel unter der gegebenen Menschheit ihre Werbetätigkeit begannen, also mit dem apostolischen Zeitalter. Dann folgt die etwa 1500 Jahre dauernde apostellose Zeit, in der sich jedoch immer wieder Gläubige zeigten, die ruhelos und sehnsüchtig nach dem ersten apostolischen Christentum ausschauten, wie

es ihnen durch die Heilige Schrift und andere Überlieferungen bekannt war. Sie scheuten keinen Kampf, und viele opferten dafür selbst ihr Leben. Zuletzt weist das Hohelied Salomos auf die Wiederaufrichtung der Urkirche in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts hin.

Die Werbearbeit des Erlösers und Heilandes, auch Menschensohn genannt, war keine ziel- und planlose. Wie uns die Heilige Schrift in vielen Beispielen zeigt, hatte Jesus bei der Auswahl seiner Braut ein bestimmtes Ideal vor Augen. Dieses Ideal finden wir in Rebekka, der Braut Isaaks, im Natürlichen vorgebildet (1. Mose 24). Die Tugenden und die Herkunft Rebekkas waren: aus dem Vaterhause und aus der Freundschaft, also seelen- und wesensverwandt (Vers 4); sehr schön von Angesicht und noch eine Jungfrau, das heißt rein und unbefleckt, mit klarem, durch keinerlei Leidenschaften getrübttem Blick, ohne Flecken und Runzeln (Vers 16); arbeitssam (Vers 16); freundlich, wohlgezogen und dienstfertig (Verse 18—20); gastfreundlich (Vers 25); Gott und den Eltern gehorsam, ohne eigenen Willen, rechte Kindesstellung (Verse 51 und 58); fromm und gläubig, glaubte sie doch der Schilderung des Eliesers über seine Gottesoffenbarung (Verse 42—45).

Aus Johannes 1, 47 geht ebenfalls klar hervor, daß der Herr auf die Herzensstellung sieht, welche *ehrlich* und *ohne Falsch* sein muß. Wie peinlich genau der Herr darüber wacht, daß die Seligkeit und die Freude der Braut durch wesensfremde Menschen nicht getrübt werde, zeigt uns jedoch am eindruckvollsten die Zusammenstellung der zwölf Geschlechter (Charaktere) der 144 000 Versiegelten. (Offenbarung 7.) Das Geschlecht Dan (Richtgeist) finden wir in diesem Kapitel nicht mehr, es wurde ausgemerzt, und an seiner Stelle wird Manasse (Lammesgesinnung) erwähnt.

Die folgenden Schilderungen der Vorzüge des Freundes und der Freundin, die ohne die vorstehenden Erklärungen fast übertrieben wirken können, geben uns einen wunderbaren Einblick in das herrliche Hohelied der Liebe. Die Reinheit und die Festigkeit dieser innigen, gegenseitigen Liebe, die auch durch lange Trennung, Leid und Schmerz niemals zur Untreue zu bewegen war, ergreifen unsere Herzen tief.

Hohelied, Kapitel 5, Vers 2: «Ich schlafe, aber mein Herz wacht. Da ist die Stimme meines Freundes, der anklopft: Tue mir auf, liebe Freundin, meine Schwester, meine Taube, meine Fromme, denn mein Haupt ist voll Tau und meine Locken voll Nachttropfen.» — Als Jesus seine Erlöserarbeit begann, bedeckte Finsternis die Erde und Dunkelheit die Völker. Die Gläubigen lagen infolge der schon etwa 400 Jahre währenden prophetenlosen Zeit in einem geistigen Schlafe. In Jesum kam das «Licht der Welt», das die Finsternis erhellte; die aufgehende «Sonne» (Jesus Christus) brachte am Morgen, am Anfang des Erlösungswerkes Gottes, dieses Licht. Die in Vers 2 genannten Nachttropfen und der Tau (großer Segen) bezeugen dies. Die «Stimme des Freundes» war nach beendeter Mission des Herrn durch seine Apostel hörbar, entsprechend dem erhaltenen Auftrage: «Gleich wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch» und: «*Wer euch hört, der hört mich!*» Der Freund kam als Anklopfer. Er kommt nur zu denen, deren Herzen wachend, also verlangend sind und die sich in erwähnter Herzensstellung finden lassen: dem Herrn *freundlich* gesinnet, *schwesterlich* (wesensverwandt), *ohne Falsch* wie die Taube, *fromm*, der Stimme des Anklopfenden glaubend und bereit, ihm die Herzenstüre aufzutun.

Kapitel 5, 6—7: *«Und da ich meinem Freund aufgetan hatte, war er weg und hingegangen. Meine Seele war außer sich, als er redete. Ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht; ich rief, aber er antwortete mir nicht. Es fanden mich die Hüter, die in der Stadt umgehen; die schlugen mich wund; die Hüter auf der Mauer nahmen mir meinen Schleier.»* — Bald wurde durch die mächtige christusfeindliche Geistlichkeit und ihre Höri- gen der Werbearbeit der Apostel Jesu ein gewaltsames Ende gesetzt. Außer Johannes, der auf der Insel Patmos in der Verbannung starb, mußten sämtliche uns bekannten Apostel den Märtyrertod erleiden. Die Braut klagte deshalb: *«Und da ich dem Freund meiner Seele aufgetan hatte, war er weg und hingegangen, und er antwortete mir nicht.»* Der Herr redet hauptsächlich durch seine Apostel, da nun aber dieses Amt fehlte, verklang die Stimme des Bräutigams.

Der liebe Gott traf jedoch Vorsorge, daß das Werk seines Sohnes nicht in Vergessenheit geriet, daher sandte er auch in der apostellosen Zeit Arbeiter in den Weinberg, und zwar in der dritten, sechsten und neunten Stunde. (Matthäus 20, 1—16.) Die Kirchengeschichte berichtet uns darüber Näheres. Sie nennt uns Gläubige, die das reine Bild Jesu nicht aus den Augen verloren und zu allen Zeiten gegen die falschen Lehrer und die Verflachung des Christentums auftraten. Zu nennen ist Kaiser Konstantin in der «dritten Stunde» unter dessen Schutz das Christen- tum einen riesenhaften Aufschwung nahm (313 n. Chr.). Er war ein Förderer des Christentums und damit ein Werkzeug Gottes. In der «sech- sten Stunde», im dunklen Mittelalter, waren es die Waldenser und die Albigenser, die sich gegen die zunehmende Sittenlosigkeit und Verwelt- lichung der christlichen Kirche erhoben. Sie setzten sich dadurch furcht- baren Verfolgungen und Leiden aus. Wie die Geschichte berichtet, wur- den die Albigenser durch die Inquisition der römischen Kirche vollstän- dig ausgerottet. Im Jahre 1229 wurden auf der Kirchenversammlung in Toulouse die Inquisitionsgerichte eingeführt. Verschiedene schreckliche Foltermaschinen wurden verwendet, um die «Ketzer» zur «Besserung» und zur Umkehr in den Schoß der römischen Kirche zu bewegen. Ein Jo- hannes Huß (ein katholischer Priester), der ebenfalls mutig gegen die Irrlehrer auftrat und viele Freunde und Anhänger hatte, mußte an seinem 46. Geburtstage, am 6. Juli 1415, auf dem Scheiterhaufen sterben, nach- dem er wiederholt die Treue zu seinem Herrn und Heiland bezeugt hatte. Ein Jahr später starb auch sein Freund Hieronymus den Märtyrertod. Auch die Arbeiter der «neunten Stunde», die Reformatoren (1512) und ihre Anhänger mußten viel Verfolgung leiden. Jesus sagt daher in den fünf Sendschreiben an Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes und Phila- delphia (das ist die Zeit zwischen dem Morgen und dem Abend des Haus- haltes Gottes, zwischen der ersten und der zweiten Ausgießung des Hei- ligen Geistes), daß er allen Überwindern der in diesen Zeiten auftreten- den Irrlehren und Gefahren reichen Lohn verheiße. Aus dem Sendschrei- ben an Sardes geht hervor, daß das nur *etliche* waren. — «Ich weiß deine Trübsal und die Lästerung, aber fürchte dich vor der keinem, wer über- windet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tod; sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben», schreibt der Herr an die treuen Kämpfer und Märtyrer zu Smyrna.

Nach diesem kurzen Abstecher kehren wir zurück und finden das Ge- schilderte im 5. Kapitel des Hohenliedes im 7. Verse bestätigt, wo es heißt:

«Es fanden mich die Hüter (Geistlichkeit der Kirche), die schlugen mich wund.»

Aber alle Verfolgungen und Leiden vermochten die Sehnsucht der Treuen nach dem Reinen und Vollkommenen nicht zu zerstören, denn weiter ging das Suchen

- a) bei den «Töchtern Jerusalems», das sind die aus der einstigen Gemeinde Gottes, aus dem himmlischen Jerusalem hervorgegangenen Tochtergemeinden (Kapitel 5, 8);
- b) in den «Straßen und Gassen der Stadt» (Kapitel 3, 2), das sind die im Laufe der Jahrhunderte hervorgegangenen großen und kleinen Kirchen und Lehren, zusammengenommen aber ist es die gesamte Christenheit (Stadt).
- c) Kapitel 1, 7: «Bei den Herden deiner Gesellen» (selbe Erklärung wie a) und b).

Durch dieses unentwegte Suchen und Fragen wurden viele Gläubige aufmerksam und fragten daher (Kapitel 5, 9): «*Was ist dein Freund vor andern Freunden, o du schönste unter den Weibern, daß du uns so beschworen hast?*» Damit wollten sie sagen: Wir haben doch alle einen Herrn und Heiland, der uns in der Heiligen Schrift überliefert ist und in der Kirche gepredigt wird. Ist dein Freund (Heiland) ein anderer als der unsrige? Die Fragenden dürfen als ehrlich Suchende gewertet werden, denn sie bewiesen dies durch ihre neidlose Anrede: «O du schönste unter den Weibern», das heißt, die sich am reinsten gehalten hat unter den Glaubensrichtungen. (Von den Waldensern schreibt Friedrich Oehninger in seiner «Geschichte des Christentums»: «Sie sind ordentlich und bescheiden in ihren Sitten. Sie leben von ihrer Hände Arbeit. Sie sammeln keine Reichtümer, sondern begnügen sich mit dem Nötigsten. Sie vermeiden Handelsgeschäfte als Versuchung zu Unehrlichkeit und Geiz. Sie sind keusch, mäßig, nüchtern und hüten sich vor dem Zorn. Sie besuchen keine Schenke. Sie arbeiten immer, lernen oder lehren. Viele Männer und Frauen wissen das ganze Neue Testament auswendig. Man hört unter ihnen kein Schwören, keine Gotteslästerung, keine Possen. In der Erziehung der Kinder sind sie sorgfältig.») Die Kirchengeschichte berichtet, daß diese Sekte infolge ihres Wandels und Eifers weit über die Grenzen des Landes drang und Anhänger hatte. — — Daß es *nur solche* Gläubige sein konnten, welche die Antwort, beginnend mit dem 10. Verse, zu geben imstande waren, ist klar. Die in dieser Antwort gegebene, begeisterte Schilderung des «Freundes, den meine Seele liebt», entsprach dem überlieferten Zeugnis der Schrift, sie lautet:

Kapitel 5, Vers 10: «Mein Freund ist weiß und rot»: rot ist das Bild der Liebe, weiß ist das Bild der makellosen Reinheit und Gerechtigkeit. Er ist «auserkoren unter vielen Tausenden» von andern Freunden, die sich ihm auf religiösem und auch weltlichem Gebiete mit seinen ungezählten Abarten der Leidenschaften und Freuden anboten.

Vers 11: «Sein Haupt ist das feinste Gold.» Das Haupt hat die Leitung des Leibes inne. Somit ist sein Wesen, jedes seiner Worte, jede seiner Handlungen aus der reinsten Wahrheit (aus feinstem Golde).

Vers 14: «Sein Leib ist wie reines Elfenbein, mit Saphiren geschmückt» — glänzend in Reinheit und Kostbarkeit, Träger göttlicher Tugenden.

Vers 15: *«Die Gestalt ist wie Libanon, auserwählt wie Zedern.»* Libanon heißt: «weißer Berg» und ist das Bild der Herrlichkeit und Gerechtigkeit der neutestamentlichen Kirche. Zedern bedeutet: aufrechte, gerade Haltung.

Begeistert wurde dieses Zeugnis gegeben und weckte auch das Verlangen anderer ehrlicher Menschen, die laut Vers 17 fragten: *«Wo ist dein Freund hingegangen? Wo hat er sich hingewandt? So wollen wir mit dir ihn suchen.»*

Damit sind wir in die «elfte Stunde» gelangt, in das Jahr 1830, wo sich in Schottland eine Anzahl ernster, gläubiger Männer versammelte, die aus der Heiligen Schrift ersehen hatten, daß der liebe Gott für die siebente und letzte Zeit der göttlichen Haushaltung wieder Apostel verheißen hatte, also das Ende dem Anfang gleich machen wollte. In anhaltendem Gebet flehten sie um die Wiederherstellung der Urkirche, was vom 8. Kapitel die Verse 1 und 2 bestätigen: *«O, daß du mir gleich einem Bruder wärest, der meiner Mutter Brüste gesogen! Fände ich dich draußen, so wollte ich dich küssen, und niemand dürfte mich höhnen! Ich wollte dich führen und in meiner Mutter Haus bringen, da du mich lehren solltest!»* In diesem Verlangen standen die Männer in Schottland. Sie sehnten sich nach der Bruderliebe, die in der Urkirche (Mutter) so herrlich war und bewirkte, daß die ersten Christen (Apostolischen) ein Herz und eine Seele waren. Von derselben Brust (Milch, Lehre, Speise) muß er genossen haben und dasselbe Leben muß er in sich tragen. Was würde dann nach dem Spott und Hohn der Leute gefragt! Dann bauen wir die Urkirche auf (der Mutter Haus) und du lehrest mich und bildest mich nach deinem herrlichen Bilde.

Der liebe Gott hörte das Rufen dieser Getreuen und gab am 7. November 1832 in einer Gebetsversammlung durch den Geist der Weissagung den ersten Apostel, welchem in den folgenden Jahren weitere folgten. Damit findet auch die im Hohenliede dreimal erscheinende Mahnung des Bräutigams, die Freundin und Liebste *nicht zu wecken, bis es ihr selbst gefällt*, ihre Klärung. Obgenannte Männer traten aus dem *geistigen Schlaf*, in den die große Christenheit in Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit gefallen war, selbst heraus. Sie rangen mit Gott, wie einst Jakob, bis sie ihn besiegt hatten und er mit der zweiten Ausgießung des Heiligen Geistes seinen Segen gab.

Aber auch der Bräutigam gibt sein Verlangen nach der Wiedervereinigung mit der geliebten Braut kund. Kapitel 6, 12 sagt: *«Kehre wieder, kehre wieder, o Sulamith! kehre wieder, kehre wieder, daß wir dich schauen! Was sehet ihr an Sulamith? Den Reigen zu Mahanaim.»* — In ihrer wahren Bedeutung heißen diese Worte: Komme wieder, du vollkommene und reine apostolische Kirche der ersten Zeit, daß man an dir abschauen kann die wahre Schönheit, Harmonie und Anmut (Reigen), hervorgerufen durch den in dir wohnenden Heiligen Geist.

Daß der Herr Jesus trotz der zahlreichen «Verehrerinnen» nur diese eine begehrt, besagen die Verse 8 und 9 des 6. Kapitels: *«Sechzig sind der Königinnen und achtzig der Kebsweiber, und der Jungfrauen ist keine Zahl. Aber e i n e ist meine Taube, meine Fromme, e i n e ist ihrer Mutter die Liebste und die Auserwählte ihrer Mutter. Da sie die Töchter sahen, priesen sie dieselbe selig; die Königinnen und Kebsweiber lobten sie.»* —

Eine Statistik der Vorkriegszeit berichtet von 960 verschiedenen Glaubensrichtungen in der ganzen Welt. Man kann wohl sagen, daß diese Zahl schon weit überholt ist. Königinnen, Kebsweiber und Jungfrauen sind Kirchen, Gemeinschaften und Glaubensrichtungen, die alle dem Heilande huldigen. — Aber *eine* ist meine Taube (ohne Falsch, also ehrlich und aufrichtig), meine Fromme (wahrhaftig fromm, nicht nach der Weise der heutigen Christenheit). — Nachstehende Begebenheit diene als Erklärung: Im Jahre 1938 suchte eine mir bekannte evangelische Frau nach der göttlichen Wahrheit, da sie in ihrem Glauben keine Befriedigung fand. Sie fragte daher eine Bekannte über die sich in der Stadt befindenden Kirchen und Gemeinschaften. Die Frau zählte ihr der Reihe nach die großen und kleinen auf, und zuletzt sagte sie, daß noch eine Sekte sei, aber deren Mitglieder seien *ganz Fromme*, das sei die Neuapostolische Gemeinde. Als die evangelische Frau diese mehr spöttischen als ernstgemeinten Worte vernahm, erwiderte sie: «Das ist die Kirche, die ich suche, denn ein rechter Christ kann nur ein *ganz Frommer* sein, alles andere ist Halbheit und Gott ein Greuel. Genannte Frau ist heute ein Glied am Leibe Christi, Ursache war nicht zuletzt jene spöttische Bemerkung.

Wie sich der Herr weiter den Zustand seiner Kirche (Braut) denkt, geht aus dem 4. Kapitel des Hohenliedes hervor, wovon der Kürze halber nur einige Verse erklärt werden sollen:

Vers 7: «*Du bist allerdinge schön, meine Freundin, und ist kein Flecken an dir.*» (Nicht mit andern Lehren befleckt, nur der Apostellehre gehorchend und glaubend.)

Vers 8 und 9: «*Komm mit mir, meine Braut vom Libanon. Du hast mir das Herz genommen.*»

Vers 11: «*Deine Lippen sind wie triefender Honigseim; Honig und Milch ist unter deiner Zunge, und deiner Kleider Geruch ist wie der Geruch des Libanon.*» — Die Braut des Herrn ist ein guter Geruch Christi, also sein Ebenbild. Ihre Rede ist lieblich, süß, wohlschmeckend und stärkend wie Honig und Milch, die beste Nahrung für Kinder.

Vers 12: «*Du bist ein verschlossener Garten, eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born.*» Das heißt: Du bietest dich nicht jedem an, du wirfst die Perlen nicht vor die Säue; der Born deiner Liebe erschließt sich nur dem Auserwählten deines Herzens.

Vers 13: «*Edle Früchte bringst du hervor*» (Werke der Liebe, edle Tugenden).

Vers 15: «*Du bist ein Born lebendiger Wasser, die vom Libanon fließen.*» — Nicht nur der Bräutigam ist ein Brunnen des lebendigen Wassers, sondern auch die Braut, als Folge der innigen Verbindung und des vollkommenen Glaubens.

Auf das anhaltende Bitten jener gläubigen Männer in Schottland ließ Jesus seine Stimme im Kirchenhimmel, in den großen Landeskirchen durch Weissagungen einfacher Kirchenbesucher in verschiedenen Ländern wieder hören. Die ersten Worte, die nach 15 Jahrhunderte langem Schweigen wieder durch menschlichen Mund zu seinem Volke gesprochen wurden, waren: «Siehe, der Bräutigam kommt, gehe aus, ihm entgegen.» — Ein einfaches Dienstmädchen sprach die erste Weissagung aus, deren Echtheit das apostolische Werk verbürgt:

«Zion, du schöne Friedensstadt! Welch ein Heil ist dir beschert. Zion, du Braut des Lammes, halte dein Herze rein, diene keinen falschen Göttern, sondern gib dein Herz ganz deinem Jesus. Siehe, gleich wie ich meinen Sohn in die Welt gesandt habe, um zu leiden und zu sterben, auf daß er dich frei mache von der Macht und der Strafe der Sünde, siehe, so will ich ihn bald wiedersenden, dich, seine Braut, in seines Vaters Wohnung einzuführen, *ehe* die schreckliche Trübsal kommen wird. Dann sollst du keinen Streit und Zank mehr kennen lernen, sondern einen vollkommenen Frieden. Aber wehe, wehe dem, der nicht zur ersten Auferstehung gehören wird. Wehe, wehe dir, der du die Rufstimme gehört hast und bist nicht gekommen! Wehe, wehe dir, denn schrecklich wird die Trübsal sein. Schwer und mühevoll wird es dir fallen, stehen zu bleiben in *deinem* Glauben. Fliehe darum nach Zion, fliehe zu deinem Jesus, daß er dich bringe in seines Vaters Wohnung, ehe die schreckliche Trübsal kommen wird, komme daher zu deinem Jesus, denn er kommt bald. Komm, ja komme! denn schrecklich wird die Trübsal sein.»

Vor einiger Zeit erhielt ich leihweise ein Predigtbuch des in kirchlichen Kreisen gut bekannten evangelischen Pfarrers Ludwig Hofacker aus Rielingshausen (Württemberg). Er lebte und wirkte am Anfang des 19. Jahrhunderts und starb kurz vor der Wiederaufrichtung der apostolischen Kirche der letzten Zeit, etwa um das Jahr 1830. Genanntem Buche entnehme ich aus dem Vorwort folgende Worte, die ebenfalls ein Hinweis auf die zweite Ausgießung des Heiligen Geistes bedeuten:

«Es ist eine Gnadenstimme ausgegangen von dem Lebendigen und spricht: Kommet zu mir, ihr Menschenkinder! Denn wo ist ein solcher Hunger je erfunden worden nach dem Worte Gottes, wie in unserer merkwürdigen und entscheidenden Zeit? *Merket auf! Es werden Kräfte ausgegossen von oben. Lasset uns diese Zeit treulich benützen.*»

«Unsere Welt und Theologie ist so voll des Unglaubens, daß man blutige Tränen weinen möchte.»

«Es wäre sehr zu wünschen, daß das leidige Schreibertum endlich einmal aus unserer Kirche hinausgepeitscht würde. Die tote Form ist geblieben, aber freilich, wo kein Geist ist, kann auch keiner wirken.»

Zu diesen Zeugnissen, die aus vielen andern herausgegriffen sind, sagt Kapitel 2 des Hohenliedes:

Vers 8—10: «*Da ist die Stimme meines Freundes, siehe, er kommt! Er hüpfet auf den Bergen und springt auf den Hügeln. Mein Freund ist gleich einem Reh oder jungen Hirsch.*» — Flüchtigen Fußes, rasch, überall das Evangelium verkündend; ohne sich auf den Bergen (große Kirchen) und Hügeln (Gemeinschaften) zu verweilen, eilt der Bräutigam zu seiner geliebten Braut, deren liebliches Bild er im Herzen trägt. «Und sieht durchs Fenster und guckt durchs Gitter» — in die Herzenskammer und antwortet (auf das Bitten und Rufen): «*Steh auf, meine Freundin, meine Schöne, komme her!*»

Vers 11: «*Denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin.*» Mit diesem «Winter» ist die apostellose Zeit gemeint, die sich über 15 Jahrhunderte hin erstreckte. Die Apostel Jesu wurden doch von ihrem Herrn selber als das «Licht der Welt» (Sonne) bezeichnet. Allein die Sonne vermag Leben zu wecken und Kraft zu geben. Mit eintretendem Winter wird das Leben zurückgedrängt und ist dem Auge verborgen.

Vers 12—13: «*Die Blumen sind hervorgekommen, der Lenz ist herbeigekommen. Der Feigenbaum hat Knoten gewonnen.*» — In Matthäus 24, 3 fragten die Jünger Jesum, welches die Zeichen seiner Zukunft und des Endes der Welt seien. Aus der Antwort greifen wir

Vers 32 heraus: «An dem Feigenbaum lernet ein Gleichnis: wenn sein Zweig jetzt saftig wird und Blätter gewinnt, so wißt ihr, daß der Sommer nahe ist.» (In dem Buche «Die Vollendung des Heilsplanes Gottes nach den Worten Jesu» schreibt der Stammapostel ausführlich über diese Bibelstelle.)

Nachdem der lange, trostlose «Winter» dem «Frühling» weichen mußte und das Ende dem Anfang wieder gleich war, konnte der Herr die Arbeiter der elften Stunde in seinen Weinberg senden. Diesen gilt die Mahnung in Kapitel 2, 15: «*Fanget uns die Füchse, die kleinen Füchse, die die Weinberge verderben.*» — Kleine Ursachen, große Wirkungen. Wie verheerend kann ein brennendes Streichholz wirken, ja, nur ein zündender Funke! Scheinbar kleine Änderungen in der Lehre Christi an seinen segensreichen Amts- und Geistesgaben oder an den Gnadenmitteln hatten katastrophale Folgen. Auch bei jedem Menschen können kleine Sünden mitunter das ganze göttliche Leben unterwühlen und zerstören. Scheinbar kleine Fehler können in den Gemeinden oder im Eheleben große Zerstörungen anrichten. Wo der Heilige Geist in den Wiedergeborenen anfängt zu treiben und tätig zu sein, darf er weder durch kleine noch durch große Sünden daran gehindert werden. Nur die reinen Herzen können Gott wahrhaft erleben. Zu vollem Recht besteht daher die Anrede: «O Sulamith vom Libanon, du schönste, lieblichste und edelste unter den Jungfrauen!»

Fruchtbar und äußerst segensreich ist die Arbeit der Gesandten Jesu bis heute gewesen. Aus den wenigen ist ein großes Volk geworden, das sich über die ganze Erde erstreckt, gemäß dem Wort in Kapitel 1, Vers 16: «Unser Bett grünt.» Die Triebfeder zu dieser Arbeit ist die Liebe, von der Paulus sagt: «Sie ist in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist.» In Kapitel 8, 6—7 des Hohenliedes finden wir dieses ebenfalls bestätigt, denn der Bräutigam sagt zur Braut: «*Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz und wie ein Siegel auf deinen Arm. Denn Liebe ist stark wie der Tod, und ihr Eifer ist fest wie die Hölle. Ihre Glut ist feurig und eine Flamme des Herrn, daß auch viele Wasser nicht mögen die Liebe auslöschen noch die Ströme sie ertränken. Wenn einer alles Gut in seinem Hause um die Liebe geben wollte, so gölte es alles nichts.*»

Es ist eine unumstößliche Wahrheit, daß nur die Liebe imstande ist, die Treue in guten und in bösen Tagen halten zu können. Darum möge jedes Gotteskind innig darnach trachten, als die auserwählte Braut des Herrn in dieser heiligen und reinen Liebe, mit der uns auch Jesus, unser Seelenbräutigam, begegnet, zu bleiben. Dann haben wir die sichere Gewähr, daß auch viele Wasser und Ströme (Lehren, Meinungen, Geistesströmungen) nicht imstande sein werden, uns mitzureißen und damit vom vorgesteckten Ziele zu entfernen. Auch der Tod vermag uns nichts anzuhaben, denn diese Liebe ist viel stärker als der Tod. (Man lese Lied Nr. 415 unseres Gesangbuches.) Die Getreuen haben die Zusage Gottes, daß sie als Lohn an der ersten Auferstehung teilhaben werden, wo der Bräutigam Jesus Christus seine bereitete und bereite Braut zu sich nehmen und mit ihr die Hochzeit im Himmel feiern wird, um dann auf ewig vereint zu bleiben.

G. B.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 16 10. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. August 1949

BERICHT

über den am 11. Juni 1949 vom Stammapostel Bischoff, im Beisein des Stammapostelhelfers Kühlen und der Apostel Knigge, Weinmann, Schmidt und Dehmel, im Hans-Sachs-Haus in Gelsenkirchen gehaltenen Gottesdienst.

Eingangslied Nr. 202: «Gott ist gegenwärtig . . .»

Begrüßung.

Gebet.

Textwort: Johannes 5, 24.

Chor: «Jeder Tag bringt neue Sorgen . . .»

Stammapostel:

Meine lieben Brüder und Geschwister! Wir haben uns hier versammelt, um dankbaren Herzens hinzunehmen, was der liebe Gott uns an dieser Stätte offenbaren will. Das vorgelesene Wort hatte nicht nur Gültigkeit in der hinter uns liegenden Zeit, sondern gilt auch in der heutigen Zeit. Wir brauchen es auch heute, um das in Empfang zu nehmen was wir bedürfen, um immer mehr zu einem Ebenbilde Christi auszureifen. Es handelt sich ja hierbei nicht um unser zeitliches Wohlergehen, sondern um die Erreichung des ewigen Lebens. Wir wissen alle und sind überzeugt, daß wir hier keine bleibende Stätte haben. Die Stunde kommt, wo wir aus dem Diesseits ins Jenseits gehen werden, und es kommt dann darauf an, daß wir dort das finden, was wir hier im Leben erhoffen,

woran wir glauben und wofür wir uns vor- und zubereiten lassen. Daß es sich hierbei nicht um menschliche Meinungen und Ansichten handeln kann, davon sind wir überzeugt. Der Vater unseres Herrn Jesu Christi hat einzig und allein seinem Sohne Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Was der Sohn getan und gelehrt hat, um das ewige Leben zu erlangen, das kann durch keine menschliche Einwirkung geändert werden. Es kommt somit für uns darauf an, daß wir uns restlos an das halten, was der Sohn Gottes zur Erreichung des ewigen Lebens angeordnet hat. Was er aber diesbezüglich angeordnet hat, kann nicht etwa nur für jene Generation gewesen sein, in der er sich eine kleine Schar Männer erwählte, die er später an Pfingsten mit seinem Geiste erfüllte, sondern es handelt sich darum, daß auch wir ihn erkennen in seiner gegenwärtigen Offenbarung, um uns nach seinem Worte, womit er uns dient und woran wir uns im Glaubensgehorsam binden, richten zu können. Er hat Worte gesprochen, die zum Teil für die damalige Zeit gültig waren, er hat aber auch Worte gesprochen, die für alle Zeit gültig sind, solange, bis das Erlösungswerk unseres Gottes restlos erfüllt ist. Wenn er damals zu den Jüngern sprach: «Meine Speise ist die, daß ich wirke die Werke des, der mich gesandt hat», wies er dabei hin auf die Ernte, «denn ich muß vollenden, was begonnen ist.» Damit gab er zu erkennen, daß er nicht nur Anfänger des Erlösungswerkes war, sondern dasselbe auch vollendet.

Nun kommt es für uns als Gegenwartsmenschen darauf an, in welcher Zeit der Erfüllung des Ratschlusses Gottes wir uns befinden, um uns entsprechend einstellen zu können. Es handelt sich für uns nicht nur darum, daß wir allein an Gottesoffenbarungen vergangener Zeiten glauben, auch handelt es sich nicht darum, nur an das zu glauben, was Jesus betreffs der Zukunft gesagt hat, sondern für uns tut es not, daß wir als Gegenwartsmenschen die gegenwärtigen Gottesoffenbarungen erkennen und uns entsprechend einstellen. Wir wissen, daß die Lebenszeit eines Menschen wenn es hoch kommt 70 oder 80 Jahre, mit Ausnahmen auch noch mehr, währet, aber gerade dieses Bewußtsein ist uns Ursache, daß wir uns ernstlich bemühen, um für die Ewigkeit geborgen zu sein. Das ist nicht allein unser Wille, sondern auch der Wille unseres Gottes, denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Als durch den Sündenfall die Kluft und Entfremdung von Gott in Erscheinung getreten war, konnte kein Mensch aus eigener Kraft dahin zurückkehren, wo das Ebenbild Gottes in seinem sündlosen Zustand sich befunden hatte. Darum hat der Vater den Sohn gesandt, nicht daß er die Welt richte, sondern daß er sie selig mache. Es war den Menschen unmöglich gewesen, aus eigenem Vermögen irgend etwas zur Errettung ihrer Seele zu tun. Darum griff der liebe Gott ein und hat das für den Menschen Unmögliche möglich gemacht. Denn durch das, was Jesus seinem Vater gegenüber getan hat, wurde ein Verdienst erworben, ein Opfer gebracht, welches völlig und groß genug ist, um allen Menschen ihre Sünden und Fehler zu vergeben und sie zur ursprünglichen Reinheit zurückzuführen, so daß eine Gemeinschaft besteht zwischen Vater und Kindern und eine Gemeinschaft zwischen Gott und den Erlösten. Dieser Zustand ist aber nur dann zu erreichen, wenn der Inhalt des vorgelesenen Schriftwortes beachtet wird und sich an uns selber erfüllt. Da sagte Johannes: «Wer mein Wort hört und glaubt an den, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.» Also

geht daraus hervor, daß die Möglichkeit bestehen muß, das Wort des Herrn hören zu können. Das was Jesus einstens gesprochen, können wir heute, soweit uns das in der Heiligen Schrift aufbewahrt geblieben ist, nachlesen. Was wir aber nachlesen, hören wir doch nicht. Nun sagt aber der Apostel Johannes gleich im Anfang seiner Offenbarung: Gnade und Friede von dem, der da ist — also gegenwärtig —, von dem, der da war — also in der Vergangenheit — und von dem, der da kommt — also in der Zukunft —. Daraus geht hervor, daß wir imstande sind, ihn hören zu können, wie auch Jesus einstens sagte: «Meine Schafe hören meine Stimme.» Da muß er also der Redende sein. Und demgemäß hat er Vorsorge getroffen. Wir wissen, daß er am Himmelfahrtstage aufgefahren ist, um zu erscheinen im Himmel vor dem Angesichte Gottes für uns. Daß dies alles so ist, konnte Stephanus, der erste Blutzuge, bezeugen, denn er sagte: «Ich sehe den Himmel offen und Jesum stehen zur Rechten des Vaters.» Nun hat keiner von uns den Herrn Jesus vom Himmel reden gehört, und doch hat er das Wort gesagt: «Meine Schafe hören meine Stimme.» In seiner Weisheit hat er jedoch dafür gesorgt, daß dieses möglich wird. Er sagte zu seinen Jüngern: «Wer aufnimmt, den ich senden werde, der nimmt mich auf, und wer euch höret, der höret mich.» Daß dieses alles so ist und nicht etwa eine menschliche Angelegenheit darstellt, geht aus den Worten hervor: «Ihr seid es nicht, die da reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der durch euch redet.» Damit ist auch die Verheißung erfüllt: «Ich will euch den Geist der Wahrheit senden, der in alle Wahrheit leitet, und von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen.» Also liegt darin für uns der Aufschluß über das, worüber sich viele den Kopf zerbrochen haben und konnten das Geheimnis nicht ergründen. Für uns ist es klar verständlich und glaubhaft, wie er auch damals sagte: «Vater, ich danke dir, daß du es den Klugen und Weisen verborgen, aber den Unmündigen offenbarest hast.» Wenn wir denen nicht glauben, die er uns gesandt hat, was sollen wir denn da glauben? Er hat uns seinen Sohn zum Heil gesandt, das beweisen uns die Worte: «Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.» Das war nach biblischem Bericht das letzte Mal, daß der Vater in einer solchen Weise sich geoffenbaret hat. Vor Zeiten hat er da und dort mit den von ihm erwählten Männern gesprochen, durch die Propheten, denn sie sagten immer: «So spricht der Herr!» Also war es der Vater, der durch diese Männer gesprochen hat. Nachdem er aber gesprochen hat: «Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören», haben wir uns jetzt lediglich danach zu richten, was der Sohn Gottes sagt. Das alleine ist für uns maßgebend. Menschliche Ansichten gelten da nicht, auch nicht, was der eine oder andere sich nach den verschiedenen Buchstaben auf seine Weise auslegt. Wir halten uns an das, was der Sohn Gottes sagt und auch weiterhin sagen wird. Damals sprach er zu seiner Umgebung, indem er auf die Heilige Schrift hinwies: «Ihr meint, darin das ewige Leben zu haben, sie ist's, die von mir zeuget.» Als Jesus so sprach, bestand das Neue Testament der Bibel noch nicht, sondern nur das Alte Testament. Aber die Schrift war nicht das Leben, sondern der Träger des Lebens war der, auf den die Schrift hinwies. Es ist auch heute nicht anders. Wir haben schon in der Schule als Kinder gelernt, sind belehrt und unterwiesen worden über das, was zur Zeit geschehen war. Wir wußten um die Geburt Jesu, um sein

Leben, sein Sterben, seine Auferstehung und seine Himmelfahrt. Das war uns nichts Neues mehr. Aber als die Zeit gekommen war, wo an uns die Worte erfüllt wurden: «Es kommt niemand zum Sohne, es ziehe ihn denn der Vater», da lernten wir den Herrn erst kennen in der Offenbarung seines Willens, seines Dienens, seiner Taten, seiner Barmherzigkeit, seiner Geduld und Langmut und lernten erkennen, daß uns nicht das Gedächtnis an das einst Geschehene Seligkeit bringt, sondern das Wort des Herrn, das wir hörten aus dem Munde derer, die er sandte und mit seinem Geiste erfüllt hat. Wir lernten uns da erst selber kennen. Denn im Lichte der göttlichen Wahrheit wurde selbst das kleinste Ungute an uns ins Licht gestellt. Wir lernten erkennen die Mängel unserer Seele, die wir vorher nicht beachtet hatten. Durch den Schein des Lichtes wurde für uns offenbar, wessen Geistes Kinder wir waren. Wir bekamen dann das Verlangen, mit dem Geiste erfüllt zu werden, der von Gott ausging und durch das Amt des Geistes übermittelt wurde. Wir haben erkennen gelernt, was der Apostel Paulus diesbezüglich schrieb mit den Worten: «Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.» Wir lernten aber auch die Verheißung kennen: «Ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid wo ich bin.»

Durch den Heiligen Geist sind wir auch belehrt über den zukünftigen Wohnplatz unserer Seele. Durch Jesaja sagte der Herr, daß er einen neuen Himmel und eine neue Erde schafft, und in der Offenbarung sagt der Herr zu Johannes: «Schreibe: Siehe, ich mache alles neu. Die Worte sind wahrhaftig und gewiß.» Johannes sah den neuen Himmel und die neue Erde und sagte: «Denn der erste Himmel und Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr.» Wo blieben denn diese? Das, was der Herr Jesus vor 1900 Jahren für unsere gegenwärtige Zeit vorausgesagt hat, hat sich vor unseren Augen erfüllt; sollte sich das andere nicht auch erfüllen? Wir dürfen doch glauben, daß die an uns geleistete Arbeit durch seinen Geist einen Zweck hat. Wenn jemand irgendeine Sache in Arbeit nimmt, dann hat diese Arbeit doch einen Zweck. Wenn wir als Menschen das Bestreben hätten, in der Ewigkeit geborgen zu sein, wir würden aber durch den Geist des Herrn nicht zubereitet werden, dann wäre unsere Hoffnung zwecklos. Nachdem uns der Vater zur Offenbarungsstätte seines Sohnes geleitet hat, wir die Worte des Herrn hören durften und unser Leben entsprechend einstellten, nachdem wir von seinem Geiste zu nehmen imstande sind, wodurch wir Erben Gottes geworden und im ewigen Leben geborgen sind, versteht es sich von selber, daß der Vater auch seine Kinder erzieht, wie es im Natürlichen auch ist. Diese Erziehung findet ihren Ausdruck nicht darin, uns ein zeitlich angenehmes Leben zu sichern, sondern diese Erziehung hat den Zweck, uns als Bewohner jener neuen Schöpfung vor- und zuzubereiten. Das ist der Wille Gottes. Darum hat er seine Apostel in diese Zeit gesandt wie auch am Anfang. In Evangelium Lukas lesen wir: «Ich will senden Propheten und Apostel.» Das hätte Jesus damals doch nicht sagen brauchen, er hatte die Apostel doch bereits gesandt. Also sehen wir daraus, daß er auch später durch Menschen, die er mit seinem Geiste erfüllt, sich zu offenbaren und seine Werke zu erfüllen sucht. Nur der Geist, der vom Himmel gekommen ist, kann zum Himmel führen, und das ist der Geist Christi, der Geist der Wahrheit. Wir nehmen aus seinem Worte die Kräfte, die notwendig sind, um unsere Pilgerreise in gottgewollter Weise fortsetzen zu können. Er hat

uns durch seine Güte auf den Weg gestellt, der im Reiche der Herrlichkeit endet. Ein anderer Weg führt nicht dorthin, denn Jesus sagte: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.» Wie jeder treue Schäfer bemüht ist, seine Schafe zu weiden und ihnen das Beste zu bereiten, so ist auch Jesus, der Hirte unserer Seele bemüht, uns auf die beste Weide zu führen, das heißt durch den Geist der Wahrheit uns das zu übermitteln, was uns frei macht von Sünde und Übertretung, was uns die Gewißheit des ewigen Lebens schenkt. Jesus ist bemüht, sich eine Braut zuzubereiten ohne Flecken und ohne Fehler. Wie soll das geschehen, wo wir doch als Menschen wissen, daß wir Unvollkommenheiten an uns haben? Das kann der Herr Jesus dadurch, daß er das Unvollkommene mit seinem Opfer deckt. Und wenn der Herr einstens durch den Propheten Jeremia (Kapitel 50, Vers 20) sagen läßt, daß man an dem Volke Gottes Sünde und Missetat vergeblich suchen wird, weil keine mehr vorhanden sind, so werden wir sagen: Soweit sind wir noch nicht. Und doch sind wir so weit, obwohl wir noch Unvollkommenheiten haben, aber der Herr macht uns frei. Und wo sind die Sünden hingekommen? Man wird sie suchen und nicht finden. Dann wird der liebe Gott das Leid in Freude verwandeln, und damit ist das Wort erfüllt: Man wird alle deine Fehler und Sünden suchen und nicht mehr finden. Können wir uns denn einen edleren Dienst denken, als ihn der Herr an unserer Seele ausführt? Ist das nicht Ursache, dem himmlischen Vater auf den Knien zu danken, daß er uns armen Menschen so entgegenkommt und uns zu Erben seines Reiches bereiten will? Durch die heilige Versiegelung sind wir in das Lebensbuch des Lammes geschrieben und werden auch dementsprechend von Gott erzogen. Wenn wir auf die Worte achten, die wir durch seine Boten hören und uns entsprechend einstellen, dann ist der Inhalt des vorgelesenen Schriftwortes und das von Jesu Zugesagte an uns erfüllt. Es ist eine köstliche Sache, lesen zu dürfen und in die Tat geführt zu werden: «Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.» Kann uns etwas Größeres werden? Wenn ein Millionär von dieser Erde scheidet, wird er sein Vermögen andern überlassen müssen. Was uns durch Christum vermittelt ist, bleibt uns in alle Ewigkeit. Die Hauptsache ist, daß wir ihm die Treue bewahren, denn er sagte: «Sei getreu bis an den Tod, dann will ich euch die Krone des ewigen Lebens geben.»

Nun haben wir noch Besuch. Der liebe Stammapostelhelfer kann etwas hinzugeben.

Chor: «Ohne dich, wo käme Kraft und Mut mir her . . .»

Stammapostelhelfer Kühlen:

Meine lieben Geschwister! Der Herr Jesus hat einmal eine Stelle aus Jesaja seinen Zuhörern vorgelesen. Da stand: «Der Geist des Herrn ist über mir, darum daß mich der Herr gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit usw. . . .» Aber dann ergänzte Jesus, indem er das Buch zumachte: «Diese Schrift ist heute vor euren Augen und Ohren erfüllt.» Bis dahin hatten viele das herrliche Verheißungswort aus dem Buche Jesaja gelesen, aber sie hatten den Geist des Herrn nicht reden gehört und nicht schaffen gesehen, sie waren nicht

unter die erlösende und seligmachende Arbeit dieses Geistes gekommen. Sie konnten nur lesen von dem, was verheißen war. Aber in der Erscheinung Jesu kam dann die durch Jesaja verheißene Gottesarbeit zur Ausführung. Als einmal Philippus den Herrn bat: «Zeige uns doch den Vater», da antwortete der Herr: «Solange bin ich bei euch und ihr kennt den Vater nicht? Wer mich sieht, der sieht den Vater.» Das alles gehört auch schon wieder der Vergangenheit an, von der wir lesen können. Wir sind aber auch heute imstande, die Stimme Jesu zu hören und die Arbeit der Liebe Christi an uns zu erfahren. Es kommt darauf an, ob wir der heute durch den Stammapostelmund hörbaren Jesustimme Glauben schenken. Jesus sagte: «Wer mein Wort höret und glaubt, der kommt nicht ins Gericht, der hat das ewige Leben.» «Glaubt nicht jeglichem Geiste», sagte einstens Johannes, und man könnte heute fragen: «Wem glaubst du?» Der Herr Jesus hat gerade im Hinblick auf die letzte Zeit, in der wir leben, ausdrücklich gewarnt: «Denn es werden viele kommen und sagen, hier ist Christus und da ist Christus, aber glaubet ihnen nicht.» Was sollen wir denn glauben, und wie sollen wir es machen, damit wir nicht irre geleitet werden? Wenn wir uns halten am Wort des Stammapostels und der Apostel, die an unserer Seele ganz im Sinne Christi arbeiten, dann bleiben wir bewahrt. Es gibt nur ein Erlösungswerk des Herrn, und dieses kennen wir in der Apostelendung.

Die Sänger sangen zu Beginn von den Sorgen, die jeder Tag mit sich bringt und die auch wir Gotteskinder haben. Es geht uns aber um mehr als um die Erlösung von natürlichem Erdenleid und natürlicher Qual. Es handelt sich für uns um die Errettung vom ewigen Tode, damit wir nicht ins Gericht kommen. Wenn Johannes sagte: «Viele falsche Propheten sind ausgegangen in die Welt», so haben wir das schon alle erfahren. Ja, wir erleben sogar, daß solche natürlicherweise Besserung versprechen und teilweise auch vorübergehend Besserung bringen. Viele Menschen neigen dazu, das als das Wichtigste anzusehen, von Plagen irdischer Art befreit zu werden. Kürzlich sprach ich mit einem Amtsbruder, der erzählte mir von einem Wunderdoktor, der vielen Gesundung brachte. Er sagte, wenn nun Apostolische mit Leiden behaftet sind, ob sie nicht auch gut daran täten, diesen Mann aufzusuchen, um Heilung hinzunehmen? Da habe ich dem Bruder gesagt: «Was die Leute gesund macht, ist ein riesengroßes Vertrauen zu einem unbekannten Menschen. Wäre es nicht angebracht, daß dieser Glaube in vermehrtem Maße den Sendboten Jesu und vor allem unserem Gott und Herrn entgegengebracht würde, als irgendeinem Fremden? Wenn es Gott für gut hält, uns von Kreuz und Krankheit freizumachen, dann habe ich zu meinem Gott mehr Vertrauen als zu einem unbekannten Menschen. Ich sage dem himmlischen Vater all mein Leid, sage ihm: Wenn du willst, kannst du mich heilen, doch es geschehe darin dein Wille. Sagen Sie den Geschwistern, sie möchten ihre Bitten dem lieben Gott vortragen, das sei der rechte Wundermann, und erfüllt er ihre Bitten nicht, dann sollen sie sich an seiner Gnade genügen lassen.» Denken wir mal, wenn jemand frei würde von körperlicher Lähmung, von allerlei Plagen und Schmerzen des Leibes und er bliebe dabei krank an der Seele, was wäre ihm damit geholfen? An solcher Arbeit kann man nicht den Geist Gottes erkennen. Wenn einer Erlösung findet von Schmerzen, so ist solche nur vorübergehend. Es gibt keinen Arzt, auch keinen Wunderdoktor, der eine Dauerheilung

vornehmen könnte. Von Jesus aber wissen wir, er hat eine «ewige Erlösung» erfunden. Wenn wir dem Worte der Apostel, dem Worte Jesu, heute uns durch den Stammapostel gesagt, glauben, dann geht davon eine andere Erlösung aus, als nur eine Befreiung von Hunger, Sorgen, Not und Krankheit, dann wirkt solches eine ewige Erlösung, denn Jesus sagte: «Was ihr auf Erden löset, das ist auch im Himmel los», und: «Ihr werdet nicht ins Gericht kommen, sondern das ewige Leben haben.» Geschwister, die Worte: «Dir sind deine Sünden vergeben», sind etwas so wunderbar Großes, daß uns alles Irdische dagegen gering erscheinen muß. Es berufen sich viele Geister auf Gott und sind doch nicht von Gott. Viele haben allerlei Geister ausgetrieben und Kranke geheilt, und doch hat Jesus einstens gesagt: «Was ist leichter zu sagen: Stehe auf und wandle, oder: Dir sind deine Sünden vergeben?» Es hat schon mancher, der gottlos war bis auf den Grund seiner Seele, Kranke gesund gemacht, aber zu sagen: «Dir sind deine Sünden vergeben», das ist allein den Aposteln Jesu vorbehalten. Diese Arbeit ist größer, wertvoller und von ewiger Auswirkung. Ergreifen wir doch dieses Wort und glauben wir den Gesandten des Herrn, der heute im Stammapostel mit seiner Liebe uns dient und der uns vor dem Gericht schützt durch das Wort: Dir sind deine Sünden vergeben!

Stammapostel:

Was das vom lieben Helfer Angeführte betrifft, davon lesen wir in Matthäus 24: «Wer Vater und Mutter, Weib und Kinder mehr liebt denn mich, der ist meiner nicht wert.» Wenn wir lediglich unser Augenmerk auf die Erlösung von zeitlichen Leiden richten, dann würden wir den Herrn nicht mehr lieben. Was der Herr für uns getan hat zur Erlösung, ist einzigartig. Nun will ich euch auch den Schlüssel in die Hand geben, damit ihr zu verstehen in der Lage seid, wie das alles vor sich geht. Der Herr Jesus konnte selbst den gefallenen Engelfürsten, der in dieser Welt sein Wesen treibt, besiegen. Wir befinden uns im Bereiche dieses Fürsten der Welt. Und doch heißt es: «Ihr seid nicht von der Welt, ich habe euch erwählt.» Wenn wir nun trotzdem in dieser Welt leben und mancherlei satanischen Geistern unterworfen sind, daß wir auch wohl fragen: «Warum läßt der liebe Gott das zu?» so verwertet er dieses Zugelassene als Medizin, um uns immer mehr von dem Zeitlichen zu lösen und unser Augenmerk mehr auf ihn zu richten. Es gibt Früchte, die am Baume nicht reif werden, sie werden vom Baume genommen und in Stroh gepackt, um dort zu reifen. Der Helfer Schlaphoff erzählte: Einem Bruder, der es mit seinem Seelenleben nicht ernst nahm, wurden beide Beine durch einen Unfall abgefahren. Dieser Bruder hatte nie Zeit, die Gottesdienste zu besuchen. Der Helfer Schlaphoff, der ihn besuchte, sagte zu ihm: «Sie hatten nie so recht Zeit für den Herrn. Und nun macht der liebe Gott es so mit Ihnen wie es der Gärtner mit den Früchten macht, die am Baume nicht reifen.» Unter normalen Verhältnissen konnte der Bruder nicht zur Seelenreife kommen und mußte in Stroh — das Krankenbett — gelegt werden. Dieses dient aber zum Heil und Segen. Wenn wir dazu gesandt wären, lediglich natürliche Leiden von Menschen zu nehmen, dann würden wir dem lieben Gott jegliche Medizinflasche aus der Hand schlagen. Es kommt auch vor, daß Selbstverschulden nach dem Worte vorhanden ist, daß die Sünden der Väter heimgesucht werden an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied. Der liebe Stammapostel-

helfer Schlaphoff erzählte von einer apostolischen Familie. Als dort das erste Kind geboren wurde, zeigte es sich, daß die Beine gelähmt waren. Als nach einiger Zeit das zweite Kind geboren wurde, hatte es keine Zunge. Das Leid war groß und sie kamen zu ihm und stellten ihm die Frage, warum der liebe Gott ihnen soviel Leid schickte. Der liebe Helfer sagte: «Da ist wohl etwas nicht in Ordnung, der liebe Gott hat kein Interesse, euch unglücklich zu machen. Prüfet, ob nicht bei den Vorfahren irgend etwas vorgelegen hat.» Der junge Mann bekannte, daß er als junger Mensch gefehlt, er habe jungen Vögeln die Zungen herausgerissen und die Beine umgedreht. Da sagte der Helfer: «Da liegt die Ursache für das Leiden eurer Kinder.» Die Eltern weinten bitterlich. Der Helfer hat ihnen Gnade widerfahren lassen und die Schuld vergeben. Als dann das dritte und das vierte Kind geboren wurden, waren diese gesund. Eins von den kranken Kindern starb bald, und so hatten sie wenigstens zwei gesunde Kinder.

So wie im Engelreich nicht alle gleich sind, sondern verschiedene Engel andern an Stärke und Machtbefugnis überlegen sind, so ist es auch mit Satan und seinem Anhang. Wenn ein Mensch von irgendeinem Geiste besessen ist und ein stärkerer Geist nimmt den Menschen in Besitz, dann befiehlt der stärkere Geist dem andern, den Körper des Menschen zu verlassen. In dem Augenblick hört die Plage auf. Die augenblickliche Gesundung ist aber nicht das Größte, sondern die Beseitigung des Geistes. Wenn dieser gewichen ist, werden wir finden, daß er immer sucht, die verlassene Wohnung wieder einzunehmen, und gelingt ihm das, dann kommt er in vermehrter Auflage. Ich habe das selbst erlebt. An einem Orte war ein Herr aufgetreten, der Kranke heilte. Dort war eine Schwester, die sehr mit Rheuma behaftet war, und sie sagte zu dem Priester: «Ihr habt schon oft für mich gebeten und ihr helft mir nicht.» Sie ging zu diesem Wunderdoktor und wurde gesund. Als der Priester mir das berichtete, sagte ich: «Wenn der liebe Gott nicht hilft, dann hat er seinen Zweck im Auge.» Nach einigen Wochen kam das Leid in einem verstärkten Maße wieder. Warum hat der Sohn Gottes so eindringlich vor solchen gewarnt? Wenn solches heute so vielfach auftritt, dann ist das für mich der beste Beweis, daß sich das Wort des Herrn buchstäblich erfüllt, und das gibt auch uns die Möglichkeit, erkennen zu können, in welchem Stadium der Erfüllung des Ratschlusses Gottes wir uns befinden. Wenn wir dem Sohne Gottes zugeführt werden sollen ohne Flecken und ohne Fehl, dann müssen wir entsprechend zubereitet werden. Der liebe Gott hat aus sündhaften Menschen Geheiligte gemacht, er hat unsere Seele gereinigt und gerecht gemacht. So wie er uns einst angenommen hat, können wir nicht als Bewohner der neuen Schöpfung bestehen. Es muß die vom Herrn ausgehende Gerechtmachung stattfinden, und dazu hat er den Aposteln Macht und Auftrag gegeben mit den Worten: «Wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen.» Es wäre töricht, wenn wir die Segnungen nicht in Anspruch nehmen würden, denn wir wollen nicht ins Gericht, sondern das ewige Leben erlangen. Dazu ist erforderlich, daß alles Frieden- und Ruhestörende aus unserer Seele beseitigt wird durch die Gnade Christi, um die wir nun bitten wollen und sprechen also: «Unser Vater . . .»



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 17 10. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. September 1949



**Bezirksapostel
Karl Hartmann
Karlsruhe**

Das neue Lied

(Offenbarung Johannes 14, 1—5)

Über das obige Bibelwort ist schon viel gesprochen und geschrieben worden, und die Frage, wer wohl diese 144 000 sein mögen, bewegt viele Herzen. Es ist ein gewisses Geheimnis, was sich um die Zahl 144 000 rankt, ein Geheimnis, das viele Menschen erforschen möchten, es aber nicht können. Viele, Gelehrte und Ungelehrte, haben über das Buch der Offenbarung Johannes in Vorträgen und Büchern ihre Ansichten und Gedanken, Meinungen und Anschauungen niedergelegt, aber es waren eben nur menschliche Gedanken und Meinungen.

Am Anfang der Offenbarung wird gesagt, daß sie gegeben sei, um *seinen Knechten* zu zeigen, was geschehen soll; sie enthält also für uns, das apostolische Glaubensvolk, wertvolle Fingerzeige, die uns den in der Offenbarung niedergelegten und dem greisen Apostel Johannes offenbarten Ratschlußplan Gottes umschreiben. Der erste und vornehmste Knecht des Herrn ist uns der Stammapostel. Wie viele wertvolle Aufklärungen hat er uns schon übermittelt! Es kann ja auch wirklicher Aufschluß über den Erlösungsplan und Willen Gottes nur durch den Geist des Herrn gegeben werden. Nachdem nun Gott, der Herr, abermals seine, durch den Propheten Joel gegebene Verheißung erfüllt und *in den letzten Tagen* seinen Geist ausgegossen hat, konnte als Auswirkung dieser Gnadenheimsuchung auch das Amt der Klarheit und des Geistes, das Apostelamt, wieder erstehen. Den Aposteln des Herrn ist die Verheißung gegeben, daß Jesus alle Tage bis an der Welt Ende bei ihnen sein will (Matthäus 28, 20). Zu ihnen sprach er die bedeutsamen Worte: «Wer euch hört, der hört mich.» Vor allen andern Aposteln wurde vornehmlich dem Apostel Petrus Macht und Auftrag erteilt, so daß er als das Haupt der Apostel anzusehen ist. Ihm hat Jesus auch besondere Machtbefugnisse verliehen (Matthäus 16, 18—19). Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß auch heute der Stammapostel an erster Stelle unter den Aposteln des Herrn steht. Seinen Anweisungen ordnen sich alle Apostel unter, und zwar nicht gezwungen, sondern im weisen Erkennen, daß Gott ein Gott der Ordnung ist, und daß der Segen des Allerhöchsten stets an den Gehorsam des Glaubens gebunden war. Der Erfolg der Arbeit im Werke Gottes hat es bewiesen, daß sich der lebendige Gott zur Arbeit seiner Knechte bekennt. Durch den Geist des Herrn, der sich durch seine Gesandten bezeugt, geschieht die Zubereitung der Auserwählten auf den großen Tag der Wiederkunft Christi. Immer wieder wird dem Volke Gottes das herrliche Ziel vor Augen gestellt. Es werden durch den Geist der Wahrheit auch die zukünftigen Dinge geoffenbart, so daß jedes apostolische Glaubenskind weiß, wieviel Zeit es nach der göttlichen Uhr ist.

Die Erlösung einer Menschenseele aus Nacht und Finsternis, Schuld und Sünde, aus dem Besitzrecht der Geister und dem ewigen Tode ist allein Gottes Sache, denn: «Was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse?» (Matthäus 16, 26.) Die Zubereitung zu einem Ebenbilde des Sohnes Gottes ist ebenfalls Gottes Sache und geschieht durch den Heiligen Geist, der den Stammapostel und alle seine Knechte und Diener als seinen Mund gebraucht, was alle Wiedergeborenen gerne bezeugen. Darum ist uns das Haus des Herrn und das Wort des Herrn so

wertvoll, weil wir dadurch dem himmlischen Bräutigam immer näher gebracht werden. Bei der Geistestaufe haben wir mit ihm den Verlobungsbund geschlossen. Und da uns in jedem Gottesdienst himmlische Wahrheiten gezeigt und himmlische Segnungen dargereicht werden, so ist uns dadurch der Weg geebnet, um ihm, unserm Erlöser, immer ähnlicher zu werden.

Von den 144 000, die auf dem Berge Zion stehen, wird nun in Offenbarung 14, 3 gesagt, daß sie vor dem Stuhle, vor den vier Tieren und vor den Ältesten ein neues Lied sangen. Nur die Erstlinge konnten das Lied lernen, denn sie sind Jungfrauen und folgen dem Lamm nach, wo es hingeht. Sie singen also nicht nur, sondern wandeln auch auf Wegen, auf denen ihnen das Lamm in seinem Wesen — tragend, duldend, treu, gehorsam, nicht Böses mit Bösem vergeltend — vorangeht. Wir schauen nicht allein auf die geschichtlichen Vorbilder, sondern ganz besonders auf die lebenden, denn diese sind nicht stumme Wegweiser, die sich selbst nicht von der Stelle fortbewegen können, sondern Vorgänger (1. Korinther 4, 16; 11, 1; Philipper 3, 17). Wir sind heute die Schülerinnen und Schüler der Schule Gottes, die eine «Strophe» des neuen Liedes nach der andern lernen. Auch hierin ist Petrus, der erste Vorgänger in der apostolischen Kirche, selbst Schüler gewesen, um später Lehrer sein zu können. Als er zum ersten Male mit dem Sohne Gottes in Verbindung trat und das Wunder des Fischzugs erleben durfte, lernte er die erste «Strophe», diese lautete: «Herr, gehe von mir hinaus! ich bin ein sündiger Mensch» (Lukas 5, 8). Unsere Sündhaftigkeit und Erlösungsbedürftigkeit zu erkennen und dann die Stätte zu wissen, wo wir Gnade und Erlösung finden können, das war auch bei uns das erste, was wir unter dem Worte der Apostel, also in der Schule des Heiligen Geistes lernten. Prägen wir uns diese erste «Strophe» gut ein, denn aus Gnaden sind wir selig geworden, und das nicht aus uns, Gottes Gabe ist es (Epheser 2, 8). Die Gnade verpflichtet uns zur rechten und wahren Dankbarkeit und Liebe. Als die Braut des Lammes sind wir nicht allein erwählt, sondern auch herrlich geschmückt. Er hat uns angezogen mit den Kleidern des Heils, er hat uns mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmucke geziert, und wie eine Braut, die in ihrem Geschmeide prangt (Jesaja 61,10).

Der Geist Gottes geht in seiner Arbeit an den Brautseelen weiter. Petrus konnte später auch die zweite «Strophe» des neuen Liedes singen, indem er freudig glaubend bekannte: «Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes» (Johannes 6, 68—69). An seinem Worte und an seinen Taten, redend und wirkend durch seine Gesandten, wird Christus auch heute als der Gegenwärtige erkannt, denn er stellt sich laut Offenbarung 1, 11 als der Erste und der Letzte vor. Der Geist des Herrn führt die Seelen auf dem Wege zum verheißenen Ziele immer weiter und läßt die Lernbegierigen in das wunderbare Geheimnis hineinschauen: Gott ist geoffenbart im Fleische. Wie mancher von uns hat unter dem Eindruck des Wortes des Stammapostels sagen müssen: Wohin sollen wir gehen? Lebens- und Wahrheitsworte aus seinem Munde haben in uns Leben, Friede, Erkenntnis, Freude und Seligkeit bewirkt. Dadurch wird die Liebe vermehrt und die Hoffnung beständig gemacht. Der Glaube wird zum Erkennen, das heißt, man erlebt ihn tat-

sächlich und empfängt somit hundertfältige Beweise dafür, daß man sich auf dem richtigen Wege befindet. Die Glaubensgewißheit und die Erkenntnis machen auch stark im Kampfe, der uns verordnet ist.

Wie nun Petrus bei der zweiten «Strophe» des neuen Liedes nicht stehen geblieben ist, so können auch wir nicht stehen bleiben, sondern wollen vollendet werden, um stehen zu können vor des Menschen Sohn, wenn er erscheinen wird. Die dritte «Strophe» gelernt zu haben, bewies Petrus, als ihn Jesus nach seiner Auferstehung und dem wunderbaren Durchleben beim abermaligen Fischzug dreimal fragte: «Simon Jona, hast du mich lieber denn mich diese haben?» Zwar behauptete er nicht, seinen Herrn und Meister mehr zu lieben als wie ihn die andern Apostel liebten, aber doch durfte er, obwohl vielleicht schmerzlich an seine dreimalige Verleugnung erinnert, bekennen: «Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe», worauf ihm Jesus mit der mehrmaligen Wiederholung: «Weide meine Schafe, weide meine Lämmer» seine Schafe anvertraute. Die Liebe ist ja das Wesen unseres Gottes, denn Gott ist Liebe. Die in wahrer und echter Liebe zu Jesus, ihrem himmlischen Bräutigam, und in Verbundenheit zu seinen Boten und Gesandten stehen, insbesondere zum Stammapostel, die stehen Jesum am nächsten. Sie werden unter der Bedienung des Heiligen Geistes auch die dritte «Strophe» des neuen Liedes lernen. Das neue Lied muß hier in der Schule des Heiligen Geistes gelernt werden, um von uns als Überwindern gesungen werden zu können. Mögen wir nicht stehen bleiben, sondern durch den wunderbaren Dienst der Boten des Herrn an unsern Seelen in die göttlichen Wahrheiten dringen. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. «Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm» (1. Johannes 4, 16).

Die Kinder Israel konnten nach dem wunderbaren Durchzug durch das Rote Meer das Lied Moses singen (2. Mose 15, 1—21). Sie priesen die Macht ihres Gottes, der sie von den nachstürmenden Ägyptern errettet hatte. Das neue Lied aber gibt Zeugnis von der Gnade und Erlösung, die den Auserwählten, welche sich ihrem Erlöser weihten, widerfahren ist. Sie rühmen das Lamm, das erwürgt ist, und das würdig ist zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob (Offenbarung 5, 12).

In den Niederungen des Alltagslebens wird soviel von Klage, von Ach und Weh, von Sünde und Unrecht, von Trübsal und Not gesungen. Es ist das alte Lied, das noch immer dort hörbar wurde, wo der Fürst der Finsternis herrschte. Wer sich aber auf die Höhen des Berges Zion führen läßt (Hebräer 12, 22—24), der kommt auch mit dem in Verbindung, der daselbst wohnt: Jesus, der Mittler des Neuen Testaments. Er kommt auch unter die Arbeit des Heiligen Geistes, wie sie durch die Apostel des Herrn ausgeführt wird, und kann allmählich eine Strophe des neuen Liedes, des Liedes des Lammes, nach der andern lernen, um es einst mit den Vollendeten auf dem Berge Zion zu singen.

Möge die Arbeit des Heiligen Geistes an uns bewirken, daß das in Offenbarung 14, 4—5 Gesagte an uns sichtbar und wahrnehmbar wird: «Diese sind's, die mit Weibern nicht befleckt sind — denn sie sind Jungfrauen — und folgen dem Lamme nach, wo es hingeht. Diese sind erkauft aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm, und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden, denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes.»

K. Hartmann.

Brockensammlung

Ohne Übertreibung darf ich sagen, daß die vergangenen Tage der Bezirksbedienung zu den höchsten und herrlichsten gehören. Um den geschaffenen Segen festzuhalten, habe ich einige Notizen gemacht.

In Zofingen diente der Bezirksapostel nach dem Worte aus *Offenbarung* 21, 7—8. Wir hörten, daß die Apostel gegeben sind, um dem Gottesvolke zur Vollkommenheit zu dienen. Wem Gott ein Amt gibt, dem schenkt er auch die Kraft und das Vermögen, den Gotteskindern entsprechend dienen zu können. Der Vater der Liebe will seinen Kindern alles schenken. Er hat nichts Höheres, nichts Größeres zu vergeben, als das, was er seinen Kindern immer neu darreicht! Wir haben die höchsten Ämter, den höchsten Geist, die höchsten Gaben, das höchste Werk. Den meisten Menschen fehlt aber die Erkenntnis, dies alles zu sehen. Wenn man einem kleinen Kinde ein glänzendes Zweirappenstück und ein nicht ganz neues Goldstück reicht, wird das Kind ohne weiteres das schöne Zweirappenstück nehmen. Der gelehrte und gescheite Saulus war auch erst blind und taub für all das, was Gott zu jener Zeit tat. Er verfolgte die Apostolischen und ließ sie ins Gefängnis werfen. Auf dem Wege nach Damaskus erschien ihm aber der Herr und rief ihm zu: «Saul, Saul, was verfolgst du *mich*?» Nachdem Saulus ganz klein geworden, sandte ihn der Herr nach Damaskus zum Apostel. Dort erst, unter der Bedienung durch den Heiligen Geist, wurde Saulus wieder sehend und konnte dann die göttliche Wahrheit erkennen. Dann aber besprach er sich nicht mit Fleisch und Blut, sondern «fuhr zu», das heißt, er wandelte nun auf dem Wahrheitswege und fing sogleich an, den Menschen diese göttliche Wahrheit zu verkündigen! Vorher Finsternis — — nachher Licht!

Der Bezirksapostel erzählte von einem Fall, wo ihm ein Fräulein aus protestantischen Kreisen allerlei Fragen stellte. Er aber stellte die Gegenfrage: «Glauben Sie an Gott?» Nach langem Besinnen «hauchte» die Gefragte ein Ja! Auf die zweite Frage des Bezirksapostels: «Glauben Sie an Jesum Christum?» flüsterte die Gefragte ebenfalls nach langem Besinnen ein leises Ja! Dieses Fräulein gehört zu der großen Masse «der Gläubigen».

Auf das Textwort näher eingehend, prägte der Bezirksapostel das große Wort: *Nehmt euch vor, nicht mehr zu sündigen!* Wer alles überwindet, wird auch alles ererben. Jede Sünde ist eine feindselige Handlung Gott gegenüber! Darum kann auch der Sünder die großen Taten Gottes nicht voll und ganz erkennen. Wer aufhört zu sündigen, kommt immer näher zu Gott und schaut seine Taten und Wunder. Wer nicht überwindet, wird zu denen gezählt, die in Vers 8 erwähnt sind: Verzagte, Greuliche, Hurer, Lügner, deren Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt.

Wer überwinden *will*, dem wird's gelingen! Wer aber den Weg der Gemütlichkeit gehen will, der beweist, daß er nicht überwinden will und tritt dadurch Gottes Wort mit Füßen. Jeder Mensch schafft sich seine Seligkeit oder auch die Hölle selbst. — —

*

In Huttwil diente Apostel Otto Güttinger nach dem Worte aus *Römer* 6, 3—13.

Eingangs wies der Apostel auf das vom Gesangchor vorgetragene Lied

hin: «O, jauchzet dem Herrn, alle Welt!» Die Menschheit ist heute nicht zum Jauchzen gestimmt. Viel Jammern und Klagen wird hörbar. Im besten Falle heißt es etwa: «Es geht so!» Warum? Weil die Menschen wirklich nicht viel zu jauchzen haben! Ganz anders ist es bei den treuen Gotteskindern. Diese sind in den Besitz aller himmlischen Güter gekommen und freuen sich derselben jetzt und immerdar. Der Apostel erzählte von einem Fall, wo er in Budapest einen Mann versiegelt hat (unter vielen), der durch die Verhältnisse alles verloren hatte. Als Professor war er sehr vermögend. Seine Frau stammt aus dem Adelsgeschlecht. Heute wohnen sie in ganz einfachen Verhältnissen. Der Professor und seine Frau aber sind glücklich — sie haben wohl alles verloren an irdischem Gut, dafür auf dem göttlichen Wege alles erhalten, was der Vater der Liebe den Seinen zu schenken hat!

Ein anderer Fall: In Norddeutschland ist ein evangelischer Pfarrer apostolisch geworden. Er hat seine einträgliche Pfarrei, wie auch seine Braut drangegeben. Heute reinigt er Milchkannen in einer Milchstube! Er ist aber glücklich, ein Gotteskind sein zu können. Er äußerte sich zum Stammapostelhelfer Kuhlen: «Ich suche nichts, als meine Seligkeit zu schaffen. Ich will kein Amt, keine Ehre, doch eines wünsche ich: die heilige Versiegelung!» Solche Seelen können heute jauchzen.

Das Textwort weist auf das Absterben hin. Wer dem alten Menschen abstirbt, wird nach und nach auferstehen in dem neuen Wesen des Meisters Jesus Christus. Wir haben den Geist des Herrn empfangen und wissen, daß dieser Geist nicht ruht und rastet, bis er aus dem Träger ein Ebenbild Christi geformt hat! Wie glücklich ist doch ein *erlöstes Gotteskind*! Erlöst von Zweifel, von Unglaube, von jeder ungöttlichen Meinung und von der Sünde in jeder Form. Als Glücklichere machten wir alle die Stätte des Friedens verlassen.

In Herzogenbuchsee diente Apostel Schneider nach dem Worte aus *1. Könige 17, 8—16*. Es war für die Witwe zu Zarpach eine Glaubensprüfung, als sie durch den Propheten aufgefordert wurde, ihm zuerst etwas zu essen zu bereiten und nachher ihr und ihrem Sohne zu backen. Doch sie erkannte in dem Manne den Gottgesandten und tat, wie er ihr gesagt hatte. Wie oft mag das Wort eines Gottesknechtes für das Gotteskind schwer begreiflich sein! Unser heutige Stammapostel hat mal erwähnt, daß er früher etwa vom damaligen Stammapostel Niehaus ein Wort hörte oder einen Auftrag bekam, welche er nicht verstand. Er tat aber, was ihm aufgetragen, und im Nachschauen erkannte er immer den Herrn. Die Witwe erfuhr im Nachschauen den Herrn im natürlichen Segen. Die Gotteskinder, welche sich in treuer Hingabe an das Wort der Gottesknechte halten, erfahren die Hilfe des Herrn vor allem im himmlischen Segen für Seele und Geist. Wieweit der himmlische Vater den Segen im Natürlichen gibt, bleibt seine Sache.

*

In Langenthal diente der Bezirksapostel nach dem Textworte aus *Lukas 11, 14—16*. Die Menschen sind, was das Reich Gottes betrifft, völlig unwissend. Keiner weiß den Weg. Es heißt in der Schrift, sie seien wie die Schlachttiere. Diese laufen unbewußt in den Tod. So dumm sind auch die meisten Menschen. Im letzten Kriege wurden über 50 Millionen Men-

schen hingschlachtet. Warum? Das weiß keiner. Doch viele wollen das so haben, die Menschen sollen dumm bleiben. Dadurch hat es der Teufel viel leichter, die Menschen ins Verderben zu stürzen. Die Gotteskinder aber sollen im Lichte stehen. Durch die Arbeit des Heiligen Geistes soll jedes einzelne Bescheid wissen. Die göttliche Ordnung wird keinem Gotteskinde unbekannt sein. Die Kinder sollen den Eltern gehorsam sein. Kein Kind wird so töricht sein, zu sagen, der Vater oder die Mutter haben noch Fehler, da brauche man nicht zu gehorchen. Gott hat diese Ordnung gegeben, und wer sie befolgt, hat den Segen. Auch die Frau wird niemals dem Manne wegen eines Fehlers, den sie an ihm findet, die Nachfolge versagen. Gott hat zuerst den Mann geschaffen und nachher die Frau. Sie soll ihm dienen und wird dadurch den Segen Gottes und seinen Lohn empfangen. Wie es in der natürlichen Familie ist, so finden wir auch alles in der Gottesfamilie. Die Apostel sind die Väter, die übrigen Ämter bilden das Mütterliche und dann finden sich auch die vielen Gotteskinder. Sollte ein Amtsträger einen Fehler machen, so wird ihm ein treues Gotteskind deshalb die Nachfolge nicht versagen. Fehler können da und dort vorkommen. Gottes Ordnung aber ist gegeben, und wer sich in dieser Ordnung findet, wird des göttlichen Segens gewiß sein!

Im vorgelesenen Textworte heißt es: Jesus trieb einen Teufel aus, der war stumm; als aber der Teufel ausgetrieben war, redete der Stumme. Wie so viele Gotteskinder sind bis heute stumm geblieben, das heißt, sie haben nicht angefangen, den Menschen das herrliche Evangelium zu verkündigen. Jedes Gotteskind soll sich seiner Stellung bewußt sein und soll den Menschen mit freudigem Geiste von dem herrlichen Gotteswerk zeugen. Wie manches Gotteskind hat sich schon geäußert: Ich kann das nicht tun! Wenn aber dieser Teufel ausgetrieben ist, dann redet der Stumme! Wenn durch das Brüderwort solche unguten Geister (Gedanken) verschwinden, fangen die bisher Schwachen an zu reden und werden dadurch stark. Jedes Gotteskind soll in Rede und Gegenrede stark werden im Geist, damit es in der Anfechtung bestehen kann. Wer heute schweigt, der kann es noch erfahren, daß ihn die Zeit der kommenden Nacht schwach finden wird. Dann können Zweifel und Unglaube den Tod bringen. Wer aber heute stark wird, der hat dann die nötigen Reserven und wird auch durch die Nacht siegreich bestehen können! Jedes einzelne Gotteskind soll im *gleichen Eifer* stehen wie damals Jesus und wie heute die Apostel. Nur dann ist die Kraft vorhanden, in der Nacht zu bestehen. Diese singen dann auch mit vollem Recht: «Ich bin ja geborgen in Jesu!»

*

In Basel diente der Bezirksapostel nach dem Textworte aus *Daniel 12, 9—11*. Die Zeit der Finsternis, das heißt, wenn das tägliche Opfer abgetan ist, weist zugleich hin auf das Kommen des Herrn. Das Wort zeigte den Zustand, in welchem die Braut vor dem Bräutigam erscheinen soll. Sie soll dastehen *ohne Runzeln und Flecken, rein, geschmückt, bereit zur Hochzeit*. Es ist dies aber geistigerweise zu verstehen. Im Natürlichen werden alle Menschen älter; da können Runzeln und Schwächen nicht vermieden werden. Das wahre Gotteskind bleibt aber *im Geiste* jung und stark. Der Bezirksapostel prägte hier das große Wort: *Die Verwandlung*

am Tage des Herrn ist nur möglich, wenn die Seele erlöst ist und die Vollkommenheit in Christo erlangt hat!

Solche Seelen haben viel gelernt. Sie achten stets auf das Wort der Gottesknechte und suchen es nach bestem Können zu befolgen. Niemals hört man aus ihrem Munde das böse Wort: Ich mache was ich will! Ein Gotteskind tut auch Gottes Willen. Das Teufelskind aber tut das Gegenteil, also des Teufels Willen. Im Gleichnis von den klugen und den törichten Jungfrauen heißt es: Sie schliefen alle ein. Dies bedeutet, daß viele Gotteskinder das Gute, was der Herr tut, nicht mehr sehen. Der Teufel hat ihnen die Augen zugeschmiert. Dafür hat er solchen die Augen für alle Schwachheiten der Mitgeschwister weit geöffnet. Sie sehen alles Ungute, fangen an zu kritisieren und beweisen damit, daß sie für das Göttliche tot sind.

Der liebe Apostel Otto Güttinger wies beim Mitdienen darauf hin, daß ein Theologe geschrieben habe, das Märlein vom Teufel sei nicht aus den Menschen herauszubringen, dies sei etwas für kleine Kinder oder alte Frauen! Wäre dieser Mann apostolisch, dann würde er den Kampf mit dem Satan aufnehmen und ihn in seiner List kennen lernen.

Durch das gewaltige Wirken des Gottesgeistes im Apostelamt war der Weg zur völligen Erlösung bereitet. Frieden und Freude erfüllte die Herzen aller Gotteskinder.

*

Am Nachmittag versammelten sich die Außengemeinden in Basel. Der Bezirksapostel diente wiederum in gewaltiger Geisteskraft. Seinen Ausführungen legte er Sirach 2 zu Grunde. Er wies auf das Leben hin, welches im Gotteswerke immer neu gezeugt wird. Nicht umsonst heißt es von den zwei Zeugen in der Heiligen Schrift. Durch das Geisteswirken im Hause Gottes — Christus und die Gemeinde — entsteht immer neues Leben. Im Natürlichen finden wir dies bei Mann und Frau. Auch der Mensch selbst ist ein Zeugnis dieser Zahl Zwei. Er hat zwei Arme, zwei Beine, zwei Augen, zwei Ohren, zwei Nasenöffnungen, einen Unterkiefer und einen Oberkiefer, dann die Zunge und das Halszäpfchen und so weiter. In dieser Zweierheit sind alle Glieder lebensfähig.

Wer in richtiger Weise das Apostelwort aufnimmt, wird ein Eiferer, gleichwie die Apostel uns zum Vorbilde stehen. Die Kinder erhalten im Natürlichen ungefähr die Größe ihrer Erzeuger. So wird auch ein treues Gotteskind auf die Stufe der Apostel kommen und Christus in all seinem Wesen offenbaren.

Adam hat durch sein Verhalten Feindschaft gegen Gott gebracht. Christus aber brachte Freundschaft mit Gott. Lassen wir uns durch Christus und seine Apostel zubereiten, damit wir die Vollkommenheit in allen Dingen erlangen!

Nachdem der Bezirksapostel noch allen Geschwistern das Beste gewünscht hatte, durfte jedes Gotteskind freudig den Heimweg antreten. Ein Tag voller Gnade, voller Liebe und Erbarmen ging seinem Ende zu!



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 18 10. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. September 1949

Aus Liebe

Diese zwei Worte lesen und hören wir sehr oft; die Menschen wenden sie bei unzähligen Gelegenheiten an. Mitunter stehen sie, geschrieben aus Zucker, auf einem Festtagskuchen, dann wieder können wir sie auf der Schleife eines Trauerkranzes lesen. Was alles aus Liebe gesagt, getan, geschenkt, vergeben, geschrieben wird, kann unmöglich aufgezählt werden, um so mehr als es mancherlei Arten von Liebe gibt. Im Nachstehenden sei davon die Rede, was die lieben Geschwister von der Gemeinde Zürich-Wollishofen aus Liebe, und zwar aus *göttlicher* Liebe, die durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen ist, getan haben. — Unter kundiger Leitung des Vorstehers haben sie einen recht unansehnlichen Lageraum binnen zweier Monate in ein schönes, schmuckes Gotteshaus umgewandelt, das der liebe Bezirksapostel Güttinger am Pfingstsonntag-Nachmittag, 5. Juni 1949, seinem Dienste geweiht hat. Das Lokal bietet 210 Personen bequem Platz. Mit eigener Hände Arbeit und mit eigenen Geldmitteln ist die Renovation durchgeführt worden, und wir stellen mit Freude fest, daß diese Liebesarbeit in andern Gemeinden bereits Schule gemacht hat.

Zuerst wollen wir nun von dem feurigen Geisteswirken des Bezirksapostels vernehmen, welches anläßlich der Einweihung des zu aller

Freude ausgefallenen Lokales alle recht selig gemacht hat. Anschließend an diesen Gottesdienstbericht folgt ein Überblick über das, was die Geschwister aus Liebe zum Werke des Herrn getan haben; wir haben den lieben Vorsteher gebeten, uns über die Renovation einen kurzen Bericht zu schreiben.

Der Bezirksapostel legte dem Gottesdienste die Worte aus Apostelgeschichte 2, 1—4 und Markus 16, 14—18 zu Grunde und führte, nachdem er alle Anwesenden herzlich willkommen geheißen hatte, folgendes aus:

Es hat uns anfänglich leid getan, als man uns am alten Orte kündigte. Doch wir wissen, wie Gott wunderbar ist, und daß alle Dinge zum besten dienen müssen. So hat es auch zum besten gedient, daß uns das frühere Lokal gekündigt wurde, denn nun ist hier ein größeres und schöneres Versammlungslokal erstanden. Der liebe Gott hat es also gut mit uns gemeint. Manchmal meint man, — ja eben, die Menschen meinen so sehr viel, sie sollten weniger meinen und dafür mehr glauben —, es sei etwas verkehrt gegangen; läßt man aber den lieben Gott machen, so kann man nachher sehen, daß alles gut wird.

Die Neuapostolische Gemeinde hat keine Geheimsitzungen; was an dieser Stätte gepredigt wird, dürfen alle Leute hören. Was wir wissen, was wir haben, das darf jedermann erfahren, es wäre sogar gut und uns sehr lieb, wenn das jedermann wüßte, denn dann würden noch sehr viele Menschen apostolisch werden. Der Böse ist bemüht, unsere Werke zu vertuschen. Er handelt nach seiner alten Praxis: das Gute zudecken und das Ungute ausbreiten. Daß hier die Gnaden- und Lehrstätte Gottes ist, daß hier die himmlischen Wahrheiten verkündigt werden, daß hier den Menschen die Sünden vergeben werden, daß hier aus Sündern Gotteskinder gemacht werden, daß hier Reichsgotteslehrer, Heilande erzogen und fürs Tausendjährige Friedensreich tüchtig gemacht werden, darüber schweigt der Teufel; er wird sich hüten, das zu sagen, denn sonst wäre sein Reich verloren. Dafür aber macht er das Werk Gottes schlecht, redet von Irrlehrern, von der verderblichsten Sekte, und wer weiß, was sich die apostolische Gemeinde alles gefallen lassen muß. Das ist des Teufels Arbeit. Gott aber will, daß sein Werk ausgebreitet werde. Er sandte darum seinen Sohn, und der Sohn sandte darum seine Apostel mit dem Auftrage: «Gehet hin in alle Welt, lehret und taufet alle Völker.» Was ist das für ein großer Auftrag! Es sind nun 1900 Jahre her, seitdem der Sohn Gottes seinen Aposteln diesen Auftrag erteilt hat. Da könnte man meinen (!), dieser Auftrag könne überhaupt nie zu Ende geführt werden. — Die Zeit, wo Apostel Jesu auf Erden arbeiten, ist eine sehr kurze Zeit. Am Anfang der christlichen Kirche wirkten die Apostel ungefähr, man weiß nicht genau wie lange, hundert Jahre lang, nachher war es keine apostolische Kirche mehr. Heute aber wirken wieder Apostel, und zwar auch seit etwa hundert Jahren, aber es ist wie einst nicht die große Staatskirche, sondern eine kleine Herde, die sich hindurchwürgen muß, um neues Leben aus den Ruinen hervorzubringen. In der übrigen Zeit konnte Jesus sein Werk auf Erden nicht so treiben, wie er es angefangen hatte. Die Missionstätigkeit der Apostel Jesu beschränkte sich in den Jahrhunderten der apostellosen Zeit aufs Totenreich; dort setzten die Apostel Jesu ihre Arbeit fort. Jesus hatte ja vor-

ausgesagt, er werde in ein anderes Land ziehen, um ein anderes Reich einzunehmen. Er zog mit seinen Knechten ins Land der Entschlafenen. Dort führen sie bis zur heutigen Stunde die apostolische Arbeit an den Millionen von Menschen durch, die seit dem ersten Menschenpaare gelebt haben. Daß das so ist, ergeht klar aus den Worten Jesu, nach denen die Apostel vom Morgen bis zum Abend arbeiten, also die *ganzen* zwölf Stunden der Tageszeit, der Gnadenwirksamkeit Jesu. Wir sind die Arbeiter der elften Stunde, wo das, was die Jahrhunderte hindurch ins Totenreich verbannt war, unter den Menschen wieder hat Fuß fassen können; — aus dem Schutt, aus den Ruinen blüht neues Leben. Daß das Christentum im großen und ganzen eine riesige Ruine ist, wird jeder denkende Mensch erkennen, aber man muß wirklich denken. Die Worte Jesu: «Siehe, ich mache alles neu» gelten ganz besonders heute. Was macht er neu? Was zerstört worden ist! Das Werk, das Jesus während seiner Erdenwirksamkeit aufbaute, das vollendet er heute im Abendlande; am Anfang der Christenheit sammelte er Auserwählte im Morgenlande, und heute sammelt er Auserwählte im Abendlande. Gott braucht zu dieser Arbeit gewisse Kräfte. — Lehrer oder Schüler, Priester oder Gemeinde, Hohepriester oder Priester, segnen oder gesegnet werden, ausbilden oder ausgebildet werden, das sind doch große Unterschiede. *Der wahre göttliche Glaube kommt aus der göttlichen Predigt.* Aus einer menschlichen Predigt kann unmöglich göttlicher Glaube kommen, sondern sie bewirkt eben menschliche Weisheit, menschliche Meinung, menschlichen Glauben, menschliches Wissen. Göttlicher Glaube, göttliche Erkenntnis, die Erkenntnis von dem lebendigen Gott, der Himmel und Erde geschaffen, können einzig und allein durch den Heiligen Geist bewirkt werden. Jesus hat darum seine Apostel mit einem Geiste versehen, der nicht von dieser Welt ist. Die Menschen vergessen das immer, sie reden von Schulweisheit und meinen, wenn einer soundso lange auf der Hochschule gewesen sei, müsse er doch Bescheid wissen. *Nein, mag einer noch so lange die höchste irdische Schule besucht haben, so weiß er vom Reiche Gottes doch nicht alles, denn dieses ist nicht von dieser Welt!* Wenn doch das die Menschen begreifen würden! Das Reich Gottes auf irdischen Schulen studieren können? Welcher Widerspruch! Wie widersinnig ist doch das! Das Reich Gottes wird uns durch den Geist der von Gott ist gebracht; ein nur wissenschaftlich geschulter Mensch kann uns kein Himmelreich bringen. Als der Heilige Geist von Gott im Himmel ausgegossen wurde, redeten die Jünger mit andern Zungen. Das ist eine Tatsache. Der Apostolische, der den Geist vom Himmel besitzt, redet anders als früher, er wird nicht mehr ungläubig, zweiflerisch, gottlos und sündhaft reden.

Wie herrlich ist es, daß wir nun hier eine Stätte haben, von der die vielen Segnungen für die Kinder Gottes ausgehen! Wie herrlich ist es, wenn ein jeder weiß: Hier ist die Stätte, wo ich von Gott gelehrt werde! Wir Amtsbrüder sind ja nur Gottes Diener, Gottes Gefäße, durch die der Heilige Geist lehrt. Als wir dieses Lokal in seinem früheren Zustande betrachteten, kam mir ein unheimliches Grauen an. Nun aber — nach über 1500 Arbeitsstunden — haben wir diesen schmucken Saal betreten können. Da ist eine große Liebesarbeit gemacht worden. Ich danke allen, vom Vorsteher bis zum letzten Helfer und bis zur letzten Helferin, recht herzlich. Mehr kann ich nicht sagen, das Vergelten, das Belohnen wollen

wir dem lieben Gott überlassen. Wenn wir euch das heute alles bezahlen würden, hättet ihr ja in der Ewigkeit nichts mehr zugut. Es ist doch schön zu wissen: wir haben etwas zugut. Jesus sagte: «Freuet euch, daß euere Namen im Himmel angeschrieben sind.» Ja gewiß, das ist eine Seligkeit, doch zum Namen hin muß noch stehen, was wir, was die Brüder, die Sänger, die Musiker, die Zeugen gemacht haben. Im natürlichen Leben wird heute auch alles aufgeschrieben. Wenn wir einer Schwester für Lokalreinigung im Monat nur zehn Franken geben, so wird das bei der AHV aufgeschrieben. Auch bei der Behörde und an vielen andern Orten stehen unsere Namen aufgeschrieben; die Behörde kennt auch unsere finanziellen Verhältnisse und weiß, welchen Glauben jeder Bürger hat. Sollen nicht auch unsere Werke im Himmel angeschrieben sein? Gewiß, ich versichere euch dessen! Wohl dem, von dem viel Gutes geschrieben steht! Es ist doch nicht gleich, ob einer fünf Rappen oder 1000 Franken in den Opferkasten legt; es ist alles aufgeschrieben. Der liebe Gott ist ein genauer Buchhalter, er wird dir genau sagen können, was du getan hast, ob du die Zeit ausgenützt und etwas gelernt hast.

Auf der gleichen Schulbank können einige Knaben sitzen, wie aber entwickeln sie sich im Leben? Der eine kann im Armenhaus enden, der andere kann Millionär werden; der eine kann ins Zuchthaus kommen, der andere kann Kantonsrat oder Bundesrat werden. *Ja, wie entwickelt sich der Mensch?* Es können vier Kinder miteinander getauft werden, das eine endet in der Hölle und das andere im Himmel. Es kommt darauf an, was jedes im Leben lernt, ob es einen guten Kampf kämpft. Im Tauf- und Versiegelungsgelübde geloben wir, der Welt und dem Teufel zu entsagen und unser Leben Gott zu weihen. Fragen wir uns: Wie viele halten heute dieses Gelübde? Wie viele geloben am Traualtar in heiligem Schwur die eheliche Treue, und wie viele halten sie bis ans Ende? Gelobt ist bald etwas, getauft ist bald, geheiratet ist bald, versiegelt ist bald, aber was wird aus den Menschen? — *Nicht nur Gott hat seinen Lehrstuhl auf Erden, nicht nur er hat seinen Geist ausgegossen, der Teufel hat seinen Lehrstuhl auch auf Erden, er hat seinen Geist auch ausgegossen, und zwar reichlich; er lehrt die Menschen lügen, führt sie zum Unglauben und zieht sie in die Hölle.* Es ist unsagbar wichtig, wie wir unser Leben, das selige Heute ausnützen. Wie viele Menschen werden nach unnütz gelebtem Leben in der Hölle weinen, weinen! Wir können uns darauf verlassen, in der Hölle werden Ströme von Tränen geweint, sogut wie im Himmel unsagbare Freuden und Seligkeiten sind. Mancher will sich nicht zum Himmelreich lehren lassen, er will heute keine Tränen der Reue weinen. — Ein junger Mann, den man kürzlich eingeladen hat, sagte, er habe es nicht nötig, sich dressieren zu lassen. Das ist eine schlimme Meinung. Wir haben es nötig, ja, wir haben noch mehr nötig als nur eine Dressur. Jesus sagte: «Ochsen und Mastvieh ist geschlachtet, kommt zur Hochzeit, es ist alles bereit.» Mit «Ochsen und Mastvieh» sind die Gesegneten des Herrn gemeint. Wir sind glücklich zu schätzen, wenn wir zu den Geschlachteten gehören. — Vor 70 Jahren führte man in Dübendorf jeweils die Osterstiere durchs Dorf, um sie den Leute zu zeigen. Dann wurden diese Tiere geschlachtet und an Ostern gegessen. — Schaut uns an, wir sind auch solche geschlachteten «Osterstiere», denn wir nehmen niemanden auf die Hörner, das will heißen: wir sind getötet am Fleisch, wir sind der Welt, dem alten Menschen abgestorben



Altaransicht des renovierten Lokales von Zürich-Wollishofen

und leben im Geiste Gott. Wer das sagen kann, der ist für andere ein Ge-
 nuß, das gibt ein Festessen, da opfert man sein Leben für andere auf! Es
 genügt nicht, daß Jesus sein Leben für uns geopfert hat, nein, auch wir
 opfern uns alle für euch. Ein rechter Familienvater opfert sein Leben
 für seine Familie auf, eine rechte Mutter ebenfalls. Jeder apostolische
 Christ soll geschlachtet sein, denn, lassen wir uns das alle gesagt sein, *wer
 nicht geschlachtet ist, wird nicht ins Himmelreich kommen.* Da ist die
 Grenze: Nur wer getötet ist am Fleische, wer gestorben ist der Welt, wer
 im Geiste Gott lebt, wer mit dem Heiligen Geiste erfüllt und darin aus-
 gereift ist, wird ins Himmelreich kommen. — «Niemand fährt gen Him-
 mel, denn der vom Himmel ist.» (Johannes 3, 13.) Der Heilige Geist, den
 wir besitzen, ist vom Himmel und hat uns himmlisch gemacht, und nur
 weil wir diesen Geist besitzen, werden wir mit Jesum gen Himmel fahren
 können. Fromm sein hin, fromm sein her, wer nicht wiedergeboren ist
 im Geiste Christi, wird nicht Himmelfahrt erleben.

Nachdem zuerst der liebe Vorsteher der Gemeinde und dann der
 liebe Bischof in köstlicher, ergänzender Weise mitgedient hatten, fuhr
 der Bezirksapostel fort:

Die Sonne ist eine Feuerkugel, sie erleuchtet, belebt und erwärmt die Erde. Ohne die Sonne würde alles Leben ersterben. Die Astronomen lehren uns, daß es nicht nur eine Sonne, sondern deren unzählbare gibt. So wahr das im Weltall ist, so wahr hat uns Gott auch zu Sonnen gemacht. Jesus war ein Feuermensch und kam auf die Erde, um uns für das Reich Gottes zu entflammen. Das möchte ich auch. Besonders der Jugend sage ich: Entflamme dich fürs Reich Gottes! Wer fürs Reich Gottes nicht entflammt ist, ist dafür nicht zu gebrauchen. Ich arbeite seit 53 Jahren mit heiligem Eifer fürs Reich Gottes und habe schon viele Menschen entflammt. Leider lassen sich manche für die Welt entflammen, denn dort ist auch eine Flamme, nämlich die Flamme sündhaften Feuers, die bis in der Hölle Grund brennt und Glaube, Liebe, Heiligkeit, Gottesfurcht, auch die Leiber, die Gottes Tempel sein sollen, und den Verstand zerstört. Es sind so viele Leidenschaften, die den Menschen an Leib und Seele ruinieren. Man kann nicht verstehen, daß die Menschen so dumm sind und sich solchen sündhaften, zugrunde richtenden Leidenschaften hingeben. Besonders die Jugend ist diesen Gefahren ausgesetzt, und da sage ich euch: *Seid keine feigen Memmen, sondern Helden, die über den Kot dieser Welt hinweggehen, die die Sünde verachten, auf sie herabsehen und sagen: Das ist uns zu gemein, wir wälzen uns nicht in diesem Kot, darüber sind wir hoch erhaben; wir brennen nicht für die Welt, wir brennen für das heilige Werk unseres Gottes.* In erster Linie tun wir das ja für uns, dann aber sind wir auch berufen, Gottes Werk zu treiben. Wir, Brüder und Schwestern, werden hier gelehrt, um im Reiche Christi Lehrer und Lehrerinnen sein zu können. Die Schwestern müssen nicht meinen, die Frau sei ein Mensch zweiter Klasse. Im Orient allerdings gibt es Länder, wo die Frau als ein Mensch zweiter Klasse betrachtet wird, bei uns aber ist das nicht der Fall. Wir haben Schwestern, die 20, 30, 40, 50 Seelen ins Werk Gottes gebracht haben, Schwestern voll Licht und Eifer. Die Frauen können allgemein gut reden und es ist doch gut, wenn sie ihr Sprachtalent so anwenden, daß sie fürs Reich Gottes reden.

Wie in der Natur eine peinliche Ordnung herrscht, so auch in der Ewigkeit. *Im Reich Christi werden Grenzen sein, so gut wie auf Erden Grenzen sind.* Jede Familie, jedes Besitztum hat seine Grenzen. Wir haben in Zürich sechs Gemeinden, die ebenfalls ihre Grenzen haben. Und wenn Jesus einst den einen über fünf Städte setzen wird, so werden doch diese Städte ihre Grenze haben. Jeder Vogel, jedes Reh hat seinen Lebensbereich; fragt die Jäger, die können euch sogar sagen, zu welcher Zeit und an welchem Orte das Reh zum Ätzen kommt. Auch der Vogel in der Luft hat sein Lebensbereich, und wenn er vorübergehend nach dem Süden zieht, so kehrt er wieder zurück und nimmt seinen Wohnkreis wieder ein. Geht hinauf auf die Berge, dort sehen wir die Baumgrenze, und dort treffen wir zur Hauptsache nur noch die Bergdolen an. Auch die Fische im Meere haben ihren Weg. Fragt die Fischer, sie wissen genau, welchen Weg im Frühling die Heringe kommen und zu welcher Zeit sie laichen. — Die schwierigsten Kunden in dieser Beziehung sind die Wildschweine, die haben am wenigsten Ordnung in ihrem Betrieb! Es ist ganz wunderbar, daß gerade die Wildschweine, — die schwarzen —, die schlimmsten Kunden sind!!

Gott ist ein Gott der Ordnung; in seinem «Hause» sind viele Wohnungen. Wir wollen wachsen und die Himmelsleiter erklettern. Ich bin

voll heiligem Eifer und möchte euch alle voll Eifer machen. *Haßt doch die Sünde, haßt alles weltliche und ungöttliche Wesen und ziehet die Kraft Gottes an, ziehet an den Helm des Heils, seid gestiefelt und gespornt, das Schwert Gottes in der Hand, welches ist das Wort Gottes, daß ihr auslöschen könnt die feurigen Pfeile des Bösewichts.* Treibt euer ganzes Leben lang das Werk Gottes, verkündigt das frohe Evangelium, welches die Menschen glücklich und selig macht. Das ist Pfingstgeist, und dieser ruht und rastet nicht. Die Menschheit ist doch Gottes Werk, und Gott wird nicht zulassen, daß der Teufel die Menschheit hole. Nein, dafür hat er seinem Sohne Auftrag gegeben, auf Erden zu kommen, und der Sohn hat nicht umsonst Apostel gesandt, er hat nicht umsonst den Heiligen Geist vom Himmel in seine Apostel ausgegossen. *Dieses Feuer löscht keine Hölle aus.*

Halten wir uns an das Wort Gottes, stehen wir in heiligem Eifer, dann werden wir alle gesegnet sein. Gott will allen Segen geben, auch der Besitzer hier, der uns das Lokal zugehalten hat, soll gesegnet sein, und wir wollen auch für ihn beten. Und was an diesem Lokal gearbeitet worden ist, ihr Lieben, ich kann euch sagen: Euer Lohn wird groß sein. Wir brauchen hier den Lohn nicht, wir wollen warten, bis der himmlische König jedem von uns den Lohn gibt. Wir wollen aber auch fortfahren in der Heiligung, in der Lebensbesserung, wie wir gehört haben: Getötet nach dem Fleische und lebendig gemacht im Geiste, daß sich der Heilige Geist in jedem von uns erzeige zum allgemeinen Nutzen in allen geistlichen Gaben und Offenbarungen. — Amen.

Nach der Sündenvergebung, dem heiligen Abendmahl, dem Schlußgebet und einigen Vorträgen durch den Gemischten Chor gingen die Gotteskinder fröhlich auseinander. Von dem Hingenommenen durchdrungen, konnte jedes bezeugen: Herr, wir haben lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, wo deine Ehre wohnt.

*

Nun lassen wir den Bericht des Gemeindevorstehers folgen, er schreibt:

Ende letzten Jahres wurde unserer Gemeinde das Lokal auf den 1. April gekündigt. Trotz eifrigem Suchen im ganzen Stadtteil war keine größere, zweckdienliche Räumlichkeit zu finden. Durch Gottes wunderbare Fügung wurde dann der ehemalige Tanzsaal des Kasinos Wollishofen, welcher in den letzten Jahren als Lageraum gedient hatte, auf diesen Termin frei. Damit stand für uns eine Möglichkeit offen. Der bauliche Zustand des Saales war aber derart schlecht, daß ihn der liebe Bezirksapostel bei der ersten Besichtigung als Bude bezeichnete. Mit Recht. Aber in Ermangelung anderer Aussichten mußten wir in den saueren Apfel beißen. Nun kam die Kostenfrage. Um den Saal seinem Zweck entsprechend würdig zu gestalten, wären Renovationsarbeiten notwendig geworden, welche sich auf etwa 10 000 Franken belaufen hätten, eine für ein Mietlokal dieser Größe viel zu hohe Summe. Der Vermieter war auch nicht gewillt, irgendwelche Kosten zu übernehmen. Was tun? Ich sann nach Möglichkeiten, und nächtlicherweile reifte in mir folgender Plan, welchen ich am andern Morgen dem lieben Bezirksapostel unterbreitete:

«Ich führe die Renovation zusammen mit den Brüdern in der Freizeit selbst durch. Wir haben einige Bauhandwerker und sonst willige Helfer. Zwar habe ich noch mit keinem gesprochen, weiß aber bestimmt, daß ich auf sie zählen kann. Dann wollen wir weiter einen möglichst großen Teil der Kosten für die Materialbeschaffung durch freiwillige Beiträge der Gemeindeglieder decken. Es werden alle gerne nach Kräften mithelfen, damit wir wieder zu einem schönen Gotteshause kommen. Die Freude der lieben Geschwister wird in dem Maße gesteigert, in welchem sie auf ihre Weise mithelfen. In kriegsgeschädigten Gebieten und auch anderswo bringen unsere Geschwister oft noch größere Opfer, auch hier zu Lande

sind schon oft viele Liebeswerke getan worden. Das schafft Freude und spornt an.» Ich versicherte weiter saubere, fachgemäße Ausführung aller Arbeiten und erhielt so die freudige Zustimmung zum gefaßten Plan.

Nun ging es an die Arbeit: Besprechungen mit den Brüdern — alle waren begeistert —, Pläne zeichnen, Arbeit einteilen, Material einkaufen, Werkzeuge beschaffen, abrechnen dessen, was morsch und faul war. Maurer, Gipser, Zimmerleute, Schreiner, Maler, Handlanger, sie waren mit Eifer und einer Hingabe ohnegleichen dabei. Wochentags wurde allabendlich bis spät in die Nacht hinein und samstags auch am Nachmittag gearbeitet. Nach Feierabend besprachen wir jeweils bei einem kräftigen Imbiß die Arbeitseinteilung für den folgenden Tag. Das Hämmern, Klopfen, Sägen, Schutttschleppen und das emsige Treiben zu ungewohnter Stunde lockte täglich Neugierige aus dem ganzen Quartier an. Im Laufe der zwei-monatigen Umbau- und Renovationszeit tauchte allerdings manches, nicht leicht zu lösende Problem und manche Knacknuß auf, aber mit vereinten Kräften und dem sichtbaren Segen Gottes haben wir die vielen Fragen gelöst. Die sich daraus ergebenden Arbeiten waren so umfangreich, daß im ganzen Saal tatsächlich kein Quadratmeter blieb, wie er früher war. Eine der Hauptarbeiten bildete die neu zu erstellende Decke in dem 4,50 Meter hohen Saal, welcher zu diesem Zwecke völlig eingerüstet werden mußte. Galt es doch, über 110 Quadratmeter Holzfaserplatten (Pavatex) fein säuberlich zu schneiden, zu kehlen und auf einen Lattenrost zu montieren, welcher seinerseits an der alten Saaldecke befestigt werden mußte. Dieses Stück gelang denn auch wirklich gut und hat uns das uneingeschränkte Lob mancher Fachleute eingetragen. Unsere Schreiner haben sogar eine neue, schöne Eingangstüre aus Eichenholz angefertigt, weil die vorhandene ungeeignet war. In brüderlicher Zusammenarbeit haben wir so Stück um Stück ohne jegliche Mithilfe fremder Handwerker geschaffen, bis das Werk zu unser aller Freude zu einem einheitlichen, harmonischen Ganzen heranwuchs. Es wäre noch vieles aufzuzählen, doch dazu reicht der Platz hier nicht aus. Die Totalrenovation erforderte einen Aufwand von 1554 Arbeitsstunden, eine prächtige Gemeinschaftsleistung. Besonders erwähnenswert ist die treue Mitarbeit eines 79jährigen Bruders, welcher auf der Arbeiterliste mit 125 Stunden figurirt.

Und nun die Finanzierung? Im letzten Gottesdienst im alten Lokal rechnete ich den lieben Geschwistern die Kosten vor, welche uns erwachsen würden, wenn wir nun vielleicht während der Zeit eines Jahres zur Hauptgemeinde in den Gottesdienst fahren müßten, und daß dieses Geld doch besser angewandt wäre, wenn wir es für diese gute Sache zusammenlegen würden. Gleichzeitig hätten wir ein Opfer gebracht, was uns andererseits wieder zum Segen gereiche, also zwei Fliegen auf einen Schlag. Die Gemeinde stimmte diesem Vorschlag bei, und weil wir nicht mehr Gottesdienst halten konnten, sann ich darnach, den lieben Geschwistern eine Möglichkeit zu schaffen, daß sie nun ihrem Opferwillen Ausdruck geben konnten. Ich kam zum Schlusse, im Umbau eine Kasse aufzustellen, in welche die Renovationsbeiträge gelegt werden konnten. Erstlich war ich etwas ungewiß, ob diese Lösung recht sei, schlug dann aber eines Morgens die Heilige Schrift auf, wo ich in 2. Könige 12, 5—6 und 10—13 bestätigt fand, daß dies schon im Alten Bunde so gehandhabt wurde und wir in der Endzeit damit absolut keine völlig neuen Wege gehen. Dies festigte mich in meinem Entschluß, mit einem entsprechenden Rundschreiben an die Gemeinde zu gelangen. Der Erfolg blieb nicht aus, konnten doch alle die Renovation betreffenden Kosten, die sich auf ziemlich genau 3 000 Franken beliefen, gedeckt werden. Diesen Betrag haben die lieben Geschwister gesamthaft auf diese Weise zusammengebracht. Wahrhaft eine überaus erfreuliche Dokumentierung der Liebe zum Erlösungswerk Jesu Christi auf Erden.

Dies ist in knappen Zügen eine Schilderung dessen, was die Liebe in diesen Belangen zu wirken vermag, die Liebe Gottes, welche ausgegossen ist in unsere Herzen durch den Heiligen Geist. Als das vollendete Werk wohl gelungen vor uns stand, war unsere Freude groß und wurde erst vollkommen, als der liebe Bezirksapostel den umgebauten Saal zum Gotteshaus weihen konnte. Seine sichtliche Freude war uns Dank. Wir unsererseits dankten dem himmlischen Vater aus tiefer Seele, der zu unserer Arbeit das gute Gelingen gegeben hat, denn an seinem Segen ist alles gelegen. Ihm sei Lob, Preis, Ehre und Anbetung.

R. St.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 19 10. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Oktober 1949



Bezirksältester
Gottlieb Suter †

BEZIRKSÄLTESTER GOTTLIEB SUTER †

Im Alter von 68½ Jahren entschlief am 29. Juni 1949 der liebe Bezirksälteste Gottlieb Suter von Winterthur. Er war einer von denen, die frühe das Heil ihrer Seele suchen. Gott hat sein Suchen mit Erfolg gekrönt und führte ihn seinem Sohneswerk zu. Gottlieb Suter wurde in Baden (Aargau) am 4. November 1880 geboren und am 5. August 1900 empfing er schon durch den Apostel Krebs die heilige Versiegelung. Als junger, eifriger und feuriger Mann arbeitete er gerne im Weinberge Jesu, oder wie Jesus sagte, er diente als Menschenfischer. Mit dem Netz als der Lehre göttlicher Wahrheit konnte er auch viele Seelen dem Werke Gottes zuführen. Im Jahre 1902 wurde er von Zürich nach Winterthur versetzt. Dasselbst hatte Gottlieb Suter eine Anstellung bei der Stadt als Galvaniseurmeister und daneben half er die Gemeinde Gottes erbauen. Später gründete er ein eigenes Geschäft und in der Gemeinde diente er in mehreren Ämtern. Seit dem Jahre 1923 bekleidete er das Bezirksältestenamt. Unter seiner Leitung wuchs der Bezirk auf 16 Gemeinden. Der Bezirk wurde dann geteilt; zur Entlastung von Gottlieb Suter übernahm der Bezirksälteste Peter Jossi einige Gemeinden. Seit dem Tode des Bezirksältesten Gottlieb Suter sind die beiden Bezirke wieder zu einem Bezirk vereinigt.

Ein treuer, fleißiger Arbeiter wurde vom Herrn abgerufen. Als die Geschwister am 19. Juni in den Gottesdienst kamen, mußte er zur Operation in den Spital übergeführt werden. Die Operation wurde gut überstanden, aber das Herz wurde immer schwächer und am 29. Juni hörte es auf zu schlagen.

Die Beerdigung fand am 1. Juli statt. Der Bezirksapostel konnte seinem lieben Kameraden und Mitarbeiter ein gutes Zeugnis ausstellen. Er hat sich das erworben, indem er sein Leben in den Dienst der Menschheitserlösung stellte. Da war das Textwort von Römer 14, 7—9 so recht angebracht und in der Tat erfüllt.

Auf frohes Wiedersehen!

BERICHT

über die Einweihung des neuen Gotteshauses in Rüti (Zürich) am 7. August 1949

Die Neuapostolische Gemeinde Rüti im Zürcher Oberland hatte am Sonntag, den 7. August einen denkwürdigen Freudentag. Sie durfte, besucht vom Bezirksapostel, vom Apostel Otto Güttinger, von der Mehrzahl der priesterlichen Ämter aus dem eigenen Bezirk und von vielen eingeladenen Ämtern und Geschwistern von nah und fern ihr neues Gotteshaus einweihen. — Die Sorge der Hauptleitung und der maßgebenden Bezirksämter, den Gotteskindern würdige, geeignete Versammlungsstätten zu beschaffen, ist eine Sorge ganz besonderer Art, wobei die finanzielle Seite

gar nicht einmal immer die schwierigste ist. Die biblische Tatsache, daß schon damals für Josef und Maria im Städtchen Bethlehem kein Platz mehr vorhanden war und sie außerhalb nächtigen mußten, wo dann Jesus im Stall geboren wurde, gibt jedem unzweideutige Aufklärung. Es ist aber immer, für den einzelnen Apostolischen wie für eine ganze Gemeinde, eine wichtige Angelegenheit, von ihnen sagen zu können, was von unserm Herrn geschrieben steht: «Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.» (Lukas 2, 52.) Das ist jedem seine eigene Angelegenheit.

Die Neuapostolische Gemeinde Rüti ist eine Zweiggemeinde des Ältestenbezirkes Uster, der gegenwärtig unter der Leitung des Bezirksältesten Otto Lutz steht. Die Arbeit der Boten Gottes im Zürcher Oberland reicht bis in die ersten Jahre unseres Jahrhunderts zurück. Namen wie Apostel Bock, Apostel Hölzel, Bezirksältester Plüß und Bezirksältester Haller, die längst in die Ewigkeit eingegangen sind, eröffneten mit andern inzwischen ebenfalls verstorbenen Amtsträgern den Reigen der Gottes Mitarbeiter, andere sind ihnen in der Arbeit des Erlösers nachgefolgt und suchen, den Menschen in jener Gegend die beglückende Botschaft vom Heil Christi nahezubringen.

Seit beinahe drei Jahrzehnten versammelten sich die Geschwister von Rüti in einem von der Schulbehörde gemieteten Schullokal, das von dieser nicht benützt wurde. Nun kam aber die Zeit, wo dieses Lokal unbedingt seinem ursprünglichen Zweck wieder zugeführt werden mußte. Wir mußten auf die Suche. In aner kennenswerter Weise kam uns die dortige Behörde soweit entgegen, daß wir unsere Gottesdienste im Schullokal solange halten konnten, bis wir eine andere Unterkunftsmöglichkeit besaßen, allerdings mit der Verpflichtung, daß das Lokal nach jedem Gottesdienst ausgeräumt werden mußte. Und so haben denn Brüder und Schwestern während vieler Monate Bänke und Stühle aus einem sich in der Nähe befindlichen Lagerraum nach dem Lokal und von da wieder in den Lagerraum zurückgetragen, wobei sich die «Anteilnahme» der Nachbarn in verschiedener Weise äußerte! Endlich aber rückte der Zeitpunkt heran, wo das im letzten Herbst gekaufte Haus so umgebaut und der als Saal angebaute Raum, für 220 Personen Platz bietend, eingeweiht und der Bestimmung übergeben werden konnte.

In dem gediegenen, schönen Saal versammelten sich am Morgen die Geladenen, Ämter und Gemeinde, Sänger und Spieler. Auf den vordersten Reihen hatten der Herr Architekt und die geladenen Handwerksmeister Platz genommen. Nachdem Gemeinde- und Chorgesang verklungen und das Gebet gesprochen waren, verlas der Bezirksapostel das Textwort aus 1. Könige 8, 28—32.

Herzliches Willkomm und ebensolcher Dank galten allen Lieben, die an diesem Tage erschienen waren und die in irgendeiner Weise zum Gelingen des schönen Werkes beigetragen haben. Die Art der Opfer ist verschieden; seien es die Gebete um das Gelingen und Gedeihen des Werkes, seien es Geldopfer, die hier ebenfalls zu nennen sind, dann der An-

teil der Handwerksmeister und ihrer Arbeiter, alles zusammen ermöglichte es, solches Werk errichten zu können. *Ohne Opfer zu bringen ist es unmöglich, etwas Rechtes schaffen zu können.* Der Glaube kommt aus der Predigt. Ist die Predigt von Gott, dann enthält sie ungeheure Werte und Schätze. Wer diese Schätze entdeckt und sich aneignet, ist imstande, viele und große Opfer zu bringen. Solche Menschen kommen soweit, daß sie ihr Leben für andere opfern.

In den weitem Ausführungen wurde auf die Bedeutung des Wortes «Sekte» hingewiesen und erwähnt, wie sich manche mit einem wahren Abscheu vor solchem Gebilde fernhalten, nicht bedenkend, daß die erste Kirche, die Jesus zu ihrem Gründer und Haupt hat, eine Sekte war, die aus der jüdischen Kirche herausgewachsen und auf den Grund der Apostel und Propheten gestellt war. Vergessen denn diese Menschen, daß diese Sekte, die heute allerdings allseits als wahrhaftige Kirche betrachtet wird, während 325 Jahren als Sekte, der an allen Ecken und Enden widersprochen wurde, verfolgt wurde? Sind denn die Christenverfolgungen nur noch Geschichtsstoff für die Schule? Die christliche Kirche wurde dann zur Staatskirche erhoben und bald wurden die Verfolgten zu Verfolgern der «Sekten». Es ist nicht schwer, den geschichtlichen Werdegang auf dieser Linie zu verfolgen und über Katholizismus und Reformation da zu sein, wo und als was heute die wiedererstandene apostolische Kirche in der Christenheit steht. Der eigentliche Kern der morgendlichen Einweihungspredigt war das Herausheben der Tatsache, daß die erste christliche, apostolische Kirche im eigentlichen Sinne die Sklaverei aufgehoben hat. Wie man Waren auf dem Markte kaufen kann, so wurden damals Menschen auf dem Markte zum Kaufe angeboten. Nun haben die Christen unter sich Geld gesammelt und haben mit dem Erlös solche armen Menschen losgekauft. Diese Losgekauften wurden dann in die Reihen der Christen aufgenommen und so der Sklaverei aus den Krallen genommen. Auf die Weise sind viele Sklaven zu einem menschenwürdigen Leben gelangt und priesen Gott.

Der Hinweis, daß dies heute noch die Arbeit der Neuapostolischen Kirche und der Boten Gottes, vornehmlich der in ihr wirkenden Apostel ist, war mehr als berechtigt. Begegnungen, Aussprachen mit Mitmenschen tun immer dar, wie gewaltig das Sklaventum heute noch ist. Frei ist ja in Wirklichkeit nur der, der in Christo frei ist. Mancher würde erschrecken, wenn man ihm die endlose Liste der Versklavung — Händler und Güter — vor die Augen stellen würde. Das Wort, von Jesu gesprochen, ist deshalb groß: «In mir werdet ihr das Leben und volle Genüge haben.» Zu dieser wahren Freiheit des Menschen nach Geist, Seele und Leib gibt es aber nur *einen* Weg. Jesus hat ihn einem Nikodemus gezeigt und gesagt: «Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.» (Johannes 3, 5.) Diese Segnungen werden im Hause Gottes gespendet, und hier ist es auch, wo der Gottgesandte Gottes Wort redet, das Wort voll Geist und Leben, das sich bei jedem wahren Gotteskind in seinen Werken wiederfindet.

Bezirksältester Lutz gab ebenfalls seiner Freude über das schöne Got-



Wohnhaus mit Saalanbau der Gemeinde Rüti (Zürich)

teshaus Ausdruck und unterstrich das große Verständnis der Schulbehörde gegenüber der Neuapostolischen Gemeinde. Ihr haben wir es zu verdanken, daß die Gotteskinder in der langen Zeit des Suchens nach einem passenden Objekt und in der Bauzeit nie ohne Obdach sein mußten. Dank und Bitte zu Gott waren aus den weiteren Ausführungen des Bezirksleiters zu vernehmen, denen sich bestimmt alle Anwesenden im stillen Geloben anschlossen. — In der ihm eigenen Art gab auch Apostel Otto Güttinger manchen köstlichen Gedanken zum besten, worauf der Bezirksapostel alle ermahnte, nun ein guter Geruch Christi zu sein, um auf diese Weise dazu beizutragen, daß das Werk Gottes hier wachse und gedeihe. — Im Schlußgebet übergab der Bezirksapostel das Gotteshaus seiner Bestimmung, wobei der Geist insbesondere Gewicht darauf legte, daß wer die Schwelle dieses Raumes überschreite, hier die ersehnte Hilfe finden möge.

Die Sonne brannte heiß auf Flur und Mensch als sich am Nachmittag eine noch größere Schar von Kindern Gottes aus allen Richtungen auf das Lokal zubewegte und hinter der Pforte im säulenlosen, geräumigen und wunderbar mit Blumen geschmückten Raum verschwand. Die «Klugen» würden uns nach dem Gehörten vom Vormittag vielleicht antworten, daß es auch Sklaventum sei, bei solcher Hitze zweimal in einem engen Raum zusammensitzen! Doch jeder ist eben in dem, das *seines* Vaters ist am liebsten! Es ist entschieden besser, in der Gnadenzeit auf Erden

in der Kirche zu schwitzen, als einmal später in der Hölle der Selbstanklagen . . .

«Auf die grünen Auen führt . . .» sang die festlich versammelte Gemeinde. Als Textwort las der Bezirksapostel aus Evangelium Lukas 13, 18—24 das Gleichnis vom Senfkorn und vom Sauerteig vor. Darauf ertönte das Chorlied Nr. 12 (Mappe): «Meine Seele lobsinget dem Herrn.» — Aus dem anschließenden Wort des Gesandten erfuhr die zahlreich anwesende Schar, wie der Hauptleiter des Apostelbezirkes Schweiz seit 1923, dem Jahre seiner Amtseinsetzung als Apostel, jeden von ihm gehaltenen Gottesdienst, jede Amtshandlung in ein Arbeitsbuch einträgt. So wird auch dieser Tag und die heute getane Arbeit darin verzeichnet sein. Gewiß wird er ebenso unauslöschlich in all den Herzen der Gotteskinder dieser Gemeinde angeschrieben bleiben. Wieder erfahren die Versammelten von der mühevollen Arbeit, bis das Passende für die Gemeinde gefunden werden konnte. Ein besonderes Kränzchen wurde den Lieben gewunden, welche die Durchführung der gegenüber der Behörde eingegangenen Verpflichtung der jeweiligen Räumung und Reinigung des Lokals nach jedem Gottesdienst auf sich nahmen. Ihr Verhalten stellte der Bezirksapostel in gebührender Weise dem leider viel verbreiteten Drückbergertum gegenüber. Diese «Kaste» will keine Opfer bringen, sie will aber einst Lohn einheimsen. Sie kommen aber beim lieben Gott schlecht an. Die schönste und größte Arbeit ist die, welche wir im Reiche Gottes tun dürfen. Hier wird die Sklaverei der Sünde aufgehoben, das Herz wird willig gemacht zu den mancherlei Opfern, die das Aufbauen des Reiches Gottes erfordert. Die Liebe, die durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen ist, ist dazu die Grundlage. Wir lieben Gott, wir lieben Christus, wir lieben die heiligen Engel, wir lieben die Gesandten Gottes, wir lieben alle Begnadigten, wir lieben alle Erlösten, wir lieben alle Überwinder, wir lieben alle Glaubensbrüder und -schwestern, und wir freuen uns, daß wir zu dem erlösten und begnadigten Gottesvolk gehören dürfen. Wir sind alle aus Gnaden selig geworden. Es wird sich keiner rühmen wollen, er sei aus Verdienst das geworden, was er ist, denn sonst hätten wir in der Gemeinde oder im Himmel einen Haufen von ruhmredigen Menschen, welche sich und ihre Taten rühmen. Gott hat dafür gesorgt, daß alle aus Gnaden selig werden.

Auf das Gleichnis vom Senfkorn eingehend, erwähnte der Bezirksapostel, wie es das kleinste unter den Körnern ist, nicht einmal so groß wie eine Stecknadel. Man legt es in die Erde und es wird ein Baum daraus. Das Wort Gottes, das Evangelium Jesu Christi wird auch in die Herzen gelegt, und es wird ein Baum daraus, ein großer Baum, unter dessen Schatten die Vögel (Geister, Menschen) wohnen, sich Nester bauen und sich darin glücklich fühlen. Der Wunsch ist innig, daß sich dieser große Baum auch in Rüti finden möge, wo sich die Vögel des Himmels — nicht Spatzen und Staren — sondern heilsverlangende Menschen finden mögen. Wir sollen es den Menschen wohl machen, daß sie sich im Schatten dieses Baumes, in dem Schatten der apostolischen Segnungen und Lehre wohl und glücklich fühlen. Das ist der Grund, warum in den Lokalen der Neu-

apostolischen Kirche die Leute so dichtgedrängt zusammensitzen, während anderswo gähnende Lücken zu verzeichnen sind.

Im Zusammenhang mit dem Gleichnis vom Sauerteig konnte die Gemeinde vernehmen, wie alles seine weise Ordnung hat. Gott tut das seine. Er hat den Menschen so geschaffen, daß er alle Erdenarbeit ausführen kann und soll. Er soll den Acker und Garten bestellen, das Unkraut ausjäten, Bäume pflanzen, die Hausfrau soll die Hauswirtschaft besorgen. Auch das Schaffen eines reinen Herzens ist nicht Gottes, sondern des Menschen Angelegenheit, was oft nicht recht begriffen wird. Und dieses Nicht-begreifen-Können oder -Wollen ist die Folge von im Herzen und Geist wucherndem Sauerteig. Diesen auszufegen, ist ein Gebot, das im betreffenden Gleichnis niedergelegt ist. Die verschiedenen Spezies von Sauerteig sind angeführt: Sauerteig des Herodes (Welt), Sauerteig der Pharisäer, Schriftgelehrten und Sadduzäer (eigene Frömmigkeit und menschliche Meinung). Sauerteig ist gesamthaft gesprochen falsche Lehre, etwas Altes, sauer Gewordenes. An dessen Stelle soll der Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit treten. Die Schriftgelehrten erzählen immer: Das war einmal, der Heilige Geist aber lehrt, was *heute* ist. Wenn ein Mensch vom Zweifel angefochten ist, dann muß er den Zweifel selber aus seinem Herzen werfen. Der eine ärgert sich über etwas. — Gott wird ihm den Ärger nicht wegnehmen, das muß der Mensch selber besorgen. Wie schön ist es aber dann, wenn wir Neid, Zank, Zwietracht, Zorn, Eifersucht, Richten und Weltlust aus dem Herzen geworfen haben! Die Heilige Schrift belehrt uns, wie der Sohn Gottes diese Arbeit einst im Tempel zu Jerusalem machte. Er nahm einen Strick und jagte die, die den Tempel Gottes zu einem Kaufhaus und zu einer Mördergrube gemacht hatten «zum Tempel» hinaus und stieß der Wechsler Tische um. Die gute Geistesgemeinschaft mit den Knechten Gottes und mit dem Haupte sichert uns die Kräfte zu einer solchen Reinigungs- und Erlöserarbeit. Da nimmt die Sklaverei ein Ende. *Apostolisch ist ein Ehrenname.*

«Abermals ist das Reich Gottes einem Sauerteig gleich, welchen ein Weib nahm und verbarg ihn unter drei Scheffel Mehl, bis daß es ganz sauer ward.» Drei Scheffel Mehl sind drei Gnadentaten, Wassertaufe, Abendmahl und Geistestaufe. Das Evangelium ist in diesen drei Gnadentaten enthalten und nun soll das Evangelium diese Segnungen vollständig durchdringen. Die Apostellehre gibt vollkommene Klarheit über Wert und Wirkung dieser drei Segnungen. Wer sich darüber nicht klar ist, soll sich am rechten Ort befragen. Alle sollen den lieben Gott kennen. Nicht nur der Apostel, sondern jedes Amt, ja jedes Glied soll wissen, was es mit den Segnungen, mit den Sakramenten, mit der Ewigkeit, mit dem Jenseitsleben, mit unsern Sünden und mit der Gnade für eine Bewandnis hat. Man muß auch wissen, daß wenn einer mal eine Sünde begangen hat, man sie ihm nicht vorhalten soll. Was macht der liebe Gott? *Er vergibt sie ihm.* Und wenn die Sünde vergeben ist, dann redet man nicht mehr davon. Die das dennoch tun, sind gemeine Menschen. Der liebe Stamm-apostel sagte kürzlich, die Apostolischen sollen sich hüten, von den Fehlern der Entschlafenen zu reden, denn das beunruhigt und betrübt diese.

Auf die Frage: «Meinst du, daß wenige selig werden?» gibt Jesus die Antwort, darnach zu ringen, um durch die enge Pforte eingehen zu können. Nachdem der Bezirksapostel seiner Hoffnung Ausdruck gegeben hatte, es möge mit der Gemeinde Rüti und mit dem Bezirk Uster von heute an aufwärts gehen, forderte er Bischof Eschmann auf, einiges dazuzugeben. Die Freude an der Mithilfe am größten aller Werke im Himmel und auf Erden, der Kampf in der Überwindung mannigfaltiger Schwierigkeiten beim Verbundenbleiben in der Gemeinschaft des Geistes der Liebe Gottes, nebst dem Hinweis auf die Gefahren für den, der sich einen selbstgemachten Himmel schafft, kamen in seinen Worten zum Ausdruck. Großzügige Menschen machen wegen allerlei kleinen Sachen keine großen Geschichten. Wichtig ist, die einst von Jesus für seine Apostel vom Vater erbetene Einheit und Einigkeit in sich und unter einander aufzubauen. Die Kunst des Salbenbereitens, wie sie unter dem alten Bundesvolk zu finden war, soll unter dem heutigen Gottesvolk ihre zeitgemäße Anwendung und ihr Ausüben finden.

Apostel Otto Güttinger beleuchtet die große und herrliche Wirkung der göttlichen Arbeit an den aufrichtigen und ehrlichen Seelen. Er erinnert an die Worte Paulus: Ihr seid teuer erkaufte! Wir sind herzlich geliebt und zum königlichen Priestertum erwählt, tragen einen gebenedeiten Namen, einen Ehrentitel, der nicht Dekoration eines irdischen Sklaven bedeutet. «Erkenntnis ist geistiges Schauen», dieser Ausspruch eines heute lebenden Apostels wurde uns nach seinem tiefen Wert erklärt. Die Erkenntnis im Werke Gottes ist eine große Macht im Kampfe gegen die Verführungsarbeit anderer Geister.

Abschließend erwähnte der Bezirksapostel, wie die Gesandten Gottes in sich das große Verlangen tragen, das Gottesvolk auf den großen Tag der ersten Auferstehung bereit zu machen. Jesus sagt: «Ich will, daß ihr da seid wo ich bin.» Dazu haben wir auf Erden die Gnadenstätte, wo den Kindern Gottes alle Sünden vergeben werden können. — Dann folgte das Unser Vater, die Sündenvergebung und das heilige Abendmahl. Mit dem Gemeindelied Nr. 494 und einigen Liedern der Sänger schloß diese schöne Feierstunde, an deren Auswirkungen so manche Hoffnung geknüpft ist.

e.



ES IST EIN KOSTLICH DING,
DASS DAS HERZ FEST WERDE.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 20 10. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Oktober 1949

festgottesdienst

gehalten vom Stammapostel J. G. Bischoff, im Beisein von 13 Aposteln,
am 21. August 1949, morgens 9 Uhr in der Tonhalle in Zürich

Beim Eintreten des geliebten Stammapostels und der Apostel sang die 1800 Seelen zählende Gemeinde das Lied Nr. 603: «Sei willkommen, Born der Gnade». Darnach hieß eine junge Schwester den hohen Besuch mit folgenden Worten willkommen:

Stammapostel!

Mir wird der Auftrag, Dich zu grüßen,
vom Glaubensvolk zu Deinen Füßen!
Das Glück ob Deinem Nahesein
ist bei uns allen groß und rein.
Wir lieben Dich! die Seelenbande
zu Dir sind stark im ganzen Lande;
der Ämter große, treue Schar
steht fest geeint um den Altar.
Von allen hier, die an Dir hängen,
bist Du im Geiste heiß umfangen.

Der Helfer Kuhlen, Dir zur Seite,
ein Kämpfer und ein Held im Streite,
sei auch aufs innigste willkommen,
wir freuen uns an seinem Kommen;
und mit ihm, die Apostel all:
Seid uns begrüßt in diesem Saal!

Willkomm seid ihr im Schweizerland
als Boten uns vom Herrn gesandt!
Das Herz schlägt liebend euch entgegen
und schöpft des Himmels reichen Segen,
der nun in dieser heiligen Stund
fließt durch den Stammapostelmund.

Weit offen stehn des Herzens Tore:
«O rede Herr!» so tönt's im Chore,
daß von uns flieh an diesem Tage
jedwede Not und Seelenplage,
und wir von einer Kraft zur andern
zum Auferstehungstage wandern.

Nimm, Stammapostel, was ich habe,
das ganze Herz — und diese Gabe.

Die Schwester überreichte dem Stammapostel ein Blumengebinde,
worauf der Gesandte des Herrn betete:

In dem Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Guter Vater, wir danken dir für die uns gewordene Bewahrung in der hinter uns liegenden Zeit. Wir danken dir für die gnadenvolle Zusammenführung am heutigen Tage und verbinden damit die Bitte: Lege auf unser Zusammensein deinen Segen. Laß die Boten des Friedens an allen Orten im Sinne und Geiste deines lieben Sohnes stehen, damit sie imstande sind, darin deinem Volke dienen zu können. Soweit sich die Deinen versammeln konnten, wolltest du ihnen dein Wort geben; stärke den Glauben, belebe die Hoffnung, richte das Niedergebeugte auf und tröste das Betrübte und Traurige. Du wolltest aber auch der Alleinstehenden gedenken; erwecke in ihnen durch deinen Geist die Gedanken, wodurch ihre Seelen erquickt werden. Gib den nötigen Schutz zur Bewahrung, damit es den Deinen möglich werde, dein Wort aufnehmen und das Leben darnach einrichten zu können. Dann bitten wir für die, die uns vorausgegangen sind, bereite auch ihnen einen Tisch mit Gutem und Barmherzigkeit, um Jesu willen, Amen.

Nach dem Vorlesen des Textwortes *1. Petrus 2, 9—12* sang der Chor: «Tochter Zion, freue dich . . .» (Nr. 11 des Gesangbuches).

Der Bezirksapostel Ernst Güttinger gab der Freude Ausdruck, daß nach einem Unterbruch von zehn Jahren und zwei Monaten die lieben Apostel wieder einmal bei uns sein können und stellte der Gemeinde die Apostel vor. Es waren anwesend:



Von links nach rechts:

1. Reihe: Apostel Arthur Landgraf, Berlin; Stammapostelhelfer Peter Kuhlen, Düsseldorf; Stammapostel J. G. Bischoff, Frankfurt/M.; Apostel Ernst Güttinger, Zürich; Apostel Karl Hartmann, Karlsruhe;
2. Reihe: Apostel Karl Weinmann, Hamburg; Apostel Gerrit Kamphuis, Sittard (Holland); Apostel Hermann Knigge, Hannover; Apostel Karl Ludwig, Heilbronn; Apostel Walter Schmidt, Rummenohl (Westfalen); Apostel Siegfried Dehmel, Oberhausen (Rheinland);
3. Reihe: Apostel Georg Schall, Stuttgart; Apostel Otto Güttinger, Zofingen; Apostel Rudolf Schneider, Hüntwangen.

Nun sprach der Stammapostel:

Zunächst sind wir unserem himmlischen Vater dankbar, daß er die Möglichkeit gegeben hat, uns heute hier sehen und begrüßen zu dürfen. Doch damit wäre uns nicht völlig gedient und wir kämen dadurch nicht dahin, wohin wir zu kommen gedenken, nämlich zum völligen Frieden unserer Seele und zur völligen Freiheit der Kinder Gottes, indem alle an uns bestehenden Rechte des Satans aufgehoben werden. Wenn wir uns also zusammenfinden, so geschieht das nicht der Form nach, sondern wir wollen dadurch einerseits bekunden: Herr, wir haben lieb die Stätte deines Hauses und den Ort da deine Ehre wohnt, und andererseits treibt uns das Verlangen nach dem, was uns einzig und allein durch den Geist des Herrn dargeboten werden kann. Es sind zwar viele Geister an der Arbeit, aber der Herr hat nur *einen* Geist gesandt, nämlich den Geist der Wahrheit, der vom Himmel gekommen ist und alle, welche ihm die Füh-

rung ihrer Seele anvertrauen, zum Himmel führt. Somit ist unser Beisammensein begründet und nicht etwa eine Formsache.

In dem zuerst gesungenen Liede ist der Name «Born der Gnade» offenbar geworden. Wir sind gewohnt, eine Arbeit nicht der Form nach zu tun, auch nicht der Form nach zu singen oder gar der Form nach zu beten. Wenn wir eine Sache mit Namen nennen, dann erwarten wir, daß der Name die Tat in sich trägt. Wer kann ein Born der Gnade sein? Doch nur der, in den der Sohn Gottes durch Auftrag und Geist die Möglichkeit gegeben hat, tatsächlich Gnade spenden zu können. Und wenn wir von einem Quell des Lebens singen, dann geht daraus hervor, daß wir Worte des Lebens erwarten, die durch den Geist des Lebens in dem Sprechenden erzeugt und durch ihn zum Anhören gebracht werden. Diese Worte des Lebens erzeugen in dem Hörer, in dem, der sie aufnimmt, göttliches Leben; sie dienen zur Weiterführung, zum weiteren Aufbau seelischer Kräfte. Das natürliche Wasser stillt den leiblichen Durst und die natürliche Nahrung den leiblichen Hunger. Jesus ist seinen Schafen auch heute als Brot des Lebens und als Wasser des Lebens bekannt, denn er hat uns zu seinem Volke und zu Schafen seiner Weide gemacht. Somit ist es selbstverständlich, daß er, der gute Hirte, dafür sorgt, daß seinen Schafen das ihnen zeitgemäß Nötige entgegengebracht wird. Als Geistgetaufte nennen wir Gott unsern Vater, denn wir sind durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist seine Kinder geworden. Von einem natürlichen Vater erwartet man, daß er für seine Familie sorgt. Einer der Apostel schrieb einst, wer seine Hausgenossen nicht versorge, sei ärger denn ein Heide. Sollte nun der treue Gott, der sich einst und heute den Wiedergeborenen gegenüber als Vater erwiesen hat, nicht auch dafür sorgen, daß seine Kinder mit dem besten Weizen gespeist und mit dem Wasser aus dem Felsen getränkt werden? Einer der Alten sagte: «Ich habe noch nie gesehen den Gerechten von Gott verlassen.» Der Herr hat immer wieder bewiesen, daß er sich der Seinen annimmt. Und wenn mal eines fällt, dann richtet er es wieder auf, denn er führt es ja an seiner Hand.

Im vorgelesenen Schriftworte werden dem Volke Gottes durch Apostel Petrus von Gott verschiedene Namen beigelegt. Petrus schrieb an Apostolische und an sonst niemanden; er redete jene Wiedergeborenen mit den Worten an: «Ihr seid das auserwählte Geschlecht.» Daraus geht doch hervor, daß eine entsprechende Auswahl stattgefunden haben muß. Auch Jesus wies einst darauf hin und sagte zu den Seinen: «Ihr seid nicht von dieser Welt, denn ich habe euch von der Welt erwählt.» Nun wissen wir aber doch alle, daß wir als Ebenbilder Adams in diese Welt hineingeborn worden sind, daß wir unsere Erziehung durch Vater, Mutter und Lehrer in dieser Welt genossen haben, und daß wir mit dem, was der Allerschönste auf Erden wachsen läßt, unsern Körper nähren und kleiden müssen. Somit sind wir heute noch in dieser Welt. Der Sohn Gottes macht aber zwischen denen, die er aus der Welt zu seinem Eigentume erwählt hat und den andern einen Unterschied. Man könnte nun aber sagen, darin liege eine gewisse Ungerechtigkeit, weil eine Auswahl stattgefunden habe. Nein, da zeigt sich keine Ungerechtigkeit, wohl aber ein *Unterschied*. Gott will, daß *allen* Menschen geholfen werde. Die Auswahl, durch die er andern helfen will, ist seine Sache und dazu ist nicht jede Seele gebräuchlich. Wir sehen das selbst im kleinsten Gemeinschaftsleben. Der Bürger-

meister oder Ortsvorsteher ist zum Segen für die andern Menschen gesetzt; es können jedoch nicht alle Ortseinwohner zur gleichen Zeit Bürgermeister sein. Daraus geht doch hervor, daß eine Auswahl dazu stattfindet, damit die Erwählten für andere zum Segen werden sollen. Wenn sich das heute auch noch nicht voll und ganz auswirkt, die Zeit kommt, in der sich dies als Wahrheit bestätigen wird. Mit dem Hinweis «königliches Priestertum» wird diese Auswahl näher bezeichnet und entsprechend charakterisiert. Könige und Priester sind zum Segen gesetzt, sie müssen so ausgerüstet sein, damit sie sich ihrer Erwählung entsprechend betätigen und beweisen können.

Aus dem Angeführten sehen und erkennen wir, wie weit der Ratschluß und Heilsplan unseres Gottes in unserer Zeit in Erscheinung getreten ist. Im Alten Bunde redete der Herr wo es nötig war durch den Mund seiner Propheten, die aber immer wieder betonten: «So spricht der Herr.» Sie bewiesen damit, daß das, was sie sagten, nicht aus ihrem menschlichen Geiste hervorging, sondern daß *der Geist des Herrn* durch sie redete. Das bestätigen auch deutlich die Voraussagen auf Jesus hin, denn als Menschen konnten doch die Propheten nicht auf den hinweisen, der nach dem Ratschluß Gottes des Vaters eines Tages erscheinen sollte, um allen als Heiland und Erlöser zu dienen. Im Paradiese sprach der Herr nur davon, daß einer kommen werde, welcher der Schlange den Kopf zertreten werde. Durch die Propheten aber wurden die Voraussagen schon wesentlich deutlicher, beispielsweise durch die Worte des Herrn, durch Jesaja gesprochen: «Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, auf dessen Schultern die Herrschaft liegt und so weiter.» Und wenn einer der Propheten sogar die Geburtsstätte angab, so sehen wir daraus, wie alles mehr und mehr der Wirklichkeit näher kam. — So ist es auch mit dem, was Petrus damals schrieb. Es handelt sich hierbei nicht darum, das nur zu lesen und dann zu glauben, daß dies an den Menschen erfüllt sei, *sondern hier handelt es sich um eine tatsächliche Auswahl.* Viele Gläubige lesen die Heilige Schrift und sind dann des Glaubens, es sei das, was sie gelesen haben, an ihnen erfüllt. Das stimmt nicht. Es kann jemand die besten Bücher lesen, aber damit ist er noch lange nicht die Person, von der das Buch schreibt, und die Kenntnisse dieser Person sind in dem Leser auch nicht verkörpert. So ist es auch in bezug auf die Bibel. Lesen wir darin etwas, so steht doch immer die Frage im Vordergrund: Hat das der Herr für uns oder für andere gesagt? Ist es für uns, dann sollen wir zusehen, daß das von Jesus Gesagte auch an uns erfüllt wird. *Man kann an eine Wiedergeburt glauben, ohne wiedergeboren zu sein; man kann an eine Vergebung glauben, ohne Vergebung erlangt zu haben.* Es kommt doch für uns darauf an, daß wir das sind und haben, wovon die Heilige Schrift zeugt. Jesus sagte: «Suchet in der Schrift, denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet.» (Johannes 5, 39—40.) Und laut anderer Schriftstelle sagte er: «Wenn ihr nicht glaubet, daß ich es sei, werdet ihr in euren Sünden sterben.» Einem Menschen kann doch nichts Schlimmeres passieren, als unerlöst und unbegnadigt von der Zeitlichkeit in die Ewigkeit gehen zu müssen, denn dort ist selbst das unnütz gesprochene Wort registriert. Deshalb ist es für das Volk des Allerhöchsten so sehr wertvoll, daß es nicht nur das Bewußtsein in sich trägt, erwählt zu sein, sondern hierfür auch die Grund-

lage zu besitzen. Nur so ist es möglich, ohne an der Seele Schaden zu erleiden, im Glauben durch alle Zeitströmungen hindurchgehen zu können.

«Ihr seid das heilige Volk . . .» — — Ihr lieben Geschwister, wer von uns könnte sich wohl als heilig bezeichnen? Unsere Herzen würden dagegensprechen. Durch das aber, was an uns geschehen ist, ist dieser Zustand erzeugt. Man kann nämlich Sünden weder wegbeten noch wegglauben, *sondern sie müssen vergeben werden*. Der Apostel schrie ein, er bemühe sich, dem Herrn eine Braut ohne Flecken und ohne Fehler zuzuführen. Wie wollte er das an sündigen Menschen machen? Einzig und allein dadurch, daß er die ihm gegebene große Gnade denen übermittelte, die Hörer seines Wortes waren und daran glaubten. In Jeremia lesen wir, daß der Herr spricht, es werde die Zeit kommen, wo man am Volke Gottes Übertretung und Sünde suchen, aber nicht finden werde. Wir wissen doch alle, daß wir nicht ohne Fehler durchs Leben gegangen sind, und wenn wir ehrlichen Herzens sind, werden wir auch heute bekennen müssen, noch nicht in allen Stücken völlig überwunden zu haben. Somit kann von einem Zustande ohne Flecken und ohne Fehler noch keine Rede sein. Daß man aber Sünden nicht wegbeten und nicht wegglauben kann, sehen wir schon im natürlichen Leben. Wenn die Schwestern des Montags beim Reinigen der Kleider Flecken entdecken, dann können sie diese weder wegbeten noch wegglauben, sondern sie müssen die entsprechenden Reinigungsmittel anwenden. Auch der Glaube an die Wirkung der Reinigungsmittel reicht nicht aus, wenn diese nicht angewendet werden. Kleinere Schmutzflecken lassen sich schon unter Verwendung der Kleiderbürste beseitigen. Dann gibt es Flecken, gegen die schärfere Reinigungsmittel angewendet werden müssen, und schließlich auch solche, welche selbst durch die schärfsten Mittel kaum beseitigt werden können. Das ist doch einfach und verständlich. Wer sollte nun Seelenschäden beseitigen können? *Wenn man durch den Glauben und das Gebet natürliche Schmutzflecken nicht beseitigen kann, sondern nur unter Anwendung entsprechender Reinigungsmittel, dann dürfte uns das genügen zu glauben, daß Seelenschäden auch nicht weggebetet und weggeglaubt werden können*. Wir können und dürfen aber den Herrn um Beseitigung der Seelenschäden bitten, denn dazu hat Jesus selbst das Mittel am Stamme des Kreuzes erworben. Das ist sein Verdienst, denn zufolge seines vollkommenen Gehorsams hat er vom Vater einen Namen empfangen, der über allen andern Namen ist. Der Vater hat ihm auch alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Somit hat der Sohn Gottes das Recht, die entsprechenden Anordnungen zu geben, um in sein Reich kommen zu können. Und wenn er nun, einst und heute, Menschen auswählt, diese mit seinem Geist erfüllt und ihnen Macht und Auftrag gegeben hat, Seelenschäden zu beseitigen, und zwar durch den Akt der Gnade in der Vergebung, dann ist das Wort erfüllt: «Ein heilig Volk», weil es durch Christi Verdienst geheiligt ist. Im hohenpriesterlichen Gebet betete Jesus: «Vater, ich heilige mich für sie.» Also trat der Schuldlose für die Schuldigen ein und bewirkte damit deren Heiligung.

So ist es auch mit dem, was ich vorgelesen habe; all die Namen, die Petrus anführte, sind an dem Volke Gottes von einst und heute erfüllt. Das Lesen bereichert das Wissen, aber erst die Taten machen die Menschen zu dem, was sie nach dem göttlichen Willen sein sollen. Petrus wies

darauf hin, früher ohne Gnade gewesen und eigene Wege gegangen zu sein. Wir müssen das auch von uns sagen. Wir waren früher nicht Gottes Volk, obwohl wir in der Schule über die Geburt Christi, über sein Leben und Sterben, über seine Auferstehung und Himmelfahrt unterrichtet wurden, ja, schließlich fügte man noch hinzu, daß er wiederkommen werde, aber eine weitere Arbeit erfolgte an unsern Seelen nicht. Wenn in Aussicht gestellt war, daß der Herr wiederkommt, dann wäre es Pflicht der Seelsorge gewesen, uns entsprechend vor- und zuzubereiten und uns das zu geben, was uns berechtigt, an der vom Herrn bezeichneten und verheißenen ersten Auferstehung teilzuhaben. Die Engel, die bei der Himmelfahrt des Herrn zugegen waren, sagten den Jüngern: «Was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.» Es ist für uns von so unsagbar großer Wichtigkeit, daß wir nicht nur in dem Bewußtsein stehen, zum Volke Gottes gezählt zu sein, sondern daß wir auch entsprechend zubereitet werden, um mit Freuden an den Tag des Herrn denken zu können. Wir haben doch ein Ziel vor Augen; es handelt sich für uns nicht bloß darum, nur als sogenannte gläubige Menschen durchs Leben zu gehen, sondern wir wollen die Vollkommenheit erreichen, die zu erreichen menschenmöglich ist. Wir wissen aber auch, daß es ausgeschlossen ist, als Mensch aus sich selbst die Stufe der Reinheit und des Seelenzustandes zu erreichen, der nötig ist, um an der vom Herrn bezeichneten ersten Auferstehung teilhaben zu können. Es gehört dazu die voraufgehende Gottesarbeit an unserer Seele. Diese Arbeit an uns vorzunehmen, dazu ist der Geist der Wahrheit gesandt. Was wir heute sind, sind wir nicht aus eigener Kraft geworden, sondern eben durch die Arbeit des Geistes unseres Gottes und durch die Gnade unseres Erlösers Jesus Christus. Wir sind davon überzeugt, denn diese Arbeit ist an unsern Seelen geschehen. Wir sehen getrost der Zukunft entgegen, bringt sie uns doch den Herrn und seinen Lohn. Wohl wissen wir Zeit und Stunde nicht, das Wort des Herrn aber bürgt uns dafür, daß der Herr kommt. Die Jünger des Herrn waren auch einmal neugierig und stellten dem Herrn die Frage: «Wie wird das Zeichen sein deiner Zukunft und das Zeichen von der Welt Ende?» Jesus antwortete darauf laut Matthäus 24 verschiedenes, aber Tag und Stunde sagte er nicht, weil diese nur dem Vater bekannt ist. *Es ist nicht das unsere Sorge, wann die Stunde des Herrn sein wird, aber laßt das unsere Sorge sein, würdig zu sein, um am Tage des Menschensohnes mit großer Freude stehen zu können.*

Nun ist ja, wie euer lieber Apostel gesagt hat, der liebe Stamma-postel-helfer Kuhlen aus Düsseldorf auch da. Er wird zu dem Gehörten etwas zugeben, vorerst aber ist der Chor so gut und singt eine Strophe.

Sänger: «Du willst das ganze Herz, mein Herr, du sollst es haben.»

Stamma-postel-helfer Kuhlen:

Meine lieben Geschwister! Wir alle freuen uns, daß uns der liebe Gott ein Wiedersehen schenkt. Es sind lange Jahre her, seit wir zuletzt hier sein konnten. In der dazwischen liegenden Zeit ist mancherlei Kampf und Sorge, viel Anfechtung und Widerwärtigkeit auch über Gottes Volk gegangen. Aber eines dürfen wir dankbaren Herzens feststellen: Wir sind erhalten geblieben. Wenige Tage vor Kriegsbeginn befand ich mich noch

in Zürich; ich weilte mit meiner Familie im südlichen Schwarzwald in Ferien und verreiste für einige Tage ins schöne Schweizerland. Euer lieber Apostel war auch einige Tage zur Erholung fort, hinterließ aber die Einladung, ich möchte in Zürich-Hottingen Gottesdienst halten. Diese Stunde steht mir noch lebendig vor der Seele. Als Grundlage nahm ich das Wort des Apostels Johannes: «Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen.» (2. Johannes 8.) Betrachten wir das Zurückliegende, so haben wir Ursache, aus tiefstem Herzensgrunde zu danken, daß wir den Glauben nicht verloren haben, daß wir die Liebe untereinander nicht eingebüßt haben, daß wir uns von den Knechten Gottes nicht haben trennen lassen, daß es dem Bösen nicht gelungen ist, uns die vielen Segnungen und Gnadengaben, die der Herr uns gegeben, zu nehmen, daß uns die Arbeit, die der Stammapostel und die Apostel am Volke Gottes getan haben, nicht verloren gegangen ist, und daß wir nicht stehen geblieben sind, sondern vorwärts eilen konnten und dem Ziele näher gekommen sind.

Wir sind, so hat uns der Stammapostel vorgelesen, früher nicht ein Volk gewesen, heute sind wir *ein Volk*. An diesem Morgen sind, außer den vielen Geschwistern von der Schweiz, Brüder von Holland, vom Saarlande, von Luxemburg, von Frankreich, von Oesterreich und von Deutschland zugegen. *Der Stammapostel aber spricht hier weder zu Schweizern, noch zu Franzosen, noch zu Holländern, noch zu Deutschen, noch zu Oesterreichern, sondern er spricht zu Bürgern des Reiches Christi.* Wir sind *ein Volk*, geboren aus Gott; der Bürgerbrief in der Empfangnahme der Versieglungstat und des Heiligen Geistes hat uns geeint. Wir befinden uns in einer Welt, die in Nationen zerrissen ist. Die Welt sucht, ihren Einfluß auf Gottes Volk auszuüben, weshalb auch des Herrn Volk in Gefahr kommt, den Feind nicht zu sehen, sich von ihm betören zu lassen und zu vergessen, daß es als Gottes Volk in allererster Linie zusammenstehen muß. Als der liebe Apostel Fendt vor zwei Jahren bei uns war, erzählte er, daß sie von den Vereinigten Staaten von Amerika oftmals zu uns hinübergeblickt hätten mit dem Verlangen, einander wiederzusehen. Die Verhältnisse verhinderten das. «Was aber alle Macht der Welt nicht hindern konnte», sagte er, «das war: Wir haben füreinander gebeten, und diese Gebete gingen über alle Grenzen hinweg.» Die Macht der Liebe, die uns als Bürger des Reiches Christi verbindet, hält des Herrn Volk zusammen. Seien wir uns bewußt, ihr Geschwister, daß wir *ein Volk* sind. In den hinter uns liegenden Jahren dachte ich oftmals an die im herrlichen Schweizerlande durchlebten Stunden, dem Lande mit seinen wunderbaren Bergen, mit seiner großartigen Natur von unserem Schöpfer geschaffen, *doch viel mehr dachte ich an die schönen Stunden, durchlebt im Kreise der Brüder und Geschwister, denn da zieht die Liebe mehr hin.*

(Schluß folgt)



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 21 10. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. November 1949

festgottesdienst

gehalten vom Stammapostel J. G. Bischoff, im Beisein von 13 Aposteln,
am 21. August 1949, morgens 9 Uhr in der Tonhalle in Zürich

(Schluß)

Es ist uns klargemacht worden, daß wir ein auserwähltes Volk sind. Das ist eine anders geartete Erwählung als es die Welt gewohnt ist. Der Apostel Johannes sagte: «Wir sind nun Gottes Kinder, aber es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.» Der Außenstehende sieht also nicht ohne weiteres, daß wir zu Königen und Priestern auserwählt sind, doch der Tag kommt, an dem das in Erscheinung tritt und wo wir, wie der alte Apostel sagte, ihm, dem König aller Könige gleich sein werden, hat er uns doch seinen Geist gegeben und zu Auserwählten gesalbt. — Als David gesalbt wurde, war er ein armer Hirtenknabe. Er ging nach der Salbungstat, durch den Propheten Samuel ausgeführt, wieder zu seiner Herde zurück und blieb der unbeachtete, bescheidene, einfache Hirte. *Am Tage der Krönung aber wurde er erhöht.* In der Zeit, die zwischen der Salbung und der Krönung lag, wird sich David sicher auf die kommenden Aufgaben vorbereitet haben. Seine Erwählung war eine göttliche. Samuel hatte doch gar nicht die rechten Fähigkeiten, den Mann nach den Begriffen Gottes herauszufinden. Es wurden ihm die stattlichen Söhne Isais vorgeführt, doch immer hieß es: «Der Herr hat deren keinen

erwählt!» Was bis dahin dem Propheten vorgeführt wurde, war nach menschlichem Gutdünken, nach der äußeren Gestaltung wohl das Geeignetste, doch der Herr erwählte deren keinen. Es war so: Der Mensch sah was vor Augen war, der Herr aber sah aufs Herz, und da wurde der nach seinem Herzenszustand Geeignetste, der David, gerufen. «Auf und salbe ihn!» lautete die Stimme des Herrn. Die Salbung nahm nicht der Herr vor, sondern der Gottesmann in seines Senders Auftrag. — Auch wir sind von Menschen, die vom Herrn dazu Auftrag haben, gesalbt worden, aber die Erwählung ist vom Herrn geschehen. «Ich habe dich je und je geliebt, ich habe dich zu mir gezogen aus lauter Güte, du bist mein», dieses Wort gilt allen, die vom Herrn erwählt sind, in seinem Reiche Bürger zu sein. *Durch Apostel Tat und Handlung sind wir mit dem königlichen Salböl des Heiligen Geistes zu einem heiligen Volke, zu einem königlichen Priestertum gesalbt.* Wenn auch die Regentschaft der Könige und Priester erst im Tausendjährigen Friedensreiche voll in Wirksamkeit tritt, so ist es aber doch so, daß wir bereits hier schon die Tugenden dessen verkündigen, der uns von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte geführt hat.

Wir sind vom Herrn gehalten, ein Missionsvolk zu sein. Gestern abend hat euer lieber Apostel davon erzählt, ein Pfarrer habe unlängst in einer Kirche in Zürich gesagt, ohne Arbeit, ohne missionieren komme alles zum Erliegen, er habe das Wort erwähnt: «Wer nicht wirbt, der stirbt.» Dem Volke Gottes gilt auch: *Wer von den Tugenden Christi nicht mehr erzählt, wer sie nicht mehr zur Schau trägt, wer nicht mehr ein lebendiges Zeugnis ist von dem, was der Herr an seiner Seele tut und was der Herr in dieser Zeit offenbart, der unterläßt, diese heilige Aufgabe zu erfüllen, die dem heiligen Volke Gottes zugedacht ist.* Auch die Kirche Christi käme zum Unterliegen, wenn sie nicht mehr missionieren würde. So sehen wir es als unsere Pflicht der Dankbarkeit an, mit Freuden zu bezeugen, daß der Herr uns erwählt und begnadigt hat, daß er uns seinen Segen gibt, und daß er uns dient. Erzählen wir von unserm Ziele, und suchen wir, einen Dienst der Liebe, die in unsere Herzen ausgegossen ist, zu tun, um so noch viele zu des Herrn Volk zu führen.

Wo wir nun zum Volke Gottes geworden sind, ist es notwendig zu kämpfen, daß uns niemand lösen kann von dem König aller Könige und von denen, die uns im Kampfe der Geister von einem Sieg zum andern führen und zu guter Letzt zum Endziel bringen wollen. Wenn auch die Mächtigen dieser Welt suchen, gegen Gottes Volk zu kämpfen, eines wird uns immer wieder Kraft geben, nämlich: wenn wir in der Liebe zueinander stehen. Mögen dann Fehler vorkommen und selbst Sünden und Übertretungen begangen werden, es wird uns niemand voneinander trennen können. Als euer lieber Apostel zum ersten Male nach dem Kriege in Frankfurt war, sagte er unter Tränen: «Wir sind in den Jahren der Trennung nicht ohne Sünde geblieben, aber wir sind treu geblieben.» Ihr lieben Geschwister, das bewegte uns damals alle tief. Wir machen Fehler, leider, wir sind bis heute nicht zu der Vollkommenheit gelangt, zu der wir nach all der Pflege hätten kommen müssen, *aber wir haben uns lieb. Nichts soll uns scheiden von der Liebe, die in Christo ist, nichts soll die Kinder Gottes in aller Welt voneinander trennen, nichts soll die Brüder und Apostel des Herrn voneinander scheiden, nichts soll vermö-*

gen, uns von unserem Stammapostel zu lösen. Wir bleiben in der Liebe verbunden und haben somit die Gewähr, daß der Herr bei uns bleibt. Amen.

Stammapostel:

Es ist nicht schwer, die Tugenden dessen zu verkündigen, der uns aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte geführt hat. Aber was nützte es, die Tugenden Christi nur zu beschreiben und zum Ausdruck zu bringen. *Von dem auserwählten Geschlecht wird mehr verlangt. Wir sollen die Tugenden Christi zur Schau tragen.* Dazu ist aber der Geist Christi erforderlich. Wenn der Apostel Paulus einst sagte, ein jeder sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war, dann ist das doch nur dann möglich, wenn man Träger des Geistes Christi ist. Darum schrieb auch der Apostel an die Apostolischen zu Rom: «Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.» Das Verkündigen der Tugenden Christi ist also nicht nur eine Angelegenheit der Zunge, sondern, was größer und wertvoller ist, eine Angelegenheit der Tat. Jesus war seinem Vater gläubig und stand zu ihm im völligen Gehorsam bis zum Tode am Kreuz.

Wie groß war des Herrn Liebe, die er in den Worten zum Ausdruck brachte: «Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!» Welch ein Erbarmen liegt in diesen Worten des Herrn! Ob jemand viele oder wenige Sünden hatte, er machte keine Vorschriften, sondern sagte einfach: «Kommet her zu mir *alle*, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.» Gibt es denn für uns Menschen eine tröstlichere Einladung als diese? — Nun können wir das lesen, doch für uns kommt nicht nur das Lesen in Betracht, *sondern der Herr hat uns auch heute die Erquickungsstätte bereitet.* Wir dürfen mit unsern Belastungen kommen, und er ist bemüht, unsere Seelenschäden zu beseitigen. Wo wollten wir bleiben, wenn jedem einzelnen angerechnet würde, was er getan hat? Der Sohn Gottes ist gekommen, damit die Sünder selig gemacht werden, damit aus Sündern Gotteskinder werden. Gerade das ist ja die göttliche Absicht und Gottes Liebeswalten, daß er nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern daß allen geholfen werde. Wir schöpfen daraus neuen Mut. Es mag manches sein, das durch Übertretung und Sünde schwer belastet und niedergebeugt ist und schließlich kaum mehr wagt, seine Augen zu dem Berg der Hilfe aufzuheben. *Der Arm der Liebe und Güte Gottes aber reicht auch in die Tiefen menschlicher Schwächen, menschlicher Unvollkommenheiten und Sünden.* Deshalb ist für uns, wie am Anfang erwähnt, der Besuch eines Gottesdienstes nicht eine formelle Angelegenheit; wir sind nicht nur gekommen, um Hörer seines Wortes, sondern auch Empfänger seiner Gnade zu sein. Das Wort: «Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken» ist ein Wort des Herrn *für uns* aus seinem Geiste gesprochen, genau wie es damals, aus Jesu Mund gesprochen, ein Wort für jene Generation war. Die Worte des Herrn: «Wer aufnimmt so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer euch hört, der hört mich; ihr seid es nicht, die da reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der durch euch redet» geben uns die Gewißheit, daß wir nicht durch Menschengestalt und mensch-

liches Können bedient werden. Von diesem Bewußtsein durchdrungen, wollen wir nun alles zusammenfassen und also beten: Unser Vater . . .

Schlußgebet:

Guter und liebevoller Vater, wir danken dir herzlich für alles uns durch den Dienst deines guten und Heiligen Geistes geschenkte Gute. Du hast uns erneut durch dein Wort erquickt und hast neue Kräfte ausgeteilt, wodurch es uns möglich ist, unsere Pilgerreise in deinem Sinn und Geist fortsetzen zu können. Habe Dank für die uns gewordene Gnade, wodurch wir von dem Anrecht der Geister, denen wir vorübergehend mehr oder weniger gedient hatten, frei geworden sind. Führe uns, guter Vater, weiterhin an deiner milden Vaterhand, laß keines aus deiner Gnade fallen, erhalte uns im Sinne und Geiste deines lieben Sohnes und vollende uns darin. Das erbitten wir von dir, Gott, unserm Vater, das wollest du uns schenken, um Jesu willen, Amen. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, des Vaters, und die trostreiche Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Bezirksapostel Güttinger dankt dem lieben Stammapostel:

Lieber Stammapostel, ich rede im Namen aller Anwesenden und auch im Namen all derer, die wir nicht sehen, denn es ist, wie jener Hirte sagte: «Es knien mit mir viele ungesehen.» Wir haben heute morgen himmlische, göttliche Bedienung in höchster, königlicher, reinsten Form hingenommen. — Die Gemeinde bestätigte das mit einem lauten, kräftigen Ja. — Ich danke Ihnen, lieber Stammapostel, im Namen all derer, die das Wort gehört und beherzigt haben und die Gnade und Frieden haben hinnehmen dürfen. Ich habe nur einen Wunsch: Kommen Sie bald wieder!

Schlußlied der Sänger: «O großer Gott, allmächt'ger Gott . . .»

Brief aus Übersee

Mein in Christo herzlich geliebter Vater und Apostel Güttinger,

Zu dem Briefe meiner lieben Gattin will ich Ihnen, mein lieber Apostel, auch einige Worte schreiben. Schon lange drängte es mich, Ihnen wieder einmal ein Lebenszeichen von uns zu geben, aber der Krieg brachte so vieles mit sich, daß uns unter anderem auch das Schreiben verunmöglicht war, da ja die meisten Briefe, die ich nach der Schweiz geschrieben hatte, nie ankamen.

Nun sind schon über neun Jahre verflossen, seit wir in der Schweiz von Ihnen Abschied genommen hatten. Wie schnell vergeht die Zeit! Wie im Fluge eilt sie dahin. Oft meine ich, es sei erst gestern gewesen, und doch sind es schon Jahre seit dem Abschied. In dieser Zeit habe ich manches erlebt, und diese Erlebnisse haben mich zu einem andern Menschen gemacht, der einsieht und gelernt hat, daß wir nicht am Vergänglichen, sondern am Unvergänglichen hängen sollen. Wie oft fragte ich mich, besonders am Anfang als ich nach Brasilien kam, warum ich dies

alles durchmachen mußte. Warum mußte ich in der Schweiz alles verlassen, wo wir es doch so schön und gut hatten? Im Nachschauen muß ich sagen: Nun ist mir klar, warum dies alles so sein mußte. Und als ich mein ganzes natürliches wie geistiges Leben nach dem Erlebten einstellte, dann, dann durfte ich wahrnehmen, wie der liebe Gott diejenigen Kinder reich segnet, die in seinem Werke im Gehorsam und in der Treue wirken und arbeiten und ihr Leben nach dem Apostelwort einstellen. Sie, lieber Vater Güttinger, haben uns Ihren Segen mit auf die Reise gegeben. An diesen Segen klammerte ich mich, gelobte dem lieben Gott aber auch, ihm treu zu sein und unter den verschiedenen Verhältnissen, in welche ich kommen werde, nicht zu murren. Es war am Anfang eine harte Schule, voller Mühsale und Schwierigkeiten, aber, dem lieben Gott gebe ich meinen Dank, immer wenn ich im Glauben und in der Treue zu ihm stand, führte er mich wunderbar. Dann kam der Segen unaufhörlich, so daß ich oft zu meiner lieben Frau sagte: Es ist zu viel, so viel haben wir nicht verdient.

Während des Krieges hatte ich oft einen schweren Stand, denn abgeschnitten von überall, sogar aus Argentinien wurden von der Zensur die wenigsten Briefe durchgelassen, war ich während langer Jahre sozusagen auf mich allein angewiesen. Wie wunderbar war die Fügung Gottes, daß ich noch vor dem Kriege als verantwortlicher Leiter der Neuapostolischen Kirche von hier eingesetzt wurde; wenn das nicht so gewesen wäre, wäre die Kirche hier geschlossen worden. Als mir seinerzeit der liebe Stammapostelhelfer Schlaphoff ein Amt geben wollte, versuchte ich, mich auf alle Arten und mit allen Ausreden zu drücken, nicht weil ich nicht arbeiten wollte, nein, weil ich vor der schweren Verantwortung, die ich damit übernehmen mußte, Angst hatte. Ich sagte unter anderem, daß ich ein Geschäft hätte, das am Sonntag auch geöffnet sei, so daß ich keine Zeit übrig hätte. Dann meinte er, ich soll das Geschäft verkaufen, der liebe Gott werde mir schon einen Käufer senden. «Ja», meinte ich, «dann habe ich aber wieder keine Arbeit» und dergleichen. Es ging solange, bis mich der liebe Stammapostelhelfer anbrüllte und sagte: «Sagen Sie mir einmal, warum sind Sie eigentlich nach Brasilien gekommen?» — «Das weiß ich nicht», antwortete ich, «das habe ich mich schon oft gefragt.» «Nun, dann will ich es Ihnen sagen», entgegnete der Stammapostelhelfer, «Sie sind hierher gekommen, weil wir Sie hier brauchen, deshalb hat Sie der liebe Gott nach hier geschickt, nun wissen Sie es. Wenn Sie ein Amt annehmen, dann erfüllen Sie den Willen unseres Gottes, und es wird Ihnen an seinem Segen nicht fehlen.» — So war es auch. Der liebe Gott sandte mir auf wunderbare Art und Weise einen Käufer für mein Geschäft, der himmlische Vater schickte mir sogar eine neue Stelle ins Haus, ohne daß ich sie suchen mußte. Diese Stelle habe ich heute noch inne, trotzdem mein Prinzipal ein wunderlicher Herr ist, dem schwer zu dienen ist. Man sagte mir im voraus, ich werde es keine vier Wochen bei ihm aushalten. Doch ich dachte, wartet, ich werde euch das Gegenteil beweisen, hatte ich doch in der Schweiz gelernt, wunderlichen Herren zu dienen. Ich vergesse das Erlebnis nie, das ich bei Rauschenbach mit Herr S. gehabt hatte. Dieser Herr machte mir damals Vorwürfe, weil ich zwei, anstatt fünf Minuten vor acht Uhr ins Büro kam. Ich machte deshalb «Krach» und kam in einer Aufregung zu Ihnen in die Werkstatt hinunter, um Ihnen mein Leid zu klagen. Ich war ganz sicher, daß Sie

mir Recht geben werden. Ihre einzigen Worte waren jedoch die: «Fünf Minuten vor der Zeit, ist apostolische Pünktlichkeit.» Wie ein begossener Pudel ging ich weg und schämte mich noch lange. Ich nahm aber Ihre Worte zu Herzen, was mir in meinem Leben von ungeheuerem Nutzen war. Pünktlichkeit und genaues Arbeiten, auch auf dem i durfte der Punkt nicht fehlen, das gewöhnte ich mir an, und das half mir in meinem späteren Leben viel. Mein jetziger Arbeitgeber ist sehr nervös, aufbrausend, und ich mußte am Anfang viel Unrecht leiden. Aber immer wieder war ich stille, und dann geschah es, daß er sich jeweils am andern Tage sogar bei mir entschuldigte, er hätte mir gestern Unrecht getan. Mein Prinzipal sagte sogar schon, es sei doch interessant, seit ich bei ihm im Geschäft sei, gehe es vorwärts, er verdiene viel mehr, es sei als ob ihn eine geheime Macht segnen würde. — Ja, so ist es, das tägliche Gebet um den Segen für den Arbeitgeber bringt diesem um des Apostolischen willen, der bei ihm arbeitet, reichen Segen, und dabei sind auch wir gesegnet. Schon oft wollte ich von dieser Arbeitsstelle weg, um mich wieder selbständig zu machen, aber es gelang mir nicht. Das letzte Mal, es war vor einigen Monaten, beschwerte ich mich bei meinem Arbeitgeber wegen zu wenig Lohn und sagte ihm, daß ich kündigen wollte. Darauf antwortete er: «Das gibt es nicht, Sie gehen mir nicht fort, sagen Sie mir wieviel sie wollen.» Ich war dann diesmal auch nicht bescheiden und verlangte gleich den doppelten Lohn, worauf er prompt entgegnete: «Das können Sie ohne weiteres haben, aber kommen Sie mir nicht mehr mit dem Weggehen. Und daß Sie es wissen: vom 1. Januar 1946 an sind Sie mein Teilhaber!» Ich war ganz sprachlos und konnte es kaum fassen.

Ich könnte noch stundenlang erzählen, was ich hier in Brasilien alles erlebt habe, und darunter sind wunderbare Erlebnisse. Der liebe Gott hat mich auch schon auf wunderbare Art und Weise vor Todesgefahren geschützt. Die Zeit und der Platz würden hier nicht reichen, alles aufs Papier zu bringen. Vielleicht aber gibt es einmal Gelegenheit, einiges Erlebte niederzuschreiben, daß es für die apostolische Jugend in Europa auch zur Lehre dienen kann.

All dies aber, lieber Vater Güttinger, verdanke ich Ihnen. Ich bereitete Ihnen in meiner Jugend auch Sorgen, aber dann endlich ging der von Ihnen gelegte Same auf und brachte seine Früchte. Das gereicht mir zum großen Trost und macht mir auch viel Freude. Ich will nicht unterlassen, Ihnen, lieber Apostel Güttinger, für alle Ihre Mühe und Arbeit herzlich zu danken. Ich war oft schwach, aber immer schaute ich in hoher Verehrung zu Ihnen und den Amtsbrüdern auf, und es war mein einziger Wunsch, auch einmal das zu werden, was meine Vorbilder waren. Gerade deshalb, weil ich bei den Amtsbrüdern immer wieder feststellen mußte, daß sie nicht nur Worte haben, sondern als erste diese Worte in Tat umsetzten, hatte und habe ich in meinem Herzen Hochachtung vor dem apostolischen Werke; das festigte auch meinen Glauben und gab mir die nötige Kraft, um treu zu bleiben.

Oft schon sagte ich den Amtsbrüdern, daß wir in erster Linie der Gemeinde mit gutem Beispiel vorangehen müßten. Das gute Beispiel der Amtsbrüder in Europa hat mich zu einem guten Apostolischen gemacht. Und wenn die Gemeinde sieht, daß die Amtsbrüder treu und einig sind, dann ist sie auch treu und einig. Noch oft denke ich an die Worte Ihrer

lieben verstorbenen Gattin, die sie mir beim Abschied in Zürich gab: «Lieber Otto, Sie werden später erfahren, warum Sie nach Brasilien müssen.» Ich habe es wirklich erfahren. Der liebe Gott hat es gut gemeint, im Nachschauen muß ich das immer wieder erkennen. Ich gebe ihm, als unserm großen Gott, in allen Dingen die Ehre, Ihnen aber, lieber Vater und Apostel, meinen innigsten Dank. Der liebe Gott wird Ihnen die Arbeit, welche Sie an meiner Seele und an meiner Familie getan haben, belohnen. Grüßen Sie mir bitte alle die mich kennen. Wenn Sie in Schaffhausen, in Basel und in Brugg alle lieben Geschwister grüßen können, dann würden Sie mir eine große Freude bereiten, denn ich habe in diesen Gemeinden vieles empfangen, wofür ich allen lieben Brüdern herzlich danke.

In der alten und immer neuen und herzlichen Liebe Ihr allzeit ergebener

Otto Sernatinger.

Eine kleine Leuchte . . .

Ein kleines Ehegewitter hatte eine dumpfe Stubenluft verursacht, wie das so ganz ausnahmsweise mal vorkommen kann. — Rede und Gegenrede fanden vorläufig erst ein künstliches Ende, als der Herr des Hauses sein Mandat mit einem Spaziergang vertauschte.

Die dadurch ermöglichte, köstliche Entspannung sollte nach der Heimkehr möglichst auch auf die Stube und deren «Seele» übertragen werden können. Es war nämlich des Mannes ehrliche Absicht, unter allen Umständen für sofortigen Frieden auf diplomatischem Wege zu sorgen. Nur das «Wie» blieb noch zu studieren. Es war aber eine recht heikle Aufgabe, sollte nicht der zuvor verteidigte Standpunkt in Null und Nichts aufgehen. Andererseits war gewiß auch mit der Unnachgiebigkeit der Gattin zu rechnen . . . Somit wäre eventuell höchstens die trübselige Fortsetzung des Zankanfanges zu befürchten gewesen.

So und ähnlich arbeiteten die Gedanken des Heimkehrers, als er mit den größten Friedensplänen ausgerüstet, aber mit ordentlichen Sorgen beladen, seine Stube spät abends wieder betrat.

Wie wunderbar, welche unerwartete Überraschung war da vorzufinden! Anstelle des Kronleuchters an der Decke hatte die ideenreiche Gattin eine Runde Friedenskerzen angezündet, welche mollig und herzenswarm die Stube erhellten!! Wie war es da dem Gatten plötzlich so selig zumute! Strahlend über diese köstliche Wandlung, proklamierte er neues Glück und neuen Frieden, ohne daß er zuvor seine «Verhandlungstaktik» hervorzukramen brauchte. Denn der Friede war ihnen leicht gemacht durch eine kleine Leuchte . . .

Als die Gattin (um Enttäuschungen zu vermeiden!) erst einen Tag später ihrem Manne feierlich verriet, daß sie ja die Kerzen ganz ohne lange Überlegungen anzünden mußte, weil der Strom plötzlich ausgesetzt hatte, da haben sich beide über diese göttliche Fügung und Intervention mit der kleinen Leuchte, welche sie bestimmt nicht wieder vergessen werden, noch um so herzlicher gefreut.

PMZ

SEI GETREU BIS IN DEN TOD

Sei getreu! auch wenn es stürmet,
Wenn es tobt, das wilde Meer,
Sei getreu! Und wenn sich türmet
Wilder Wogen Schwall daher.
Sei getreu! bis an dein Ende,
Bis dir folget nach der Lohn,
Alles leg in Gottes Hände,
Dann ererbest du die Kron?
Halte stets des Herrn Gebot:
Sei getreu bis in den Tod.

Kommen dir auch dunkle Tage,
Zage nicht, du traurig Herz,
Denn vorüber geht die Plage,
Sei getreu! trotz Leid und Schmerz.
Glaube fest, vertrau dem Herrn
Auch wenn wild die Feinde toben,
Denn sie werden einmal gern,
Unsern großen Meister loben.
Halte stets des Herrn Gebot:
Sei getreu bis in den Tod! T. S.

Abonnements-Erneuerung

Am 31. Dezember 1949 läuft das Abonnement für «Brot des Lebens» ab. Wir bitten die lieben Geschwister, die Erneuerung für das Jahr 1950 bis Sonntag, den 19. November bei den Beauftragten in den Gemeinden vorzunehmen, unter Bezahlung des Preises von Fr. 1.70. Die Gemeindevorsteher wollen alsdann die Abonnentenzahl mit dem entsprechenden Betrage ihrem Bezirksvorsteher zukommen lassen, damit dieser die Bestellungen bis Ende November an den Bezirksapostel weiterleiten kann.

Für die Abonnenten im Auslande stellt sich der Preis auf Fr. 2.—, dafür fällt die Berechnung der Portospesen weg. Die lieben Geschwister im Auslande mögen ebenfalls dafür besorgt sein, daß dem Bezirksapostel die Abonnements-Erneuerung bis Ende November bekannt ist.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag.



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 22 10. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. November 1949

Es pilgert durch die Lande . . .

«Wir wissen, daß wir von Gott sind» sagte einst Apostel Johannes. Die Gotteskinder, die Versiegelten des Herrn sind an Mienen und Gebärden gleich wie andere Menschen, aber sie tragen einen Geist, ein Leben, das nicht von dieser Welt ist, sie sind durch den Heiligen Geist zu einer neuen, göttlichen Kreatur gezeugt. Das zu glauben, fällt vielleicht dem einen oder andern noch schwer, weil die göttliche Kreatur noch nicht in vollendeter Weise da ist, — es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wer will, kann daran zweifeln. Wer aber der göttlichen Verheißung glaubt, der zweifelt nicht. Wir haben durch die göttliche Zeugung eine göttliche Grundlage empfangen; unser Anfang als Kinder Gottes ist heilig und bei den Getreuen werden auch Fortgang und Ziel heilig sein. Keine Schule, nicht irgendwelche Menschen konnten uns den Geist Gottes geben. Zur Zeit der ersten Apostel wäre kein Mensch auf der ganzen Erde imstande gewesen, den Aposteln den Heiligen Geist zu geben. Das geschah am Pfingstfeste *vom Himmel*. Im zweiten Kapitel der Apostelgeschichte heißt es: Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da die Apostel mit den übrigen Gläubigen — 120 Personen — saßen, und der Heilige Geist legte sich auf alle Anwesenden. Die Wirkungen dieser Ausgießung vom Himmel waren denn auch himmlisch. — Was die erste apostolische Gemeinde erfuhr, hat die zweite apostolische Gemeinde

auch erfahren dürfen. Bei der zweiten Ausgießung des Heiligen Geistes, dem Omega der christlichen Haushaltungsperiode, haben die Gläubigen dieselben wunderbaren Erfahrungen gemacht, wie das an Pfingsten vor 1900 Jahren der Fall war, — Wunder und Zeichen, ob denen die Menschen staunen mußten. Der Heilige Geist ist wieder ausgegossen und es sind wieder Apostel berufen worden.

Wie nun die apostolische Gemeinde vom Anfang und vom Ende der christlichen Haushaltung ihr Pfingstfest hat, so hat das jeder Apostolische, es ist der Tag seiner Versiegelung. Das bestätigen klar und deutlich die Schriftstellen Apostelgeschichte 8, 17 und 19, 6: Da die Apostel die Hände auf sie legten, empfangen sie den Heiligen Geist und redeten mit Zungen und weissagten. Ob sich dieses Zungenreden, diese Geistesentfaltung augenblicklich oder nach Jahren offenbart, tut nichts zur Sache. Wenn ein Kind in den ersten Lebenswochen versiegelt wird, fängt es natürlich nicht sofort an zu weissagen, es zeigen sich auch noch keinerlei Gaben und Offenbarungen des Heiligen Geistes, *aber es ist, wie Jesus sagt, sein Name im Himmel angeschrieben*. Das Kind hat samenkornartig Geist vom Himmel empfangen, der sich, je nach der Pflege die man ihm zuteil werden läßt, entfalten wird. Den Menscheng Geist muß man doch auch pflegen; hätte man das von jeher unterlassen, dann wären die Menschen Analphabeten, sie wären unwissend und würden ein Leben fristen wie die Urvölker. Was Völker durch Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch lernen und erfinden mußten, erlernen unsere Kinder und Handwerker in wenigen Jahren, weshalb bei uns eine rasche Entwicklung möglich ist. Dasselbe ist auch geistlicherweise der Fall, denn das Natürliche und das Geistliche laufen immer parallel. Was die Menschen während Jahrtausenden durchlebt haben, wird einem Apostolischen in wenigen Jahren beigebracht, — wenn er sich bemüht, dieses Wissen und dieses Können in sich aufzunehmen. In der Heiligen Schrift ist zusammengefaßt, was die Menschen seit ihrer Erschaffung auf geistlichem, göttlichem Gebiete durchlebt haben und wie sich Gott den Menschen in wunderbarer Weise geoffenbart hat.

In den natürlichen Schulen wird den Menschen viel irdisches Wissen beigebracht; die reichhaltigen Bibliotheken enthalten eine Menge Schätze irdischen Wissens, und oft hört man, es werde davon den Schülern beinahe zu viel in den Kopf «hineingestopft». Leider wird dabei meist die Hauptsache vergessen. Für uns Menschen ist nicht die Entwicklung des menschlichen Geistes die Hauptsache, *allem voran soll die geistliche Entwicklung gehen*. Das Erdenleben vergeht, der Leib fällt dahin, die Seele aber bleibt ewig. Es ist darum wichtig, daß wir im Laufe unserer Zeit alles das lernen und werden, was der liebe Gott aus den Menschen machen will und wozu er sie bestimmt hat. Gerade das aber fehlt heute den Menschen; vor lauter irdischem Wissen und Können ist das Geistes- und Seelenleben vernachlässigt worden. Fragen wir uns doch einmal: Was haben die Menschen an göttlichem Wissen, göttlichem Können, göttlichen Gaben, göttlichen Kräften, an Leben von Gott und seinem Sohne? Das Leben, das Jesus als der eingeborene Sohn vom Vater in sich trägt, soll auf uns übertragen werden. Gott will nicht nur einen Sohn, er will viele Söhne und viele Töchter haben; er will das Leben Jesu in uns alle hineinlegen.

Wie viele Bücher werden heute gelesen! Wie viele Schundliteratur

wird verschlungen! Wenn die Heilige Schrift so verschlungen würde, dann würde es unter den Menschen besser aussehen, — und es dürfte und würde auch unter den Apostolischen mancherorts noch besser aussehen, würden sie mehr aus dem Buche der Bücher lesen, die darin enthaltene Weisheit «verschlingen» und von den Männern lernen, welche Gott zu allen Zeiten als Werkzeuge in seine Hand genommen hat. Auch Jesus lehrte, man soll in der Heiligen Schrift lesen und aus ihr lernen, denn sie sei es, die von ihm zeuge. Er selbst las die alten Bundespropheten, um den Menschen dafür das Verständnis beibringen zu können; «Er fing an von Mose und allen Propheten und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren» lesen wir in Lukas 24, 27. Die Apostel lasen ebenfalls in den Schriften der Propheten und legten den Menschen die Bibel, das Alte Testament aus.

Die Heilige Schrift enthält so viele lehrreiche Stücke und Wahrheiten, daß wir daraus sehr viel lernen können. Das Erleben der ersten Menschen, der Führer Mose und das Volk Israel, die von Gott gegebenen Verheißungen, die wunderbaren Führungen, der Kampf zwischen Leben und Tod, zwischen den jeweiligen Gottgesandten und dem Teufel, über dieses alles genau Bescheid zu wissen heißt, geübte Waffen und geschärfte Sinne zu besitzen, um im Kampfe, der uns verordnet ist, siegreich bestehen zu können. Gegenwärtige und frühere Gottesknechte sind uns in diesem Kampfe große Vorbilder. Wie führten die Gottesmänner des Alten Bundes wider Hölle, Lügen und Teufel einen guten Kampf! Es gibt Menschen, die Beweise suchen, um das, was die biblischen Geschichtsbücher enthalten, belegen zu können. Sie forschen und forschen, machen Ausgrabungen, machen da einen Fund und dort eine interessante Entdeckung, sie finden da ein paar Scherben und dort ein paar Knochen. Das mag an und für sich gut und nützlich sein, was aber hilft es, wenn der Mensch selbst nicht erneuert wird? Der Verstand kann sich damit wohl bereichern, die Seele aber geht leer aus. Die Hausfrau setzt ihrer Familie keine Knochen, sondern schmackhaftes, gut zubereitetes Fleisch vor, die Knochen legt sie beiseite. So nehmen wir auch geistlicherweise das «Fleisch», das Genießbare, daraus wir für den inwendigen Menschen Kräfte schöpfen können. Und stellen wir mal auf Grund der Erfolge der Geschichtsforscher die Richtigkeit des in der Bibel Besagten fest, dann freuen wir uns, nicht nur einen geschichtlichen Beweis zu besitzen, sondern dasselbe Leben und denselben Gott der Alten unser eigen nennen zu dürfen.

Schöpfet Kräfte aus der Liebe! Schöpfet Kräfte aus den Vorbildern! Lernen wir von Noah, von Abraham, von Lot, von Mose, von Josef! Josef führte ein reines Leben; als ihn eine Frau verführen wollte, entgegnete er, er hüte sich, wider den Willen seines Herrn und seines Gottes zu sündigen. Lieber ging er für Jahre ins Gefängnis und erduldete dort Leiden, Schmerzen, Verachtung, Strafe, Spott und Hohn. Nachdem er aber seine Wahrheit und Gerechtigkeit bewiesen hatte, wurde er zur Rechten des Königs gesetzt! Ist davon nicht viel zu lernen? Ja, es wäre wirklich besser, die Menschen würden mehr aus den Schriften der Alten lernen. — Und die Propheten? Als einfache, ungelehrte Männer wurden sie von Gott berufen; die meisten waren Ackersleute mit wenig oder keiner Schulung. Sie entschuldigten sich oft in dem Sinne: Lieber Gott, wie soll ich

denn eine solche Arbeit machen können, ich verstehe das ja nicht. *Gott aber zeigte gerade durch diese Männer immer wieder, daß er es war.* — Was lernen wir vom Volke Israel! Die ganze Geschichte dieses ersten Bundesvolkes ist ein großes Wunder, schon von der Zeit an, wo sich Abraham seinem Gott gegenüber so in der Treue zeigte, daß er sich nicht von den Sünden, wie sie in seiner Vaterstadt waren, hinreißen ließ. Die Vaterstadt Abrahams war eine moderne Sündenstadt, — darüber haben nun die Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte Beweise geliefert. Gott gebot Abraham, diese Stätte zu verlassen. Abraham vertauschte aus Gehorsam zu seinem Gott seinen sicher angenehmeren Aufenthalt in der Stadt mit einem Nomadenleben. Wer weiß wie viele Jahre er von einem Ort zum andern zog, bis er schließlich mit seinen Nachkommen ein sesshaftes Volk bilden konnte, das unter anderem auch 400 Jahre in Ägypten seinen Aufenthalt hatte. Was trug sich da alles zu! Das alles zu wissen, ist sehr wertvoll, denn man kann viel daraus lernen. Wie führte Gott dieses ausgewählte Volk mittelst größten Wundern und Zeichen, welche die Welt je gesehen hat, aus Ägyptenland! — Es ist noch nie vorgekommen, daß ein Millionenvolk trockenen Fußes durch ein Meer geführt worden ist. — Es ist noch nie vorgekommen, daß ein Millionenvolk 40 Jahre in einer Wüste gelebt hat, wo nichts gewachsen ist, sich aber hat erhalten können, weil es vom Himmel zur Genüge Speise empfangen hat. — Es ist noch nie vorgekommen, daß ein Millionenvolk in der Wüste mit Wasser aus einem Felsen versorgt worden ist. Mose schlug auf Befehl Gottes an einen Felsen, dieser spaltete sich und gab Wasser in Fülle her; es spaltete sich ein anderer Felsen, aus dem alsdann Öl floß. — Kein zweites Volk hat je erlebt, daß wer weiß wie viele Meter dicke Mauern, wie sie Jericho hatte, durch Posaunenschall wie ein Kartenhaus zusammengefallen sind. — Wie besiegte das Volk Israel alle Völker in Palästina! Wie siegten sie in der Wüste, als ihnen die Amalekiter den Weg ins gelobte Land versperren wollten! Als Mose auf dem Hügel war und die Hände über das Heer Israels ausbreitete, da siegte Israel, ließ er die Hände vor Müdigkeit sinken, siegten die Amalekiter — Weltmenschen, Ungläubige, Feinde Gottes —. Moses Hände wurden gestützt, und der Sieg war wieder auf der Seite Israels. — Ist es schon vorgekommen, daß ein Heerführer hat sagen können: Sonne, stehe stille bis wir den Sieg errungen haben? Würde das nicht jeder Heerführer und jeder Mensch als verrückt erklären? Und doch, die Sonne stand stille, bis Josua mit seinen Truppen die Schlacht gewonnen hatte! — Ist es je wieder vorgekommen, daß das Wasser eines Flusses bis zur Quelle hinauf stille gestanden ist? Vom Standorte der Israeliter am Jordan aufwärts bis zur Quelle blieb das Wasser stehen, abwärts aber floß es ab, so daß sie trockenen Fußes durch den Jordan gehen konnten. Die Priester standen mit der Bundeslade mitten im Flußbett, und als der letzte Mann drüben war, gingen auch die Priester mit der Bundeslade zum andern Ufer hinüber, und alsdann setzte sich das Wasser wieder in Bewegung. — Im elften Kapitel des Hebräerbriefes können wir lesen, was die Juden, die Glaubenskinder des Alten Bundes, alles erlebt haben.

Ist außer dem Sohne Gottes schon ein Mensch durch den Heiligen Geist gezeugt worden? — Als Jesus bei der Taufe aus dem Jordan stieg, wurde die Stimme Gottes hörbar: «Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich

Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.» Ist das je wieder vorgekommen? Ach, was ließen sich von Jesus von seiner Geburt bis zu seiner Himmelfahrt alles für Wunder anführen! Und was haben die Apostel Wunderbares erlebt? — Als Petrus an Händen und Füßen mit Ketten gebunden im Gefängnis saß, kam ein Engel zu ihm und sagte: «Petrus, stehe auf!» Es fielen ihm die Ketten von den Händen, sie fielen ihm von den Füßen. Der Engel befahl Petrus, sich zu gürten und ihm nachzufolgen. Die Gefängnistüre tat sich auf, sie gingen durch drei Wachen, die weder etwas sahen noch etwas hörten. Eine zweite und eine dritte Türe taten sich auf und keiner der wachenden Soldaten merkte etwas. Petrus wußte nicht, ob es Traum oder Wirklichkeit war, bis er endlich zu sich kam und feststellen mußte: Wirklich, ich bin draußen, ich stehe auf der Straße. Ist das jemals wieder einem Menschen widerfahren? Sind das nicht Wunder an denen wir die Größe Gottes erkennen? Wir kämen an kein Ende, wollten wir aufzählen, was für Mächte Jesus seinen Aposteln gegeben hat und welche Wunder natürlicher, besonders aber geistlicher Art die hundertjährige Entwicklungsgeschichte des apostolischen Werkes der Endzeit aufweist. Was hat Gott da alles getan; Wunder reiht sich an Wunder, die allen Menschenverstand und alle menschlichen Kräfte übersteigen. Hat schon je ein Volk einen solchen Geist vom Himmel empfangen wie das apostolische Volk?

Und nun gehe jeder in sich, fange jeder an aufzuzählen, was er für Wunder erlebt hat. Die vielen vom natürlichen Bundesvolk Israel erlebten natürlichen Wunder wiederholen sich geistlicherweise immer neu am geistigen Bundesvolke, dem Volke des Neuen Testaments. Und weil das Geistliche über dem Natürlichen steht, sind die Wunder, die Gott heute auf geistlichem Gebiete tut, noch höher einzuschätzen als die natürlichen Wunder alter Zeiten. — Wandelten wir nicht alle in religiöser Finsternis, einer Finsternis, wie wir sie uns nicht ausdenken können? Wir sind Gott abgestorben gewesen, sind vielfach wie die unvernünftigen Tiere gewesen und haben unser Leben mit Essen, Trinken und irdischen Genüssen zugebracht. Nun hat uns Gott erwählt. Er hat uns seine Gesandten ins Haus geschickt, hat uns eingeladen, wie das bei den ersten Christen der Fall war. Die Gesandten Jesu haben uns zum Abendmahl des Lammes eingeladen, sie haben uns eingeladen, mit Gott Gemeinschaft zu halten, um aus der religiösen Finsternis, aus diesem geistlichen Tode herauszukommen und neues, göttliches Leben zu besitzen. Uns ist die christliche Religion in ihrer anfänglichen Kraft wieder zuteil geworden. Die erste apostolische Kirche verfügte über geistliche Gaben und göttliche, seligmachende Kräfte und Fähigkeiten, welche die heutige Christenheit nicht mehr besitzt, weil das Christentum im Laufe der Jahrhunderte verwässert worden ist. Einesteils hat man Menschliches dazugetan und andernteils ist Göttliches davongetan worden. Da verwundert man sich nicht, wenn die ursprüngliche Kraft verloren gegangen ist. *An Göttlichem ist ganz besonders das Apostelamt weggetan worden, als das Amt des Neuen Testaments, das Amt des Geistes, das Amt des Lichtes, das Amt der Gnade, das Amt, dem Gott in Christus alle Gaben und alles Vermögen gegeben hat, um die Menschen zu Gotteskindern zu bilden.* Daß wir heute in der apostolischen Gemeinde den Urzustand wieder besitzen, daß wir diesen allerheiligsten Glauben mit seinen Gaben, Kräften

und Segnungen unser eigen nennen dürfen, das ist ein großes Wunder, es ist Gnade. Es wird viel gepredigt, man kann allerlei schöne Dinge besitzen und allerlei schöne Werke tun, was aber der Heilige Geist durch die Botschafter Christi wirkt, kann sonst niemand tun.

In Lukas 10 lesen wir, wie Jesus seine Apostel gesandt und wie er ihnen Macht über alle Geister gegeben hat. Sie haben von ihm Auftrag, zu predigen, seine göttliche Sendung, sein Evangelium zu verkündigen, den Menschen zu sagen, daß nun der Christus erschienen sei, den Gott schon dem ersten Menschenpaare nach dem Sündenfall verheißen hatte. Auf diese Verheißung mußten alle Propheten immer wieder hinweisen, damit die Hoffnung auf den Erlöser in allen Generationen erhalten blieb. In Christus ist diese Verheißung nun erfüllt. Wieviel der Sendung der Apostel an Wert beizumessen ist, geht aus den Worten hervor: «Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.» — Als nun laut Lukas 10 die 70 Jünger je zwei und zwei von Dorf zu Dorf gegangen waren, kehrten sie mit Freuden zu ihrem Sender zurück und meldeten ihm: «Herr, es sind uns auch die Teufel untertan in deinem Namen.» Jesus antwortete, er habe wohl gesehen, Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen. Wie mochte das zugegangen sein? Was stellt sich darunter jeder der lieben Leser vor? Schauen wir da nicht in die Luft hinaus! *Durch der Apostel Wort, Arbeit und Evangelium, durch die göttliche, apostolische Wahrheit soll der Teufel wie ein Blitz aus dem Himmel der Herzen fahren.* Sind die Teufel alle ausgefahren und kann die apostolische Wahrheit die Herzen erfüllen, dann ist das Himmelreich im Herzen, wie Jesus sagte: «Das Himmelreich ist inwendig in euch.» Wer das apostolische Evangelium in seiner Gotteskraft im Glauben aufnimmt, aus dem fahren die Teufel — Zweifel, Finsternis, Unkenntnis, Gottentfremdung und so weiter aus. Unwissenheit, Finsternis und Gebundenheiten nehmen ein Ende, an ihre Stelle tritt die Gemeinschaft mit Gott. Das haben wir erlebt. «Näher, mein Gott, zu dir», das steht nicht nur im Gesangbuch, nein, wir sind Gott näher gekommen und kommen ihm immer näher, bis wir mit ihm zu einer Einheit verschmolzen sind. Der Vater und der Sohn sind nicht getrennt, sie sind eins. Jesus sagte: Der Vater ist in mir, ich bin im Vater und ihr Apostel seid in mir. Die Astronomen sagen, unsere Erde werde nach und nach von dem ungeheueren Magnetismus der Sonne angezogen, und einmal werde es eben so weit sein, daß die Sonne die Erde in sich aufnehme. Wir können das nicht kontrollieren, es diene aber als Bild, wie wir Gott immer näher kommen, bis er uns in sich aufnimmt und wir ewig in seinem Reiche sein dürfen.

Jesus hat seinen Aposteln auch Macht gegeben, auf Schlangen zu treten. Die Schlange ist das Bild der Falschheit, der Doppelzüngigkeit, der Unehrlichkeit. Von diesem Schlangenwesen haben uns die Gesandten Gottes frei gemacht. Das Schlangengift — falsche Lehre, ungöttliches Evangelium — kann uns nichts schaden, können wir doch unterscheiden zwischen Licht und Finsternis, zwischen Wahrheit und Irrtum. Das Evangelium Jesu Christi ist Felsen, nicht Sand, nichts Unbeständiges; man kann nicht sagen, hier sei Christus, da sei Christus und dort sei Christus. Solche Dinge sind in der «Wüste» möglich. — Von einer Wüste kann man keine genaue geographische Karte aufnehmen, auf der die vielen Sand-

hügel eingezeichnet sind. Die wuchtigen Stürme tragen die Sandhügel oft ab, so daß nach einiger Zeit das Bild verändert ist. — Und wie verändern sich doch die Menschen! Der eine hat heute seinen Glaubensberg bei dieser Partei, der andere hat ihn bei jener Partei. Kommt man nach einiger Zeit wieder zu ihnen, so findet man ihren Glaubensberg entweder nicht mehr oder dann an einem andern Orte, sie haben sich anders besonnen . . . Gibt uns Jesus einen Glauben, der sich von jedem Winde der Geister hin und her tragen läßt? *Nein, wir haben von Jesus einen Felsen-glauben empfangen; die apostolische Lehre ist eine ewige Wahrheit — dem Felsen gleich. Von Anbeginn der Welt, ja von Ewigkeit her, hat sie sich nicht geändert und wird sich auch in Ewigkeit nicht ändern.* Es ist ein köstlich Ding, wenn das Herz fest wird, und das geschieht, sagte der Apostel, durch Gnade. Die Bündnisse in der Wassertaufe, der Geistes-taufe und der Sündenvergebung haben unsere Herzen fest gemacht. Wir sind dadurch Christi Glieder geworden. Freuen wir uns, daß unsere Namen durch die heilige Versiegelung im Himmel angeschrieben worden sind. Wer darüber die Gewißheit noch nicht hat, der lese in dem interessanten Buche der Bücher die vielen biblischen Wunder und Wahrheiten, er lerne sie verstehen und lasse sie sich durch die Apostel und die andern Amtsträger auslegen. In den Gottesdiensten, Ämterversammlungen, Familienabenden, persönlichen Aussprachen, in Wort und Schrift werden uns die Schriften erklärt, sollen doch alle voll Erkenntnis des Herrn werden. Bleibe kein Gotteskind unwissend, denn es ist gefährlich, unwissend zu sein. Ein Unwissender hat keine geschärften, geheiligten Sinne und ist nicht in der Lage, den Anfechtungen der vielen falschen Lehren und Lehrer entgegentreten zu können. Gerade weil wir auf göttlichem Gebiete in allen Dingen Bescheid wissen sollen, haben wir die vielen Gottesdienste. Sie sind nicht zum Vergnügen da, es sind ihrer auch nicht zuviel, um uns mit den großen Gedanken unseres Gottes bekannt zu machen. Möge sich jedes Gotteskind befeleißigen, daß ihm die ganze Heilige Schrift mit ihrem wunderbaren göttlichen Inhalt bekannt wird. Gott hat sich all die Zeiten hindurch als Wunderbar erwiesen, und er will sich auch an dir, lieber Leser, als Wunderbar erweisen.

Jesus freute sich einst und sagte: «Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches verborgen hast den Weisen und Klugen, und hast es geoffenbart den Unmündigen. Ja, Vater, also war es wohlgefällig vor dir.» Die Erlösung der Menschheit ist nicht eine Angelegenheit der Weisen und Klugen dieser Welt. Den Unmündigen ist es gegeben, das Reich Gottes zu verstehen, weil sie in ihrer Unmündigkeit, lies Erkenntnis der Abhängigkeit von Gott und Christus, die Gesandten des Sohnes Gottes aufnehmen. Gott hat die Erlösung der Menschen ganz dem Sohne übertragen, und die Apostel sind des Sohnes Mitarbeiter, denn er sagte zu ihnen: «Wer euch hört, der hört mich.» «Niemand weiß, wer der Sohn sei, denn nur der Vater; noch wer der Vater sei, denn nur der Sohn und welchem es der Sohn will offenbaren.» (Lukas 10, 22.) Wer weiß denn heute, daß Jesus in den Aposteln steht, wer weiß, daß die apostolische Gemeinde das Erlösungswerk des Sohnes Gottes ist? Der Großteil der Menschen kennt nicht einmal Gott, sie suchen ihn wer weiß wie und wo. Der Sohn aber kennt den Vater, ebenso die, welchen es der Sohn offenbart, was in Wort und Sakrament durch seine gesandten Apostel geschieht! Darum sagte Jesus den Jüngern: «Selig sind die Augen,

die da sehen, was ihr sehet.» Sehen das alle Apostolischen? Haben alle geisterfüllte Augen, um das sehen zu können, was der Vater dem Sohne übergeben hat, und können alle darin den Vater sehen? Durch das Wort des Sohnes lernen wir den Vater und den Sohn kennen. Jeder Mensch ist selig zu preisen, der das sieht. «Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben's nicht gehört.» Wie viele sehnten sich in der Zeit zwischen Anfang und Ende der göttlichen Haushaltungsperiode nach der Wiederherstellung des apostolischen Christentums! Sie lasen in der Schrift, daß Gott in der Gemeinde aufs erste die Apostel gesetzt hat; sie lasen aus der Schrift heraus und wußten: Mit Aposteln ist die christliche Kirche angefangen worden und mit Aposteln wird sie vollendet werden, Jesus ist das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte. Wohl dem, der das fassen kann; er wird zu einem glücklichen, seligen Leben gelangen für Zeit und Ewigkeit.

Vom Großteil der Menschen unbeachtet oder mißverstanden, bereitet sich die auserwählte Schar außerhalb des Lagers der Allgemeinheit zum königlichen Priestertum und auf den Tag der Erscheinung ihres Seelenbräutigams. Unter Verachtung und Verkennung, unter Trübsalsdruck und Schmerz lernen sie ein Lied, das sonst niemand lernen kann. Sie erfahren Gott in seinem Wunderwirken. Wunder, große Wunder sind's, die er an ihnen tut und die nur geistgesalbte Augen wahrnehmen können. Der irdisch gerichtete Mensch wird das erst erkennen, wenn Gott sein Volk vor allen Völkern erhöhen wird, dann werden sie sagen: Der Herr hat Großes an ihnen getan.

Es pilgert durch die Lande erlöst die sel'ge Schar.
In ihren Reih'n tönt leise ein Lied gar wunderbar.
Es klingt im Land der Tränen wie lauter Jubelklang;
es singt trotz tiefem Sehnen von Sieg und Lobgesang.

Es ist das Lied vom Lamme, das herrlich neue Lied,
das von dem Kreuzesstamme durch Ewigkeiten zieht,
das Lied von Jesu Wunden, von Jesu Sieg und Macht,
wie er ein Heil gefunden, das hier schon selig macht.

Und wo sich Seelen finden, die einen stimmen's an,
das ew'ge Lied vom Lamme, von dem, was er getan.
Die andern singen's weiter, es braucht der Worte nicht.
Sie kennen sich am Liede, am leuchtenden Gesicht.

O sel'ges Lied vom Lamme! Wann singen wir's beim Herrn?
Wann wirst du wiederkommen, du heller Morgenstern?
O sammle bald die Deinen! Ja, Herr, mach' uns bereit,
zu singen dir, dem Lamme, in alle Ewigkeit!





Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 23 10. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Dezember 1949

ADVENTSGEDANKEN

Jedes Herz will etwas lieben;
liebt's nicht Jesum, kann's nicht ruh'n.
Mein Herz sei dir, Herr, verschrieben,
bei dir bleib' es ewig nun.
Denn du gabst dein Blut und Leben
willig hin für meine Schuld
und hast deinen Geist gegeben
in mein Herz voll Lieb' und Huld.

Jeder von uns hat irdischerweise seinen Geburtstag und seinen Geburtsort. Den Geburtstag feiert später jeder nach seiner Weise, und mit dem Geburtsorte verbinden uns je nach den Verhältnissen allerlei Gedanken und Erinnerungen. Es werden unter den Gotteskindern nicht wenige sein, die, im Leben draußen stehend, in stillen Stunden ein gewisses Sehnen, ein Heimweh nach dem Orte empfinden, wo sie das Licht dieser Welt erblicken konnten. Das Leben faßt ja die meisten von uns sehr oft hart an, und die Frage wird nicht selten sein: Ist das Leben soviel Kampf und Tränen wert? «Nie gezeugt sein wäre das beste Schicksal, oder früh sterben in zarter Jugend . . .» hat ein Tondichter vertont. Wir stellen uns auf einen andern Boden und wissen, daß es Gnade ist, Mensch geworden zu sein und den Weg zu dem gefunden zu haben, der uns mit ewiger Liebe liebt. Der tiefe Fall, den die Menschheit gemacht und der sie in die Finsternis gezerrt hat, wo das Großteil heute noch lebt ohne sich dessen

eigentlich bewußt zu sein, kann diese Liebe nicht fassen und verstehen. Ihr Leben erschöpft sich zumeist in Sorgen der Nahrung, der Kleidung, des Obdaches, des Beruflichen und wo die Mittel dazu da sind noch um eventuell höhere Bildung. Die Sorge: Was soll ich tun, daß ich selig werde, daß ich ewig glücklich sein kann? stellt man zurück bis man dazu vermeintlich besser Zeit hat. So ergibt sich zwangsläufig jener Allgemeinzustand und auch der Zustand des Einzelmenschen, wie er in der Heiligen Schrift herausgehoben ist: Laodizea. Spuren kleinern oder größern Ausmaßes von laodizeischem Wesen waren, zufolge der unterbrochenen Geistesverbindung mit Gott als der einzigen Quelle alles wahren Lebens, immer vorhanden. Tatsache ist aber, daß in heutiger Zeit alles der Ausreife entgegentreibt. «Wenn ich wiederkomme, werde ich Glauben finden? Ich sage nein.» — Der Gang der Dinge, die grandiose Entwicklung der Menschheit in der Richtung des Lebens ohne Gott, ohne Christus und ohne Kirche gibt diesem Meisterwort recht.

Wie könnte es anders sein als daß die Aufnahme jenes Lügensamens, den der in der Schlange getarnte Satan in die Herzen der ersten beiden legen konnte, solche Früchte zeitigt? Ungeheuer, unerbittlich, rücksichtslos kam das Verderben bald genug als teuflische Wirkung an die Oberfläche. Schon Kain wurde zum Brudermörder am gerechten Abel, und die Kette der bekannten Namen, die sich als auserwählte Rüstzeuge und Werkzeuge der von Gott abgefallenen Geister und Kräfte haben finden lassen, ist lang genug. Das schlimmste aller Beispiele ist das, wie zur Zeit Jesu «fromme Teufel» diesen wahrhaftigen Gottessohn und Erlöser verleumdeten, einkreisten und vor das weltliche Gericht zogen. Der Heide Pilatus fand keine Schuld an dem von der jüdischen Geistlichkeit Verklagten. Er wusch seine Hände in Unschuld, fand aber angesichts der drohenden Haltung nicht den Mut, seine richtige Erkenntnis über die «Schuld» des Nazareners mit seinem Freispruch zu bestätigen. Die gedungenen Henkersknechte mußten ihre schandbare Arbeit tun. Nun hat jener Gerechte die Nachwelt, Fromme und Unfromme, Gläubige und Ungläubige, Menschen aller Stände nicht im Zweifel darüber gelassen, daß sich das Schauspiel wiederholen werde. Beim nähern Zusehen ist tatsächlich festzustellen, in welcher Rolle sich der einzelne, ganze Gruppen und selbst Völker finden lassen und wie sie heute schon Proben ihres Könnens abhalten, um dann, «wenn die Zeit erfüllt ist» ganze Arbeit machen zu können.

«*Ich komme wieder.*» Wie ein Donnerwort klingt das aus dem Munde des Heiligen. In dieser Verheißung ist nicht der geringste Zweifel berechtigt, denn der, welcher das gesprochen, war nicht ein Mensch mit allen möglichen Unvollkommenheiten. Auf seine Frage zu seinen Lebzeiten: «Wer kann mich einer Sünde zeihen?» konnte niemand — so gern es etliche getan hätten — mit Ja entgetreten. Daß er sagte, er sei Gottes Sohn, das war in ihren Augen und nach ihrem Gesetz sein Verbrechen, und auf dem lag solche Strafe. Niemand von uns verwundert sich, daß heute so viele Menschen sind, die nicht mehr an die Wiederkunft Christi glauben können oder wollen. Etliche müssen sich doch sagen: Wenn das wahr wäre, dann müßte es uns ganz schlecht gehen, denn wir haben Christus in Abrede gestellt, wir haben ihn und seinen Einfluß überall da verfolgt, lächerlich gemacht und ausgeschaltet, wo wir ihn vermutet haben, oder wo wir einem offenen Bekennen seiner Anhänger gegenüber ge-

standen sind. Was haben die beim Wiederkommen des Sohnes Gottes Gutes zu erwarten, die in den Reihen derer zu finden sind, von denen Jesaja schreibt: «So höret nun des Herrn Wort, ihr Spötter, die ihr herrschet über dies Volk, das zu Jerusalem ist. Denn ihr sprecht: Wir haben mit dem Tod einen Bund und mit der Hölle einen Vertrag gemacht; wenn eine Flut dahergeht, wird sie uns nicht treffen, denn wir haben die Lüge zu unserer Zuflucht und Heuchelei zu unserm Schirm gemacht» (Jesaja 28, 14—15)? Welch ein Gegensatz, wenn man in Offenbarung 6 über die Ernte solcher «Großen und Starken» folgendes liest: «Und ich sah, daß es das sechste Siegel auftrat, und siehe, da ward ein großes Erdbeben, und die Sonne ward schwarz wie ein härener Sack, und der Mond ward wie Blut; und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, gleichwie ein Feigenbaum seine Feigen abwirft, wenn er von großem Wind bewegt wird. Und der Himmel entwich wie ein zusammengerolltes Buch; und alle Berge und Inseln wurden bewegt aus ihren Örtern. Und die Könige auf Erden und die Großen und die Reichen und die Hauptleute und die Gewaltigen und alle Knechte und alle Freien verbargen sich in den Klüften und Felsen an den Bergen und sprachen zu den Bergen und Felsen: Fallt über uns und verberget uns vor dem Angesichte des, der auf dem Stuhl sitzt und vor dem Zorn des Lammes! Denn es ist gekommen der große Tag seines Zorns, und wer kann bestehen?» Es ist nicht auszudenken, wie furchtbar die Auswirkungen dieser Gottesworte an denen sein werden, die dem Herrn in der Zeit der so gnaden- und liebevollen Heimsuchung widersprochen oder gar gegen ihn vorgegangen sind, *wenn er wiederkommt!* Wo dieser damals aus dem Kreise der Seinen Aufgefahrene heute sein Werk hat, wo seine Gesandten sind, welches seine Kirche ist und welches seine wiedergeborenen Söhne und Töchter sind, das möge der Vater der Liebe, das möge der liebevolle Erlöser heute noch den wahrhaft Suchenden offenbaren, wie er es einst dem ihn verfolgenden Saulus bewiesen hat. Sich heute auf ihn zu berufen, ihn als Vorbild hinzustellen und vorzugeben, in der gleichen Arbeit zu stehen, dabei aber Saulus statt Paulus zu sein, das ist gefährlich und nicht ehrlich.

Ich komme wieder! Advent! Wie lange ist es doch her seit jenem Tage, da Gott, der die Liebe ist, der nicht den Tod des Sünders, sondern sein ewiges Heil will, Hilfe zu schaffen versprochen hat! «Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.» (1. Mose 3, 15.) Gibt es eine lange Kette von Namen, die als Fluchträger in die Menschheitsgeschichte eingegangen sind, dann gibt es auch eine lange Kette von Segensträgern, Lichtes- und Wahrheitsträgern. Daß eine Anzahl von ihnen, angefangen bei Abel, gewaltsam aus der Welt geschafft wurden, und daß alle übrigen erfahren mußten, was es heißt, im Dienste des Erlösers zu stehen, zeigt uns, wie gewaltig der Kampf zwischen dem Fürsten des Lebens und dem Fürsten der Finsternis ist. Auch zeigt es uns, daß der frühere Apostel recht hatte, wenn er sagte: «Mein Kind, willst du Gottes Diener sein, dann schicke dich zur Anfechtung.» Es ist aber eine bewiesene Sache: Trotz aller Wut und Bosheit der Hölle und ihrer Dienerschaft hat sich das Samenkorn der Liebe Gottes die Zeit des Alten Testaments hindurch erhalten können, und als die Zeit da war, konnte Gott seinen lieben Sohn senden. Manche haben schon gefragt, warum Gott die Menschen von der Zeit der

Verheißung, seinen Sohn senden zu wollen, bis zu deren Erfüllung so lange haben warten lassen. Darauf ist zu antworten: Gott wußte genau, was er tat; es mußte zuerst die Möglichkeit vorhanden sein, daß er — wenn auch von wenigen — auf- und angenommen werden konnte. Bestimmt wäre ein früheres Kommen des Erlösers unzeitgemäß und daher auch aussichtsloser gewesen. Diese lieben Frager mögen sich daran erinnern lassen, daß schon zu der Propheten Zeit der Geburtsort und nachher auch das Aussehen des Messias erwähnt wurde. Immer eindringlicher lautete die Botschaft vom Kommen des Helfers durch die Propheten, und schließlich waren alle Verhältnisse, auch die irdischen, die weltlichen und die politischen, so, daß Josef und Maria nach Bethlehem gehen mußten, um sich dort nach des Kaisers Gebot zählen zu lassen. Damit war die Verheißung erfüllt: «Und du, Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.» (Micha 5, 1.) Wäre der Sohn Gottes später geboren worden, so wäre auch das unzeitgemäß und der weitem Entwicklung des Erlösungswillens Gottes abträglich gewesen.

Wir Geistgetaufte der Endzeit sehen, wie sich das gegebene Versprechen, den Schlangenzertreter senden zu wollen, durch die ganze alttestamentliche Zeit hindurch in den Bewährten erhalten und hinüberretten konnte, bis daß die Zeit dazu da war. Wir können mit aller wünschbaren Klarheit erkennen, was Jesus mit den Worten sagen wollte: «Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.» Die Erfüllung lag zunächst darin: Er erwählte seine Mitarbeiter, einfache Leute aus dem Volke und gab ihnen Macht und Auftrag, an seiner Statt, aber einzig und allein in ihm und durch ihn die Liebes- und Erlöserarbeit an den Menschenseelen auszuführen. Dazu hat er ihnen seinen Geist verheißen und wiederum: als die Zeit dazu erfüllet war, auch geschenkt. Jene Apostelschar und die übrigen mit dem Heiligen Geist Getauften waren der Anfang, andere kamen im Laufe der Zeit dazu. Jesus hat ein Opfer gebracht, das vollkommen und in alle Ewigkeit heilig ist; dieses konnte kein anderer Mensch bringen und muß auch kein anderer je bringen. Um aber die aus jenem einen und einzigen Opfer hervorgehenden Kräfte und Gaben zu empfangen und um im Auftrage Jesu wirklich damit handeln zu können — nach seinem Sinn und Willen — mußte und muß sich auch heute noch jeder an die schon damals gegebene göttliche Ordnung halten. Das Apostelamt war, ist und bleibt in der Kirche des Erfüllers solange eine gottgewollte Einrichtung, bis der Erfüller oder Erlöser sein Werk vollendet hat.

In jener ersten Christengemeinde, die durch lebende Apostel und Ämter regiert, geführt, gelehrt und gesegnet wurde, und in der Jesus Christus alles in allem und in allen war, war der Glaube an das Wiederkommen des Herrn, oder sagen wir besser das Bewußtsein der Wiederkunft Jesu, Selbstverständlichkeit. Unterschiedlich war, selbst bei den Aposteln, die Frage des Zeitpunktes der Wiederkunft. Alles zusammen, das Empfangen des Geistes des Erstlings Jesu durch die Versiegelung, die Lehre Jesu, die Amtsgaben, die Gnade in der Vergebung der Sünden, bewirkte eine Lebendigkeit, eine Gotteserkenntnis, eine Heilsgewißheit, ein Sehnen nach immerwährendem Verbundensein mit dem Gegenstand der Liebe, Jesus, die auch heute noch vorbildlich ist und im allgemeinen Geltung hat. Jene ersten hatten auch Grund, sich die verborgenen Kräfte aus den für sie ge-

stellten Gefäßen, den Aposteln, zu schöpfen, denn die Glaubensprüfungen waren für viele von ihnen sehr harte, und das war mit ein Grund dafür, daß ihr Advent mit heißem Flehn und Gebet angetan war: Ach, komme bald, Herr Jesu!

Es ist Tatsache, daß die Kirche, solange sie um ihrer absoluten Göttlichkeit willen von außen her Verfolgung und Feindschaft ausgesetzt war, innerlich gesundes Leben aufwies und sich Gott durch sie in jeder Weise offenbaren konnte. Die Zeit änderte sich. Die Anerkennung durch den Staat folgte. An Stelle der vom Herrn erwählten Diener kamen immer mehr durch den Staat Erwählte und Privilegierte. Der apostolische Charakter verschwand immer mehr, und schlußendlich wurde aus der verfolgten Kirche eine Verfolgerin aller unbequemen religiösen Richtungen, auch solcher, die nachgewiesenermaßen das apostolische Evangelium in kleinem Kreise weiterpfl egten. Jesu Wort: *«Ich komme wieder»* fand immer weniger Anklang. In dem Chaos mittelalterlicher Zustände, das von der herrschenden Kirche zum Teil geschickt erzeugt und dann ausgenützt wurde, drohte jedem wahren Gottesgedanken, jedem wahren Gottesdienst, sobald er öffentlich wurde, in grausamer Weise erstickt zu werden. Wenn auch die Reformation etwelche Wandlung in solchen Dingen mit sich brachte, so lehrt die Geschichte, daß in diesem Lager andere Kräfte die Zügel in die Hand nahmen. Die Entwicklung aller dieser Zustände auf Erden, in der Kirche und in der Welt, ist in der Offenbarung Johannes in der Weise geschildert: *«... seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll, und er hat sie gedeutet und gesandt durch seinen Engel zu seinem Knecht Johannes, der bezeugt hat das Wort Gottes und das Zeugnis von Jesu Christo, was er gesehen hat. Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darin geschrieben ist, denn die Zeit ist nahe.»* (Offenbarung 1, 1—3.)

Die Offenbarung ist es auch, darin wir von Jesu lesen, daß er das A und das O, der Anfang und das Ende ist, der da ist, der da war und der da kommt, der Allmächtige. Bestimmt wird er dann kommen, wenn seine Arbeit getan ist. Wie die Zeit bei seiner Geburt erfüllt sein mußte, so auch die Zeit seiner Wiederkunft. Das 24. Kapitel des Matthäus-Evangeliums gibt über alle damit zusammenhängenden Fragen die Antworten, die für jeden ernsthaft gläubigen Menschen bindend sind. Allerdings ist auch hier zu sagen, daß sich der Menscheng Geist nicht zurechtfinden wird, es muß der Heilige Geist das Tatsächliche offenbaren können, nachdem wir die Zustände unter dem menschlichen Geschlecht und das Treiben der Geister vor uns haben.

Inmitten einer Welt voller Sünden und Gottlosigkeit, inmitten vieler religiöser Gemeinschaften (Jungfrauen), wo der Ruf laut wird (davon zeugen sogar an den Plakatsäulen angeschlagene Plakate): *«Der Herr kommt bald»*, steht heute die Gemeinde des Herrn so wie sie am Anfang als göttliche Schöpfung erstanden und ausgerüstet war mit allem, was sie bedurfte, um den Gottentfremdeten und den in der Tiefe des Irrtums und der Nacht Stehenden helfen zu können. *«Was sehet ihr scheel, ihr großen Gebirge, auf den Berg, da Gott Lust hat zu wohnen? Und der Herr bleibt auch immer daselbst»* (Psalm 68, 17). Die Verheißung lautet, daß in den letzten Tagen der Berg, darauf des Herrn Haus ist, fest stehen und höher sein wird denn alle Berge, und daß er über alle Hügel erhaben sein wird. Diese Erhabenheit über alle andern *«Berge und Hügel»* (lies

Kirchen und Gemeinschaften) hat ihre Ursache in der absoluten Göttlichkeit und in dem daraus hervorgehenden Reichtum an vom Herrn geschenkten, verheißenen Gaben. «Mach die Kirch' an Gaben reich, mach' das End dem Anfang gleich» heißt es im Lutherlied. Und das ist in der apostolischen Kirche unserer Zeit erfüllt. *«Ich komme wieder!»* Als Mariensohn kam er nur einmal auf Erden, aber als Haupt und Herr seiner Gemeinde zeigt er sich in ganz hervorragender Weise am Anfang und am Ende des Tages des Menschenglaubens, und zwar in der jeweils zu leistenden Arbeit. Apostel und apostolische Ämter am Anfang und auch am Ende; Heiliger Geist und Geistesgaben am Anfang und auch am Ende. In Epheser 4 ist zu lesen, durch wen der Herr seine Heiligen zubereiten läßt und durch welchen Dienst der Leib Christi erbaut wird.

Es sollte nun jedermann klar sein, daß die Braut Christi nur durch die von Jesu erwählten Brautwerber zubereitet, und daß einzig und allein der Heilige Geist Macht und Fähigkeit hat, sie nach dem Wohlgefallen des Bräutigams zu vollenden. Irdischerweise sucht jeder Bräutigam eine zu ihm passende Braut, und jede Braut wird auch einen möglichst zu ihr passenden Bräutigam erwählen. Der himmlische Bräutigam sucht sich unbedingt die Braut, die ihm gefällt und die zu ihm paßt. Die Bedingungen, die er an die Seelen stellt, welche ihm zu eigen möchten werden, sind uns bekannt. Einst mußte Elieser, Abrahams ältester Knecht, Isaak die Braut suchen. Er fand sie in Rebekka, schmückte sie mit einem goldenen Reif und zwei Armringen von Gold und führte sie seinem Herrn entgegen. Heute sind es vor allem die Apostel, die ihrem Herrn die Braut suchen und die sie nach seinem Willen und Wohlgefallen schmücken. Wenn der frühere Apostel einst sagte, daß die Liebe Gottes ausgegossen ist in die Herzen der Erwählten durch den Heiligen Geist, dann kann es nicht anders sein, als daß diese Liebe Gegenliebe erzeugen wird. Und weil der himmlische Bräutigam vollkommen ist, wird die Liebe seiner Braut dahingehend eifern, alles zu tun, um sich dieser Liebe würdig zu erweisen, indem sie ebenfalls solcher Vollkommenheit zustrebt. Und das ist das wahrhaftige Bereiten auf den Tag der Vereinigung. Es brach die Stunde an, da Isaak (lies Jesus) vom Brunnen des Lebendigen und Sehenden kam; auch Rebekka kam zur selben Stunde an diesen Ort, und da sie die Augen aufhob, sah sie Isaak. Dann nahm sie Isaak in die Hütte seiner Mutter Sara, er nahm sie zum Weibe und gewann sie lieb.

Bereit sein ist alles! Und wie sich bereiten, um am Tage der Wiederkunft des Sohnes Gottes mit ihm vereinigt werden zu können, das lehren uns die Gesandten Gottes, das lehrt uns durch sie der Geist der Salbung. Er lehrt uns nichts, was zur Erreichung des himmlischen Zieles nicht notwendig ist, er unterschlägt oder erspart uns auch nichts, was erforderlich ist. Wie wunderbar ist es für die Gotteskinder, wenn sie lesen können, was der alte Apostel Johannes schrieb: «Dieser ist's, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus; nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist's, der da zeugt, denn der Geist ist die Wahrheit. Denn drei sind, die da zeugen: der Geist und das Wasser und das Blut; und die drei sind beisammen» (1. Johannes 5, 6—8). Das ist das nach Gottes Willen notwendige Fundament zum wahren Himmelreich. Sehe jeder zu, was er darauf baut, denn das ist selbstverständlich wichtig. Die nun beim weitem Bauen sich vom Geiste Gottes, vom Geiste seiner Liebe und des Gehorsams, vom Geiste der Wahrheit und göttlichen Weis-

heit, vom Geiste göttlicher Kraft leiten lassen, die bauen auf diesem Grund in sich den Tempel Gottes und Gott wohnt bei ihnen. Diese Gemeinschaft mit Gott in der von ihm gewollten Einheit und Ordnung, das immerwährende Dienen der Gottesliebe und der Segen, der uns durch den unbedingten Glaubensgehorsam den Gesandten Gottes gegenüber zufließt, bewirken in den wahren Gotteskindern einen wahrhaft bräutlichen Zustand. Reinigen, heiligen, überwinden, vergeben, tragen, dienen und lieben, glauben und vertrauen, das alles findet sich in solchen Brautseelen. Das Sehnen, so zu werden wie der Bräutigam ist, überragt alle Dinge und macht zu den größten Opfern willig. Die hohe Forderung des Geliebten, die Feinde zu lieben und für sie zu beten, wie er es getan, ist solchen Auserwählten nicht zuviel. Es ist Tatsache: Je heiliger und vollkommener das Gotteskind wird, desto inniger wird der Wunsch und das Bitten, bald mit dem Bräutigam vereint zu werden, seinem Innern entsteigen. Zu diesem Verlangen verhelfen dann vielfach auch die Erdenverhältnisse, die so trübe werden, wie sie noch nie waren, seitdem Menschen auf Erden sind, so daß Gott um der großen Gefahren willen die Zeit abzukürzen verheißen hat. Das alles zusammen läßt uns Vers 17 aus Offenbarung 22 recht verstehen: «Und der Geist und die Braut sprechen: *Komm!* Und wer es hört, der spreche: *Komm!* Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.»

«Es spricht, der solches bezeugt: Ja, ich komme bald. Amen, ja komm, Herr Jesu!» e.

. . . und noch ein «Adventsgedanke»

Wir gehen Weihnachten und damit dem *Gottesdienst für die Entschlafenen* entgegen. Ist sich jedes Gotteskind bewußt, daß ihm da besondere Aufgaben gestellt sind?

Der himmlische Vater hat seinen Sohn gesandt, damit *allen* Menschen geholfen werde, die sich helfen lassen, also auch den Seelen der Abgeschiedenen. Die im Fleische lebenden Versiegelten sind im Vergleich zu den vielen Millionen Menschen wirklich eine kleine Herde, der Großteil der Gotteskinder befindet sich aber im Bereiche der Entschlafenen. Und daß dort viel, ja weit mehr Seelen zum Werke Gottes hinzugetan werden als dies bei der «Nachlese im Kürbisgarten» auf dieser Erde der Fall ist, ist uns allen klar genug.

Wie manches entschlafene Menschenkind wird im Jenseits den heißen Wunsch in sich tragen, doch noch einmal im Fleischesrocke über diese Erde gehen zu dürfen, — um manches besser machen zu können! Zu spät! Wie groß mag bei solchen das Weinen sein? Durch unsere Gebete helfen wir mit, diejenigen mit dem Werke Gottes in Verbindung zu bringen, welche unerlöst in die Ewigkeit gegangen sind. Dabei ist immer zu bedenken, daß der Gnadenstuhl auf Erden aufgerichtet ist, und daß auch die Seelen der Entschlafenen die Segnungen von diesem auf Erden gegebenen Gnaden- und Geistesamte hinnehmen müssen und können.

Wie uns die Heimgegangenen für unsere Gebete dankbar sind und wie sie auch an uns lebhaften Anteil nehmen, beweist uns folgendes Erlebnis, das uns eine treue Schwester eingesandt hat:

Vor etwa 20 Jahren verlor ich nach achtjähriger, glücklicher Ehe meinen lieben Gatten, der nicht apostolisch war. Drei kleine Kinder waren mir zur Erziehung anvertraut. Durch viel Aufopferung und nicht zuletzt auch dank der Fürbitte der Knechte Gottes und der damit verbunden gewesenen Gotteshilfe, wuchsen die Kinder zu tüchtigen Menschen heran. — Nun aber weilt der eine Sohn seit zwei Jahren im Auslande, besucht keine Gottesdienste mehr und ist von Gott weit weg gekommen. Kein Tag vergeht ohne fürbittend seiner zu gedenken.

Kürzlich besuchte ich das Grab meines Gatten. Auf dem Heimwege dachte ich über unser einstiges Familienleben nach und kam zu dem Entschluß, den im Auslande weilenden Sohn machen zu lassen und nicht mehr für ihn zu beten, es nütze ja doch nichts. — In der folgenden Nacht träumte mir: Zu Füßen meines Bettes stand mein Gatte, dem ich das apostolische Zeugnis brachte. Gierig nahm er meine Worte auf und richtete nur eine Frage an mich: «Und Georg?» (Das ist der Junge im Auslande.) — Ich erwachte darauf, dachte über das Geträumte nach und — bete weiter für mein Kind. I. L.

Wo wir als das Volk des Herrn über die Erlösungsgedanken unseres Gottes Klarheit haben, wollen wir im Hinblick auf den bevorstehenden Dienst für die Entschlafenen das Unsere in der Fürbitte tun.

Schenkt Bücher!

Liebe Geschwister,

Wir erinnern Euch daran, daß Ihr mit den Büchern aus unserm Verlage nützliche *Weihnachtsgeschenke* machen könnt. Es sind noch vorrätig und können beim Gemeindevorsteher bestellt und bezogen werden:

Gesangbuch ohne Noten, Gelbschnitt	Fr. 3.30
Gesangbuch ohne Noten, Gelbschnitt mit Futteral	Fr. 4.—
Gesangbuch ohne Noten, Goldschnitt mit Futteral	Fr. 5.50
Gesangbuch mit Noten	Fr. 7.20
Gesangbuch mit Noten, Goldschnitt	Fr. 10.—
Gesangbuch mit Noten, Luxusausführung	Fr. 17.—
Jugendliederbuch	Fr. 3.50
Fragen und Antworten über den neuapostolischen Glauben	Fr. 1.80
Einband „Brot des Lebens“ 1946	Fr. 3.80
Einband „Brot des Lebens“ 1947	Fr. 4.—
Einband „Brot des Lebens“ 1948	Fr. 4.—
Einband „Christi Jugend“ 1946	Fr. 3.80
Einband „Christi Jugend“ 1947	Fr. 4.—
Einband „Christi Jugend“ 1948	Fr. 4.—

Mit herzlichen Grüßen

DER VERLAG



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 24 10. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Dezember 1949

NUR SO!

Das Alte muß vergehen,
damit ein Neues blüht
und fest mußt du bestehen,
mit dem, was in dir glüht.

Denn wisse, daß dein Werden,
in deinem Willen ruht!
Nach altem Wesen sterben,
erhebt das Geistesgut!

Das Liebesfeuer brenne
in dir, so lichterloh,
daß ernst dein Mund bekenne:
«Gott dienen, nur macht froh!»

H. W. B.

Und das Wort ward Fleisch . . .

Weihnachten ist das Fest, an dem sich in Liebe verbundene Menschen gegenseitig beschenken. Das größte Geschenk, das je gemacht wurde, das hat Gott der Menschheit gemacht. «Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben» (Johannes 3, 16). Der einmal gefaßte Liebeswille Gottes, den armen Menschen aus dem tiefen Unglück herauszuhelfen, hat durch die Jahrtausende hindurch mit allem, was sie an Sünde und Sündenfolgen in sich schlossen, keinen Schaden gelitten. Die Verheißung an die ersten beiden Menschen gerichtet (1. Mose 3, 15), das Versprechen, das Mose dem Volke im Auftrage seines Gottes verkündigen durfte: «Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und aus deinen Brüdern, dem sollt ihr gehorchen» (5. Mose 18, 15) und viele andern Hinweise auf das große Gottesgeschenk waren lediglich an die Bedingung geknüpft: «. . . da die Zeit erfüllt war». Wichtig ist selbstverständlich, was Vers 12 des Evangeliums Johannes Kapitel 1 sagt: «Welche ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.» Wie manchmal sah sich Gott gezwungen, sein einstiges Bundesvolk um seiner Sünden willen, um deswillen, daß sie andern Göttern huldigten in die Gewalt heidnischer Völker zu übergeben. Aber immer wieder leuchtete in das Dunkel solcher Tage Gottes Wort: «Wenn sich Israel bekehren würde, dann . . .»

Im Beschauen der Liebestiefen Gottes rief einst Apostel Paulus aus: «O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!» (Römer 11, 33.) Zu diesem Ausspruch kam der große Heidenapostel, als er einen Einblick hatte in das Vornehmen Gottes. Die Juden — Gottes Volk und Eigentum — hatten den Messias verworfen und kreuzigen lassen. Das konnte Gott nicht ungestraft lassen, um so mehr, als sie doch selber schrien: «Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!» Aber seine Liebe gedachte der Werke der Erzväter, und um der Väter und ihrer Glaubenswerke willen waren auch ihre Nachkommen Geliebte. Wie hat nun die Weisheit Gottes dieses Problem, die Werke der Vorfahren zu belohnen und die Sünde der Nachfahren zu strafen vor allen Geistern gelöst? Das Volk Israel muß auf die Erfüllung der Verheißung warten, bis die Fülle der «Heiden» eingegangen ist. Dann werden sie erkennen, in welchen sie gestochen haben und werden sich zum Herrn bekehren. So aber ist, sagt Paulus, Israels Fall zum Heil der übrigen geworden. Für jeden Apostolischen, der Wert darauf legt, im Werke Gottes unserer Tage nicht bloß ein blinder Mitläufer zu sein, sondern eine möglichst umfassende Erkenntnis aller göttlichen Dinge zu besitzen, ist es von unschätzbarem Wert, das 11. Kapitel des Römerbriefes zu lesen. Es wird ihm gehen wie Paulus und vielen andern, sie bestätigen seine oben angeführten Feststellungen und stimmen auch darin mit ihm überein, was in Vers 36 abschließend erwähnt ist: «Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit!»

Die Erschaffung der Erde, der stummen Kreaturen und besonders des ersten Menschenpaares wie auch die Zeugung des Sohnes Gottes und seine Geburt sind von altersher ein auserlesener Tummelplatz ungöttlicher,

atheistischer Geister gewesen und sie werden es bis auf weiteres bleiben. Es ist ihnen aber ein letzter Tag verheißen, nämlich der Tag, an dem sie alle, mit ihrem Stammvater, Satan, gebunden und in die Hölle geworfen werden. Ihre jahrtausendalte verführerische, ja verbrecherische Arbeit liegt dann für jedermann offen am Tage. Wohl dem Menschen, der Gott mehr glauben kann als den vielen andern Geistern, die Erzeuger aller möglichen Lehren sind. Johannes ermahnte einst und sagte: «Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind, denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt. Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: ein jeglicher Geist, der da bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott, und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchrists, von welchem ihr habt gehört, daß er kommen werde, und er ist jetzt schon in der Welt.» (1. Johannes 4, 1—3.) Das ist der glückliche Mensch, der Gott von Herzen glauben kann, der auch glauben kann, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist. Der kindliche Glaube, daß alle Dinge, die Gott erschaffen, durch sein Wort geworden sind, macht uns glücklich. Der kindliche Glaube an die Erschaffung der ersten Menschen als Gottes Ebenbilder nach dem biblischen Bericht macht uns glücklich. Daß wir von Gott ein ewiges Leben empfangen haben, macht uns glücklich. Daß wir an den ersten Sündenfall glauben können und wissen, daß sich dieser, so wir nicht auf Gottes und seiner Boten Wort achten würden, immer wiederholen würde, macht uns wachsam. Wenn auch Gott um der Sünde der ersten Beiden willen alle Menschen unter den Unglauben beschlossen hat, so freuen wir uns anderseits, daß er sich in Christo aller derer erbarmen will, die ihn aufnehmen. Wie trostreich sind doch die Worte des Erlösers, daß er nicht gekommen sei, die Menschen zu richten, sondern selig zu machen. Das ist wahrhaftige Weihnachtsfreude. Dabei wollen wir immerhin nicht außer acht lassen, daß es mancherlei Abstufungen von Weihnachtsfreuden gibt, je nachdem was der vom Himmel Gekommene uns geworden ist. Die Botschaft des Engels lautete: «Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.» Wir finden in der Schrift für den Sohn Gottes allerlei Namensbezeichnungen, alles sind Arbeitsnamen. Jesus heißt Seligmacher. Er wird sein Volk selig machen von seinen Sünden. Als Heiland heilt er die Menschen von allerlei Wunden, verkehrten Einstellungen und was nicht alles. In der Stadt David, das heißt unter den Erwählten, die ihn so erkennen, wie in 1. Johannes zu lesen ist, da ist er Christus, das will sagen der Gesalbte und der Salbende mit dem Heiligen Geiste. Und unter diesen ist höchste Weihnachtsfreude.

Es ist immer zu bedenken, daß die aus der Sünde hervorgegangene Finsternis in den Menschenherzen mancherlei Verwirrung angerichtet hat. Wo die göttliche Augensalbe fehlt, da sehen und meinen die Leute verkehrt. Die Geister haben ein Interesse daran, Verwirrung anzurichten. Hier ist einer ihrer Tummelplätze, daß sie sogar unter Zuhilfenahme irgendeines Bibelverses die Frommen betrügen. Lasse sich kein Gotteskind täuschen. Der himmlische Vater will nicht, daß jemand verloren gehe. Dafür ist wahrlich gesorgt. Nun gibt es aber in der Ewigkeit viele Selig-

keitsstufen, je nachdem die Menschenseele von dem Verdienst des Sohnes Gottes angenommen und an sich hat wirken lassen. Das Höchste, was er an einer Menschenseele Gutes tun kann ist, daß es gelingt, sie in Verbindung mit seinen Gesandten zu bringen. Wie Gott im Alten Bunde die uns bekannten Gottesmänner zum Segen der übrigen gesetzt und ausgerüstet hatte, so hat Gott seinen lieben Sohn und so hat der Sohn seine Apostel gesetzt und ausgerüstet, um den Verlangenden auf dem Wege absoluter göttlicher Ordnung seine Hilfe, seine Segnungen zu schenken. Die Menschen lesen in der Bibel vom Gnaden- und Apostelamt, sie lesen vom Amt, das den Geist gibt, vom Versöhnungsamt, vom Amt des Neuen Testaments. Sie glauben aber nicht, daß das eine Segenseinrichtung der wahrhaftigen Kirche Jesu ist, in der wir Jesu Arbeit an den unsterblichen Seelen vor uns haben und deren teilhaftig werden können. Wie können sie es aber glauben, wenn man ihnen anders predigt, wenn man ihnen einen solchen Glauben als Irrglauben und ketzerische Verführung mit aller Bosheit an die Wand malt! Schon früher hatten des Johannes Jünger am Wirken des Meisters immer etwas auszusetzen gehabt und das hat sich fatalerweise bis in unsere Zeit der Erfüllung größter Gottesverheißungen zum Schaden der Gläubigen erhalten! Es ist eine Wahrheit sondergleichen, daß aber gerade im kindlichen Erfassen und im gehorsamen Befolgen der vor allen Geistern gerechtfertigten Jesugebote für die unsterbliche Seele Heil, Friede und Freude liegen. «Ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird», dieses Wort ist heute voll und ganz erfüllt bei denen, welche die Gesandten Gottes aufnehmen.

Wenn wir oben sagten: Vor allen Geistern gerechtfertigt, dann ist damit ein besonderes Kapitel eröffnet. Was Gott je und je getan hat, ist vor allen Geistern gerechtfertigt. Daß er den Teufel und seinen Anhang auf die Erde und in die Hölle geworfen hat ist, wenn auch die ganze Meute darüber keine Freude empfindet, gerechtfertigt. Wenn alle Menschen, besonders auch die Gotteskinder, auf Erden allerlei Prüfungen durchleben müssen, dann ist das von Gott Zugelassene gerechtfertigt. Wie Gott einen Abraham hart geprüft und nach wohlbestandener Prüfung mit allergrößtem Segen gekrönt hat, das ist vor den Geistern gerechtfertigt. Aus der Geschichte eines Hiob geht mit aller wünschenswerten Klarheit hervor, daß Gottes Tun und Hiobs Verhalten vor den Geistern gerechtfertigt waren. Und wie ist es nun bei Jesus Christus? Ohne Zweifel ist das ganze Menschengeschlecht durch die Sünde ihrer Stammeltern unter den von Gott vorausgesagten Fluch gebracht worden. Wollte die Liebe Gottes die Menschen aus der verzweifelten Lage, den ewigen Tod erleiden zu müssen, befreien, dann mußte er eine Erlösungsmöglichkeit finden, dadurch der Anspruch oder Tribut der Hölle vollauf befriedigt ist, wo kein Geist, heiße und sei er wer er wolle, etwas auszusetzen hat. Die Opferung des Isaaks durch Abraham ist als Vorbild für die spätere Opferung des Gottessohnes aufzufassen. Der Hebräerbrief beleuchtet so anschaulich die Art und Weise des Opferdienstes im Alten Bunde und stellt diesen dann in seiner schuldaufschiebenden Wirkung dem einmaligen und vollgültigen Opfer des Lammes Gottes, Christus, gegenüber. Es war nichts auf Erden, das eine Befriedigung der Hölle hätte bewirken können, denn alles war ja unter die Sündenfolgen gekommen und daher unvollkommen geworden. Es blieb einzig der Weg, den Gott wie erwähnt vorgezeichnet hatte. Das Wort, welches Gott ist, kam durch den Engel (Botschafter vom

Himmel) zur Maria, der gebenedeiten unter den Weibern. Sie nahm es im Glauben auf, durfte ihm in ihrem Schoß das für den Erdenlauf notwendige Kleid geben (bei Gott ist kein Ding unmöglich), und so wurde das Knäblein, als die Zeit dazu erfüllt war, in Bethlehem geboren. Nicht nach menschlichem Geblüt, auch nicht nach dem Willen eines Mannes gezeugt, sondern durch das Wort Gottes, — da ist aber auch gar nichts, was den mit Argusaugen versehenen Geistern die geringste Angriffsfläche geliefert hätte. In aller denkbaren Armut im Stall bei Tieren geboren und unter das nämliche Gesetz, unter dem alle übrigen Erdenbewohner stehen, getan, versucht allenthalben, gleich wie wir versucht werden, wuchs der an Mienen und Gebärden wie jeder andere Mensch erfundene Gottessohn heran. Wie mögen die Engel und himmlischen Heerscharen sich gefreut haben, als diese alle Begriffe übersteigende «Liebeserfindung Gottes» Gestalt gewonnen hatte! *«Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.»*

Wohl suchte Satan nach Werkzeugen, den neugeborenen König zu verderben, und Bethlehem wurde bald die Stätte eines schrecklichen Blutbades, indem Herodes, nachdem er sich durch die Weisen aus dem Morgenlande getäuscht sah, den Befehl zur Tötung aller Knäblein unter zwei Jahren herausgab. Doch Gott wußte Mittel und Wege, alle satanischen Anschläge auf die Durchführung seines Erlösungsplanes zu vereiteln. Die Eltern Jesu mußten mit ihm nach Ägypten fliehen und konnten erst zurück, als ihnen Gott dazu Befehl gab. Wunderbar! Gott hat seinen Sohn aus Ägypten geholt! Wo kommen wir Gottesknechte und -Kinder alle her? Nirgends wo anders als aus Ägypten — Welt, Sünde. Man spricht auch von der ägyptischen Finsternis!

Dieser Gottes- und Menschensohn hat, umkreist von allen Vögeln (Geistern), verhaßt, verspottet und verfolgt von vielen, ein Leben in Gott geführt. Auf seine Frage am Schlusse seiner Erdenlaufbahn: «Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen?» ist ihm bis heute jeder eine belastende Antwort schuldig geblieben. Sein Leben wie sein Leiden und Sterben bleiben ewig makellos, vorbildlich, vor allen Geistern gerechtfertigt.

Was nun unsere, der Gotteskinder Weihnacht zu einer unsagbar großen Freude macht, ist, daß wir wissen: Jesus Christus ist in der Taufe mit Wasser und Geist und dem versöhnenden Blut in die Krippe unserer Herzen gelegt. Wir erfüllen dadurch ohne jedwelchen Zweifel die göttliche Forderung: «Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.» Durch die gesandten Apostel werden wir zum Himmelreich gelehrt und empfangen durch sie alle notwendigen himmlischen Segnungen. Wie das Samenkorn, das auf den Acker gestreut und zweckmäßig gepflegt zur Frucht wächst, so auch Christi Leben und damit Christus selbst in uns. Aus dem hilflosen Kind in Windeln gewickelt wird mit der Zeit ein Mann, ein Held. Unser Geist, unsere Gotteserkenntnis, alles Leben in uns wird von Christi Wesen erfüllt und ist die Ursache, daß unsere Organe Christi Werke ausführen. Das ist unsere, der Gotteskinder wahre Weihnachtsfreude und das ist auch des Sohnes Gottes Freude, sagen zu können: Das sind meine Söhne und Töchter, das sind meine Mitarbeiter. Hier ist die Verheißung des Sohnes Gottes erfüllt: «Ich bleibe bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.»

Wir wünschen allen lieben Ämtern und Glaubensgeschwistern ein glückliches und frohes Weihnachten!



Am 7. August 1949 konnten in der Gemeinde Seuzach (Bezirk Winterthur) die Geschwister Müller-Giger das seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern. Der Jubilar steht im Alter von 79, die Jubilarin im Alter von 75 Jahren. Beide wurden im Jahre 1912 durch Apostel Bock versiegelt. — Neu gesegnet dürfen diese Geschwister ihren Lebens- und Pilgerweg fortsetzen, erfüllt von dem seligen Wissen: Die Zukunft bringt dem Getreuen den Herrn und seinen Lohn. — Dem goldenen Paare unsere besten Glück- und Segenswünsche!

VIER GENERATIONEN

Urahne, Großmutter, Mutter und Kind . . . vier Zeiten, vier Leben. — Wieviel liegt darin enthalten, und wie beglückend die Feststellung: vier im Fleische lebende, durch Handauflegung lebender Apostel Jesu Christi versiegelte Generationen! — In der Welt bestehen zwischen Alt und Jung, zwischen der gehenden und der kommenden Generation in der Lebensanschauung oft große Gegensätze. Der Abfall von Gott und damit von allen christlichen Grundsätzen macht sich mehr und mehr bemerkbar. Im Reiche Gottes ist das anders, da zeigt sich je länger desto mehr der Segen. Abstieg zur Unseligkeit und Gottentfremdung einerseits und Aufstieg zur Seligkeit und göttlichen Vollkommenheit anderseits, das sind die zwei Wege, der breite und der schmale, die klar und deutlich vorhanden sind.

Gleich welchen Alters, wir sind alle Gotteskinder, welche der Gnade und der tragenden Gottesliebe bedürfen, — kein Alter wird davon ausgeschlossen —, so hat sich die Jugend unserer Gemeinde gesagt. Die Arbeit der Pioniere und die Treue der Geschwister älteren Jahrgangs würdigend, hat sie im letzten Jahre allen Geschwistern vom 70. Lebensjahre an zum Geburtstage eine kleine Überraschung bereitet. Mit Gesang und mit der Übergabe eines Blumenstraußes und einer Torte



Urahn, geboren 4. Juli 1874; Großmutter, geboren 14. April 1901;
Mutter, geboren 22. Dezember 1926; Kind, geboren 28. März 1949.

brachte die Jugend ihre Achtung vor dem Alter und ihre Liebe zu den betagten Geschwistern zum Ausdruck. Tränen der Freude und Töne des Lobes waren Zeichen dessen, was die Seelen empfanden. Wie leuchteten die Augen der betagten Geschwister, welche schon unzählbare Stunden des Alleinseins verbracht haben! Stunden, die ihnen in aller Schwärze Überflüssigkeit des Lebens vor Augen führten; Stunden, die ihnen in aller Schwere des Alters Lasten auf den Rücken luden; Stunden, welche in monotoner und immer wiederkehrender Beeinflussung Ausgeschallensein aus der modernen Lebensgemeinschaft aufdrängten. Nein, dem ist nicht so! Das verrieten die strahlenden Augen bei diesen feierlichen Zusammenkünften. Alle Wolken mußten weichen, und die Sonne strahlte, die wärmende und belebende Geistessonne. Wir sind alle Brüder und Schwestern und haben einander nötig, die Jugend das Alter und das Alter die Jugend. Wie wollte der erfahrene Betagte seine Pläne ausführen, wenn ihm die Jugend nicht die Lebenskräfte zur Verfügung stellte? »Das Augenlicht ist geschwunden, das Gehör hat nachgelassen, die Beine führen nicht mehr so weit wie früher . . .« so hieß es, wenn die treuen, greisen Väter und Mütter erzählten. Da kann die Jugend ihre Kräfte einspringen lassen. Und was wollte die Jugend anfangen, wenn sie des Alters erfahrene Ratsschläge in den Wind schlagen würde? Wir müßten heute mit Steinen Feuer schlagen, mit kantigen Steinen das Fleisch zerhacken, zu Fuß die längsten Strecken zurücklegen, in Höhlen wohnen, wenn sich nicht der Segen in der Überlieferung von Generation zu Generation ausgewirkt hätte. Diese segensreiche Entwicklung zeigt sich aber nicht nur in natürlichen Belangen, wir finden sie auch am Geistes- und Seelenleben des Volkes Gottes.

Als Kämpfer für solche Arbeit und als Träger solch edlen Geistes kehrten wir jeweils nach solchen, die Gemeinschaft fördernden Stunden dankbar, still und freudig mit dem Gedanken heim: Ein Herz und eine Seele — ist der heut'gen Christen Menge! Ob 20 oder 70 Lenze zählend, jedes ist ein Glied am Leibe Christi. — Wie ein mächtig Rauschen wird am kristallinen Meere der Ewigkeit der Lobgesang derer ertönen, die der himmlische Vater zu sich gezogen aus vielen, vielen Generationen.

H. W.

Jahresende — Jahreswende

Nur noch kurze Zeit trennt uns von der Stunde, wo die Glocken das vergangene Jahr 1949 ausläuten und wo sich die Tore zum 1950 öffnen. Gemessen am Maßstab der Ewigkeit, ist ein Jahr eine verschwindend kleine Zeitspanne, im Leben eines Menschen hingegen ein großer Abschnitt, denn wir haben deren nicht viele vor uns. Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, sind es deren achtzig, und wenn es köstlich gewesen ist, dann war's Mühe und Arbeit, sagt der Psalmist.

Was bewegt der Gotteskinder Herzen wohl am meisten beim Über-treten der Schwelle vom alten ins neue Jahr? *Es ist tiefe Dankbarkeit unserm Gott und Vater und seinem lieben Sohne gegenüber.* Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich! Niemand auf der ganzen Erde hat soviel Ursache zum Danken wie das Gottesvolk, besonders da, wo es ihm vergönnt ist, unter geordneten Verhältnissen leben und arbeiten zu können, die schönen Gottesdienste zu besuchen und das Heil der Seele schaffen zu können. Mächtige Ströme des Segens ergießen sich da in die Herzen und verhelfen den Treuen zu ewiger Wonne und Freude. Wir durften Christus in der Gabe des Heiligen Geistes empfangen, wir dürfen Christi Leben in uns pflegen lassen in Lehre und Segenstaten, und nun drängt sich an der Schwelle des alten Jahres die Frage auf: Ist Christus in der verflossenen Zeit in uns gewachsen? Der Apostel sagte damals mit Recht, daß Christus in uns die alleinige Hoffnung für das Leben sei. Wir wandern alle der Ewigkeit zu. *Was oder wie ist heute Christus in mir und in dir?* Stehen wir in der wahrhaftigen Nachfolge, dann kann von dem in uns, nämlich Jesus Christus, das gleiche gesagt werden wie von dem Gottes- und Menschensohn: «Aber das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm.» (Lukas 2, 40.) So viele Freuden die Weihnachtstage, so manche Frage der Abschluß des alten und der Beginn des neuen Jahres in sich schließen, im Grunde genommen wird alles überragt von der Tatsache, was wir bis heute in Christo oder was er in uns geworden ist!

Sein Tun an uns, sei es im natürlichen Leben, sei es im Hause Gottes durch seine Knechte gewesen, ist immer aus seiner Liebe geflossen. Auch wenn wir im vergangenen Jahre Trübsale zu durchleben hatten, so wissen wir, daß Trübsale zur Läuterung und Heiligung, und damit zum Segen dienen. Denen, die Gott von Herzen lieben, sollen alle Dinge zum Besten dienen.

Der Liebe Größtes ist: Vergeben! Möge das eine beim Abschluß dieses Jahres unser Herz erfassen und erfüllen: Wir wollen an unserm Nächsten so handeln, wie Gott und seine treuen Knechte an uns handeln. Wir wollen lieben mit der Liebe, mit der wir geliebt sind. Wir wollen allen und wollen alles in der Liebe Christi vergeben! Möge der Zwölfuhr-glockenschlag in der Sylvesternacht die Wachenden bei den Gedanken finden:

Ich will streben nach dem Leben, wo ich selig bin,
ich will ringen einzudringen, bis daß ich's gewinn'. e.

Inhalts - Verzeichnis

Brot des Lebens

1949

Allgemeines	Seite
Arbeit bringt uns frohe Tage	7
Aus Liebe	137
Auszug aus einem Gottesdienst von Apostel Otto Güttinger . . .	61, 71
Bericht über eine Reise mit Apostel Otto Güttinger	81
Bericht über die Einweihung in Rüti (Zch.)	146
Bericht über einen Stamma-postel-Dienst	121
Bezirksältester Gottlieb Suter, Nekrolog	145
Brief aus Übersee	164
Brief eines lieben Priesters	13
Brockensammlung	33, 133
Das neue Lied	130
Das Wort vom Kreuz	25
Der Brunnen ist tief	10
Die erste Liebe	16
Die lebendige Hoffnung	108
Ein Traum	6
Eine kleine Leuchte	167
Einweihung des neuen Gotteshauses in Zug	97
Ernste Sprache Gottes	70
Es ist umsonst	15
Es pilgert durch die Lande	169
Etwas über das man sich kein Gewissen machen soll	65
Falsche innere Einstellungen können zu Krankheiten führen . .	30
Festgottesdienst vom Stamma-postel in Zürich	153, 161
Gedenke an deinen Schöpfer	40
Gottesdienstberichte vom Bezirksapostel	17, 42, 54
Große Gotteshilfe	31
Heimgefunden	106
Liebe und Treue	113

	Seite
Sei du eine Sonne	69
Sie hat es selber gehört	103
Sorgen	111
Vier Generationen	190
Zehnmal klüger	89
Zur Rechten des Vaters	2

Besondere Tage

Adventsgedanken	177
Auferstehung	57
Jahresende — Jahreswende	192
Jesu Einzug in	50
Jesu Kreuzigung in	53, 60
Licht nach dem Dunkel	1
Sei getreu bis in den Tod	168
Trauung	73
Und das Wort ward Fleisch	186
Und noch ein Adventsgedanke	183

Gedichte

Erste — Letzte	68
Horeb	80
Jesus	112
Nur so	185
Wenn die Liebe Herzenstränen weint	9

Bilder

Seite	29, 41, 100, 101, 105, 129, 141, 145, 149, 155, 190, 191
-----------------	--

Mitteilungen des Verlags

Seite	32, 168, 184
-----------------	--------------

Kernworte

Seite	72, 152
-----------------	---------